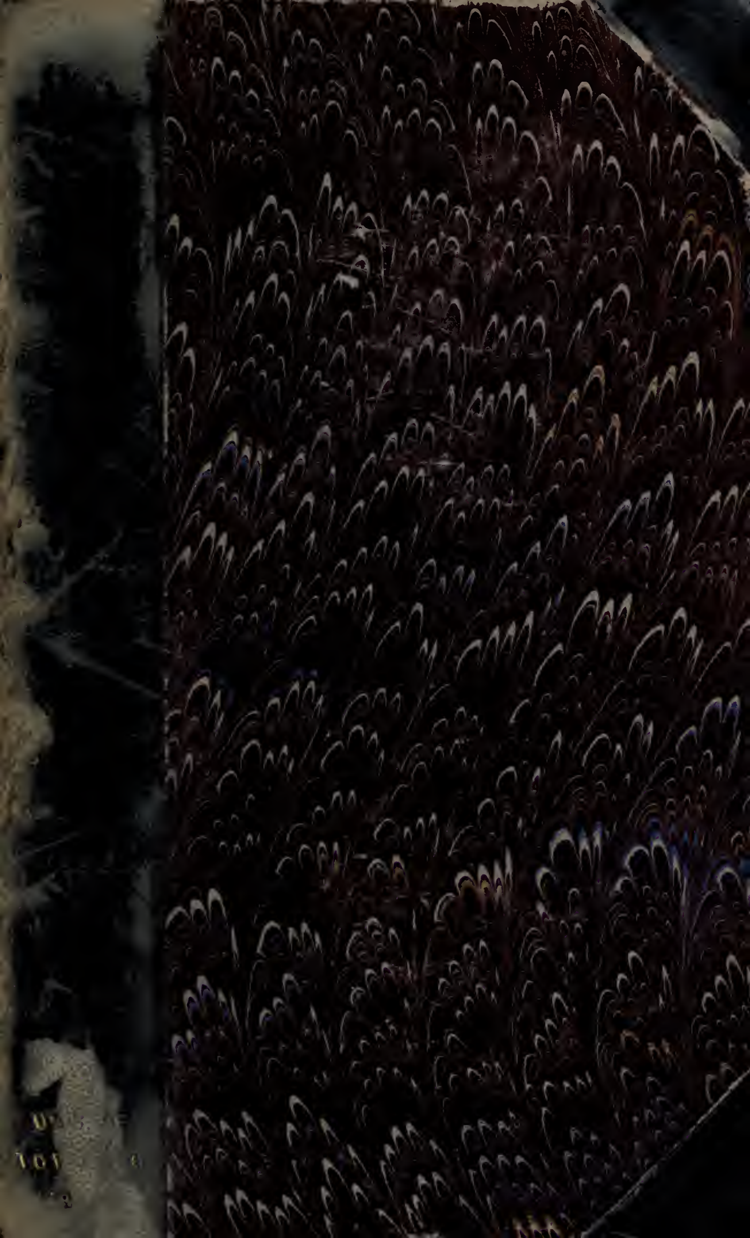
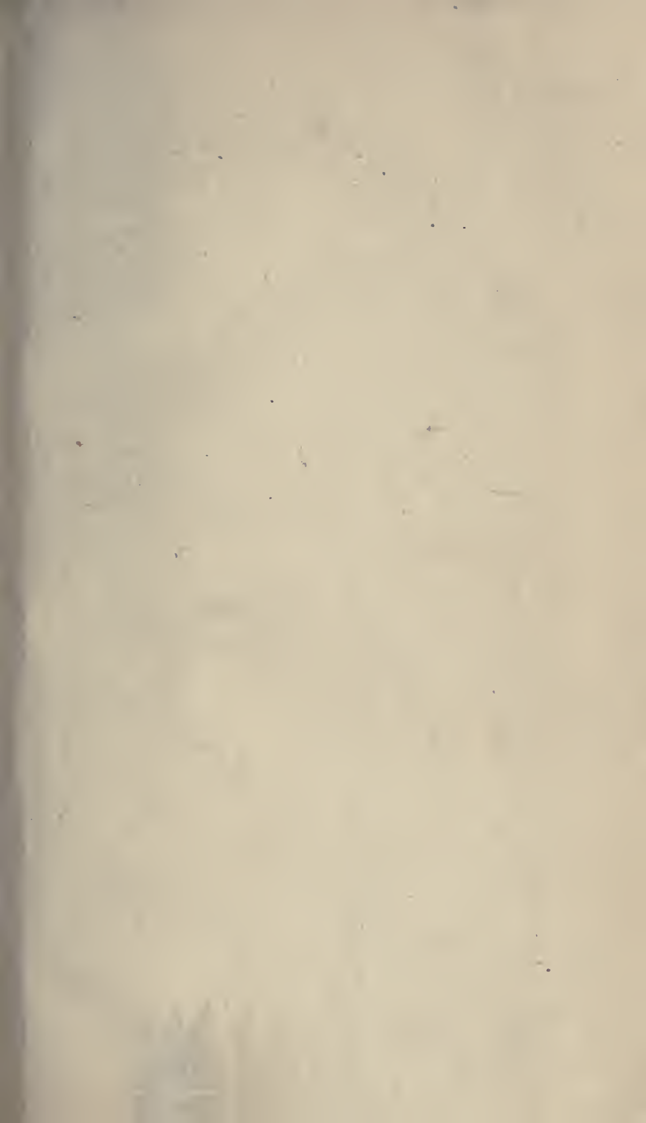
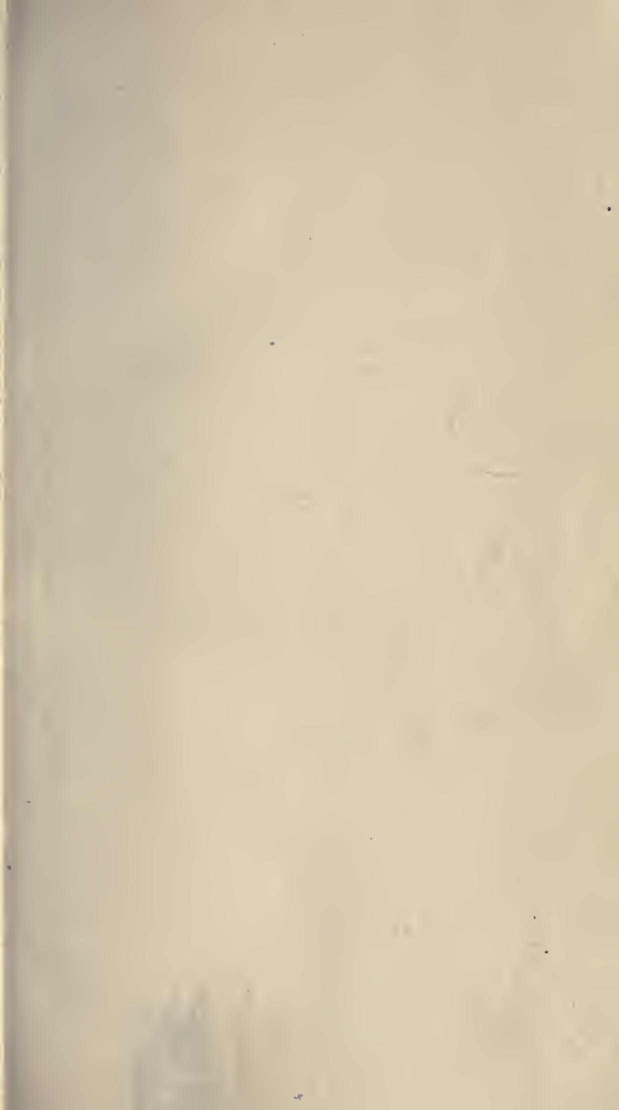








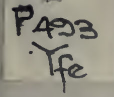




Francesco Petrarca

von

C. L. Fernow.



Francesco Petrarca

dargestellt

von

C. L. Fernow.

Nebst

dem Leben des Dichters

und

ausführlichen Ausgabenverzeichnissen

herausgegeben

von

Ludwig Hain.

Altenburg und Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1818.

Vorrede.

Die Ansichten Fernow's von Petrarca und dessen lyrischen Gedichten lassen gewiß mehrfältigen Widerspruch zu; immer aber sind sie interessant wegen ihrer Selbstständigkeit und als herrührend von einem in unserer Literatur mit Recht geachteten Manne, dessen frühen Tod wir als einen Verlust zu beklagen haben. Dabei ist nicht zu vergessen, daß sich manches Urtheil auch anders gestaltet haben würde, wenn die mehrjährigen körperlichen Leiden nicht nachtheilig eingewirkt hätten.

Der Herausgeber hat sich in der Handschrift Fernow's keine weitere Aenderung erlaubt, als daß er zu den aus Petrarca's Gedichten angeführten Stellen die Uebersetzung des Herrn Professor Förster *), welche dieser ihm gefälligst mitgetheilt, zur Beförderung der Verständlichkeit hinzugesetzt, und daß er zu der gewöhnlichen Rechtschreibung zurückgekehrt ist; denn einmal konnte er sich nicht überzeugen, daß durch eine Neuerung in so Außerwesentlichem etwas gewonnen wird, auch bei mehrerer Consequenz als hier wahrzunehmen war; dann aber schien es ihm der bekannten

*) Herr Prof. Förster in Dresden hat zuerst in Deutschland eine vollständige metrische Übersetzung aller italienischen Gedichte Petrarca's unternommen und glücklich ausgeführt, welche in kurzem in zwei Bänden bei Fr. A. Brockhaus erscheinen wird.

Bescheidenheit des Verfassers zu widerspre=
chen, sich — was nur dem Verdienst vom
ersten Range gelingen kann, — zum Refor=
mator machen zu wollen. Uebrigens möchte
das Alte hier schon darum allemal den Vorzug
verdienen, weil es eben das Alte ist.

Das hinzugefügte Leben Petrarca's macht
keinen weitern Anspruch, als die Hauptbege=
benheiten einfach und richtig zu erzählen.
Es sind dafür die besten Quellen benutzt
worden.

Einen besondern Vorzug erhält gegen=
wärtige Schrift durch die angehängten Aus=
gabenverzeichnisse, welche noch nirgend so
richtig und vollständig geliefert worden sind.
Der Herausgeber und mit ihm der Leser ist
dafür dem Herrn Bibliothekſecretär M. Ebert

in Dresden verpflichtet, dem alles, was hierin Verdienstliches geleistet worden ist, angehört und der seine seltene Bücherkenntniß bald in einem weitumfassenden Werke darthun wird.

L. H.

Erster Abschnitt.

Ueber den Rang des Petrarca unter den Dichtern seines Jahrhunderts, über seine lateinische Poesie und über seine Krönung.

Die Rangordnung der drei Dichter des XIV. Jahrhunderts hat das Jahrhundert selbst bestimmt: Dante, Petrarca, Boccaccio.

Vom Boccaccio wird hier nicht weiter die Rede seyn. Seine Romane und sein großes episches Gedicht la Teseide sind vergessen; seine Eklogen haben kein besseres Schicksal gehabt. Nur die Prose des Decamerone lebt noch, und wird immer leben, als das älteste

und vollkommenste Muster der reinen und zierlichen Schreibart. Die Canzoni, welche jede Giornata dieses berühmten Werks schließen, erhalten sich bloß durch das Ansehen desselben, und verrathen nur einen mittelmäßigen Dichter.

Ich zweifle sehr, ob Petrarca mit dem Platze zufrieden gewesen ist, den sein Jahrhundert ihm in der Dreizahl seiner Dichter anwies. Es ist ein Brief von ihm vorhanden, in welchem er zu zeigen sucht, daß er auf Dante nicht eifersüchtig sei; aber die Mühe, die er sich deßhalb giebt, und die Länge des Briefes selbst scheinen mir vielmehr das Gegentheil zu beweisen. Er gesteht, daß Dante's Ideen edel, aber seine Schreibart gemein sei, und erkennt ihm den Preis der Wohlredenheit in seiner Muttersprache zu, ohne zu ahnden, daß er ihm dadurch alles einräumt, und ihm das höchste Lob ertheilt.

Diese Eifersucht blickt auch aus einem seiner Sonette hervor, wo er sagt:

S'io fossi stato fermo alla spelunca,
Là dov' Apollo diventò profeta,
Fiorenza avria fors' oggi il suo poeta,
Non pur Verona, e Mantova ed Arunca.

Son. CXXXIII.

Blieb ich einst standhaft in der Höhle stehen,
Da, wo Apollo wurde zum Propheten,
Hätt' auch Florenz vielleicht seinen Poeten,
Nicht bloß Verona, Mantua, gesehen.

Wie? hatte denn Florenz nicht bereits vor ihm seinen Dichter gehabt? und war Dante nicht der Dichter von Florenz? Aber vielleicht wollte er bloß von lateinischen Dichtern reden; das würde ihn entschuldigen, und dieß könnte wohl, genau besehen, wirklich der Fall seyn.

Die drei großen Schriftsteller des XIV. Jahrhunderts wurden von einem Vorurtheile beherrscht, das sie zugleich mit ihrer gelehrten Bildung eingesogen hatten, und welches der damalige Zustand der italienischen Literatur in ihnen nährte. Sie hielten die gelehrten Sprachen allein für würdig, in denselben zur Nachwelt zu reden,

und glaubten, daß in den lebenden Sprachen nur ein gemeiner und vorübergehender Ruhm zu erwerben sei. Sie hatten eine zu geringe Meinung von der italienischen Sprache: sie hielten sie für untauglich, etwas Schönes und Großes auszudrücken; und obgleich sie selbst dieselbe bildeten, verschönerten und vervollkommneten, so schämten sie sich doch beinahe, sie für die ihrige zu erkennen.

Dante hatte zuerst sein großes Gedicht in lateinischen Hexametern begonnen, aber weislich gab er diesen Vorsatz auf. Petrarca und Boccaccio hingegen errötheten über ihre italienischen Werke wie über nichtige Kinderspiele, ja einigemal fühlten sie sich versucht, dieselben den Flammen zu opfern, und wünschten stets, sie vernichten und aus dem Gedächtniß der Menschen vertilgen zu können.

Petrarca jammert, daß sein Canzoniere, sein einziges Werk in der Volkssprache, zu all=

gemein bekannt geworden sei, und beklagt bitterlich, daß er mit Dante das Unglück theilen müsse, seine Gedichte durch Aller Mund gehen zu sehen. Wahrlich ein sonderbares Unglück für Dichter! Seinen wahren Ruhm hoffte er von seinen lateinischen Schriften; und kaum ließ die Stimme dieser Zeitgenossen, welche schon seinen italienischen Gedichten den Preis zuerkannte, ihn ahnden, daß die schönen Augen der Laura aus seinen Gedichten noch den künftigen Geschlechtern funkeln würden; zur deutlichen Einsicht ihres wahren Werthes gelangte er nie. Bloß, wie es scheint, um Lauren zu rühren, sagt er Son. CLXX.

Quest' ardor mio, di che vi cal sì poco,
E i vostri onori in mie rime diffusi
Ne porian infiammar fors' ancor mille:

Ch' io veggio nel pensier, dolce mio foco,
Fredda una lingua, e duo begli occhj chiusi
Rimaner dopo noi pien di faville.

Dieses mein Glühn, das Euch so wenig theuer,
Und Euer Ruhm, durch meine Vers' ergossen,
Könnten noch Tausende vielleicht entzünden;

Im Geiste seh' ich, wie mein süßes Feuer
Und eine frost'ge Zung' und, fest verschlossen,
Ein Augenpaar nach uns viel Gluth entbinden.

Aber nach dem Tode Laura's nimmt seine Ahndung zu:

S'io avessi pensato, che sì care
Fossin le voci de' sospir miei in rima — —
Son, CCLII. vergl. mit Son. CCLIV. am Ende.
Hätt' ich gedacht, daß jemals sich bewährte
Im Lied so theuer meiner Seufzer Minnen ꝛc.

Forse avverrà, che'l bel nome gentile
Consacrerò con questa stanca penna.
Son. CCLVI. desgl. Son. CCLXVII.
Vielleicht daß ich den schönen, hohen Namen
Verherrliche mit diesem schwachen Kiele.

E se mie rime alcuna cosa ponno,
Consecrata fra i nobili intelletti
Fia del tuo nome qui memoria eterna.
Son. CCLXXXIII. desgl. Canz. XXIX.
Und wenn es meinen Reimen ward beschieden,
Sei hoch gefeiert unter edeln Meistern
Hier ewig deines Namens Angedenken.

Endlich sagt er auch in einem Briefe an Malatesta von seinen rime vulgari: Leguntur-que libentius, quam quae serio postmo-

dum validioribus annis scripsi. Sen. Lib. XIII, 10.

Die Nachwelt hat endlich dieses Vorurtheil zerstört. Die lateinischen Schriften des Petrarca ruhen mit denen des Dante und Boccaccio im Staube, während die divina Commedia, das Decamerone, und die Verse, zu denen Laura ihren Sänger begeisterte, als ewige Denkmäler der Sprache und Poesie glänzen.

Die lateinischen Gedichte Petrarca's bestehen in zwölf Eklogen, in versifizirten Episteln und in der Africa oder Scipiade, nebst einigen andern kleinen Gedichten.

Obgleich der Genius eines solchen Dichters sich nie durchaus verleugnen kann, so fließt hier doch seine Ader nicht mit derselben Fülle und Leichtigkeit. Sprache und Vers wollen sich seinen oft sehr schönen Gedanken nicht anbequemen, und auch wann er seinen Gegenstand wohl gewählt hat, so ist's als ob er ihn mit einem

stumpfen Werkzeuge bearbeite. Sein Latein, obgleich über sein Zeitalter erhaben, schmeckt doch nach dem Rost desselben; es ist weder rein noch richtig; sein Vers ist gezwungen hart, und verstößt nicht selten gegen die ersten Regeln der Prosodie.

Aber eine ähnliche Liebe, wie die, welche Eltern gewöhnlich für ihre mißgestalteten oder mißrathenen Kinder haben, empfand Petrarca für sein Africa, das sein geliebtestes, aber zugleich verzogenes Schooßkind war. In der That verdarb er dieß Gedicht aus übergroßer Zärtlichkeit und Besorgniß für dessen Schicksal. Seit dem Jahre 1339, wo er zu Vaucluse den Plan desselben entwarf, und während der 35 Jahre seines übrigen Lebens ward er nicht müde, daran zu feilen, und es, wie er fälschlich wähnte, zu vervollkommnen; deßungeachtet hinterließ er es nach seinem Tode nicht nur unvollendet, sondern unvollkömmener, als es je gewesen war.

Petrarca glaubte damals, daß des Silius

Gedicht vom punischen Kriege unwiederbringlich verloren sei, und ahndete nicht, daß es im Anfange des folgenden Jahrhunderts (1416) aus dem alten Thurme der Abtei St. Gallen hervorgehen würde, um sein Africa, daß schon einen Theil seines Ansehens verloren hatte, völlig zu verdunkeln. Poggio, der die Handschrift jenes alten Gedichts aus dem Staube hervorzog, konnte dem Ruhme Petrarca's keinen schlimmeren Dienst leisten. Denn, wenn auch Silius kein Dichter vom ersten Range ist, so hat er doch den Vertheidiger und den Ueberwinder Karthago's in einem weit edlern Tone besungen; und zwischen der Scipiade und dem Gedichte des Silius ist ein größerer Abstand, als zwischen diesem und der Aeneide.

Und doch war sie das Werk, von welchem Petrarca seine Unsterblichkeit erwartete. In der Prüfung, welche er vor dem Könige Robert in Neapel bestand, ehe dieser ihn der Dichterkrone

würdig erklärte, las er demselben einen Theil seines Gedichts vor. Und nachdem er diese Krone feierlich empfangen hatte, glaubte er sie doch nicht eher verdient zu haben, als bis sein Gedicht vollendet wäre.

Er legte sowohl auf diese unbedeutende Arbeit, als auf jene eitle Ehre einen zu hohen Werth; doch das letztere ist zu entschuldigen. Wo ist der Dichter, dessen Ehrgeiz es nicht schmeicheln würde, zu gleicher Zeit von der pariser Universität und vom römischen Senat zur Krönung eingeladen zu werden, und die Krone auf dem Kapitol zu empfangen, wo diese Ehre seit dem Statius keinem Dichter mehr wiederfahren war? Aber man führt noch zwei andere Beweggründe an, welche ihn vermochten, nach dieser Ehre zu streben, oder die ihm dieselbe unendlich schätzbar machten.

Erstlich glaubt man, daß er dadurch gegen die Verfolgungen sich zu sichern gesucht, welchen

er als Dichter ausgesetzt war. Da er in der Meinung des Papstes Innocenz VI. und der Andächtlinge seines Hofes für einen Zauberer galt, so habe er, sagt man, öffentlich und in Rom selbst die Weihe der Poesie empfangen wollen, um sich dem Bannfluche zu entziehen, und unter seinem Lorbeer vor dem Blitzstrahle der Kirche gesichert zu sein. Aber in den Nachrichten von seinem Leben findet sich, daß diese Gefahr ihm erst nach seiner Krönung drohete; es ist also nicht wahrscheinlich, daß dieselbe darauf Einfluß gehabt habe.

Gegründeter war vielleicht der andere Beweggrund, den man ihm zuschreibt; je phantastischer dieser scheint, desto mehr war er geeignet, auf seine Phantasie zu wirken. Es war nämlich nichts anders, als die Beziehung des Lorbeers auf den Namen Laura, und die Aehnlichkeit seiner Liebe zu derselben mit der des Apollo zur Daphne; auch umarmten beide, statt ihrer Gelieb-

ten, nur den Baum, der ihren Namen führte, und hatten bloß den leidigen Trost, ihre Stirne, ihre Leier und ihren Köcher mit dem heiligen Laube desselben zu schmücken. Auch läßt sich an dem Einflusse dieses Beweggrundes auf Petrarca's Geist um so weniger zweifeln, da er selbst es ausdrücklich gesteht:

Con costor colsi il glorioso ramo,
Onde forse anzi tempo ornai le tempie
In memoria di quella, ch' io tant' amo.
Trionfo d'amore Cap. IV.

Mit diesen ich den Zweig des Ruhmes pflückte,
Womit ich, der Geliebten zum Gedächtniß,
Mir vor der Zeit vielleicht die Schläfe schmückte.

Am wenigsten aber ahndete ihm wohl, daß seine schöne Provenzalin allein ihm in der That die rechtmäßigen Ansprüche auf den Lorbeer gab, und daß die geringste seiner Canzoni, die er zu ihrem Lobe sang, denselben unendlich mehr verdiene als seine Scipiade und seine andern lateinischen Gedichte. Diese letztern konnten seinen Lorbeer nicht vor dem Verwelken schützen;

jene hingegen erhalten ihn in ewiger Frische, und durch sie wird er noch in den spätesten Jahrhunderten fortgrünen.

Was ist übrigens diese Krönung anders als ein eitles Gepränge, das weder poetisches Talent geben, noch dessen Daseyn beglaubigen kann? An wie viele Köpfe ist nicht seitdem diese feierliche Handlung unnütz und unverdient verschwendet worden, und fast ist Petrarca der einzige seiner Nation, der seiner Krone Ehre gemacht hat. Dadurch, daß man dieselbe ohne Unterschied auch an Unwürdige verschwendete, kam sie bald um ihren Ruf und fiel in allgemeine Verachtung, wie wir zu seiner Zeit sehen werden.

Zweiter Abschnitt.

Ueber Petrarca's italienische Poesie.

Doch wir wollen uns hier nicht mit Petrarca's lateinischer Poesie beschäftigen. Durch seine italienischen Dichtungen ragt er über Alle

hervor, und auf sie ist sein ganzer Ruhm gegründet.

Obgleich Dante für die Bildung seiner Muttersprache sehr viel gethan hat, indem er sie mit dem Hauche seines Genius belebte, so muß man doch bekennen, daß eigentlich Petrarca das Werk ihrer Veredlung vollbrachte. Er ist der reinste und zierlichste Schriftsteller seines Jahrhunderts, das Vorbild aller künftigen Dichter, der Liebling der Musen, Grazien und Liebesgötter.

Ihm verdankt die lyrische Poesie der Italiener ihren schönsten Glanz. Cino und Dante, welche dieselbe vor ihm bearbeiteten, und von denen besonders der letzte sie ihrer Vollkommenheit um vieles näher brachte, senken dennoch ihre Leier vor der seinigen. Er brach sich in dieser Gattung eine neue Bahn, oder vielmehr er schuf in derselben eine neue Art, von der man vor ihm keinen Begriff hatte.

In dieser Dichtungsart, zu der sein Talent und die zarte Empfindsamkeit seiner Seele den Keim enthielten, der durch die sonderbaren Ereignisse seines Lebens und seiner Liebe bloß entwickelt wurde, hat er alles ergossen, was seine schöne Phantasie dichtete, oder sein reich geschmücktes Gedächtniß ihm darbot, so daß selbst entlehnte Gedanken bei ihm durch die Art und Weise, wie er sie seinem Hauptgedanken beimischt und verschmelzt, einen Anstrich von Originalität erhalten.

Uebrigens schöpfte er aus guten Quellen des Alterthums, die er zum Theil selbst wieder aufgefunden hatte. Man weiß, daß er weder Mühe noch Kosten sparte, um die alten lateinischen Klassiker wieder zu entdecken, welche durch die Barbarei der Zeiten unter Schutt und Trümmer verborgen lagen. Ihm verdankt man die Briefe des Cicero, und die erste Handschrift des Quintilians. Auch des Erstern Abhandlung de Gloria

besaß er, aber sie ging wieder verloren, dadurch daß er sie unvorsichtiger Weise einem Freunde lieh, der sie dringender Bedürfnisse wegen versetzte. Mit nicht geringerer Wißbegierde besuchte er die Trümmer und Denkmäler des alten Roms, die Rom selbst nicht mehr kannte. Mit einem Worte, er war der Wiederhersteller der Wissenschaften und der Künste des XIV. Jahrhunderts.

Von der tiefsten Achtung für den Virgil durchdrungen, bezeugte er dem Geburtsorte desselben seine Huldigung und besuchte sein Grabmal, gleichsam um den Schatten des alten Dichters zu beschwören. Dante glaubte, seinem großen Lehrer und Führer eine besondere Gunst zu erweisen, indem er die Seele desselben in den Limbus versetzte; aber Petrarca war geneigt zu glauben, daß derselbe auch aus dem Limbus erlöset sei, und sich unter denen befunden habe, die Christus daraus befreite, als er die Pforten der Hölle zerbrach.

Die Muse, welche das Zeitalter des August verschönte, herrscht durchaus in den italienischen Versen Petrarca's; und es ist zu bewundern, daß er in diesen weit klassischer ist, und den Virgil und Horaz hier weit besser, als in ihrer eignen Sprache nachahmt, wo seine Nachahmungen immer ein gewisses fremdartiges Ansehen haben, statt daß sie in seiner Muttersprache gleichsam naturalisirt erscheinen.

Weniger war er im Stande, aus griechischen Schriftstellern zu schöpfen, deren Sprache ihm, wie seinem Zeitalter überhaupt, noch unbekannt war; doch hatte er den lobenswürdigen Trieb, sie zu erlernen, ohne daß er denselben befriedigen konnte. Der berühmte Mönch Barlaam war eine Zeit lang sein Lehrer in derselben, aber ohne Erfolg; denn noch im Jahre 1354 bekannte Petrarca, daß er kein Griechisch verstehe; und, daß er es auch im Jahr 1366 noch nicht verstanden habe, beweis't die außerordentliche Freude,

welche ihm die lateinische Uebersetzung der Iliade und eines Theiles der Odissee von Leon Pilatus verursachte. Doch auch in dieser schlechten Uebersetzung erkannte er das Hauptverdienst Homers, und nannte ihn den größten Maler der Vorwelt.

— — — quell' ardente
Vecchio, a chi fur le Muse tanto amiche,
Ch' Argo, e Micene, e Troja se ne sente.

Questi cantò gli errori e le fatiche
Del figliuol di Laerte e della Diva,
Primo pittor delle memorie antiche.

Trionfo della Fama, Cap. III.

— — — Nebst dem feur'gen Greise,
So werth den Musen, daß davon berichten
Argos, Mycene, Troja gleicher Weise;

Irrsaal und Nöthen sang er in Gedichten
Von des Laertes und der Göttin Sohne;
Der erste Maler Er alter Geschichten.

Die Beschuldigungen, daß er die provenzalischen Dichter, und vornehmlich einen gewissen Mossen Jordi (Monsieur George) geplündert habe, der um die Mitte des XIII.

Jahrhunderts am Hofe Königs Jakob II., des Eroberers, lebte, übergehe ich hier. Noch weniger will ich ihm zum Vorwurfe machen, daß er die sizilianischen, italienischen und toskanischen Dichter, die vor ihm gelebt, besonders den Cino von Pistoja und Dante, benutzt hat, von dem er, seiner Eifersucht ungeachtet, doch öfter ganze Redensarten und selbst Gedanken entlehnt hat.

Was ist natürlicher, als daß ein Dichter in einer Sprache, die sich kaum gebildet hat, die Bemühungen derer benutzt, welche sie zuerst bearbeiteten, und auch fremder verwandter Sprachen Beihülfe sucht? Das waren gemeinsame Schätze, deren Petrarca sich bedienen konnte und mußte. Warum hätte er darin bedenklicher seyn sollen, als späterhin Bembo, Caro, Ariosto, Tasso und die andern Dichter des XVI. Jahrhunderts in Hinsicht seiner verfahren haben, wo doch die Sprache bereits den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht hatte, und welche dennoch nicht ver-

schmähten, ganze Verse von ihm zu entlehnen, wie sich sehr leicht nachweisen läßt. Endlich haben wir schon bemerkt, daß er die Kunst besaß, das von andern Entlehnte zu verschönern und ihm den Reiz der Neuheit zu geben.

Auch müssen wir bemerken, daß er denen, welche er für die Väter der italienischen Poesie und Sprache anerkennt, volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. In einer seiner Canzoni beweis't er ihnen seine Achtung auf eine seltsame Weise dadurch, daß er jede Stanze derselben mit dem Anfangsverse eines ihrer Gedichte schließt (Canz. VII.). Diese Dichter sind der Provenzale Arnaldo Daniele, Guido Cavalcanti, Dante, Cino von Pistoja und er selbst; dagegen hat er sowohl hier, als in der Aufzählung der berühmten Ausländer, deren Lob er singt, den Mossen Jordi vergessen. Unter seinen Sonetten ist noch eines vorhanden, worin er den Tod Cino's von Pistoja mit zärtlichem Schmerze

beklagt (Son. LXIX.), und ein anderes auf den Tod seines Freundes Sennuccio (Son. CCXLVI.), in welchem er denselben beschwört, in seinem Namen alle die großen Dichter zu grüßen, die er in der Sphäre der Venus versammelt finden werde.

Die Italiener erheben sehr die Kunst und den Mechanismus in Petrarca's Versen und zeigen das Vortreffliche derselben auch in den kleinsten Theilen; seine äußerste Feinheit in der Stellung der Wörter, um für jeden Gegenstand den angemessensten Fall und Klang zu treffen; seine geschmackvolle Wahl in der Anwendung der Freiheiten, woran die Sprache der italienischen Poesie nicht minder reich ist als die griechische, besonders in der Freiheit, die Wörter am Anfange, in der Mitte und am Ende um eine Sylbe zu kürzen; eine Sylbe in zwei auszudehnen, oder zwei Sylben in eine zusammenzuziehen; und in der Freiheit, zwei Vocale zusammenstoßen zu

lassen, deren mäßiger und wohlgewählter Gebrauch oft große Wirkung thut, wie z. B. in dem Verse Virgils:

Ter sunt conati imponere Pelion Ossae.

Sie bemerken ferner das Ueberschreiten der Verse, wodurch zuweilen der Sinn aus einer Stanze in die folgende fortgeführt wird; welches man in den italienischen Oden oder Canzoni gewöhnlich für einen Fehler hält, obgleich es in den Oden der Griechen und Lateiner nicht dafür gehalten wurde. Beim Petrarca ist dieß keine Nachlässigkeit, kein Vergessen, sondern eine vorsetzliche Uebertretung der Regel, wo das Genie die Schranken derselben durchbricht, um dadurch größere Schönheiten zu erreichen, indem es den schicklichen Moment kennt, wo es sich ihres lästigen Joches, das seinen Flug hemmen würde, entledigen darf.

Endlich haben auch die Dilettanti, welche sich einer besondern Zartheit des Ge=

schmacks rühmen, einen bemerklichen Unterschied zwischen den Sonetten, welche bei Laura's Lebzeit gedichtet worden, und denen, welche ihren Tod betrauern, zu finden geglaubt. In den erstern herrscht jene Würde mit Lieblichkeit gemischt, welche einen gemäßigten Styl bilden, in den leztern herrscht die Würde vor und gibt dem Style einen erhabenern Charakter.

Man kann alles dieses zugeben, ohne darum anzunehmen, Petrarca habe dieß mit kleinlicher Sorgfalt vorsetzlich gesucht; der wahre Dichter thut das nie. Es findet sich, ihm selber unbewußt, in seinem Genius, in dem zarten Gewebe seiner Nerven, in der harmonischen Stimmung seines Ohres; es ist ein Geschenk der Natur, das aus keiner Poetik geschöpft, sondern nur durch Uebung nach großen Mustern gebildet wird.

Die Versarten, deren sich Petrarca bedient, sind nicht von seiner Erfindung. Er nahm sie

von den Sicilianern und Provenzalen, aber gab ihnen eine bessere Gestalt. So z. B. veredelte er die Form der Canzoni dadurch, daß er nur Verse von elf und von sieben Sylben dazu nahm. Es sind ungefähr dreißig solcher Canzoni von ihm vorhanden, fast sämmtlich Meisterstücke. In dieser Dichtungsart ist er besonders vortrefflich, ja man kann sagen, unnachahmlich. In seinen Sonetten, welche den größten Theil seiner Gedichte ausmachen, findet sich Treffliches, minder Schönes und Mittelmäßiges unter einander; noch geringeren Werth haben seine Balladen und Madrigale, aber glücklicher Weise ist ihre Anzahl nur klein.

Aber man möchte wünschen, daß er sich gewisser seltsamer Formen gänzlich enthalten hätte, welche kein anders Verdienst haben, als das der Schwierigkeit, wenn diese je ein Verdienst seyn kann, und welche durch den unglaublichen Zwang, den sie dem Dichter auflegen, nur

falsche oder frostige Gedanken, schielenden Ausdruck, Lückenbüßer und gehaltleere Verse erzeugen.

Dergleichen sind die Corone, oder Sonettenkränze, wo der Sinn sich durch mehrere mit einander verbundene Sonetten hindurch windet; obgleich Petrarca sich zum Theil der Fesseln entledigt hat, womit die Gesetze dieser schon an sich abgeschmackten Dichtungsart den Dichter binden.

Dergleichen sind die Risposte oder Antworten, welche den Dichter nöthigen, dieselben Reime des Zuschriftsonetts und in derselben Ordnung beizubehalten, ohne sich jedoch derselben Worte bedienen zu dürfen.

Dergleichen sind ferner eine Art von Canzoni, wo die Reime nur von Stanze zu Stanze wiederkehren, so daß die Verse der ersten Stanze gar keinen Reim haben, alle folgenden aber auf die Endsylben der ersten reimen, die man nach einem Zwischenraume von sieben

bis acht Versen bereits vergessen hat. Ein Beispiel davon bietet die Canz. III. dar.

Dergleichen sind endlich die Sestine, die mühsamsten und nichtswürdigsten unter den Gedichten Petrarca's, die er füglich hätte dem Erfinder derselben, dem Arnaldo Daniele, lassen können, statt seinen Genius auf die Folter zu spannen, um eine Dichtungsart, die kein Erzeugniß der Poesie, sondern eine Mißgeburt der Geschmacklosigkeit ist, in seine Sprache zu verpflanzen.

Dritter Abschnitt.

Ueber den Gegenstand seiner italienischen Gedichte, über den Hauptgegenstand derselben und über den Charakter dieser Poesie.

Die Gedichte Petrarca's, die man auch unter dem Gesammttitel il Canzoniere begreift, haben nur einen Gegenstand, von dem er sich sehr selten entfernt; und selbst die Ge-

dichte, wo dieß der Fall ist, haben davon noch einen so starken Anstrich, daß sie kaum für Ausnahmen gelten können.

Ich zähle ungefähr zwölf Sonette, in denen er seinen Lieblingsgegenstand verläßt, und unter diesen sind vier, in denen er seinem heftigen Zorne gegen den päpstlichen Hof Luft macht, den er eine Mezze, ein Babylon, einen Aufenthalt des Lasters und der Verworfenheit, dem rächenden Strahle des Himmels preisgegeben, nennt. (Son. XCI, CV, CVI, CVII.) Aber selbst in diesen Sonetten wird Laura nicht ganz vergessen. Zu ihnen rechne ich ferner noch das Sonett, welches er bei dem falschen Gerüchte von seinem eigenen Tode verfertigte, ein anderes zum Preise der Freundschaft; ein drittes über die verderblichen Wirkungen des Zorns und ein viertes, in welchem er dem Giovanni Dondi über seinen Kummer, dessen Ursache unbekannt ist, Rath und Trost zuspricht. (Son. XCVI,

CVIII, CXCVI, CCVI.) In einem andern beklagt er die Verachtung der Künste und Wissenschaften, welche der Schwelgerei, dem Müßiggange und dem niedrigen Eigennutze aufgeopfert werden:

Povera e nuda vai, Filosofia — — —

Son. VII.

Arm mußt und nackt, Philosophie, du schreiten.

Ein anderes sehr schönes Sonett richtet er an einen berühmten Mann aus dem Hause Colonna:

Gloriosa colonna, in cui s'appoggia
Nostra speranza e 'l gran nome Latino — —

Son. X.

Glorwürd'ge Säul', o uns'rer Hoffnung Stütze,
An der empor sich Römerherzen richten — —

Petrarca fodert ihn auf, den Prunk der Paläste und den eitlen Glanz der Hoheit zu verlassen, um mit ihm im Schatten der Fichten und Buchen am Hügel des Parnasses freier zu athmen, wo tausend bezaubernde Gegenstände die Seele zum Himmel erheben, während die süße,

zärtlich klagende Stimme der Nachtigall in einem nahen Gebüsche sie wieder zur Erde herabruft und mit Gedanken der Liebe erfüllt.

Dieß Sonett ist viel schöner als ein anderes, worin er gleichfalls einen Colonna, und vielleicht den nämlichen, auffodert, den so eben über das ihm befeindete Haus Orsini erfochtenen Sieg mit aller Macht zu verfolgen, und nicht eher zu ruhen, bis er seinen Feind aufs äußerste gebracht habe. (Son. LXXXII.) Es ist unstreitig rühmlicher, seine Freunde zum unschuldigen Genuß der Vergnügungen des Landlebens einzuladen, als sie zu Rache und Blutvergießen anzureizen.

Das unmittelbar folgende Son. (LXXXIII) enthält eine Nachahmung der schönen Ode des Horaz (Lib. IV. Ode 8.), in welcher das Vermögen der Dichtkunst, große Männer unsterblich zu machen, über die Kunst des Phidias und Praxiteles erhoben wird; so ist in einem andern

Sonett auf den Tod des Cino von Pistoja (Son. LXIX.) die rührende Elegie Ovids auf den Tod des Tibull nachgeahmt, der wie Cino ein Sänger der Liebe war, und seine Delia und Nemesis, wie Petrarca seine Laura hatte, obgleich unter etwas verschiedenen Verhältnissen.

Unter den Canzoni sind nur zwei, die ihrer übrigen Gefährten und der Nachwelt unwürdig sind; die eine ist ein Mischmasch von Sprichwörtern, dessen Zweck man nicht einsieht; die andere eine nicht weniger dunkle Allegorie. (Canz. XI u. XII.)

Aber drei dieser Canzoni verdienen, daß wir bei ihnen verweilen, es sind nicht die minder vorzüglichen der Sammlung, obgleich sie nicht von Liebe handeln; sie gehören alle drei zur parenetischen Gattung. (Canz. II, VI, XVI.)

Die erste, der ein dazu gehöriges Sonett vorhergeht, ermahnt die Fürsten zu einem Kreuzzuge, zu dem man sich zu derselben Zeit rüstete,

als Papst Johann XXII. Avignon wieder verlassen und den heiligen Stuhl nach Rom zurückbringen sollte. Weder das eine noch das andere erfolgte; aber da beides dem Dichter gleich stark am Herzen lag, so spricht er mit außerordentlichem Eifer dafür.

Aber auch hier kann der Dichter nicht enden, ohne in seine verliebten Schwachheiten zurückzufallen. Um ganz Italien zu diesem Kreuzzuge aufzubieten, sendet er sein Gedicht dahin; er würde selbst kommen, wenn ihn nicht die Liebe mit unüberwindlicher Gewalt und unzerreisbaren Banden wider Willen in der Provence zurückhielte.

In der zweiten dieser Canzoni beschwört Petrarca einen römischen Senator, oder einen anderen angesehenen Mann, der damals über Rom waltete, den alten Glanz dieser Stadt wiederherzustellen, und die Zwietracht und Verwirrung zu ersticken, die daselbst herrschten. Er

beschwört ihn in den dringendsten und kräftigsten Ausdrücken, indem er ein lebhaftes Gemälde von den Drangsalen entwirft, welchen damals das unglückliche Rom erlag, indem er vor seinen Augen die Schatten der Scipionen und Brutus und des Fabricius hervorruft, welcher letztere, diese große Unternehmung ahndend, mit Entzücken ausruft: ich erkenne mein Rom wieder, das sich zu seiner ehemaligen Schönheit verjüngen wird:

Come cre', che Fabrizio
Si faccia lieto udendo la novella
E dice, Roma mia sarà ancor bella.

Dann wird mit frohem Munde
Fabricius auch, die große Mähr zu preisen,
Rufen: „Nun wird mein Rom schön wieder heißen."

Er zeigt ihm endlich die Heiligen und Märtyrer, welche aus der Höhe des Feuerhimmels herab ihn bitten, für die Sicherheit der Tempel zu wachen, wo ihre sterblichen Hüllen ruhen, damit

die Gläubigen sie ohne Furcht besuchen, und ihre heiligen Reste verehren können.

Die dritte Canzone ist von nicht geringerer Kraft. Sie athmet die Liebe zum Vaterlande, die ihn dazu begeisterte.

Italien ward zwiefach verheert; theils durch die Spaltungen, welche in den verschiedenen Staaten herrschten, und durch innere Kriege, theils durch die Horden deutscher Söldner, welche Ludwig der Baier daselbst zurückgelassen hatte. Diese Miethlinge waren jedem meistbietenden feil, und gingen bald aus dem Solde eines Herrn in den des andern über, bald verheerten sie die Länder für eigne Rechnung, und lebten auf Kosten der Provinzen, deren sie sich bemächtigen konnten.

Nachdem Petrarca diesen unglücklichen Zustand seines Vaterlandes beweint hat, ermahnt er die Fürsten Italiens, ihrem Haß und ihren Zwisten zu entsagen, um sich gegen jene fremden

Landstreicher zu vereinigen, die dann nicht länger furchtbar, und leicht vom vaterländischen Boden zu vertreiben seyn würden:

Virtù contra furore
Prenderà l'arme, e fia 'l combatter corto,
Che l'antico valore
Negl' italici cor non è ancor morto.

Und gegen Wuth wird Tugend
Sich rüsten, bald der Kampf zum Ziel gelangen;
Ist in Italiens Jugend
Ja noch der alte Muth nicht untergangen.

Die Trionfi des Petrarca sind ein unvollendetes Werk, an das der Tod ihn die letzte Hand zu legen hinderte. Sie bestehen in einer Folge von allegorischen Träumen oder Gesichten von der Liebe, der Keuschheit, dem Tode, dem Ruhme, der Zeit und der Ewigkeit.

Der Inhalt dieser Dichtungen ist gemischter Art, doch herrscht auch hier die Liebe; und man kann sagen, daß alle diese Triumphe nur ein einziger, nehmlich Laura's Triumph, sind.

Die Liebe triumphirt über den Dichter,

Laura's Keuschheit triumphirt über die Liebe. Der Tod triumphirt über Lauren und Laura über den Tod. Der Ruhm, welcher nebst der Liebe des Dichters Herz theilte, triumphirt über dieses Herz, aber die Zeit zerstört die Trophän des Ruhms; doch auch sie wird zuletzt von der Ewigkeit vernichtet. Dieser letzte Triumph, der einzig wahre, wird im Himmel, im Schooße der Gottheit, gefeiert. Dort auch wird er seine Geliebte wiederfinden, und wenn er schon in ihrer Liebe auf Erden so glücklich war, wie glücklich wird er seyn, wenn er sie in den ewigen Wohnungen wiedersieht!

Diese Trionfi sind voll schöner Stellen, voll trefflicher Sinnsprüche, voll großer poetischer Züge; schade, daß er nicht mehr Muße hatte, ihnen die letzte Feile zu geben, und daß Versbau und Stil darin zu sehr vernachlässigt sind.

Wir nähern uns nun dem großen Gegenstande, um welchen die Gedichte Petrarca's sich drehen, der sein Herz und seine Leier beherrscht, und der uns zugleich den Menschen und den Dichter näher bekannt machen wird.

Außer dem Charakter der Ueberlegenheit, durch den geniale Menschen sich von andern auszeichnen, haben sie auch noch ihren eigenthümlichen Charakter, durch den sie sich von einander unterscheiden. Daher kommt es, daß sie in der nemlichen Dichtungsart, oder dem nemlichen Gegenstande verschiedne Ansichten fassen, denselben ihre eigne Form aufdrücken, wodurch diese Verschiedenheit merklich und hervorstechend wird.

Aber es ist darum nicht weniger schwer zu sagen, worin diese Eigenthümlichkeit besteht. Wir haben von derselben nur dunkle Gefühle, und können sie nur durch allgemeine Ausdrücke bezeichnen. Schön, groß, erhaben, anmuthig, zärtlich, rührend, sind Ausdrücke dieser Art.

aber man kann dieß alles auf tausenderlei Weise seyn; und jeder geniale Mensch hat seine eigne, welche gerade seinen Charakter bezeichnet; aber die Bestandtheile dieses Charakters sind so zart, so innig verbunden, daß sie jeder genauern Zergliederung entschlüpfen. Es ist schon genug, wenn wir nur dahin gelangen, die größern Massen zu unterscheiden; ich meine gewisse Hauptbestandtheile, gewisse stark gezeichnete Eigenschaften; aber ihre Grade, ihre Schattirungen, die Verhältnisse ihrer Mischung zu bestimmen, dazu haben wir weder Zahl, noch Gewicht, noch Maß.

Diesen Grundsätzen zufolge werde ich einen Versuch wagen, den Canzoniere, oder die Sammlung italienischer Gedichte des Petrarca, genauer zu untersuchen. Ich weiß wohl, wie oft derselbe bereits erklärt, zerfasert und durch die Hechel der Kritik gezogen worden, und wie viel Bände man zusammentragen könnte, wenn man

alles sammeln wollte, was über dieses kleine Bändchen geschrieben worden; aber ich gebe hier bloß meine eignen Bemerkungen. Ich habe mich bemüht, selbst den Petrarca verstehen, und ich darf wohl sagen, fühlen zu lernen, und ich werde ihn so schildern, wie ich ihn verstanden und gefühlt habe; ich werde mir die Idee seines poetischen Charakters aus den Zügen bilden, welche in seinem Werke den stärksten Eindruck auf mich gemacht haben.

Aber hier fühle ich auch sehr wohl das Nachtheilige meiner Lage. Mir, dem Fremdling, muß ohne Zweifel so manches verborgen bleiben, was ein Einheimischer des Bodens, der diese Werke hervorgebracht hat, auf den ersten Blick entdeckt; und in dieser Hinsicht fodert das Urtheil der italienischen Kenner meine größte Achtung. Aber vielleicht wird dieser Nachtheil mir in andrer Hinsicht wiederum etwas vergütet. Werke des Geistes wollen eben so wie sichtbare Gegenstände,

aus einem gewissen Abstande, in der rechten Mitte zwischen Zufern und Zunahe, betrachtet seyn. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich mich auf diesem Standpunkte befände. Jede Nation muß wünschen, daß ihre vorzüglichen Schriftsteller auch von unparteiischen Kennern anderer Nationen geschätzt werden. Jenes enthusiastische Vorurtheil, welches den Geschmack unserer Nation zur allgemeinen Regel des Geschmacks, und die vaterländischen Geisteserzeugnisse zum unbedingten Maßstabe des Schönen und Vollkommenen erhebt, ist eine Schwachheit, und wird leicht, durch einige Uebertreibung, eine Lächerlichkeit, gegen die man sich verwahren muß. Ich habe auf diesen Umstand bei allen meinen Untersuchungen besonders Rücksicht genommen, und mir immer für die Literatur der Alten und der Neueren eine freie Ansicht zu erhalten gestrebt. Und welcher Parteilichkeit könnte ich in der Schätzung der italienischen Dichter verdächtig seyn?

Es ist bekannt genug, daß der Hauptgegenstand der Gedichte Petrarca's erotischer Natur ist, oder von der Art, welche die Italiener durch amatorio oder amoroso bezeichnen; und daß er in dieser Gattung selbst sich, so zu sagen, eine neue Gattung oder Art geschaffen hat, für die er keinen Vorgänger unter den Alten fand, und daß er nur sehr schwach und schlecht von denen nachgeahmt worden, die in seine Fußstapfen traten, und deßhalb mit dem Zunamen Petrarchisten belegt wurden.

Indem ich nun das Charakteristische dieser Dichtungen zu erforschen suchte, schien es mir aus folgenden drei Quellen zu entspringen: 1. aus der besondern Beschaffenheit der Liebe des Dichters selbst; 2. aus seiner Frömmigkeit, und 3. aus seiner Philosophie. Diese drei Punkte also werde ich vornemlich, sowohl einzeln, als in ihrer Verbindung, zu entwickeln suchen.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Liebe Petrarca's.

Wer ist, fragen wir vor allen Dingen, der Gegenstand dieser so dauernden, so zärtlichen Leidenschaft? Wer ist diese Laura, deren wohlklingender süßer Name alle gefühlvolle Herzen anzieht, und sich auf Flügeln der Liebe zu den fernsten Zeitaltern schwingt?

Ist es nicht wundersam, daß wir so wenig von dieser seltnen Schönheit wissen, welche einen noch seltenern Verehrer hatte, der durch so köstliche Verse ihrem Namen Unsterblichkeit gab?

Noch im 15ten Jahrhunderte verloren die Italiener sich in eitlen Träumen über eine Person, die den Dichter, der sie besang, zu so lieblichen Träumen begeisterte.

Mehrere unter ihnen wollten sie sogar aller Persönlichkeit entkleiden, und sie zu einem bloß

idealischen Wesen, zu einem lieblichen Luftgebilde machen. Andere machten, was noch ärger war, ein allegorisches Wesen aus ihr, die Religion, die Buße, die Philosophie, die Tugend, und wer weiß, was sonst noch. Endlich, als Gipfel der Albernheit, gab es einige, die sie in die Jungfrau Maria verwandeln wollten, die also, ihnen zufolge, in der Provence geboren, und im Jahre 1348 daselbst an der Pest gestorben seyn müßte. Und in der Canzone an die heilige Jungfrau würde er sie um Verzeihung, daß er sie geliebt habe, bitten, und um die Gnade, seine Seele von einer so ungeheuern Sünde zu reinigen (Canz. XXIX.).

Auch in den folgenden Jahrhunderten wußten die Italiener nichts mehr von der Geliebten ihres großen Dichters, obgleich sie ihr die Persönlichkeit wieder zugestanden. Einem Franzosen war es vorbehalten, sie zuerst über Laura's Person und Familie aufzuklären und darzuthun, daß

sie aus dem Geschlecht de Noves, eine Tochter des Ritters Audibert, Herrn von Noves, einem Flecken zwei Meilen von Avignon, sei. Aber das Wichtige in seiner Entdeckung, und was Gesualdo und Castelvetro nur dunkel geahndet hatten, ist, daß Laura schon zwei Jahre lang verheirathet, und wahrscheinlich auch schon Mutter war, als Petrarca sie zum ersten Male sah, und die erste Regung der Liebe für sie empfand.

Dieser Umstand ist um so weniger zu übersehen, da er großen Einfluß sowohl auf Petrarca's Leidenschaft, als auf die Gedichte haben mußte, in welchen er die Gluth dieser Leidenschaft ausströmte, und dieser den eigenthümlichen Charakter gab, dessen wir oben bereits erwähnt haben.

Laura war verheirathet. Sie war ihren Pflichten und Grundsätzen getreu; Tugend, Ehre, und eine zarte und strenge Sittsamkeit leiteten

ihr Betragen. Aber sie war Weib; sie hatte kein Felsenherz; sie war nicht mit Tigermilch aufgezogen worden. Und da Empfindsamkeit das Erbtheil schöner Seelen ist, wie konnte sie gegen die Huldigungen eines Liebhabers gleichgültig bleiben, der mit einer blühenden Jugend und mit einer höchst einnehmenden Bildung alle Reize des Geistes verband, in dem sich zu so großen Talenten auch die Gabe zu gefallen gesellte, der ein Liebling der Musen, ja der erste Mann seines Jahrhunderts war, und der zu lieben wußte, wie man nie liebte, und nie mehr lieben wird? Mußte sie sich durch eine solche Eroberung, durch den Glanz, der davon auf sie zurückstrahlte, durch den Ruhm, den dieselbe ihr versprach, nicht geschmeichelt fühlen?

Laura wußte die Ansprüche ihres Herzens und ihrer Eigenliebe mit den Grundsätzen der Klugheit und der Tugend zu vereinigen, indem sie sich so vorsichtig und wohlgemessen betrug,

daß sie die Leidenschaft des Dichters unterhielt und fortwährend verstärkte, ohne dieselbe zu befriedigen, ja ohne ihr auch nur das Mindeste zu gestatten. Nur selten, und nur an öffentlichen Orten, wozu er die Gelegenheit noch besonders aufsuchen mußte, hatte er das Glück, sie zu sehen, und noch seltener das, sie zu sprechen; und nie wagte er es, ihr von seiner Liebe zu reden (Canz. I. St. 4). Abwechselnd bald ernst, bald milde, wußte sie ihre Reden, ihre Blicke und Mienen so zu beherrschen, daß sie, wann er zu viel wagte, entweder seine Kühnheit niederschlagen, oder seine sinkende Hoffnung erheben und ihn wieder an sich ziehen konnte, dergestalt, daß sie ihn ein und zwanzig Jahre lang in ihren Fesseln hielt, in stetem Wechsel zwischen Sturm und Ruhe, und allen Bewegungen eines leidenschaftlichen Gemüths hingegeben, wo er in langen Zügen jenes Bittersüß, wie er es nennt, schlürfte, jenen

Trank aus Honig und Wermuth, den die Liebe in ihrem Zauberbecher mischt.

Heutiges Tags, wo man in der Liebe rascher zu Werke geht, wo unsere Lungen nicht mehr Athem genug haben, um vier Lustra hindurch zu seufzen, würde dieses Betragen Laura's für eine über die Gebühr verfeinerte Coketterei ausgelegt werden. Schon Petrarca klagt mehr als einmal, daß sie im Grunde nur sich allein liebe, daß nur sie der letzte Zweck aller ihrer Wünsche sei, daß die Qualen, die er erdulde, sie wenig beunruhigen, ja im Gegentheil nur ihrem Stolze schmeicheln.

Se forse ogni sua gioja
Nel suo bel viso è solo,
E di tutt' altro è schiva.

Canz. XIII.

Kann Lust ihr und Behagen
Nur eigne Schönheit bringen,
Ist Alles ihr zuwider 2c.

Veggendo in voi finir vostro desio.

Son. XXXVIII.

Er schwieg', seit er vernommen,
Wie in euch selbst sich eure Lust beschränket.

Quella che sol, per farmi morir, nacque,
Perch' a me troppo, ed a se stessa, piacque.
Canz. XXI.

Sie, die nur mich zu tödten, trat ins Leben,
Weil sie sich selbst, ich ihr zu sehr ergeben.

Er tadelt ihre Neigung zum Putz, verwünscht den Spiegel, in dem sie sich so gern betrachtet, und stellt ihr das warnende Beispiel des Narciß vor. Dieser verrätherische Spiegel wurde in dem Abgrunde der Hölle verfertigt, und in den Fluß des Vergessens getaucht:

— — I micidiali specchj — —
Questi fur fabbricati sopra l'acque
D'abisso, e tinti nell' eterno oblio.
Son. XXXVII u. XXXVIII.

— — Doch mehr den bösen Spiegeln muß ich klagen,
Die ihr durch Liebesäugeln wollt ermüden.
— — — — —
Gefertigt wurden sie am Strand der Lethe,
Mit ewiger Vergessenheit getränket ꝛc.

Vielleicht waren diese Klagen nicht ganz ohne Grund. Wo ist die schöne Frau, welche nicht ein wenig Eigenliebe besäße, welche sich

nicht im Bewußtseyn ihrer Reize und der durch sie erregten Bewunderung gefiele? Aber nur selten und im Uebermaß seiner Leiden entschlüpft dem Dichter diese Lästerung. Er fühlt sogleich schmerzliche Gewissensbisse darob, kehrt unter das gewohnte Joch zurück, segnet seine Qualen, und verehrt seine Ketten.

Wir dürfen hier nicht nach den Sitten unserer Zeit urtheilen. Was uns romanhaft scheinen würde, war damals wirklich. Die Liebe war das ernsthafteste Geschäft des Lebens; und dieser Heldensinn der Liebe, des Ritterthums köstlichster Ueberrest, lebte noch in edlen Gemüthern, und nährte in ihnen die zarteste Gesinnung. Dieß war Laurens Gesinnung im höchsten Grade; durch den Strahl der Sittsamkeit geläutert, war sie rein wie die heilige Flamme, welche auf dem Altar der Vesta lodert.

Gleiche Gesinnung wußte sie auch ihrem Liebhaber einzuflößen; und wenn es ihr auch nicht ge-

lang, alle irdischen Begierden aus seinem Herzen zu verbannen, so wußte sie dieselben doch dergestalt zu mäßigen und im Zaum zu halten, daß ihre Gegenwart ihm eben so viel Achtung als Liebe einflößte, und daß er noch mehr von den Schönheiten ihrer Seele, als von den Reizen ihrer Gestalt bezaubert ward.

So walteten Tugend, Klugheit und Sittsamkeit über diesen Liebeshandel. Laura's Zurückhaltung war keine Grimasse der Coketterie; sie glich nicht der Galatee des Virgil, welche hinter die Weiden floh, aber so, daß man ihre Flucht entdeckte:

Et fugit ad salices, et se cupit ante videri.

Diese Zurückhaltung war die Frucht reiflicher Erwägung dessen, was sie sich selbst schuldig war (Son. CCXXIV). Die größten Begünstigungen, deren Petrarca sich rühmen konnte, beschränkten sich auf einige wenige Worte, die sie ihm mit größerer Freundlichkeit als gewöhnlich

sagte, die er aber in seiner Entzückung für ausnehmende Gunstbezeugungen hielt, und die ihn auch in der That für den Augenblick glücklich machten.

Nur einmal ist von einem Geheimniß unter den beiden Liebenden die Rede, dem er eine ganz besondere Wichtigkeit beilegt; aber auch das Stärkste, was man darunter muthmaßen kann, läuft auf nichts weiter hinaus, als daß Laura seine Hand berührt, oder ihm die ihrige gereicht hatte:

Alla man, ond' io scrivo, è fatta amica
A questa volta, e non è forse indegno:
Amor se 'l vede, e sal Madonna, ed io.

Son. CCXXI.

Der Hand, mit der ich schreibe, ward es*) freundlich
Dießmal, die wohl nicht unwerth solchen Preises;
Amor, der sieht's, ich und Madonna weiß es.

Aber auch nur zu vermuthen, daß er einen Kuß auf ihre Hand zu drücken gewagt habe, würde

*) das Schicksal.

eine so ungeheure Vermessenheit seyn, daß ich bei dem bloßen Gedanken daran zittere.

Die Stärke und Beständigkeit seiner Liebe sprechen zu Laura's Vortheil. Diese Liebe würde schwächer geworden, erschlafft, geschwunden seyn, wenn sie gefälliger gegen ihn gewesen wäre, und noch mehr, wenn sie sich ihm hingegeben hätte. Nur eine sittsame, tugendhafte Frau ist im Stande, eine so schöne, so lebendige, so dauernde Flamme anzufachen und zu nähren; eine Flamme, die, so lange Laura lebte, und noch zehn Jahre nach ihrem Tode, mit gleicher Gluth brannte, die weder ein feindseliges Geschick noch das Grab auszulöschen vermochten, die sie im Gegentheil nur noch stärker entzündeten.

Wäre es eine unheilige Liebe gewesen, wie ist zu glauben, daß der fromme Dichter gewagt hätte, dieselbe bis in den Himmel dauern zu lassen, und Lauren daselbst mit denselben Gesinnungen, die sie auf Erden für ihn gehabt, so

wie sich selbst, ihr denselben Tribut der Bewunderung und Zärtlichkeit darbringend, zu schildern? Dieß ist der Triumph einer reinen, von allem Irdischen geläuterten Liebe.

Les désirs innocens, et les chastes attraits
Passent dans l'Elysée, et ne meurent jamais.

Dieß waren, wenn ich nicht irre, die Ursachen, welche eine Liebe so ungemeiner Art erzeugten und nährten, von der man schon zu Petrarca's und Laura's Lebzeit sagte, daß die Sonne nie zwei solche Liebende beschienen habe:

Non vede un simil par d'amanti il sole.

Son. CCVII.

Nicht sah ein gleiches Liebespaar die Sonne.

Diese Worte lassen sich mit gleichem Rechte auf die Poesie anwenden, die jene Liebe ihm eingab; sie ist eben so einzig in ihrer Art, und wir haben gesehen, wie sie es werden mußte; dadurch nämlich, daß die Seele Petrarca's und Laura's, die zwischen ihnen obwaltenden Verhältnisse und die daraus entspringenden Vorfälle treu in ihnen

abgeprägt sind. Aus diesem allen geht der herr=schende Charakter der 10141 Verse hervor, die sie enthält, und die bis auf wenige Ausnahmen, die wir bereits angezeigt haben, sämmtlich Lauren angehen. Dieser Charakter bleibt unter allen Verwandlungen derselbe; er beherrscht alle Empfindungen und Gedanken des Dichters, selbst seine Frömmigkeit und seine Philosophie, und reißt sie mit sich fort in seine mächtige Sphäre.

Um diesen Charakter noch besser zu entwickeln, wollen wir die Spuren desselben in der sinnlichen Anlage, in der Einbildungskraft, im Herzen, im Verstande, kurz in allen Gemüthsvermögen des Dichters verfolgen.

Die Liebe dringt durch die Sinne ins Gemüth, und erregt in ihm Begierden, wie sie unserer Organisation gemäß sind. Aus demselben Leime geformt, wie die andern Menschen, empfand sie Petrarca ohne Zweifel auf gleiche

Weise; und wie keusch auch seine Muse war, so wirft sie doch an zwei oder drei Stellen diesen Zwang ab. In einer solchen Stelle wünscht er eine Nacht mit Lauren zuzubringen, ohne andre Zeugen als die Sterne, und daß dieser Nacht kein Morgenroth folge. In andern Stellen beneidet er den Pygmalion und den Endymion auf eine etwas zweideutige Weise (Sestin. I, Son. LVIII, und Sest. VII am Ende). Aber gewiß hat Laura diese unbescheidenen Gedichte entweder nie gesehen, oder sie hat ihn dieselben schwer büßen lassen.

Man weiß überdieß, daß er Lauren nicht immer treu war. Sein feuriges Temperament, durch Liebe und Poesie noch mehr entflammt, riß ihn zu Verirrungen hin, und ließ ihn anderwärts die Befriedigungen suchen, die sie ihm versagte; zwei natürliche Kinder, Giovanni und Francesca, waren die Früchte und lebenden Beweise derselben. Vielleicht hatte Laura

auch sogar an diesen Vergehungen einigen Antheil; vielleicht glaubte er zuweilen diejenige, die er überall suchte, gefunden zu haben, und es ging ihm, wie jener Prinzessin Colonna, welche während des Jubeljahres in Rom einen Pilger sah, der eine auffallende Aehnlichkeit mit ihrem verbannten Gemahl hatte, und von der Macht dieser Täuschung so hingerissen wurde, daß der Pilger sie schwanger hinterließ.

Aber dem Menschen genügt dieser rohe Naturtrieb nicht, welcher den bloß sinnlichen Genuß zum Gegenstand und Zweck hat; wenigstens kann dieß nur bei denen Statt finden, welche durch das Laster zur Thierheit hinabgesunken sind. Man würde den Namen der Liebe entweihen, wenn man sie darauf beschränken wollte. Unsere geistige Natur hat auch auf die Begierden Einfluß, die wir mit den Thieren gemein haben, und beweis't dadurch den höheren Rang, den wir auf der Stufenleiter der Wesen ein-

nehmen. Die Thiere haben keine Vorstellung von Schönheit und Vollkommenheit; sie werden nicht wie wir durch Ebenmaß, zierliches Verhältniß der Formen, Regelmäßigkeit der Züge, Anmuth der Geberden, des Anstandes, der Bildung angezogen. Denn dieß sind nicht mehr bloß sinnliche Eindrücke; sondern Vorstellungen, von jenen abgezogen, und durch die Einbildungskraft verarbeitet, wo schon die Eigenschaften der Seele wie hinter einem durchsichtigen Schleier erscheinen. Die Thiere begehren bloß, der Mensch allein ist der Liebe fähig.

In dem Verhältnisse, worin Petrarca zu Lauren stand, ahndet man, welchen Flug seine Einbildungskraft nehmen mußte. Ihr Besitz war ihm versagt; er konnte sie nur selten sprechen, ja die meiste Zeit konnte er sie nicht anders sehen, als durch jenes Vermögen, welches in solchen Fällen nur seine Kraft verdoppelt, um das Gemälde seines Gegenstandes schöner und vollkommner darzustellen.

Und mit welchem Pinsel, mit was für Farben stellt sie ihm nicht die körperlichen Reize Laura's dar, welche zuerst ihn fesselten, aber ihm zugleich auch Reize höherer Art enthüllen: ihre edle Miene; ihre herrliche Stirne; ihr schlanker Wuchs; ihr Haar vom Gott der Liebe gebildet; ihr englischer Mund mit Rosen und Perlen geschmückt; ihre weißen und zarten Hände; ihre weichen rundlichen Arme; ihr Hals weißer als Schnee; ihr Busen, der in der Blüthe der Jugend strahlt, und zugleich der Sitz eines reifen und erhabenen Verstandes ist!

Le man bianche sottili,
E le braccia gentili,
E 'l bel giovenil petto,
Torre d'alto intelletto. Canz. XIII.

Die Hände zart gestaltet,
Der Arme Zier entfaltet,
— — — —
Den Zorn, in dem so Stolz als Demuth waltet,
Des Busens Jugendfülle,
Erhab'ner Einsicht Hülle,
Verbergen diese Alpen mir, die rauhen.

Man kann wohl glauben, daß die Augen Laura's nicht vergessen worden: die Italiener haben viel über die Farbe derselben gestritten; aber, sie mögen blau oder schwarz gewesen seyn, sie spielen in seinen Gedichten eine große Rolle. An sie hat Petrarca jene berühmten Canzoni gerichtet, die den Namen der drei Schwestern führen, welche für unnachahmliche Meisterwerke gelten, vor denen ganz Italien die Knie beugt.

Mit einem Worte, Laura ist ein Wunder, ein Meisterwerk, in dessen Hervorbringung Himmel und Natur sich erschöpften. Seit Adam zuerst seine Augen dem Lichte öffnete, ist nichts so Vollkommenes aus des Schöpfers Händen hervorgegangen (Son. CLV u. CCCXVI).

Ihr Gang ist nicht der einer Sterblichen; ihre Stimme klingt schöner als Menschenstimmen; ihr Athem ist Hauch des Paradieses. Laura ist kein Weib; sie ist eine Gottheit, ein himmlischer Geist in weiblicher Gestalt. Wer sie

nicht gesehen hat, hat keine Vorstellung von übermenschlicher Schönheit:

Non era l'andar suo cosa mortale,
Ma d'angelica forma; e le parole
Sonavan altro, che pur voce umana.

Son. LXIX.

Ihr Gang war nicht, wie andre Erdensache,
Sondern von Engelart, und ihrem Munde
Entstiegen Worte, nicht wie Menschensprache.

Uno spirto celeste, un vivo Sole —

ebendas.

Ein Himmelsgeist, ein Bild lebend'ger Sonnen
War, was ich sah. —

O vera mortal Dea.

Trionfo della Morte, Cap. I.

Wahrhaft sterbliche Göttin —

Quasi un spirto gentil di Paradiso.

Son. LXXXVI.

Ein holder Geist aus Paradieseshöhe.

Per divina bellezza indarno mira
Chi gli occhj di costei giammai non vide.

Son. CXXVI.

Nach Himmelsschönheit blickt umsonst im Kreise,
Wem nimmermehr ihr Auge noch getaget rc.

Was sind gegen Lauren jene gepriesenen Heldinnen der Fabel und Geschichte? Keine ist

würdig, ihr verglichen zu werden, weder Polyxena, noch Hypsipyle, noch Argia, noch die treulose Schöne, welche den Griechen Verderben und den Trojanern den Untergang brachte; noch die keusche Römerin, welche ihre Brust durchbohrte, um nicht ihre Schmach zu überleben:

Non si pareggi a lei, qual più s'apprezza,
  In qualch' etade, in qualche strani lidi;
  Non chi recò con sua vaga bellezza
  In Grecia affanni, in Troja ultimi stridi:
Non la bella Romana, che col ferro
  Aprì 'l suo casto e disdegnoso petto:
  Non Polissena, Issifile, ed Argía.

Son. CCXXII.

Nicht kann vor ihr das Herrlichste bestehen,
  Was fremde Land' und ferne Zeiten hegen,
  Nicht, die gebracht einst ihrer Schönheit wegen
  Den Griechen Noth, Troja die letzten Wehen;
Ihr weicht das schöne Römerweib, deß Eisen
  Die keusche, zorn'ge Brust durchstach, ingleichen
  Hypsipyle, Argia, Polyxene.

Alle Weiber, die je waren und seyn werden, sollen sich in Lauren spiegeln, und nach ihr sich bilden. Klugheit, Muth, feine Sitte,

gefälliges Wesen, der Weg wahren Ruhmes, der Weg des Himmels, wie man Gott lieben, wie man sprechen, wann man schweigen soll, jene Heiligkeit der Sitten, die keine menschliche Sprache würdig zu schildern vermag: zu allem diesen ist Laura Beispiel und Muster. Aber was keine andere ihr nachahmen kann, ist ihre übermenschliche Schönheit, welche alle Augen blendet, alle Herzen bezaubert, und die keine Kunst zu erreichen fähig ist (Son. CCXXIII).

Wenn es im Himmel eine ähnliche Schönheit giebt, so sehnt sich der Dichter, seinen irdischen Kerker zu sprengen, und ihr seine Huldigung darzubringen. Indeß dankt er dem Himmel, und segnet den Tag seiner Geburt, daß sein Leben in die Zeit fiel, wo Laura lebte, und daß es ihm vergönnt ward, sie hienieden zu sehen und zu lieben:

Io penso, se lassuso,
Onde 'l motor eterno delle stelle
Degnò mostrar del suo lavoro in terra,

Son l'altre opre sì belle:
Aprasi la prigion, ov' io son chiuso,
E che 'l cammino a tal vita mi serra.

Canz. IX.

Oft sprech' ich in Gedanken:
Wenn er, der ob den Sternen ewig waltet,
Der seine Macht schon gnädig zeigt hienieden,
Gleich Schönes dort entfaltet,
So öffnet euch, ihr meines Kerkers Schranken,
Die mich vom Pfad zu solchem Glück geschieden!

Eilt alle herbei, ruft er aus, um so viel Vollkommenheit in einer Person vereinigt zu sehen, ehe der Tod sie in das Reich der Himmel versetzt, wo sie erwartet wird. Aber säumet nicht, das Schönste ist von kurzer Dauer, und ihr würdet ewig bereuen, ihren Anblick verfehlt zu haben. Habt ihr sie erblickt, so werden meine Verse euch stumm und kalt scheinen, und mein Genius wird verschwinden vor dem Glanze dieses herrlichen Lichtes (Son. CCX).

Der Enthusiasmus des Dichters beschränkt sich nicht auf Laura's Person allein; er verbreitet sich auch über alle Gegenstände, ja selbst

über leblose Dinge, die sie berühren, die ihr nahen, sie umgeben, und in näherer oder entfernterer Beziehung zu ihr stehen. Das ganze Weltall verschönt sich durch Laura's Reize.

Die Wirkung dieser Reize war schon seit ihrer Kindheit, ja seit ihrer Geburtsstunde merklich. In dieser glücklichen Stunde ließ der Einfluß der schädlichen Gestirne nach, und die wohlthätigen Sterne blickten einander liebevoll an. Die Sonne strahlte mit schönerem Glanze, die Winde schwiegen, die empörten Wogen legten sich, alle Elemente bezeugten ihre Freude; es war ein Festtag für die Natur.

Wenn Laura als Kind an der Erde kroch oder strauchelte, und sie mit ihren zarten Händchen berührte, so grünten die Pflanzen, die Quellen wurden klarer, der Rasen frischer; ihre Blicke lockten Blumen aus der Flur; ihr kindisches Stammeln besänftigte die Stürme (Canz. XXV. Str. 6).

Die Kräuter und Blumen drängen sich unter ihrem Tritt, und wetteifern, von ihrem zarten Fuß berührt zu werden. Ein Blick von ihr erheitert den Himmel, der sich durch sie eines neuen schöneren Glanzes erfreut:

Come il candido piè per l'erba fresca
I dolci passi onestamente move,
Virtù, che 'ntorno i fior apra e rinnove,
Delle tenere piante sue par ch' esca.

Son. CXXXII.

So oft ihr weißer Fuß durch frische Wiesen
Die süßen Schritte ehrbarlich beweget,
Scheint, was in Gras und Blumen rings sich reget,
Nur zu entströmen ihren zarten Füßen.

L'erbetta verde, e i fior di color mille
Sparsi sotto quell' elce antica e negra,
Pregan pur, che 'l bel piè li prema o tocchi;
E 'l ciel di vaghe e lucide faville
S'accende intorno; e 'n vista si rallegra
D'esser fatto seren da sì begl' occhj.

Son. CLIX.

Die tausendfarb'gen Blumen flehn, die Kräuter,
Bei alter, grauer Eich' umhergestreuet,
Daß sie der schöne Fuß berühr' und drücke;

Und es erglüht der Himmel rings dem Blicke
Von holden, lichten Funken, und erfreuet
Sieht er, wie schönes Aug' ihn machte heiter.

Avventuroso più d'altro terreno,
Ov' Amor vidi già fermar le piante,
Ver me volgendo quelle luci sante,
Che fanno intorno a se l'aere sereno.

Son. LXXXV.

Du glücklichste von allen Erdenstellen,
Wo Amor ich vor Zeiten sahe stehen
Und jene frommen Lichter nach mir drehen,
Die um sich her im Kreis die Luft erhellen!

Laura ist abwesend. Die Luft trübt sich, es donnert, schneit, regnet; die Erde scheint in Thränen zu schwimmen, die Sonne birgt sich, Saturn und Mars dräuen mit verderblichem Einfluß; der zürnende Orion zerreißt die Taue und zerschellt die Ruder des bangen Schiffers; der Gott der Winde zerwühlt das Reich des Neptun und der Juno.

Laura kehrt zurück. Ihr mildes Lächeln stellt die Ruhe wieder her, und entreißt den Händen Jupiters den Blitzstrahl. Die Sonne

strahlt wieder ihren Glanz umher und erleuchtet den Mond. Der sanfte Hauch der Westwindes schwellt die Segel des Schiffers, entfaltet die Blumen und kleidet die Wiesen in Grün. Die feindseligen Gestirne fliehen von der Feste des Himmels (Son. XXXIII u. XXXIV).

Welch reizendes Gemählde, wo Laura an einer klaren Quelle unter einem blühenden Baume sitzt! Die Blüthen, vom West herabgeweht, regnen rings umher auf sie nieder, die unter so vielem Glanze in ihrer Bescheidenheit da sitzt, u. s. w.

Da be' rami scendea
Dolce nella memoria
Una pioggia di fior sovra 'l suo grembo;
Ed ella si sedea
Umile in tanta gloria,
Coverta già dell' amoroso nembo:
Qual fior cadea sul lembo
Qual sulle trecce bionde;
Ch' oro forbito e perle
Eran quel dì a vederle:
Qual si posava in terra, e qual sull' onde;

Qual con un vago errore
Girando parea dir: qui regna Amore!

Canz. XIV. str. 4.

Es quoll von zarten Zweigen —
Noch denk' ich's mit Entzücken —
Herab auf ihren Schooß ein bunter Regen.
In demuthvollem Schweigen
Und Hoheit in den Blicken
Saß überdeckt sie von der Blüthen Segen,
Die um den Saum sich legen,
An blond Gelock sich schmiegen,
So Golde zu vergleichen,
Dem Perlen hell entsteigen;
Zur Erde die, auf Wellen jene fliegen,
In schwebendem Getriebe
Umkreisend rufen andr': „Hier herrscht die Liebe!"

Dieß sind keine Gedankenspiele einer eingebildeten Liebe, keine Stylübungen eines angehenden Dichters, der sich eine Geliebte erdichtet, um ihr seine schönen Redensarten und seinen faden Weihrauch zu opfern. Es ist die poetische Begeisterung der wahren Leidenschaft, die Schwärmerei eines gefühlvollen Herzens, das Amor mit seinen Pfeilen verwundet hat. Das Herz des

5*

Dichters ist der Brennpunkt, der seine Einbildungskraft entzündet, und auf den sie wieder zurückwirkt, um die Gluth desselben zu nähren und zu vermehren.

Der erste Anblick Laura's hatte tiefe, unauslöschliche Eindrücke in demselben hinterlassen, welche durch alle nachherigen Verhältnisse seines Lebens, vornehmlich aber durch Laura's Betragen gegen ihn stets neu belebt und verstärkt wurden. Die Wechselzustände, die verschiedenen und entgegengesetzten Gemüthsbewegungen, in die sie ihn versetzt, sind in seinem Canzoniere, wie in einem Tagebuche treulich verzeichnet; man folgt darin dem Dichter auf allen Gängen des mannigfaltig verschlungenen Irrgartens, durch den Amor ihn führt.

Funfzehn Jahre sind seit dem Entstehen dieser schickseligen Leidenschaft verflossen, ohne daß er näher zum Ziele gelangt ist; sein Zustand bleibt der nämliche, wie er (1342) seinem

Freunde Sennuccio im Vertrauen schreibt (Son. LXXXIX).

Dieser stete Wechsel, dieses verschiedene Betragen, diese Launen oder Einfälle Laura's, wie man sie nennen mag, waren eben so viel neue Lockung und neuer Zunder für des Dichters Flamme, die allmählig sich seiner ganzen Seele bemächtigte, sie unumschränkt beherrschte und jedes andere Gefühl daraus verbannte. Er sieht nichts als Lauren, träumt nichts als sie; bei ihrem Anblick, bei dem Ton ihrer Stimme, ist er nicht mehr er selbst, sein Herz schmilzt wie Schnee am Strahle der Sonne (Canz. X); sie hat den Schlüssel zu seinem Herzen, das jede Stimmung annimmt, die sie ihm geben will

— — — il petto,
Che forma tien dal variato aspetto.

Canz. IX.

Dem Herzen Linderung zu bringen,
Das stets sein Wesen ändert mit den Dingen.

Alle Gaben der Liebe und des unbeständi-

gen Glücks wiegt ein Blick von Lauren auf. Ihr Auge verdunkelt jedes Licht; wenn ihr Blick in seine Seele strahlt, so schwindet jeder andere Gedanke; Laura und die Liebe füllen sie ganz. Dieß alles drückt die Canz. IX, eine der drei Schwestern, aus, von der wir hier nur die nachstehenden Verse anführen:

Vaghe faville, angeliche, beatrici
Della mia vita, ove 'l piacer s'accende,
Che dolcemente mi consuma e strugge.
Come sparisce e fugge
Ogni altro lume, dove il vostro splende,
Così dal mio core,
Quando tanta dolcezza in lui discende,
Ogni altra cosa, ogni pensier va fore,
E sol' ivi con voi rimansi Amore.

Ihr Himmelsfunken, meines Seyns Genossen,
Ihr lichten, milden, wo sich Freud' entzündet,
Die meines süßen Jammerlebens Quelle!
Wie jede andre Helle
Versiegt und flieht, wo eure sich entbindet;
So, wenn so viel des Süßen
In's Herz mir strömt, wohl alles Andre schwindet,

Und alle andern Wünsch' im Nu zerflirßen;
Nur Amor will mit euch sich drin verschließen.

Von dem milden Strahle dieser Augen allein hofft der Dichter das Ende seiner Leiden, von ihnen das einzige Heilmittel für die Wunde, die ein grausames Schicksal ihm schlug; sie sind die Polarsterne, welche den Lauf seiner Verhängnisse auf dem stürmischen Meere des Lebens leiten; und wann die Verzweiflung ihn den Tod zu suchen treibt, sind sie der Zaum, der ihn zurückhält, und ihm neue Lebenskraft gibt:

Certo il fin de' miei pianti,
Che non altronde il cor doglioso chiama,
Vien da' belli occhj al fin dolce tremanti,
Ultima speme de' cortesi amanti.

Canz. IX.

Soll meine Klage schweigen,
Die nirgend sonst aus schwerem Herzen tönet,
Geschieht's zuletzt durch süßer Augen Neigen,
Adlicher Seelen letzter Hoffnung Zeichen.

E credo dalla fasce e dalle culla
Al mio imperfetto, alla fortuna avversa
Questo rimedio provvedesse il cielo.

Ebendas.

Und seit den Windeln, glaub' ich, und der Wiege
Hat gegen Unvollkommenheit und Leiden
Der Himmel solches Mittel mir geschenket.

Come a forza di venti
Stanco nocchier di notte alza la testa
A duo lumi, ch' ha sempre il nostro polo:
Così nella tempesta,
Ch' io sostengo d' amor, gli occhj lucenti
Sono il mio segno, e'l mio conforto solo.

Canz. X.

Wie müd' ein Lootſ' im Dunkel
Durchstürmter Nacht sein Haupt erhebt nach oben,
Den Lichtern zu, die stets am Pol sich zeigen,
So ist in Sturmes Toben,
Den Lieb' erregt, der Augen Lichtgefunkel
Mein einz'ger Trost, mein einzig Rettungszei-
chen.

A lor sempre ricorro,
Come a fontana d'ogni mia salute;
E quando a morte desiando corro,
Sol di lor vista al mio stato occorro.

Ebendas.

Bei ihnen will ich weilen,
Die meines Heiles lang erprobte Quelle;
Und treibt mich Sehnsucht, in den Tod zu eilen,
Kann nur ihr Anblick Hülfe mir ertheilen.

Auch kennt der Dichter kein anderes Ver-

gnügen, als diese Augen anzuschauen; neben ihnen scheint nichts ihm schön; ihr Lächeln strömt Frieden und Seligkeit des Himmels in seine Seele. O dürfte er einen Tag lang in der Nähe und unverwandten Blicks ihrer Augen holde Bewegungen, die Amor selbst zu leiten scheint, betrachten, und die ganze Welt und sich selbst in dieser Betrachtung vergessen! und o möchten die Sphären ihren Lauf hemmen, damit dieser Tag ewig daure!

Tutti gli altri diletti
Di questa vita ho per minori assai,
E tutt' altre bellezze indietro vanno.
Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella che nel ciel eterna,
Move dal lor innamorato riso.
Così vedess' io fiso
Come amor dolcemente gli governa,
Sol uno giorno d'appresso,
Senza volger giammai rota superna,
Nè pensassi d'altrui, nè di me stesso,
E 'l batter gli occhj miei non fosse spesso.

Canz. X.

Vor ihnen muß verschwinden
All' andrer Reiz des Lebens; aller Schimmer
Erbleichet vor dem Schein der lichten Kerzen.
Wohl einen holden Frieden sonder Schmerzen,
Des Himmels ew'gem Frieden zu vergleichen,
Ihr liebeselig Lächeln freundlich spendet.
Drum möcht' ich unverwendet
Nur einen Tag, deß Strahlen nie erbleichen,
Den Blick nach ihnen lenken,
Zu sehn, wie sie in Liebe hold sich neigen.
Nicht Andrer würd' ich dann, noch meiner denken,
Und häufig nicht das Auge niedersenken.

Kurz, von tausend Gegenständen umgeben, sieht er doch bloß Lauren; es giebt in der Natur keinen andern Gegenstand für ihn:

Dico, che perch' io miro
Mille cose diverse attento e fiso,
Sol una Donna veggio, e 'l suo bel viso.

Canz. XV.

Drum wißt, was auch dem Auge mag erscheinen,
Doch seh' ich stets die Reize nur der Einen.

— che sola a me par Donna.

Canz. XIV.

Der Einz'gen, die mir Herrin scheinet.

Wenn auch abwesend seinem Blicke, so ist sie doch darum nicht minder seinem Geiste gegenwärtig; sein Herz entreißt sich seiner Brust, um ihr zu folgen; ihr angebetetes Bild erfüllt alle Vermögen seiner Seele (Son. XV).

Alle Orte, wo er sie gesehen, stellen es ihm wieder dar. An diesem Fenster zeigte sie sich beim Aufgange der Sonne; an jenem gegen Norden erschien sie zur Mittagszeit, um frische Luft zu schöpfen; auf dieser steinernen Bank saß sie; dort ging sie, und drüben ihr Schatten; selbst in diesen Schatten ist er verliebt (Son. LXXXVII); dort zeigt der Boden noch die Spur ihrer Tritte. Vor allen aber erneuet jener Ort und jener Frühlingstag, wo er Lauren zum ersten Mal erblickte, sowohl bei jeglicher Wiederkehr, als in der bloßen Erinnerung daran, die Wunden seines Herzens, und entlockt seinen Augen Ströme von Thränen (Son. LXXVI und an andern Stellen).

Auch solche Gegenstände, die keinen Bezug auf Lauren haben, rufen nicht weniger ihre Person in seiner Einbildungskraft hervor; sie ersetzt jede andere Beziehung und stellt sie ihm überall gegenwärtig dar. Sie zeichnet ihm auf Steinen und an Felsenwänden, in dem Spiegel klarer Fluthen, auf dem grünen Rasen, an dem Stamm einer Buche, im schwebenden Lichtgewölk des Himmels ihre Gestalt. Alle Jahreszeiten, der Auf- und Niedergang der Sonne erwecken ihr Bild in ihm:

Te veniente die, te decedente canebat.

Dich mit dem kommenden Tag, dich mit dem
scheidenden sang er!

So lange diese süßen Träume dauern, fühlt Petrarca sich vollkommen glücklich und erflehet vom Himmel keine andere Gunst, als daß diese Täuschung immer daure:

Ove porge ombra un pino alto, od' un colle
Talor mi arresto, e pur nel primo sasso
Disegno con la mente il suo bel viso.
— — — — — — — — —
In tante parti e sì bella la veggio,
Che se l'error durasse, altro non cheggio.
Io l'ho più volte (or chi fia che mel creda)
Nell' acqua chiara, e sopra l'erba verde
Veduta viva, e nel troncon d'un faggio;
E 'n bianca nube, sì fatta, che Leda
Avria ben detto, che sua figlia perde,
Come stella, che 'l Sol copre con raggio.

Canz. XVII.

Wo Pinien= sich und Bergesschatten dehnen,
Da ruh' ich, und gleich auf dem nächsten Steine
Entwerf' ihr schönes Bild ich in Gedanken.
— — — — — — — — — —
So oft, so schön erscheint sie mir, die Werthe,
Daß, blieb der Wahn, ich Andres nicht begehrte.
So sah ich sie (wer glaubt, was ich verkünde?)
Wohl oft im klaren Quell, auf grünen Matten,
In Silberwölkchen, unter Buchenzweigen,
So wunderschön, daß Leda selbst gestünde,
Der Tochter Schönheit steh' vor ihr im Schatten,
Wie Sterne vor der Sonne Strahl erbleichen.

Je wilder und öder die Gegend ist, die ihn umgiebt, desto reizender und schöner malt sie ihm Laura's Bild:

E quanto in più selvaggio
Loco mi trovo, e 'n più deserto lido,
Tanto più bella il mio pensier l'adombra.

Ebendas.

Je öder rings das Schweigen,
Je dunkler mich des Waldes Nächt' umweben,
So mehr erscheint sie mir in lichter Klarheit.

Mit völliger Sicherheit durchreiset er den Ardennerwald, und ist unter tausend Gefahren, die ihn umringen, nur mit Laurens Andenken beschäftigt. Er läßt in diesen Wildnissen die Echo ihren Namen wiederholen; in einer Gruppe von Fichten und Buchen sieht er Lauren von ihren Gefährtinnen umgeben. Im Rauschen des vom Winde bewegten Laubes, im Murmeln der Bäche, die durch den Rasen hineilen, im Gezwitscher der Vögel, in allen Tönen, die sein Ohr berühren, glaubt er Laura's Stimme zu hören. Seine verliebte Schwermuth gefällt sich

in dieser tiefen Stille der Natur und im schauerlichen Dunkel dieser Wälder (Son. CXLIII u. CCXL).

Aber die Wonnen und Entzückungen dieser betrachtenden Liebe wurden öfter unterbrochen und gestört. Ihr Mangel an Gehalt, die geringen Fortschritte, die er in Laura's Gunst machte, so viel Sorgen und Seufzer, so viele verlorene Verse, verursachten ihm große Qualen und brachten ihn zuweilen der Verzweiflung nahe. Dann werden seine Klagen Vorwürfe; einmal droht er ihr mit den Verwünschungen aller derer, die seine an sie gerichteten Verse liebgewonnen haben, wann diese sehen werden, daß seine durch sie getäuschten Hoffnungen ihm sein Genie und seiner Muse die Lust zu singen geraubt haben (Son. XLVI): aber in demselben Augenblick vergißt er, daß sie sein Genie nicht geraubt, sondern vielmehr geweckt hat. Ein andermal will

er den Gleichgültigen spielen und drohet sie zu verlassen (Son. LXI u. LXII).

Man wird leicht glauben, daß ein solcher Liebhaber auch alle Qualen der Eifersucht fühlen mußte. Alles erregt seinen Argwohn. Er fürchtet, daß sie einen andern liebe, und ihn einem glücklichern Nebenbuhler opfere:

Sempre pien di desire e di sospetto;
Pur come donna in un vestire schietto
Celi un' uom vivo, ò sott' un picciol velo.
Son. CXLIX.

Immer voll Argwohn so, als voll Verlangen,
Ganz wie ein Weib, das lieben Mann, umhangen
Mit kleinem Schleier, birgt und Florgewande.

D'amor, di gelosia, d'invidia ardendo
Trionfo d'amore, Cap. III.

Von Liebe glühend, Eifersucht und Neide.

Er ist auf die Verwandlen der Laura, oder auf ihren Gatten selbst, eifersüchtig (Son CLXIII); er ist eifersüchtig auf den König von Frankreich, oder den Grafen von Provence, oder einen andern großen Herrn, der in einer Versammlung

der schönsten Frauen Avignons nur Lauren ausgezeichnet, und ihr Augen und Stirne geküßt hatte (Son. CCI). Selbst auf die Sonne ist er eifersüchtig, theils weil dieselbe schöner ist als er, theils weil es ihm scheint, daß sie zu verliebt auf Laura's Gestalt weilt (Son. XCII). Auch Laura scheint nicht von aller Eifersucht frei gewesen zu seyn, als man sie überreden wollte, daß Petrarca eine andere Geliebte habe, welche der wahre Gegenstand seiner Poesien sei, denen sie bloß zum Vorwande diene. Dieser Eifersucht Laura's verdanken wir die schöne Canzone, in der er sich so eifrig und stark gegen diese schreckliche Beschuldigung vertheidigt:

Se 'l dissi mai, ch' io venga in odio a quella, etc.
Canz. XIX.

Sagt' ich's, will ihrem Haß ich unterliegen ꝛc.

Doch alle Qualen der Liebe, die Petrarca leidet, knüpfen ihn nur fester an den Gegenstand, der die Ursache derselben ist, und statt ihn von seiner Leidenschaft zu heilen, nähren und ver=

stärken sie vielmehr die Gluth derselben. Er kann seine Bande nicht zersprengen, kann den Pfeil nicht aus seinem verwundeten Herzen reißen, und würde es auch nicht wollen, wenn er es wirklich könnte. Er gefällt sich in seinen Qualen; er zieht sie allen Freuden der Welt vor:

Mille piacer non vaglion un tormento.

Son. CXCV.

Ein Weh ist besser, denn viel tausend Wonnen.

Laura's Strenge und Zurückhaltung, die ehrfurchtsvolle Entfernung, die diese ihm auflegen, erzeugen die seltsamsten Wünsche und Plane in ihm. Er möchte, daß sie bereits alt geworden sei, und will bis dahin warten, um ihr seine Leidenschaft zu gestehen, wann die Zeit ihrer Befriedigung längst vorüber ist. Dieß wird wenigstens ein später Trost für seine Leiden seyn (Son. XI).

Aber in Erwartung dieses Alters überläßt er sich nicht minder allen Verirrungen seiner Lei-

denschaft. Seine Vernunft verläßt ihn; er kann die Blicke nicht abwenden von der süßen Ursache seiner Qual; nur von ihr mag er reden hören; nur der Name Laura, der seinem Ohre so lieblich klingt, füllt die Luft; seine Füße kennen nur einen Weg, den der zu ihr hinführt; seine Hände schreiben nur zu ihrem Lobe; sein Geist denkt einzig nur sie:

Che 'l fren della ragione ivi non vale. — —
Nè mi lece ascoltar chi non ragione
Della mia morte; che sol del suo nome
Vo empiendo l'aere, che sì dolce suona:
Amor in altra parte non mi sprona;
Nè i piè sanno altra via, nè le man, come
Lodar si possa in carte altra persona.

Son. LXXVI.

Nichts hilft da des Verstandes Widerstreben. —
— — — — — — —
Ich darf, wer meines Todes nicht gedenket,
Nicht hören, und nur ihres Namens Süße,
Des lieblich tönenden, ruf' ich den Lüften.
Nach andrer Seit' Amor mich nimmer lenket,
Und keinen andern Weg kennen die Füße,
Noch weiß die Hand, wen sonst sie lob' in Schriften.

Hoc igitur unum scito, me aliud amare non posse: assuevit animus illam adamare, assueverunt oculi illam intueri, et quicquid non illa est, inamoenum et tenebrosum dicunt. — — Petr. de Cont. mundi dial. III.

Die Liebe zu Lauren hat ihn von der Liebe zu Gott abgezogen, ja um ihrentwillen hat er sich selbst vergessen:

Questi m' ha fatto men' amare Dio
Ch' io non doveva, e men' curar me stesso:
Per una donna ha messo
Egualmente in non cale ogni pensiero.

Er ließ an Gott mich minder liebend hangen,
Als recht, und minder mich mir selber leben;
In Wind hab' ich gegeben
Mein Denken all' im Dienste einer Frauen.

Er unterliegt endlich der Last seiner Leiden; er sieht den Tod gegen ihn die mörderische Hippe erheben; schon hat die Drommete des letzten Tages in seiner Seele getönt; dennoch hält ihn die Liebe noch immer in ihren Fesseln:

E già l' ultimo dì nel cor mi tuona:
Per tutto questo Amor non mi sprigiona.

Son. LXXX.

Schon dröhnt in's Herz die letzte mir der Stunden;
Doch läßt mich Amor immerdar gebunden.

Endlich stirbt Laura; aber Petrarca's Liebe stirbt nicht mit ihr. Noch zehn Jahre lang flammt dieselbe Gluth in ihm; und nachdem späterhin die Zeit ein wenig Balsam in seine Wunden gegossen, und einige Ruhe in sein Gemüth zurückgebracht hat, hört er dennoch nie auf, sich mit Lauren zu beschäftigen; ihr Bild begleitet ihn noch in den letzten Augenblicken seines Lebens.

Der zweite Theil des Canzoniere, der seinen Gram, seinen Schmerz, seine Verzweifelung mahlt, steht dem ersten keinesweges nach. Er enthält eine Folge rührender Elegien, deren düstre Farbe uns mit Schwermuth durchdringt, und deren klagende Töne im Innersten des Herzens wiederhallen.

Petrarca befand sich in Italien, als Laura in Avignon starb. Aber unglückweissagende Zeichen, furchtbare Träume, schwarze Ahndungen hatten ihn auf ihren Verlust vorbereitet, wenigstens schien es ihm so. Seine aufgeregte Einbildungskraft stellte sie ihm dar, wie er sie am Abend vor seiner Abreise von Avignon gesehen hatte, glänzend zwar unter ihren Gesellschafterinnen wie die Rose unter den andern Blumen, aber nicht mehr fröhlich, lachend und singend, sondern unbekränzt, schmucklos, mit feierlichem Anstande und ernster Miene, schweigend, in sich gekehrt. Ein andermal erscheint Laura ihm, um ihm anzukündigen, daß er sie auf Erden nicht wiedersehen wird. Er möchte gern noch an der Wahrheit seines Verlustes zweifeln, aber dieses Gesicht beunruhigt und verdunkelt seinen Geist (Son. CCXI. CCXII u. folg).

Bald nachher empfängt er die Botschaft von ihrem Tode. Welcher Schlag für ihn! was

erhält nun hinfort sein Leben noch? er lebte nur in Lauren und für sie; seine Seele scheint mit der ihrigen entflohen zu seyn; er ruft dem Tode, um ihn mit Lauren wieder zu vereinigen; er würde sich selbst den Tod geben, hielte ihn nicht der Gedanke zurück, daß ein solches Verbrechen vielmehr ihn ewig von ihr trennen, als mit ihr vereinigen würde (Canz. XXII).

Seit diesem schicksaligen Augenblick erscheint seine Muse nie anders als in Trauer; die ganze Natur ist vor seinen Blicken mit einem düstern Flor umschleiert; die Welt ist jetzt eine weite Einöde für ihn. Vergebens erfüllt der wiederkehrende Frühling die Herzen mit Wonne, vergebens weckt er das Lied der Vögel und belebt alle Elemente durch das Feuer der Liebe; vergebens schmücken die Fluren, erwärmt vom Hauch der jungen Weste, sich mit Kräutern und Blumen. Für ihn giebt es keinen Frühling mehr; sein Herz ist hinfort jeder Freude verschlossen und

der Liebe abgestorben. Nur Laura's Liebe lebt noch darin und preßt tiefes Schluchzen und schmerzliche Seufzer aus seiner Brust. Der klagende Gesang der Nachtigall, welche ihre Jungen oder ihren Gatten im Dunkel der Nacht beweint; begleitet und wiederholt seine Klage (Son. CCLXIX und CCLXX). Aber man kann von dem klagenden Gesange Petrarca's wie von dem der Nachtigall sagen:

Il remplit de douceur et la terre et le ciel.

Was ist nun aus jenen Orten geworden, die so bezaubernd waren, als noch Laura's Reize sie verschönten? Alle Gegenstände daselbst haben noch ihre vorige Gestalt; aber die Seele des Dichters ist nicht mehr dieselbe; sie hat ihre Gestalt verändert, er sieht die Dinge nicht mehr mit denselben Augen. Sein geliebtes Vauclüse, der Fluß, der es netzt, seine schönen Ufer, dieser Hügel, wo er oft wandelnd seinen süßen Träu=

mereien nachhing, sind nicht mehr dieselben, sie haben ihre Reize verloren (Son. CCLX).

Doch liebt er immer noch diese einsame Gegend, weil er in ihr ungehindert seinem Schmerze nachhängen kann. Dieser reizende Aufenthalt, der so oft von Laura's Namen wiederhallte, dieser Hügel, diese Ufer, dieser Bach, dessen Murmeln sich in seine Klagen mischt, dieser Lorbeer, den er an seinem Ufer gepflanzt, sind noch sein trauriger, aber einziger Zufluchtsort vor seinem Kummer. Così — so sang er einst:

Così cresca 'l bel lauro in fresca riva,
E chi 'l piantò, pensier leggiadri, ed alti
Nella dolce ombra al suon dell' acque scriva.

Son. CXVI.

So wächst der Lorbeer schön auf Ufers Matten,
Und was sein Pflanzer Leicht' und Hohes sinnet,
Schreibt er beim Laut des Bachs im süßen
Schatten.

Nun ruft er an demselben Orte, auf demselben Felsen, aus welchem die Sorge entspringt,

seine Laura, und beschwört sie, einen tröstenden Strahl auf ihren Geliebten herabzusenden, der nur von ihrem Andenken und seinem Schmerze lebt:

Mira 'l gran sasso, donde Sorga nasce,
E vedravi un, che sol tra l'erbe e l'acque
Di tua memoria e di dolor si pasce.
Son. CCLXIV.

Schau an den Felsen, dem die Sorg' entquillet;
Da siehst du Einen, dem bei Gras und Wellen
Erinnerung und Schmerz den Hunger stillet.

Endlich erfüllt und begeistert sein Gedanke an sie ihn dermaßen, daß seine Phantasie ihm Lauren persönlich zeigt. Bald erscheint sie Nachts vor seinem Lager, bald setzt sie sich neben ihn, bedauert ihn und trocknet seine Thränen; ihre Augen, statt durch den Tod erloschen zu seyn, strahlen nur um so glänzender. Bald erscheint sie ihm am Tage, den Fluthen der Sorge entsteigend, in Gestalt einer Nymphe oder Göttin, oder wandelnd auf dem frischen, blühenden Rasen, und das Mitleid, das er ihr einflößt,

mahlt sich in ihren Blicken (Son. CCXL. CCXLI. CCXLII).

Sich Laura's Bild entwerfen, alle seine Gedanken auf sie beziehen, sich in die Betrachtung ihrer Reize, ihrer Tugenden, ihrer seltenen Eigenschaften versenken, sie bewundern, feiern, singen, sie in seiner Einbildungskraft hervorrufen, und seinem Blicke vergegenwärtigen, das sind die einzigen Freuden, welche Amor und die Musen dem liebevollesten der Dichter und dem treuesten der Liebenden gewähren.

Schon zu Laura's Lebzeit gelobt er ihr alles, was er vermag und ist, alles, was sich Gutes in ihm findet, seine Fähigkeiten, seine Talente, sein Genie: Quod spiro et placeo, si placeo, tuum est. Und auch nach Laura's Tode ist es sein einziger Trost, sein Gelübde zu erneuern.

Sie allein hat ihn auf der Bahn der Pflicht erhalten, hat ihn vor den Lockungen des Lasters

bewahrt, seinen Geist geschmückt, seine Sitten gebildet. Ihre Augen, diese lebendigen Spiegel ihrer schönen Seele, haben ihn angefeuert recht zu handeln, sich auszuzeichnen, dem Ruhme nachzustreben, und sich über den großen Haufen der Sterblichen emporzuschwingen; sie sind die Leuchten, welche seinen Pfad durchs Leben erhellen und ihm den Weg zum Himmel zeigen:

Gentil mia donna, io veggio
Nel mover de' vostri occhj un dolce lume,
Che mi mostra la via, ch' al ciel conduce;
E per lungo costume
D' entro là dove sol con Amor seggio,
Quasi visibilmente il cor traluce.
Questa è la vista, ch' a ben far m' induce,
E che mi scorge al glorioso fine;
Questa sola dal vulgo m' allontana.

Canz. IX.

Euch, edle Herrin, flimmert
Im Aug' ein Licht, holdselig zu gewahren,
Das mir den Weg hinan zum Himmel kläret.
Und durch ein lang Erfahren
Seh' ich das Herz, wie da hindurch es schimmert,
Wo ich allein mit Amor eingekehret.

Der Anblick ist es, der mich Tugend lehret,
Daß ruhmvoll einst ich von der Erde scheide;
Nur er hat mich erhoben ob der Menge.

Durch und aus sich selbst ist er nur ein dürrer, unfruchtbarer Boden, der nichts hervorbringt, als was sie in denselben gesäet hat:

Onde, s' alcun bel frutto
Nasce da me, da voi vien prima il seme:
Io per me son quasi un terreno asciutto,
Culto da voi, e 'l pregio è vostro in tutto.

Canz. VIII.

Drum reift an meinen Zweigen
Gesunde Frucht, so hab' ich's euch zu danken!
Ich selbst bin einer Oede zu vergleichen;
Ihr baut sie und der Preis ist euer eigen.

Unum hoc non sileo, me quantulumcunque conspicis, per illam esse — — — Quae me a vulgi consortio segregavit, quae dux viarum omnium, torpenti ingenio calcar admovit, ac semisopitum animum excitavit. De Cont. mundi, Dial. III.

Laura und die Liebe haben seinen Geist und sein Dichterfeuer entzündet; er hat sich in ihrer Schule gebildet; ohne sie würde er vielleicht ein heiserer Schreier des Gerichtshofes, ein Mensch

wie andere im großen Haufen geworden seyn. In den nachstehenden Versen spricht Amor:

Salito in qualche fama
Solo per me, che 'l suo intelletto alzai,
Ov' alzato per se non fora mai.
— — — — — — — —
Ed a costui di mille
Donne elette eccellenti n' elessi una,
Qual non si vedrà mai sotto la Luna,
Benchè Lucrezia ritornasse a Roma.
— — — — — — — —
E sì alto salire
Il feci, che tra caldi ingegni ferve
Il suo nome, e di suoi detti conserve
Si fanno con diletto in alcun loco:
Ch' or saria force un roco
Mormorador di corti, un uom del vulgo:
I' l' esalto e divulgo
Per quel ch' egli imparò nella mia scola,
E da colei, che fu nel mondo sola.

Canz. XXVIII.

War je sein Ruhm zu preisen,
Bin ich's, der seinen Geist erhob nach oben,
Wohin er ohne mich sich nie erhoben.
— — — — — — — — —
Er weiß, daß ich Achill und den Atriden,
— — — — — — — — — —
Wie einem Jeden seine Stern' es sandten,

In nied'rer Mägde Liebe gab hienieden,
Und diesem nur beschieden
Eine von tausend auserles'nen Frauen,
Wie sie nicht wieder unterm Mond zu schauen,
Wenn auch zurück nach Rom Lucretia kehrte.

— — — — — — — — — —

Ich ließ so hoch vor Allen
Ihn steigen, daß sein Nam' in lichten Schaaren
Erglänzt' und, seine Sprüche zu bewahren,
An manchem Ort sich fanden will'ge Sammler.
Der jetzt ein heischrer Stammler
Vielleicht an Höfen wär', ein Mann der Menge,
Dem ward die Welt zu enge
Durch das, was er bei mir nur konnt' erlernen,
Oder bei ihr, die einzig unter Sternen.

Auch ruft er nie die Musen um ihren Beistand an; nur Laura kann ihn begeistern. Er vergißt alle Leiden, die Amor ihm verursacht hat, wenn er des Vergnügens gedenkt, das er empfunden, wenn er sie besang; ein Vergnügen, das er höher als allen Ruhm, ja als die Unsterblichkeit selbst erhebt.

Warum steht es nicht in seiner Macht, ihr alle diese Wohlthaten zu vergelten! Gern möchte

er ihren Namen durch alle Weltgegenden verbreiten. Aber da er seinen Genius zu schwach findet für eine Unternehmung, an der die trefflichsten Genien Griechenlands und Roms gescheitert seyn würden, so beschränkt er sich, ihn von einem Ende Italiens zum andern erschallen zu lassen, d. h. ihn in der Volkssprache zu besingen:

Si dirà ben: Quello, ove questi aspira,
E cosa da stancar Atene, Arpino,
Mantova e Smirna, e l'una e l'altra lira.
Lingua mortale al suo stato divino
Giunger non pote — — — — —
Son. CCIX.

Und heißen wird es dann: Wonach er ringet,
Athen wohl könnt' es und Arpinum quälen,
Mantua und Smyrna, ein' und andre Leier.
Irdischer Sprache ziemet nicht die Feier
Der Göttlichen.

Del vostro nome, se mie rime intese
Fosser sì lunge, avrei pien Tile e Battro,
La Tana, il Nilo, Atlante, Olimpo e Calpe:
Poi che portar nol posso in tutte quattro

Parti del mondo, udrallo il bel paese,
Ch' Apennin parte, e 'l Mar circonda, e l' Alpe.
Son. CXIV.

Von eurem Namen, wenn so weit verstanden
Ich würde, sollte Bactriana singen,
Donn, Tule, Nil, Atlas, Olymp und Calpe.
Nun aber ich ihn nicht vermag zu bringen
Der ganzen Welt, tön' er den schönen Landen,
Die Apennin trennt, Meer umgiebt und Alpe.

Dieß beruhet auf jenem Vorurtheile des Dichters, von dem bereits oben die Rede gewesen. Laura hat nichts dadurch verloren, daß sie in der Landessprache besungen worden; in dieser ist ihres Namens Unsterblichkeit weit besser gesichert, als sie es in einer gelehrten Sprache gewesen wäre.

Fünfter Abschnitt.

Ueber die Frömmigkeit Petrarca's.

Bisher habe ich die Liebe des Petrarca, welche den ersten und vornehmsten Charakterzug seiner Poesie ausmacht, durch alle ihre Erschei-

nungen zu verfolgen gesucht. Ich komme nun zu dem zweiten Hauptbestandtheile derselben, der sich dem ersten natürlich vermählt und unterordnet.

Liebe und Frömmigkeit sind in der That nahe verwandt. Beide entspringen aus der Empfindsamkeit des menschlichen Gemüths. Beide haben den Wechsel der Furcht und Hoffnung, des Verlangens und Widerwillens, des Vergnügens und Schmerzes, der Verzweiflung und des Entzückens gemein; endlich haben auch beide einerlei Zweck, den Besitz des geliebten Gutes.

Nur die Beschaffenheit dieses Gutes macht hier einen wesentlichen Unterschied; der einen Gut ist irdisch und in den engen Kreis des Lebens beschränkt, das Gut der andern ist himmlisch und dauert auch noch jenseit des Grabes.

So verschieden indeß diese beiden Güter sind, so ist doch das Verlangen, welches sie erregen, für unsere Einbildungskraft bis auf einen gewissen Punkt sich ziemlich gleich. Die irdische

Liebe läutert und vergeistigt sich durch die Tugend. Die himmlische Liebe dagegen muß bei der Unmöglichkeit, uns hienieden gänzlich von der Sinnlichkeit loszumachen, ihren Gegenstand in mehr oder minder sinnliche Bilder und in materielle Formen kleiden. Die reinste Liebe, oder die dieß zu seyn vorgiebt, kann dieser Beihülfe nicht entbehren; die tiefste Mystik des betrachtenden Lebens hat derselben vonnöthen, wenn sie sich nicht in das Leben verlieren will; nur in sinnliche Bilder kann sie die Gegenstände ihrer Beschauung kleiden. Engel, Sterne, strahlende Augen, brennende Herzen, Sonnen, Flammen, Licht, ein inneres zwar, aber doch ein Licht, sind ihre Sinnbilder.

Finden sich nun, wie nicht selten der Fall ist, Liebe und Frömmigkeit in einem Gemüthe beisammen, so läßt sich begreifen, daß beide auf einander wirken und sich auf mancherlei Weise arten müssen. Bald werden sie sich verbünden

und wechselseitig verstärken, bald werden sie einander widerstreitend durchkreuzen. In diesem letzten Falle wird das Gemüth zwischen beiden schwanken, bis sie sich entweder versöhnen, oder die stärkere für den Augenblick das Uebergewicht behauptet.

Fromme Entzückungen sind Entzückungen der Liebe. Aber die unglückliche Liebe öffnet ihr Mitgefühl besonders dem, was die Frömmigkeit Trauriges und Düsteres hat, sie theilt die Reue, die Unruhe, die Klagen, die Seufzer, die Thränen derselben. Oft auch lös't sie sich ganz und gar darin auf, oder nimmt zu ihr, als der letzten Freistatt des leidenden Herzens, ihre Zuflucht. Und wann ein Strahl der Hoffnung sie aufs neue belebt, so kann die Gluth der Frömmigkeit selbst ihr zum Vortheile gereichen, und ihr neue Wärme verleihen.

So viel Aehnlichkeit, so viele Berührungspunkte müssen auch auf ihre Sprache Einfluß

haben. Da beide Gefühle ähnliche Ideen wecken, so werden sie dieselben auch mit ähnlichen Zeichen ausdrücken, sie werden einander ihre Bilder, ihre Redensarten, ihren Styl leihen. Besonders wird dieß in der Poesie geschehen, zu der beide sich so gut eignen, und vornehmlich wann der Dichter von beiden Gefühlen lebhaft beherrscht wird.

Dieß war gerade Petrarca's Zustand, er war verliebt und fromm, und beides in sehr hohem Grade. In der ersten dieser Eigenschaften kennen wir ihn bereits; jetzt wollen wir ihn auch in der zweiten betrachten.

Petrarca war sehr religiös. Er hat davon Beweise gegeben in allen Vorfällen seines Lebens und in allen seinen Werken, nicht bloß in denen, welche sich unmittelbar auf Religion beziehen, wie z. B. in denen de Contemptu Mundi, de Vita solitaria, u. a., sondern auch in denen, die von weltlichen Dingen handeln, ja

auch, wie wir bald sehen werden, in dem, was Amor selbst ihm scheint eingegeben zu haben.

Seine heftigen Ausfälle gegen den päpstlichen Hof in Avignon, welche durch die Laster und Unordnungen desselben gerechtfertigt wurden, die er aus der Nähe sah, und die sein sittliches, tugendhaftes Gemüth empörten, hinderten ihn nicht, ein guter katholischer Christ zu seyn, und das geistliche Ansehen des Papstes anzuerkennen. Wie oft ist er nicht geschäftig, den Papst zu bewegen, daß er seinen Sitz wieder nach Rom verlege? Er hätte seine höchsten Wünsche erfüllt gesehen, er hätte geglaubt, daß alle Wunden der Kirche geheilt seien, wenn er dieß so heiß gewünschte Ereigniß erlebt hätte. Welche Freude äußert er nicht, als Urban V. wirklich, obwohl nur für kurze Zeit, seinen Sitz wieder nach Rom verlegt! Welchen Eifer für die Religion athmet nicht die oben angeführte Canzone, in welcher er die christlichen Fürsten

zum Kreuzzuge ermahnt! und welcher fromme Unwillen erfüllt ihn nicht, daß nur Christen einander morden, und daß man nicht mehr gegen die Ungläubigen kriegt!

Ite superbi e miseri Cristiani,
Consumando l'un l'altro; e non vi caglia,
Che 'l sepolcro di Cristo è in man di cani.

Trionfo della Fama, Cap. II.

Geht, stolze Christen, nur, geht, ihr Elenden,
Mordend einander, laßt es nicht euch kümmern,
Daß Christi heilges Grab in Heidenhänden.

Wenn man sieht, wie er, noch nicht zufrieden mit der pünktlichen Befolgung der von der Kirche vorgeschriebenen Fasten, sich noch andere auflegt, und jene sowohl als diese durch Strenge übertreibt; wenn man sieht, wie sehr ihm daran gelegen ist, das Jubiläum Clemens VI. mitzufeiern, und ihn die Wunderwirkungen desselben erzählen hört, wie er dadurch von seiner Neigung zum andern Geschlecht geheilt worden, wozu wahrlich kein kleines Wunder erforderlich war; wenn man sieht, wie treu-

herzig er glaubt, daß der Kopf des heil. Pan=
krazius Blut geschwitzt und Thränen vergossen
habe, und daß die Leichname der heil. Gervasius
und Protasius, als man den Leichnam des heil.
Ambrosius gebracht, sich ehrerbietig von einan=
der entfernt haben, um diesem den Ehrenplatz
einzuräumen; wenn man erwägt, daß er die
ganze Mythologie der Legende gläubig annimmt,
daß er gegen die zweideutigsten Reliquien in
Rom die größte Verehrung hegt, daß er das
Möncheleben so hoch achtet und den heil. Ro=
mualdus lobpreis't, daß er die Erde in eine Ein=
siedelei und alle Menschen in Mönche umschaffen
wollen: so wird man den Petrarca wahrlich nicht
eines Mangels an Glauben, ja selbst nicht an
Leichtgläubigkeit beschuldigen können.

Eben dadurch gab er sowohl den Aerzten am
Hofe des Papstes Clemens, als den Aristotelikern
und Averroisten in Venedig, Blößen; die letz=
tern schildert er als ein Volk, das keinen andern

Gott anerkennt als den Aristoteles, das den Averroes dem Jesus Christ vorzieht, und der Lehren des Christenthums und seines Gottesdienstes spottet. Diese Aristoteliker urtheilten über Petrarca, nachdem sie eine Unterredung mit ihm gehabt hatten, er sei ein guter Mann, aber unwissend.

Mit Theologie bemengte er sich nur zu gern. Man weiß, wie lebhaften Antheil er an dem großen und unnützen Streit über das Anschauen Gottes, nämlich ob dasselbe nach dem Tode, oder erst nach der Auferstehung anfange. Er hatte, so wie Papst Johann XXII., das Unglück, der letztern Meinung zu seyn; aber die Kirche hatte diese nicht so bald verdammt, als er sich gleichfalls mit musterhafter Ergebung ihren Beschlüssen fügte.

Bei dieser feurigen Frömmigkeit und bei seiner nicht minder feurigen Liebe zu Lauren, die beide seinem empfindsamen Herzen tief eingewur=

zelt waren, läßt sich wohl begreifen, daß er jene Zustände erdulden müssen, deren wir oben bereits erwähnt haben, und daß seine Muse, die treue Auslegerin seines Herzens, dieselben darzustellen gestrebt habe.

Petrarca konnte sich nicht wohl verhehlen, daß seine Liebe ursprünglich lasterhaft und der christlichen Moral entgegen war. Ich will keineswegs, daß man einige menschliche Schwachheiten an einem, der Kirche, also der Ehelosigkeit und dem Dienste des Altars, geweiheten Manne verdamme. Aber Laura war verheirathet und Mutter, sie war eine keusche Frau, die in untadelichem Betragen nur ihren Pflichten lebte. Was war also böslicher, ja verbrecherischer, als eine solche Frau zu versuchen, und seinen Geist, sein Genie zu ihrer Verführung aufzubieten?

Petrarca war sich dessen in den ruhigen, hellen Augenblicken, die seine Leidenschaft ihm gestattete, wohl bewußt. Dann erwachten seine

religiösen Ideen, die Gefahr für sein Heil stellte sich lebhaft seinem Geiste dar, und die Schrecken des künftigen Lebens ergriffen ihn. Aber diese hellen Zwischenpunkte waren von kurzer Dauer, ein Blick von Lauren zerstörte sie wieder.

Doch ist es gerade dieser Gegensatz, dieser innere Streit zwischen Frömmigkeit und Liebe, der so große Theilnahme erregt, und in seiner Poesie eine so schöne Wirkung thut. Er gießt diese trüben Tinten, dieses Helldunkel, diese rührende Schwermuth über sie aus, an der wir Theil zu nehmen nicht umhin können, wenn wir sehen, wie seine Seele in dieser grausamen Ungewißheit zwischen Lauren und Gott hin und her schwankt.

Wie oft bittet er nicht Gott, ihm die Hand zu reichen, um ihn diesem mit Dornen und Gestrüpp verwachsenen Wege, der seine Schritte hemmt, zu entreißen, und die Finsterniß zu zerstreuen, die seinen Geist umhüllt (Sest. VI).

Eines Tages in Rom, wo die Religion in ihrer ganzen Herrlichkeit erscheint, wo von allen Seiten so viele ehrwürdige Gegenstände seinen Blick anziehen und ihn zur Buße rufen, empfindet er lebhafte Gewissensbisse, vergießt bittere Thränen, und faßt die frommsten Entschließungen; aber einen Augenblick nachher schwinden diese, bei der Erinnerung an seine Geliebte, vor dem Verlangen sie wiederzusehen, wie der Thau am Strahle der Morgensonne (Son. LII).

Diese Anfälle der Frömmigkeit kehren bei feierlichen Begängnissen kirchlicher Feste wieder. In diesen heiligen Stunden öffnet sich sein Herz der Reue und ist von tiefem Schmerz durchdrungen; er beweint die Verirrungen seiner Jugend, und macht die löblichsten Versuche, seine Leidenschaft, die ihn unter ihr gebieterisches Joch hält, zu überwinden. Es ist noch ein schönes Sonett von ihm vorhanden, am Todestage des Erlösers gedichtet, worin er, das

Miserere anstimmend, denselben bei seinem Tode selbst beschwört, ihn von den Qualen der Liebe zu befreien, den Schlingen des bösen Feindes zu entreißen und ihn ganz zu sich zu ziehen (Son. XLVIII). Nach Laura's Tode wiederhohlt er dieses Gebet auch an die heilige Jungfrau; er wünscht jene endlich vergessen zu können, um sich dieser zu weihen, und sterbend seine Seele ihrem Sohne zurückzugeben.

Non è stata mia vita altro ch' affanno.
Mortal bellezza, atti, parole m' hanno
Tutta ingombrata l'alma.

Canz. XXIX.

Seit an des Arno Strand ich ward geboren,
— — — — — — — — — —
War Andres nicht als Weh mein Loos auf Erden.
Sterbliche Reize haben und Geberden
Und Worte mich berücket.

Zuweilen, im Gefühle seines Unvermögens, diese heilsamen Vorsätze auszuführen, scheint er der Verzweiflung nahe, so drückt ihn die Last seiner

Vergehungen, und so fürchtet er dem Erbfeinde des Menschengeschlechts in die Klauen zu fallen. Er wünscht sich, mit dem Psalmisten, Taubenflügel, um in den Schooß Gottes zu flüchten:

Qual grazia, qual' amore, o qual destino
Mi darà penne in guisa di colomba,
Ch' i' mi riposi, e levemi di terra?

Son. LXIX.

Welch Schicksal, welche Gnade, welche Liebe
Wird Flügel mir, wie Taubenflügel leihen,
Daß Ruh' ich find' erhoben von der Erden.

Was würde er in diesen Augenblicken nicht darum geben, früher oder später als Laura auf die Welt gekommen zu seyn? Er wäre dann den mächtigen Strahlen ihrer Augen nicht ausgesetzt gewesen, hätte die Spur ihrer Tritte nicht gesehen (Son. CLXXI). Nun ist alles Streben für sein Heil eitel; diese Gegenstände, dieses geliebte Bild stören und verwirren ihn immer; es geht ihm wie dem Adam, der zuerst freiwillig sündigte und in der Folge es nicht mehr lassen konnte:

Ma 'l bel viso leggiadro, che dipinto
Porto nel petto, e veggio, ove ch' io miri,
Mi sforza: onde ne' primi empj martiri
Pur son contra mia voglia risospinto.

Son. LXXV.

Doch hat das schöne Antlitz mich bezwungen,
Das ich gemalt im Herzen trag', und sehe,
Wohin ich schau; drum zu dem alten Wehe
Fühl' ich mich wider Willen hingedrungen.

Aber, gleichsam als ob es an Lauren allein noch nicht genug wäre, noch ein zweiter Feind seines Heils ist ihm furchtbar, der Ruhm. Zwischen diesem, Lauren und Gott ist seine Seele getheilt; und dieser Streit ist von ihm in der Canz. XXI lebhaft geschildert. Endlich entschließt er sich, diesen Schatten, diesen eitlen Schall fahren zu lassen, und statt seiner die ewige Wahrheit zu umarmen; aber von Lauren sich loszureißen vermag er nicht; dieß ist der Fels, an welchem jeder Entschluß scheitert. Vergebens zieht er aus seiner Leidenschaft selbst Streitgründe wider dieselbe; vergebens sagt er

sich: wenn Laura's Blicke, Worte und Gesang so viel Süßigkeit in meine Seele strömen, was wird nicht dereinst die Wonne des Himmels thun? und was können wir also würdigeres thun, als zu ihm alle unsere Gedanken erheben? Vergebens sieht er die fliehende Zeit, das kommende Alter, und den Tod, der seine Hippe schwingend herannaht. Die Liebe siegt; nur die himmlische Gnade kann ihn retten (Son. LXXX).

Doch nicht immer betrachtet er seine Liebe mit solcher Strenge. Wir sind alle geneigt, unsere Gelüste und Leidenschaften vor uns selbst zu rechtfertigen; es ist also nicht so sehr zu verwundern, daß auch Petrarca von seiner Phantasie über die seinige getäuscht wird. Und weit entfernt, sie für unerlaubt zu halten, scheint sie ihm vielmehr unschuldig, ja sogar lobenswürdig, sowohl in Ansehung ihres Gegenstandes, als ihrer Beschaffenheit und ihrer Wirkungen. Auf diese Weise weiß er sie mit seinem Gewissen,

mit seinen Pflichten und seiner Frömmigkeit selbst in Einstimmung zu bringen.

Wir haben schon gesehen, wie er seine Laura vergöttert; diese Vergötterung kommt ihm gar trefflich zu statten. Er liebt nun keine Frau, wie andere Frauen sind, eine gewöhnliche Sterbliche, sondern einen himmlischen Geist, eine reine Intelligenz, die zur Erde herabgekommen ist, um sie zu verschönen, zu verklären und ein Muster jeglicher Tugend zu seyn. Sorgfältig entfernt er jeden Gedanken an ihren Ehestand, ja durch ihn allein würde man nie erfahren haben, daß dieser Engel, diese Göttin in ehelichen Verhältnissen gelebt, und ihrem Gatten eine zahlreiche Nachkommenschaft gegeben habe. Noch mehr, er nennt sie nicht einmal geradezu, sondern bezeichnet ihren Namen nur durch Umschreibungen, Bilder, Anagrammen und Logogryphen; bald ist es L a u r a die Luft, bald L a u r o der Lorbeer. Indem er die Morgenröthe anblickt, sagt er ivi

è l' Aurora, um zu sagen ivi è Laura ora, dort ist Laura jetzt nach ihrem Tode, nämlich im Himmel (Son. CCL). Er fürchtet, sagt Castelvetro, ihren Namen auszusprechen, wie die Juden den ihres Jehova.

In solchen Augenblicken der Entzückung scheint er, wie ich anzunehmen geneigt bin, wirklich zu glauben, daß er von einer reinen, von allem Sinnlichen und Irdischen geläuterten Flamme brenne; auch glaube ich, daß er Alles that, um seinem glücklichen Irrthume, wo möglich, ewige Dauer zu geben.

Dann neigt er sich vor ihr, ruft sie an, und verehrt sie wie eine Heilige:

L'adoro, e 'nchino come cosa santa.

Son. CXCII.

— und mit frommen Bitten
Beug' ich, wie einer Heiligen, die Kniee.

Dann, weit entfernt, ihm stürmische Leidenschaften zu erregen, gießt das Lächeln ihrer Augen jenen

Frieden, jene reine ungetrübte Ruhe in seine Seele, deren die Seligen des Himmels genießen:

> Pace tranquilla senz' alcun' affanno,
> Simile a quella che nel ciel' eterna,
> Move dal lor' innamorato riso.
>
> Canz. X.

> Wohl einen holden Frieden sonder Schmerzen,
> Des Himmels ew'gem Frieden zu vergleichen,
> Ihr liebeselig Lächeln freundlich spendet.

Das ewige Leben besteht im Anschauen Gottes, Petrarca's irdisches Leben im Anschauen seiner Laura:

> Sì come eterna vita è veder Dio,
> Nè più si brama, nè bramar più lice;
> Così me, Donna, il voi veder felice
> Fa in questo breve e frale viver mio.
>
> Son. CLVIII.

> Wie Gott zu schauen heißt das ew'ge Leben,
> Und niemand mehr begehrt, noch darf begehren,
> So hat in diesem kurzen, thränenschweren
> Leben mir euer Anblick Heil gegeben.

Entfernt von ihr, sucht er überall sich ihr Bild zu entwerfen, wie der Pilger nach Rom wallet, um das Bild Christi auf dem heiligen Schweiß=

tuche zu sehen (Son. XIV). Sein einziges Verlangen ist, mit ihr zu leben, und sterbend mit ihr auf Elias Wagen gen Himmel zu fahren (Canz. XIX am Ende).

Was aber die Liebe Petrarca's völlig rechtfertigt, ist die wohlthätige Wirkung desselben. Wir haben schon gesehen, daß er Lauren seine Talente, seinen Geist, seinen Ruhm verdankt, aber er verdankt ihr noch mehr als dieß, er verdankt ihr seine Bekehrung, sein Heil.

Nun ändert er auch seine Sprache; er bedauert nun nicht mehr, Lauren gekannt zu haben; im Gegentheil segnet er den Tag und die Stunde, wo er sie sah und liebte. Diese Liebe hat aus seiner Seele alle gemeinen, niedrigen Gedanken getilgt, hat sie zum höchsten Gut erhoben, und ihn gelehet, die vergänglichen Güter der Welt unter die Füße zu treten, welche für den großen Haufen der Sterblichen so mächtige Reize haben:

Fior di virtù, fontana di beltate,
Ch' ogni basso pensier del cor m'avulse.

Son. CCCXIV.

Der Schönheit Kronen und der Tugend Blüthe,
Die allem niedern Seyn mein Herz entrungen.

Das Licht ihrer Augen hat ihm den Weg zum Himmel gezeichnet, und ihn mit Vertrauen und Hoffnung erfüllt, dahin zu gelangen (Son. XII). Selbst Laura's Strenge, und das, was er für ihre Launen hielt, wirkte mit zu seinem Heil; er würde für immer verloren gewesen seyn, wenn sie sich ihm gefälliger bewiesen hätte:

Questo bel variar fu la radice
Di mia salute, ch' altramente era ita.

Son. XII. CLXXI. Tr. della Morte
Cap. II. u. an andern Orten.

Der schöne Wechsel war von meinem Frieden
Die Wurzel, den ich anders hätt' entbehret.

Schon zu Laura's Lebzeit hofft er von ihrer Vermittelung Vergebung seiner Sünden. In der schönen Canzone, welche bereits oben angeführt worden, fleht er vom Himmel, daß er einst

an jenem glücklichen Orte möchte begraben werden, wo er Lauren unter dem Blüthenbaume sitzen sah. Vielleicht kommt sie wieder dorthin, findet seine entstellte Asche, und schenkt derselben einen Seufzer, läßt eine Thräne auf sie rinnen, und trocknet ihre schönen Augen mit ihrem Schleier. Dieser Seufzer, diese Thränen werden den Himmel bewegen, ihren Liebhaber zu begnadigen:

> In guisa che sospiri
> Sì dolcemente, che mercè m' impetra,
> E faccia forza al cielo
> Asciugandosi gli occhj col bel velo.
>
> Canz. XIV.

> (Sie wird) So süß in Seufzern bangen,
> Daß mir des Himmels Gnade muß erscheinen;
> Ja ganz wird sie ihn zwingen,
> Wenn ihre Thränen in den Schleier dringen.

Aber nachdem dieser Trost ihm durch Laura's Tod, der dem seinigen lange vorherging, geraubt worden, läutert seine Liebe sich wirklich und gewinnt völlige Uebereinstimmung mit seiner

Frömmigkeit. Hinfort ist sie für ihn nur noch das Werkzeug seiner Bekehrung, ein Beweggrund, sich von der Welt abzusondern und ganz dem Glauben, der Wohlthätigkeit und den andern christlichen Tugenden zu leben. Laura's Schatten, der ihn stets umschwebt, ihn begeistert, ihn leitet, kräftigt seinen Fortschritt auf dem Wege des Heils. Er schwingt sich im Geiste zu ihrem Aufenthalt empor, und vernimmt dort aus ihrem Munde das erste Geständniß ihrer Liebe, die durchaus rein und heilig ist (Son. CCCX). Er selbst ist nur noch in die himmlische Gestalt Laura's verliebt; diese so glücklich geläuterte Leidenschaft wächst und vermehrt sich in ihm, wie er älter wird. Träumend von seiner Laura altert er, und der einzige Wunsch, der ihm noch bleibt, ist, sie dereinst am Tage der Auferstehung in all' ihrem blendenden Glanze zu bewundern (Son. CCLXXVIII). Zuweilen aus Ungeduld, dieses Glückes bald theilhaft zu werden, ruft er

dem Tode. Glückliche Stunde, die ihn des sterblichen Leibes entledigen wird! o warum darf er nicht seinen Kerker sprengen, den irdischen Schleier zerreißen, und sich emporschwingen in die Gegenden des Lichts! Er hat kein anderes Verlangen mehr, als Gott und seine Geliebte zu schauen:

O felice quel dì, che del terreno
Carcere uscendo, lasci rotta e sparta
Questa mia grave, e frale, e mortal gonna;
E da sì folte tenebre mi parta
Volando tanto su nel bel sereno,
Ch' io veggia il mio Signore e la mia Donna.
Son. CCCV.

O sel'ger Tag, wenn frei der Erdenbande
Ich sinken lass' entfesselt und zerrissen
Die schweren, matten, sterblichen Gewande,
Und scheidend aus so dichten Finsternissen
Empor ich fliege zu so lichter Höhe,
Daß ich den Herrn da und die Herrin sehe.

Man wird in dem Obigen eine sonderbare Mischung des Heiligen mit dem Weltlichen be=

merkt haben, die man in unsern Tagen schwerlich gut heißen möchte, und deren Ausdrücke mißfällig klingen würden. Petrarca hat in der That seine Frömmigkeit und selbst seine Theologie in der Behandlung von Gegenständen gemißbraucht, wo diese entweder gar nicht, oder doch nur mit vieler Behutsamkeit anzuwenden sind. Die Beispiele, die wir bisher davon gesehen haben, sind noch nicht das Stärkste.

Wer hätte jemals geahndet, daß die Blässe von Laurens Gesicht, welche auch den Dichter erbleichen macht, zur Erklärung dienen könne, wie die Seligen im Paradiese sich sehen und einander ihre Gedanken mittheilen?

Quel vago impallidir, che 'l dolce riso
D' un' amorosa nebbia ricoperse,
Con tanta maestade al cor s' offerse,
Che li si fece incontro a mezzo 'l viso.
Conobbi allor, siccome in Paradiso
Vede l' un l' altro.

Son. XCVIII.

Die leise Blässe, welche hielt umflossen
Des Lächelns Huld mit lichter Wolkenhülle,
Griff mir an's Herz mit solcher Allmacht Fülle,
Daß dieses sich durch's Aug' ihr schnell ergossen.
Da lernt' ich, wie des Himmelreichs Genossen
Sich sehen. —

Dieß ist indessen bloß eine Probe von seiner seltsamen Anwendung der Theologie.

Daß aber der Dichter die Worte Laura's dem himmlischen Gruße vergleicht, mit welchem der Engel Gabriel die heilige Jungfrau heimsucht, würde schon etwas stärker seyn, wenn nicht dieser Vers

Quella benigna angelica salute

Canz. IV.

Des Engelsgrußes Milde —

einen milderen Sinn zuließe.

Daß der Dichter sich über die Natur und den Schöpfer derselben beklagt, weil seine Laura an einer Augenkrankheit leidet, mag man seiner übermäßigen Leidenschaft für diese schönen Augen verzeihen. Er begreift nicht, daß die Na=

tur, eine zärtliche aber zugleich auch grausame Mutter, dieses schöne Meisterwerk ihrer eigenen Hände zerstören, und daß der ewige Vater, dessen bloße Dienerin sie ist, dazu einwilligen könne:

O Natura, pietosa e fera madre,
Onde tal possa e sì contrarie voglie,
Di far cose, e disfar tanto leggiadre?
D'un vivo fonte ogni poder s'accoglie:
Ma tu, come 'l consenti, o sommo Padre,
Che del tuo caro dono altri ne spoglie?

Son. CXCV.

Natur! o Mutter, mild und streng zu preisen!
Woher solch streitend Wollen dir, solch Können,
Was du so wunderlieblich schufst, zu trennen? —
Lebend'gem Quell ist jede Kraft entquollen;
Wie aber kannst du, höchster Vater, wollen,
Daß Andr' uns dein' theure Gab' entreißen?

Noch weniger schicklich ist es, wenn er sich beklagt, daß die Treue, in welcher Petrus und Maria ihr Heil fanden, ihn keine Gnade bei Lauren finden ließ:

Lasso, non a Maria, non nocque a Pietro
La Fede ch' a me sol tanto è nemica.

Son. LXXIV.

Weh, Petrus schadete nicht, noch Marien
Der Glaube, der nur mich so schwer bekrieget.

Der Dichter spielt hier mit dem Worte fede, welches sowohl Glauben als Treue bedeutet.

Empörender aber sind die Vergleichungen seiner Laura mit Gott und Jesus Christ; wenn er z. B. sagt, Laura betrage sich gegen ihn, wie Gott gegen den Sünder (Canz. I. St. 7); oder wenn er auf Lauren anwendet, was in einem der Briefe des heil. Hieronymus auf Gott angewendet wird (Canz. X. St. 3).

An einem andern Orte sagt er: Gott erhebt, was niedrig ist; Jesus wählte seine Jünger aus einem Fischernachen; er wollte nicht in Rom, der Hauptstadt der Welt, sondern in Judea geboren werden. Aus derselben Ursache wollte er auch, daß Laura, diese Sonne der Schönheit, in einem kleinen Flecken geboren würde. Laßt uns also immerfort die Natur loben, welche sie schuf, und den kleinen Flecken,

welcher eine so vollkommene Schönheit zur Welt brachte (Son. IV).

Endlich sieht auch Petrarca festen Blickes, von Jesus und Lauren erfüllt, den Tod nahen; er fürchtet ihn nicht, denn Laura und Jesus haben ihn mit Standhaftigkeit gelitten:

Quella mi scorge, ond' ogni ben imparo;
E quei, che del suo sangue non fu avaro,
Che col piè ruppe le tartaree porte,
Col suo morir par che mi riconforte;
Dunque vien morte; il tuo venir m' è caro.

Son. CCCVIII.

Sie führt mich, die, was gut, mich lehrt' erwerben;
Und Er, der freudig gab sein Blut im Sterben,
Der Hölle Pforten brach mit seinen Füßen,
Hat Trost in seinem Tode mir verhießen;
Drum komm, o Tod! mit Freuden will ich sterben.

Nè minacce temer debbo di morte,
Che 'l re sofferse con più grave pena,
Per farme a seguitar costante e forte;
Ed or novellamente in ogni vena
Intrò di lei, che m' era data in sorte;
E non turbò la sua fronte serena.

Son. CCCVII.

Nicht darf ich bei des Todes Drohung zagen,
Den schmerzensvoll der König einst ertragen,
Daß ich ihm folge tapfer und entschlossen;
Und jüngst hat er von neuem sich ergossen
In jede Ader ihr, die mir beschieden,
Und trübte nicht der Stirne heitern Frieden.

Hier ist doch in der That eine der beiden Personen überflüssig.

Leicht wird man dem Dichter jenes Sonett auf den Tag, wo er Lauren zuerst erblickte, hingehen lassen, obgleich der Gedanke desselben mehr sinnreich als gemüthlich ist. Es war am sechsten April, nach seiner Rechnung am Tage der Kreuzigung, der aber in jenem Jahre auf den Montag und nicht auf den stillen Freitag fiel. Es macht, sagt er daselbst, dem Amor wenig Ehre, daß er in dieser heiligen Zeit mich überfiel, wo ich seiner List mich nicht versah; und noch weniger Ehre macht es ihm, daß er mein Herz mit seinen Pfeilen durchbohrte, Lauren hingegen nicht einmal seinen Bogen wies.

An diesem heiligen Tage, sagt er sich zu ihr wendend, an diesem Tage, wo die Sonne sich aus Trauer um ihren Schöpfer verdunkelte, wurde ich von deinen Augen gefesselt, und meine Trauer begann mit der allgemeinen Trauer der Natur!

— — onde i miei guai
Nel comune dolor s' incominciaro.

Son. III.

Drum haben meine Wehen
Im allgemeinen Trauern da begonnen.

Alles dieß klingt in der That etwas seltsam. Aber man muß erwägen, daß Petrarca ein Dichter, und zwar ein verliebter Dichter war, den man also nicht zu strenge beurtheilen darf; ja dem man selbst in solchen Stellen seiner Gedichte, wo ihn die Schwärmerei seiner Liebe hinreißt, Widersprüche zu gut halten muß.

Indessen will ich hier doch, der Sonderbarkeit wegen, einen anführen, den ein Sonett gegen zwei andere enthält, wo er Grundsätze aufstellt

und zweien Freunden, oder vielleicht gar einem und demselben Rathschläge giebt, die schnurstracks einander entgegengesetzt sind.

In dem einen ermahnt er seinen Freund, der Liebe und den eitlen Freuden der Welt zu entsagen, und sich Gott in die Arme zu werfen, und fügt hinzu, daß er selbst sich außer Stand fühle diesen Rath zu befolgen (Son. LXXVIII).

In den andern beiden Sonetten (Son. XXI. XXII) findet man gerade das Gegentheil. Ein Dichter, der der Liebe und der verliebten Dichtung entsagt hatte, kehrt zu beiden zurück. Petrarca kann bei der Nachricht davon seine Freude nicht verhalten; er erhebt Herz und Hände zu Gott, um ihm zu danken, daß er dieß verirrte Schaf zurückgeführt hat, und bewillkommt seinen Freund sehr unpassend mit den Worten des Evangeliums:

Che più gloria è nel regno degli eletti
D' un spirito converso, e più s'estima,
Che di novantanove altri perfetti.

Son. XXII.

Denn größre Freude ist im Himmel droben
Ob eines Sünders reuiges Bekehren,
Als über neun und neunzig fromme Geister.

Heutiges Tages würde man eine solche Begrüßung für eine wahre Entweihung halten.

Ich sage nichts von Laura's Triumpheinzug in den Himmel und von der Aufnahme, womit sie dort empfangen wird; wenn hier ja etwas zu tadeln seyn könnte, so wird es durch die schönen Verse Petrarca's verschleiert. Bei Laura's Ankunft drängen sich die Engel und die seligen Geister voll Bewunderung um sie: Welche neue Schönheit, welches neue Gestirn ist unter uns erschienen? Nein, aus dem ganzen jetzt lebenden Geschlechte der Menschen ist keine so vollkommene Gestalt von der Erde, dem Aufenthalt der Irrthümer und Laster, heraufgekommen;

Gli angeli eletti, e l'anime beate,
Cittadine del cielo, il primo giorno
Che Madonna passò, le fur' intorno,
Piene di maraviglia e di pietate.
Che luce è questa, e qual nova beltate?
Dicean tra lor, perch' abito sì adorno
Dal mondo errante a quest' alto soggiorno
Non salì mai in tutta questa etate.

Son. CCCII.

Erwählte Engel, sel'ge Bürgerinnen
Des Himmels, all' umringten Donna droben
Am ersten Tag', als sie erschien da oben,
Voll von Verwund'rung und mitleid'gem Sinnen.
„Ha welch ein Glanz! welch neuer Reiz!" beginnen
Sie unter sich: „Warum so reich gewoben
Ward nie ein Kleid in all der Zeit erhoben
Aus irrer Welt zu unsrer Heimath Zinnen?"

Aber wie geht es zu, daß wir an einer andern Stelle dieselbe Laura mit den Sängern der Liebe in der Sphäre der Venus (Son. CCXLVI) oder dem dritten Himmel finden, welcher, wie ein Italiener bemerkt, nicht derselbe dritte Himmel ist, in den der heil. Paulus verzückt wurde; und daß sie in dieser ganz heidnischen Gegend

des Himmels ihren Geliebten erwartet, und sich von ihrer künftigen Auferstehung unterhält (Son. CCLXI)?

Um diesen Widerspruch auszugleichen, könnte man dieselbe Vertheilung der Seligen in den zehn himmlischen Kreisen gelten lassen, welche Dante in seinem Gedichte angenommen hat, obgleich dieselbe in dem Canzoniere nicht so ausdrücklich wie in der Divina Commedia angenommen worden. Aber Petrarca ist überhaupt nicht sehr gewissenhaft über diesen Punkt, und nimmt seine Ideen ohne Unterschied aus der christlichen Religion und aus der alten Mythologie.] In demselben Quadereario mischt er den Sündenfall Adams und die Fabel der Daphne zusammen (Son. CLV); und öfter macht er sehr unpassende Anwendungen von Stellen der heiligen Schrift, z. B. in Son. XXII. und CLXXIII.

Indessen sieht er selbst zuweilen das Anstößige davon ein. So z. B. nachdem er gewünscht hat, sein Leben in einer dunklen Zelle zuzubringen, um Lauren anzubeten, dünkt ihm dieser Ausdruck selbst zu stark und frevelhaft, und er eilt ihn zu verbessern durch den Zusatz forse il farci (Canz. XIX). Aber wie oft hat er sich nicht ohne alle Bedenklichkeit desselben Ausdrucks bedient!

Diese Anbetung und Vergötterung Laura's haben vielen frommen Personen höchlich mißfallen. Auch ihre Versetzung unter die Seligen hat ihnen übel begründet geschienen. Und an einer Stelle, wo er von dem Tode einer andern Frau spricht, giebt er die Lieblichkeit und Anmuth ihres Betragens als Ursache ihrer Seligkeit an:

Si furon gli atti suoi dolci e soavi.

Son. LXX.

So süß war und anmuthig ihr Betragen.

Wobei Stigliani bemerkt, daß man nicht durch liebliches und anmuthiges Betragen, sondern durch christlichen Wandel in den Himmel eingeht.

Castelvetro will in der Canzone an die heil. Jungfrau Dinge gefunden haben, die der echten Lehre der Kirche zuwider sind. Mein Tact ist nicht fein genug, um zu finden, worin diese Canzone wider die echte Lehre verstößt, wenn es nicht etwa in dem Verse geschieht, wo der heil. Jungfrau der Name Göttin beigelegt wird:

Or tu, donna del ciel, tu nostra Dea.

Canz. XXIX.

Du Himmelskönigin, — — —
Du Göttin hocherhaben.

da das Christenthum zwar einen Gott, aber keine Göttin gestattet. Doch fügt Petrarca selbst einschränkend hinzu:

Se dir lice e conviensi.

— — — darf ich's sagen.

Uebrigens, da er Lauren diese Benennung giebt,

(Son. CCXCIII) warum sollte er sie nicht auch der heil Jungfrau geben?

Aber man wird vielleicht Mühe haben, die Neigungen, die Leidenschaften und menschlichen Schwächen, welche noch immerfort, selbst im Schooße der Seligkeit, Laura's Herz bewegen, mit dem, was die Religion über die Seligkeit der Auserwählten lehrt, in Uebereinstimmung zu bringen. Sie freut sich dort noch des eitlen Ruhmes, den sie den Versen ihres Geliebten verdankt, und beschwört ihn aus der Höhe des Himmels, ihren Ruhm nicht schwinden zu lassen, sondern ihn ferner durch seine Lieder zu verbreiten. Sie ist bekümmert, sie seufzt, weint, und Petrarca's Kummer trübt die Ruhe, welche sie in den Wohnungen des Friedens grnießen sollte:

E di sue belle spoglie
Seco sorride, e sol di te sospira;
E sua fama, che spira
In molte parti ancor per la tua lingua,
Prega che non estingua;

Anzi la voce al suo nome rischiari,
Se gli occhj suoi ti fur dolci nè cari.

Canz. XXII.

Wo ihrer schönen Hülle
Sie still sich freut, nach dir nur seufzend blicket.
Ihr Ruhm auch, den, entzücket
Durch deine Lieder, viel der Land' erheben,
Fleht: Laß mich länger leben!
Dein Wort erstark' an ihres Namens Feier,
War je ihr Auge süß dir oder theuer!"

E duolsene ancor meco.

Son. CCLXXV.

Und daß sie mit mir klaget.

Ond' io spero che 'nfin al ciel si doglia.

Son. CCLXXXVIII.

Drum hoff' ich, droben wird sie endlich klagen.

Assai di te mi dole.

Son. CCXCVII.

Innig beklag' ich dich.

Umida gli occhj.

Son. CCXCIX.

Die Augen feucht.

Le trist' onde
Del pianto, di che mai tu non se' sazio,

Con l'aura de' sospir, per tanto spazio
Passano al cielo, e turban la mia pace.
Canz. XXVII.

„Die Thränen, die dir nimmermehr versiegen,
Sind mit der Seufzer Wehn emporgestiegen
Zum Himmel, meinen Frieden mir zu stören."
Ja sie geräth sogar in Zorn: s'adira (ebendas.).

Da indessen, wie schon gesagt worden, diese verliebten und poetischen Freiheiten aus überströmendem Gefühle entstanden und in Gedichten, die in langen Zwischenzeiten verfertigt worden, enthalten sind, so muß man sie auch nicht nach einer strengen Logik beurtheilen, noch sie auf der Wage des Heiligthums wägen.

Was besonders diesen Mißbrauch religiöser Ideen in Behandlung weltlicher Gegenstände betrifft, so kann der Geist seiner Zeit und des Landes, in dem er lebte, ihn entschuldigen, oder ihm wenigstens eine nachsichtsvolle Beurtheilung erheischen. In jenem Jahrhunderte, und in jenen Gegenden waren die Ceremonien der Reli-

gion und die äußere Uebung derselben ein Haupt=
geschäft. Ueberall und in jedem Augenblicke sah
man Gegenstände, die daran erinnerten; nicht
allein die Tempel, auch die öffentlichen Plätze,
die Gassenecken und Kreuzwege, die Landhäuser
und Fluren waren damit angefüllt; man konnte
keinen Schritt thun, ohne darauf zu stoßen. Al=
les wimmelte von Mönchen, Priestern, Pfaffen,
die allein im Besitz der Glaubensregeln, der Re=
ligionsübung und aller anderen Kenntnisse wa=
ren, die sie mit ihrer Theologie verbunden hat=
ten. Diese Menschen, welche die Gewissen nach
ihrer Willkür lenkten, mischten sich zugleich
auch in alle Geschäfte des bürgerlichen und häus=
lichen Lebens, hatten ihren Einfluß in die Po=
litik der Fürsten, und drängten sich in die Ge=
heimnisse der Familien. Ist es nicht natürlich,
daß die italienische Sprache, die sich gerade da=
mals bildete, sich nach den täglichen Bedürfnis=
sen, Studien und Beschäftigungen jener Zeit

und nach den Dingen formte, die man immer vor Augen hatte; und daß diese so geläufigen, und wenn ich sagen darf, in das innerste Gewebe ihrer Sprache übergegangenen Vorstellungen gleichsam unwillkürlich der Feder ihrer Schriftsteller entflossen? Dieß ist sehr leicht begreiflich, und in jenem Zeitalter fiel es keinem ein, daran Aergerniß zu nehmen.

Und wie hätte man an Petrarca ein Aergerniß nehmen können, dem man zugestehen muß, daß, wenn er auch religiöse Dinge in eine Dichtungsart einmischt, in die sie nicht gehören, doch diese Dichtungsart wenigstens nicht der Ausschweifung huldigt, und daß er sich nichts erlaubt, was die Reinheit der Sitten beleidigt; während man im Boccaccio die schändlichsten und schreiendsten Mißbräuche dieser Art findet. Nichts ist im Decamerone gewöhnlicher, als Liebende, welche Gott bitten, ihre verbrecherische Liebe zu begünstigen; und am Ende dieser schlüpf=

rigen Erzählungen, wann es einem gelungen ist, die Gattin seines Nächsten zu verführen, fügt der Erzähler noch ein feierliches Gebet hinzu, daß es Gott gefallen möge, auch ihm ein solches Glück zu gewähren, und allen christlichen Seeen, welche gleiches Gelüsten hegen; z. B.

Molte altre notti con pare letizia insieme si ritrovarono, alle quali io prego Iddio per la sua santa misericordia, che tosto conduca me, e tutte l'anime Cristiane, che voglia ne hanno.

Giorn. III. Nov. 3.

Und Boccaccio selbst endet dieses Werk, das durchaus ein Gewebe von schlüpfrigen Begebenheiten, und der Triumph der Zügellosigkeit ist, mit dem demüthigen Bekenntnisse, daß er nicht durch eigenes Verdienst, sondern bloß durch die Gnade Gottes, die ihm durch die Vermittelung schöner Frauen zu Theil geworden, es glücklich zu Ende gebracht habe:

Ajutantemi la divina grazia, sì come lo avviso per li vostri pietosi prieghi, non già per li miei meriti.

Conclusione.

Und hat sich dieser Mißbrauch etwa im folgenden Jahrhundert, oder selbst in dem Jahrhundert Leo's verloren? Es würde sehr leicht seyn, das Gegentheil zu erweisen.

Sechster Abschnitt.

Ueber die Philosophie Petrarca's.

Diese ist der letzte Charakterzug der Gedichte des Petrarca. Wir haben gesehen, wie er seine Frömmigkeit mit seiner Liebe zu vereinigen weiß; nun wollen wir auch sehen, wie er seine Philosophie mit beiden in Einstimmung bringt.

Ich will mich bei seinen Kenntnissen der Naturwissenschaft nicht aufhalten, die sehr eingeschränkt waren; er hat von ihr in seinen Gedichten keine Spur gelassen; und sie ist bei ihm weit weniger unbequem, als bei Dante.

Man wirft ihm als einen gröblichen Irrthum vor, daß er den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Stiers, und mit ihm den

Anfang des Frühlings, auf den sechsten April gesetzt hat:

Quando 'l pianeta, che distingue l'ore
Ad albergar col Tauro si ritorna,
Cade virtù dall' infiammate corna,
Che veste 'l mondo di novel colore.

Son. IX.

Wenn der Planet, welcher die Stunden scheidet,
Zur Herberg' in des Stieres Zeichen rücket,
Erglüht sein Horn und Wärme niederzücket,
Die rings die Welt mit neuer Farb' umkleidet.

Dieselbe Vorstellungsart findet man Canz. XVIII. und Trionfo d'Amore, Cap. I. zu Anfange wieder. Aber sein Ausleger Gesualdo hat bei allen diesen Stellen sein Mögliches gethan, diesen Vorwurf von ihm abzuwenden.

Wenn er an einer Stelle zweifelhaft von den Antipoden spricht, so geschieht dieß bloß aus Achtung gegen das Ansehen des heil. Augustin. Dieß bestätigt seine Schrift De Contemptu mundi, Dial. III. Als daselbst das Gespräch zwischen ihm und dem heil. Kirchenvater

auf die Antipoden fällt, verweis't ihn Augustin auf seine Schrift De Civitate Dei, (Lib. XVI. Cap. 9.) wo ihr Daseyn geläugnet wird. Lactantius ging noch weiter, er sagt in seinen Institut. divin., daß die Antipoden nichts weiter als ein schlechter Spaß der Philosophen sind; und giebt sich Mühe zu beweisen, daß das Gewölbe des Himmels sich unmöglich unter die damals bekannte Erde erstrecken könne, und daß die Sonne von da aus Abend gegen Morgen wiederkehre. Ein von diesen beiden sehr verschieden denkender Mann, der Epikuräer Lucrez, hatte früher dasselbe behauptet; nach ihm ist nichts lächerlicher, als die Antipoden und der Mittelpunkt der Schwere; nur Narren, sagt er, können solche Albernheiten glauben.

Ich weiß nicht, ob Petrarca auch das Ansehen des heil. Bonifaz, Erzbischofs von Mainz, achtete, welcher im VIII. Jahrhunderte den Virgilius, damaligen Abt des Klosters zu St. Peter

in Salzburg, derselben Meinung beschuldigte, und ihn als einen Ketzer beim Papst Zacharias verklagte.

Aber Petrarca läßt wenigstens durch sein forse die Frage unentschieden:

> Nella stagion, che 'l ciel rapido inchina
> Verso Occidente, e che 'l dì nostro vola
> A gente che di là forse l'aspetta.
>
> Canz. V.

> Zur Zeit, wann schnell der Himmel niedergleitet
> Nach Westen und der Tag zu Menschen fliehet,
> Die dort vielleicht erwarten seine Helle.

Diesen Zweifel, si qui sunt, wiederholt er in Ansehung der Antipoden auch anderswo (Ep. var. 41.). Vellutello behauptet ganz richtig, daß in obigen Versen durch das forse das Daseyn der südlichen Halbkugel der Erde nicht in Zweifel gesetzt werde, sondern bloß ob sie bewohnt sei, oder nicht. Denn der Dichter erkennt übrigens die beiden Kugelhälften der Erde, die Dante schon angenommen hatte, gleichfalls an:

Quel ch' infinita provvidenza ed arte
Mostrò nel suo mirabil magistero:
Che criò questo, e quell' altro emispero.

Son. IV.

Der ew'ge Vorsicht einst und Kunst entfaltet
In seines Wunderbaues lichter Hehre,
Der diese schuf und jene Hemisphäre.

(Doch haben auch einige unter diese beiden Hemisphären Erde und Himmel verstehen wollen.) An einer andern Stelle nimmt er auch die südliche Halbkugel als bewohnt an:

Quando la sera caccia il chiaro giorno,
E le tenebre nostre altrui fann' alba.

Sest. I,

Und wenn der Abend folgt dem lichten Tage
Und unsre Nacht an Andre giebt den Morgen.

so auch in seinem Gedichte Afrika:

Pronus ad oceanum, cupiens narrare profundis
Antipodum populis, nostro quae viderat orbe,
Sol rapidos stimulabat equos.

Afr. Lib. XIII. im Anf.

Zum Ocean abwärts, in Begier zu erzählen dem tiefen
Gegenfüßlergeschlecht, was er sah auf unserem Erdkreis,
Stachelte Sol sein flüchtig Gespann.

statt dessen Dante dort nur einen ungeheuern Ocean annimmt, und eine einzige Insel in demselben, welche mit den Seelen des Fegefeuers bevölkert ist.

Wir haben diesen letzten Dichter als einen großen Gelehrten und gründlichen Kenner der scholastischen Philosophie kennen gelernt. Petrarca liebte diese Philosophie nicht; er haßte die Dialectik und die Dialectiker, und zog ihren eitlen Spitzfindigkeiten moralische und practische Untersuchungen vor. Seine Poesie hat dadurch den Vorzug, daß sie weit weniger durch Wissenschaft entstellt ist, als die seines Vorgängers.

In seinen moralischen Abhandlungen, die in lateinischer Prose geschrieben sind, zeigt er ein gesundes und aufgeklärtes Urtheil überall, wo seine herrschende Leidenschaft, oder eine abergläubische und ängstliche Frömmigkeit ihn nicht auf Abwege verleiten.

Zu seiner Ehre müssen wir auch bemerken, daß Petrarca, weit entfernt von der Astrologie

angesteckt zu seyn, wie es Dante war, vielmehr Verachtung gegen dieselbe zeigt, sie der Religion, der Philosophie und der Vernunft selbst widersprechend findet, und die Astrologen für Scharlatane und Mondsüchtige hält. Er erklärte dieses einst in Gegenwart des Mailändischen Hof-Astrologen, welcher ihm erwiederte, er denke im Grunde eben so, habe aber Weib und Kinder. Wenn also Petrarca zuweilen vom Einflusse der Gestirne spricht, so thut er es bloß als Dichter; z. B.

Lo mio fermo desir vien dalle stelle.

Sest. I.

Mein bleibend Sehnen gaben mir die Sterne.

(vergl. mit Canz. XXV), und auch als solcher spricht er nur bedingungsweise, oder in zweideutigen Ausdrücken davon; z. B.

Fera stella (se 'l cielo ha forza in noi,
Quant' alcun crede) fu, sotto ch' io nacqui.

Son. CXLI.

In strengem Stern ward (wenn, wie Mancher denket,
Der Himmel uns beherrscht), ich einst geboren.

Er spottet laut über das große Stufenjahr, und zwar gerade zur Zeit, wo er in dasselbe trat. Er konnte nicht begreifen, was für eine besondere Ursache des Todes darin liegen könne, daß sieben mal neun dreiundsechzig machen.

Eben so wenig hielt er von der Goldmacherei, und von der Medicin dachte er nicht sehr günstig. In einem Briefe an Clemens VI. sagt er demselben, daß viele Aerzte der Gesundheit nachtheilig sind, und räth ihm, die seinigen alle zu verabschieden, oder wenigstens nur einen zu behalten. Den bald nachher erfolgten Tod des Papstes schrieb er der Schwäche desselben zu, ihm nicht Gehör gegeben zu haben.

Die speculative Philosophie, welche Petrarca trieb, und von der seine Schriften, und vornehmlich seine Gedichte das Gepräge an sich tragen, war die Platonische. Plato, den der Mönch Barlaam ihm erklärte, war in seinen Augen der König der Philosophen; er setzte den=

selben weit über den Aristoteles, weil er ihm in weit höheren Sphären, und der Gottheit näher zu schweben schien. Ja er ging damit um, eine Abhandlung zu schreiben, worin er die Lehren des Plato mit denen des Christenthums in Einstimmung bringen wollte, und von der er sich einen glänzenden Erfolg versprach (Son. XXXII). Aber wahrscheinlich ward er, wie so viele andere vom falschen Scheine getäuscht, und ein bloß oberflächliches Studium wird ihn den Abstand zwischen den Träumen des Plato, und den Wahrheiten des Evangeliums nicht haben bemerken lassen.

Plato war von jeher für die Dichter besonders anziehend. Aber das darf uns nicht Wunder nehmen. Er ist selbst eben so sehr, und mehr noch, Dichter als Philosoph. Das griechische Alterthum hat keinen zierlicheren Schriftsteller, die Attische Süßigkeit ist über alle seine Lehren ergossen, er hat seine ganze Philosophie

durch seinen blumigen Styl, und durch den glänzenden Schwung seiner dichterischen Einbildungskraft verschönert. Eine solche Philosophie paßte sich ganz besonders für Petrarca. Die verfeinerten Begriffe des Plato von der Liebe kamen ihm nicht allein in seinem Verhältnisse zu Lauren, sondern auch in seinem Verhältnisse zur Welt, zu Gott, und zu seinem eigenen Gewissen trefflich zu Statten. Sie war seine Tröstung und seine Rechtfertigung, sie besänftigte die Unruhe seines Gewissens, und gattete sich mit seinen religiösen Gefühlen.

Die Theorie der Liebe, welche von dem Athenischen Philosophen ihren Namen erhalten hat, ist ausführlich erörtert im Symposion, einer von den Schriften Plato's, die am wenigsten Dialectik, und am meisten Poesien enthalten. Man kann sie als ein erzähltes Drama betrachten, und von der Art der Socraticae cartae, von denen Horaz in seiner Epistel an

die Pisonen spricht. Jede der sprechenden Personen trägt darin ihre Theorie vor; und nachdem alle sich über diesen interessanten Stoff erschöpft haben, trägt auch Plato, durch den Mund des Sokrates, die seinige vor. Ihr Wesentliches besteht in Folgendem:

Anfangs hängt unsere Seele sich an die einzelne Schönheit, welche in der menschlichen Gestalt erscheint, wann dieses Meisterwerk der Natur in seiner ersten Blüthe, geziert mit den Grazien der lachenden Jugend sich unsern Blicken darstellt; dieß ist der Anfang und der unterste Grad der Liebe. Der zweite Grad, der sich aus dem ersten erzeugt, hat die körperliche Schönheit überhaupt zum Gegenstande. Der dritte Grad erhebt uns zur Schönheit des Geistes, jener höheren vernünftigen Kraft, welche unsern Leib beseelt; dann zu den edelsten Wirkungen derselben, zur Schönheit der Künste, der Gesetzgebungen, der bürgerlichen und öffent-

lichen Einrichtungen; dann zu den Wissenschaften, die uns ein Meer von Schönheiten darbieten. Endlich wann der Philosoph die Höhe der Stufenleiter erreicht hat, zu der alle seine Wünsche streben, und wo sie endigen, so heftet er seinen Geist nur auf eine einzige, auf die große Wissenschaft, auf die Betrachtung des wesentlichen, in sich selbst begründeten Schönen, das weder geboren wird noch stirbt, das sich weder vermehrt noch vermindert, das sich nie verändert, und ewig unwandelbar dasselbe bleibt. Die Betrachtung und Liebe dieses großen Urbildes, die durch kein sinnliches Bild, durch keine niedere irdische Neigung gefesselt sind, führen uns zu der reinen Quelle unseres Ursprungs. Dort vereinigen sich in einen Punkt Zufriedenheit, Ruhe, Ruhm, Glückseligkeit, dort ist das wahre Leben des Menschen.

Diese unaussprechliche, dem Auge der Sterblichen unsichtbare Schönheit hatte unsere Seele

schon in einem vorhergehenden Zustande gesehen. Aber nachdem sie, mit dem Körper vereinigt, in den Koth der Materie versenkt, ein Leben voll von Lastern, Unruhen und Verirrungen durchwandeln muß, ist ihr kaum eine schwache Erinnerung davon geblieben; sie sieht dieselbe nur wie durch einen Nebel, oder wie in einer Traumerscheinung. Indem sie sich von dem Himmel, ihrem ursprünglichen Vaterlande, entfernt hat, ist ihr Glanz allmählig erblichen, ihre erste Blüthe hingewelkt. Es hat damit eine ähnliche Bewandtniß, wie mit einem Flusse, dessen Wasser an seiner Mündung noch süß ist; aber wie es sich weiter ins Meer ergießt, das durch Fluth, Winde und Ungewitter bewegt wird, vermischt es sich immer mehr mit den Wellen desselben, und nimmt ihre salzige bittere Beschaffenheit an. Nur der Schiffer, der den Fluß gekannt, und die örtliche Erinnerung desselben in sich bewahrt hat, kann denselben wieder hinauffahren. Eben

so können auch nur die vernünftigen, durch den Strahl der Philosophie geläuterten Geister sich wieder durch die Spuren, welche dem vollkommensten Werke der Schöpfung, einem schönen Leibe, in dem eine schöne Seele wohnt, davon aufgedrückt sind, zum Urschönen emporschwingen; und dieß erregt in ihnen gleiche Liebe und gleiche Freude. Diese Stelle, welche aus dem Maximus Tyrius entlehnt ist, giebt einen guten Commentar zu der vorhergehenden Stelle des Plato.

Man begreift leicht, wie Ideen dieser Art der verliebten Einbildungskraft und selbst dem Verstande Petrarca's, der unaufhörlich in den Irrgewinden dieser Einbildungskraft umherirrte, gefallen mußten. Auch sehen wir, wie er, von dieser lieblichen Philosophie begeistert, die Platonische Stufenleiter von seiner Laura bis in den Himmel hinaufführt:

— — — — I veggio
Nel mover de' vostri occhj un dolce lume,
Che mi mostra la via, che al ciel conduce.

Canz. IX.

Euch, edle Herrin, flimmert
Im Aug' ein Licht, holdselig zu gewahren;
Das mir den Weg hinan zum Himmel kläret.

Ich weiß nicht, wie viele Stufen er auf dieser Leiter erstiegen hat; vielleicht hat er sich in seinen einsamen Speculationen ziemlich hoch hinauf gewagt und ist der übersinnlichen Schönheit nahe gewesen. Aber ich möchte nicht verbürgen, daß er in dieser geistigen Erhebung nicht öfter durch sinnliche, mächtiger wirkende Reize zurückgehalten, ja wieder herabgezogen worden. Ein Blick von Lauren war vielleicht hinreichend, ihn von der höchsten Staffel wieder auf die unterste hinabzuwerfen, und ich vermuthe fast, daß ihr verschiedenes Betragen gegen ihn von einem Tage zum andern auf sein Hinauf- oder Herabsteigen großen Einfluß hatte.

Wie dem auch seyn mag, seine Speculationen waren für ihn sehr heilsam. Sie rechtfertigten, läuterten seine Liebe in seinen eigenen Augen und verwandelten sie in eine löbliche Neigung. Lauren lieben, war für ihn eine Stufe, um sich zur Liebe des höchsten Gutes und der höchsten Schönheit zu erheben:

Da lei ti vien l'amoroso pensiero,
 Che mentre 'l segui, al sommo ben t'invia,
 Poco prezzando quel, ch' ogni uom desia:
Da lei vien l'amorosa leggiadria,
 Che al ciel ti scorge per destro sentiero,
 Sì ch' io vo già della speranza altero.

Son. XII.

Von ihr ist kommen dir ein Liebesregen,
 Das, folgst du ihm, zum höchsten Gut dich leitet,
 Verschmähend, was die Andern alle mögen;
Von ihr ist kommen muthiges Bewegen,
 So graden Pfad zum Himmel dir bereitet;
 Drum zieh' ich stolz, weil Hoffnung mich begleitet.

Und selbst, ehe er dahin gelangte, liebte er in ihr schon die Tugend und Vollkommenheit.

Denn, in der Sprache der Platonischen Schule zu reden, die sittliche Schönheit dringt und leuchtet durch die Schönheit des Körpers hervor; oder vielmehr diese letztere ist nur die Blume, welche eine köstliche Frucht verspricht; sie ist nur das Vorspiel einer wesentlichen und größeren Schönheit; oder wie die Dämmerung der Frühe, welche die Gipfel der Berge vergoldet dem Auge, das die Sonne erwartet, ein prachtvolles Schauspiel gewährt; so sind auch diese Blüthe der Jugend, diese frischen Farben, welche auf der Oberfläche des Körpers schimmern, gleich der Morgenröthe, gleich den Strahlen, welche das Licht des Geistes verkünden, und deßhalb der Seele des Philosophen ein noch hinreißenderes Schauspiel gewähren.

Petrarca hatte überdieß noch die Muster der Provenzalischen Dichter, ihre spitzfindigen Untersuchungen, ihre Gerichtshöfe der Liebe, wo über diese Untersuchungen gestritten wurde, ihre dem

Boethius und Prudentius abgeborgten Allegorien, mit einem Worte ihre ganze Rüstkammer der Liebe.

Dieser Gesichtspunkt, aus welchem er Lauren unablässig betrachtete, vereinigte sich in ihm mit seiner classischen Gelehrsamkeit, und mit seinem Geschmacke an den Denkmälern des Alterthums, den sein Freund Rienzo in Rom wieder geweckt hatte. Er malt sie mit denselben Zügen, mit welchen die alten Dichter ihre Götter, Göttinnen und Nymphen malen, und die Bildwerke des großen Styls der griechischen Künstler sie dem Kenner darstellen. Er erblickte im Apollo, in der Diana, in der Venus Anadyomene, diesen ewigen Frühling, dieses himmlische Lächeln, mit einem Worte diese Strahlen der Gottheit, welche, dem Marmor entströmend, wie ein leichter Duft ihn umschweben.

Endlich fand auch Petrarca in dieser Platonischen Liebe Nahrung für seine Frömmigkeit.

Sie leitet vom Geschöpf zum Schöpfer hinauf; und in ihrem höchsten Grade, wo sie ganz contemplativ wird, hat sie große Aehnlichkeit mit der reinen Liebe der Mystiker. Auch sehen wir in seinem Canzoniere seine Leidenschaften für Lauren, diese vergeistigte Liebe und die Philosophie, aus der sie entsprungen ist, auf tausenderlei Weise mit seiner Frömmigkeit gemischt und verschmolzen.

Das wesentliche Schöne des Plato ist, aufs höchste geläutert, nichts als eine abgezogene Idee, die durch einen allgemeinen Ausdruck bezeichnet wird, um ein Höchstes der Gattung anzudeuten, das die untergeordneten Gattungen mit ihren verschiedenen Arten und Einzelwesen unter sich begreift, denen allen die Benennung des Schönen beigelegt wird. Diese Wirkung des Geistes dient, das Urtheil und den Verstand zu leiten, und ihnen klare und deutliche Ideen zur Grundlage zu geben. Daß aber diese bis aufs höchste

getriebene Verallgemeinerung, oder was dasselbe ist, der höchste übersinnliche Grad des Schönen ein Gegenstand unserer Liebe, unserer Entzückung und Beseligung werden könne, das ist etwas schwer zu begreifen.

Ein Glück, daß Petrarca sich nicht bis zu dieser Höhe zu erheben vermochte. Wäre es ihm gelungen, seinen Blick und seine Neigung auf diese höchste Schönheit, auf das Καλόν schlechthin, zu heften, so war er nicht mehr Laura's Liebhaber, so liebte er ein bloßes Vernunftwesen, eine allgemeine Idee, die in der Poesie unnütz ist, ja alle Poesie zerstört. Wo im Gegentheil seine vergeblichen Versuche, diese Höhe zu erklimmen, sein Auf- und Niedersteigen auf der großen Leiter, seine Untersuchung der verschiednen Classen des Schönen, und ihre Vergleichung mit der Schönheit Laura's, auf die er immer wieder zurückkommt, jene feine, zärtliche Empfindsamkeit, jenen unaussprechlichen

Reiz über seine Poesien verbreiten, in welchen der wahre Charakter derselben besteht. Wir haben davon bereits Beispiele zur Genüge angeführt, so daß es unnöthig ist, sie hier zu wiederholen.

Doch müssen wir hier noch bemerken, daß wir, indem wir hier die Dinge auf ihren wahren Werth zurückführen, nicht die Lehre des Plato mit begreifen, welche etwas ganz anderes, und in ganz anderer Hinsicht irrig ist.

Diesem Philosophen zufolge haben nur die allgemeinen Dinge ein wahres, wirkliches Daseyn; ja es sind die einzigen Dinge, denen der Name Substanz oder Wesen eigentlich zukommt, die einzigen wahren, bleibenden Wesen, während die Körper, so wie alles, was auf Erden in die Sinne fällt, nur Schatten sind und ein ungewisses flüchtiges Daseyn haben. Er nahm die Gattungen und Arten mit ihren Eintheilungen und Unterabtheilungen für eben so viele Wesen=

heiten, die im Reiche der Ideen ein großes Gemeinwesen bilden, für die ersten Urbilder und Modelle, nach welchen alle die Scheinwesen, welche unseren Sinnen und unserer Einbildungskraft sich darstellen, geformt sind.

Man hat nachher diese Theorie berichtigt und die Welt der Ideen in den göttlichen Verstand verlegt, der in der That das Reich des Möglichen umfaßt. Aber trotz aller Mühe, die sich die Alexandrinischen Neu-Platoniker nebst andern neueren Philosophen gegeben haben, um dem Plato einen so vernünftigen Gedanken zuzueignen, so ist doch nichts weniger als erwiesen, daß ihm derselbe wirklich zugehöre; Ja er drückt sich oft auf eine entgegengesetzte Weise aus. In klaren und bestimmten Ausdrücken legt er seinen Ideen eine eigene, nothwendige, gleich der Gottheit ewige Wesenheit bei, von welcher der Demiurgos, oder schaffende Weltgeist, das erste Muster seiner Schöpfung

genommen haben soll. Er dachte sich Gott als diese Ideen außer sich sehend, er ließ sie für sich von jedem Geiste unabhängig bestehen, und glaubte irrig, daß diese Ideen Daseyn haben könnten, ohne Ideen oder Vorstellungen irgend eines Wesens zu seyn.

So abgeschmackt diese Meinung aber auch seyn mag, so war sie doch, eben durch diese Abgeschmacktheit, für die Poesie brauchbar. Indem man den Ideen Wesenheit beilegte, gab man ihnen gewissermaßen einen Körper, und machte sie der sinnlichen Erscheinung fähig; und Petrarca ermangelte nicht, sie aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Auch Gravina sagt deßhalb von ihm, daß er ihm die Gedanken des Geistes plastisch zu bilden, und die unkörperliche Natur unsern Augen sichtbar zu machen wisse.

In einem seiner schönsten Sonette fragt er, in welcher Gegend des Himmels die Idee

zu finden sei, nach welcher die Natur die reizen-
den Formen Laura's gebildet habe:

> In qual parte del ciel, in quale idea
> Era l'esempio, onde Natura tolse
> Quel bel viso leggiadro, in ch' ella volse
> Mostrar quaggiù, quanto lassù potea.
>
> Son. CXXVI.

> In welchem Himmelsraum, welchen Ideen
> Fand die Natur das Muster, zu bereiten
> So schönes Bild, worin sie wollt' andeuten
> Hier unten, was sie könne in den Höhen?

Hier sieht man deutlich die wesenhaften Ideen in einer Gegend des Himmels aufbewahrt, wo die schaffende Natur ihre Werke bildet. Indem Petrarca diese Idee, als außer dem göttlichen Verstande befindlich, annahm, ward die seinige dadurch malerisch und poetisch; hätte er sie in dem einfachen Willensact dieses Verstandes beruhen lassen, so wäre dieß schöne Bild ganz verloren gegangen.

Das Uebrige dieses Sonetts stimmt zu dem obigen Anfange desselben, und diese Idee bleibt

mitten durch die poetische Unordnung herrschend. Welche Nymphe, sagt er, welche Dryade ließ je mit so viel Anmuth so weiches goldnes Haar im Winde wallen?

Qual Ninfa in fonti, in boschi mai qual Dea
Chiome d'oro sì fino all' aura sciolse?

Hat Nymphen wer im Bach, im Wald gesehen
Göttinnen Haar so lautern Goldes breiten?

Die nach sterblichen Schönheiten gebildeten Nymphen und Göttinnen der Dichter und Künstler sind nur Nachbilder von Nachbildern, also nichts gegen Lauren, zu der das Vorbild unmittelbar aus dem Himmel genommen worden. Desselben Ursprungs sind auch ihre Tugenden, denen gleichfalls auf Erden nichts vergleichbar ist:

Quand' un cor tante in se virtuti accolse?

Wann hatt' ein Herz so viel der Trefflichkeiten?

Mit einem Worte, um von göttlichen Reizen und überirdischer Schönheit einen Begriff zu haben, muß man Lauren sehen. Hier verliert sich der Dichter im Taumel seiner Begeisterung: Nie

werdet ihr erfahren, wie Amor verwundet und heilt, wenn ihr nicht die Lieblichkeit ihrer Seufzer, ihrer Worte, ihres Lächelns empfunden habt:

Per divina beltà indarno mira,
  Chi gli occhj di costei giammai non vide,
  Come soavemente ella gli gira;
Non sa come Amor sana, e come ancide,
  Chi non sa, come dolce ella sospira,
  E come dolce parla, e dolce ride.

Nach Himmelsschönheit blickt umsonst im Kreise,
  Wem nimmermehr ihr Auge noch getaget,
  Wie sie es kreisen läßt so holder Weise.
Nicht weiß, wie Amor heilet, wie er tödtet,
  Wer es nicht weiß, wie süß sie seufzt und klaget,
  Wie süß sie lächelt und wie süß sie redet.

An einem andern Orte sagt er, daß, wenn es in den höheren Gegenden unter den Gegenständen, von welchen der König des Himmels uns hienieden zuweilen einige Proben zeigt, noch andere eben so vollkommene, wie Laurens Person giebt, so würde er ein heftiges Verlangen haben, diesen irdischen Kerker zu zersprengen, um sich

zur Bewunderung jener unsterblichen Schönheiten zu erheben (Canz. IX). Auch dieses läßt sich nur von jenen wesenhaften Ideen, jenen himmlischen Urbildern verstehen, nach welchen alle Dinge hienieden geformt sind.

Endlich mußte auch der Maler Simon Memmi ins Paradies der Ideen hinaufgestiegen seyn, um Lauren daselbst zu malen, deren Gesichtsbildung er nicht in solcher Vollkommenheit hier auf der Erde hätte treffen können, wo die Sinne uns die durch einen materiellen Schleier halb verhüllten Gegenstände entstellen. Auch gelang es ihm nicht mehr, ihr Bildniß zu wiederholen, nachdem er auf die Erde zurückgekehrt war, aufs neue Hitze und Frost der Jahreszeiten empfunden hatte, und seine Augen wieder von sterblichen und vergänglichen Dingen umgeben waren:

Ma certo il mio Simon fu in Paradiso,
Onde questa gentil Donna si parte:

Ivi la vide, e la ritrasse in carte
Per far fede quaggiù del suo bel viso.
L'opra fu ben di quelle, che nel cielo
Si ponno immaginar, non qui fra noi,
Ove le membra fanno all' alma velo;
Cortesia fe': nè la potea far poi
Che fu disceso a provar caldo e gielo,
E del mortal sentiron gli occhj suoi.

Son. LVII.

Mein Simon aber war in Himmelshöhen,
Von wo die hohe Donna hergekommen;
Da hat er ihre Züge aufgenommen,
Daß wir hier unten auch ihr Antlitz sähen.
Was denen recht, so fähig, zu erstreben
Das Himmlische; nicht so, wo Erdenglieder
Mit ihrem Schleier rings die Seel' umfahen.
Was er da gab, nicht konnt' er mehr es geben,
Als er empfunden Kält' und Wärme wieder,
Und seine Augen Sterbliches nur sahen.

Man erkennt hier den Phidias der Anthologie wieder, zu dem der Olympische Jupiter herab-, oder jener zu diesem in den Olymp hinaufgestiegen ist, um dort sein Standbild zu formen. Aber das war Jupiter in Person, statt daß Laura noch

lebte, und der Künstler nur ihr Urbild im Himmel finden konnte.

Auf gleiche Weise würde ich noch mehrere Stellen erklären, wo Laura als ein übermenschlicher Geist, als eine vom Himmel herabgesandte Göttin dargestellt ist: d. h. daß ihre Gestalt und der Charakter ihrer Seele den Menschen nach einem der vollkommensten Muster, die sich in der großen Vorrathskammer der himmlischen Modelle fanden, dargestellt und gezeigt worden.

Bisher haben wir also gesehen, wie Petrarca seine Liebe und seine Verse durch die Philosophie des Plato verschönte, und sich dabei in gehörigen Schranken hielt, die er nicht füglich überschreiten konnte, ohne jene zu entstellen. Mit Unrecht wirft man ihm vor, daß er beide nicht genug vergeistigt habe. Er hat dieß in gehörigem Maße gethan, und hat sich mit lobenswerther Mäßigung nicht weiter gewagt, als bis dahin, wo die intellectuellen Gegenstände noch

nicht den Sinnen und der Einbildungskraft entfliehen. Der Liebhaber sowohl als der Dichter wären gescheitert, wenn sie diese Gränze überschritten hätten, welches, wie wir weiterhin sehen werden, bei einigen Gelegenheiten wirklich geschehen ist.

Eine Lehre Plato's, der Petrarca sich auch bedient hat, ist die des früheren Daseyns der menschlichen Seelen auf den Sternen, von wo sie, jede zur bestimmten Zeit, herabkommen und in irdischen Leibern wohnen. Jede Seele ist dem Sterne gemäß, von dem sie herabkommt. Laura's Seele ist von dem der Venus herabgestiegen, der sie an Schönheit gleicht; und nach ihrem Tode ist sie dahin zurückgekehrt, wie ein Reisender nach vollendetem Laufe in sein Vaterland zurückkehrt:

Anzi tempo per me nel suo paese
E ritornata, ed alla par sua stella.

Son. CCXLVIII.

(Sie) Mußte zu früh für mich zum Vaterlande,
Empor zu ihrem gleichen Sterne wallen.

Ivi fra lor, che 'l terzo cerchio serra,
La rividi più bella, e meno altera.

Son. CCLXI.

Da sah ich sie vom dritten Kreis umwunden,
Noch schöner und mit minder stolzer Weise.

Aber bei Laura's Lebzeit, und während einer Krankheit, die ihrem Leben Gefahr drohete, wußte er nicht, wohin sie, im Todesfall, eigentlich gehen würde, und hat allerlei mögliche Vermuthungen darüber, aber alle zu Laura's Vortheil. Erhebt sie sich über die Sterne zum Feuerhimmel, so wird sie dort den ihren Tugenden gebührenden Platz einnehmen. Geht sie zur Sonne ein, so wird sie dieselbe durch ihren höhern Glanz verdunkeln: alle Seelen, die in der Sonne wohnen, werden den Blick zu ihr wenden. Begnügt sie sich mit einem der drei niederen Planeten, so wird sie gleichfalls den Glanz derselben verdunkeln. Der ungestüme Himmel des Mars ist nicht für Lauren. Aber wenn sie höher steigt, sei es in den Jupiter, oder in den

Saturn, oder in den Himmel der Fixsterne, so werden alle diese Gestirne ebenfalls vor den Strahlen ihres Glanzes dahin schwinden (Son. XXI).

Wir haben schon von dem Widerspruche dieser Phantasien mit den Lehren der Religion gesprochen. Aber dieß letzte Sonett wird ohne Zweifel jedem durch seine Kälte auffallen, um so mehr, da es von einem so leidenschaftlichen Liebhaber ist, der eben auf dem Punkte steht, das einzige Gut, das die Erde für ihn hat, zu verlieren. Wir können es als das erste Beispiel des Mißbrauches der Wissenschaft und der Platonischen Philosophie, ansehen, zu dem sich der Dichter verleiten lassen. Aber es ist nicht das einzige.

Jene Wanderung der Seelen von einem Orte zum andern, welche dieselbe Philosophie auch noch in anderer Hinsicht lehrt, begeistert ihn zu wer weiß wie vielen geschrobenen Gedan=

ken, zu concetti und falschen Feinheiten, die sich auf einer Nadelspitze drehen.

Daher jene Verwandelungen des Liebenden in die geliebte Person, folglich Petrarca's in Lauren:

— — — E so in qual guisa
L'amante nell' amato si trasforma.

Trionfo d'Amore, Cap. III. vergl. mit Son. XLII. und Canz. X. St. 2.

— — — und in welcher Weise
Der Liebende geliebtes Wesen werde.

daher jenes schöne Vorrecht der Seele, getrennt von ihrem Körper zu leben, in der Voraussetzung, daß sie in dem Gegenstande ihrer Gedanken lebe. Sobald Laura's schöne Augen, des Dichters schicksellige Gestirne:

Le mie fatali stelle

Son. XV.

Meine Schicksalssterne

sich von ihm wenden, erstarren ihm Blut und Lebensgeister, und seine Seele verläßt seinen Körper, um Lauren zu folgen. An einem an=

dern Orte, wo er zu seinem Herzen oder zu seiner Seele spricht, wird er plötzlich gewahr, daß er sie nicht mehr besitzt, da sie ihren Sitz in Laurens Augen genommen haben. Aber noch sonderbarer ist, daß dieß Herz oder diese Seele großes Mitleiden mit ihm haben, und ihn bedauern, daß er nicht mit ihnen auf dem grünen Hügel sich befindet, wo in dem Augenblicke Laura sitzt (Son. CCIV. u. CCV). Man muß gestehen, daß das ein gewaltiger Wirrwarr ist.

Aber es kommt noch ärger. Wann seine Seele seinen Körper verlassen hat, und Laura sie nicht in sich aufnehmen will, wo bleibt sie dann? Weder in ihm, noch in Lauren lebend, unvermögend, dahin zurückzukehren, woher sie gekommen, und unfähig, irgend sonst wo zu leben, bleibt ihr nichts übrig, als nicht länger zu leben. Das heißt mit einem metaphysischen Galimatias sagen: ich sterbe, wenn du mich nicht wieder liebst (Son. XIX).

Zwei Liebende erbleichen in wechselseitiger Gegenwart. Diese eben nicht seltene Erscheinung giebt dem Petrarca Veranlassung zu einem so spitzfindigen Sonett, daß man kaum nach wiederholtem Lesen den Sinn desselben erräth.

Wann das Bild der Geliebten durch die Augen ins Herz des Liebenden dringt, so beschäftigt es alle Vermögen desselben; die Lebensverrichtungen stocken, die Seele verläßt ihn und sein Gesicht erblasset. Aber diese Seele bleibt nicht müßig, sie nimmt Schadloshaltung und geht in den geliebten Gegenstand hinüber. Nachdem sie in demselben Aufnahme gefunden, zwei Seelen aber nicht einen und denselben Körper bewohnen können, verläßt auch die Seele der Geliebten den ihrigen, um die leere Stelle der andern in dem Körper des Liebenden einzunehmen; und dieß macht auch die Geliebte erblassen. So sterben die beiden Liebenden jeder in

sich, und erleben aufs neue einer in dem andern (Son. LXXIII).

Daß diesem vorhergehende Sonett lehrt uns, daß jenes gedichtet worden, als der Dichter, von Lauren entfernt, eben einiger Erholung von seiner Leidenschaft genoß. Aber überhaupt muß man doch bekennen, daß diese Seelen, welche zu den Augen hinausfahren, bald unterwegs bleiben, bald einander jagen, oder ihre Körper vertauschen, mit einem Worte, daß diese ganze erotische Philosophie eben kein vortheilhaftes Zeugniß für den Einfluß der Wissenschaft auf das Gebiet der Poesie giebt.

Ich möchte sogar behaupten, daß mehrere der schönsten Gedichte Petrarca's durch die zu große Feinheit, die er hineinlegen wollen, verunziert sind. Er zergliedert seine Ideen so sehr, und spinnt sie zu einem so zarten Faden aus, daß sie uns am Ende gar entwischen, nachdem wir unsere Aufmerksamkeit durch vergebliche An=

strengung ermüdet haben. Selbst die bewundernswürdigen Canzoni auf Laura's Augen, sind von diesen Fehlern nicht ganz frei. Ist es nicht eine übertriebene Spitzfindigkeit, wenn er sagt, das einzige Glück, das diesen Augen fehle, sei, daß sie sich selbst nicht sehen können, daß sie aber diesen Mangel durch einen Blick auf den Dichter ersetzen können, durch den sie zur Einsicht ihres ganzen Werthes gelangen werden;

> Luci beate e liete,
> Se non che 'l veder voi stesse è tolto:
> Ma quante volte a me vi rivolgete,
> Conoscete in altrui quel che voi siete.
>
> Canz. VIII.

> Euch frohen, sel'gen Sternen,
> Noch sel'ger, sähet ihr das eigne Prangen.
> Doch kehrt ihr euch zu mir aus euren Fernen,
> Könnt, was ihr seid, an Anderen ihr lernen.

(Es ist zu bemerken, daß diese Verse dem Cino von Pistoja geborgt sind.) Laura kannte ihre Augen sehr wohl, und wußte ihren Werth zu schätzen; sie hatte Spiegel, die sie gern berath-

fragte, und die, wie Petrarca's eigene Klagen darüber uns lehren, ihre Eigenliebe übermäßig verstärkten (Son. XXXVII. u. XXXVIII)....

Wenn der hier angeführte Gedanke durch zu viele Spitzfindigkeit schielend geworden ist, so ist er doch wenigstens verständlich. Aber dieselbe Canzone enthält noch einen andern Gedanken, der vor zu vieler Gelehrsamkeit schielend und dunkel zugleich ist. Nachdem er gesagt hat, daß seine Sorgen und Qualen vor Laura's Anblick entweichen, aber wieder zurückkehren wie sie sich entfernt, fügt er hinzu, daß jedoch sein Gedächtniß, noch ganz voll von ihr, ihnen den Eingang verwehrt, dergestalt daß sie nicht bis zu den letzten Theilen dringen können:

Ma perchè la memoria innamorata
Chiude lor poi l'entrata,
Di là non vanno dalle parti estreme.
Weil aber das Gedächtniß liebernähret
Den Eingang ihnen wehret,
Sie nie bis zu den letzten Theilen dringen.

zu welchen letzten Theilen? Des Kopfes,

antworten die Scholiasten; und erklären uns bei der Gelegenheit sehr tiefgelehrt, daß das Gedächtniß seinen Sitz in der dritten Höhle oder Zelle des Hinterkopfes hat, wo die beiden andern Gehirnhöhlen oder Zellen von der Empfindung und der Denkkraft bewohnt sind, wie die Naturforscher erwiesen haben. Die guten Naturforscher! und der treffliche Erweis! Aber, wenn auch diese Stelle den Sinn in völliger Klarheit darböte, sind das Bilder für die Poesie? und wird ein wahrhaft Verliebter eine solche Sprache reden?

Ein anderer Auswuchs der Philosophie, die allegorische Dichtart, war in jenem Jahrhunderte, wo man die moralischen Wesen überall anbrachte, sehr im Schwange. Petrarca hat in dieser Art lateinische Werke geschrieben, die man nicht mehr lies't, obgleich sie sehr gute Sachen enthalten. Das vornehmste derselben ist die Schrift De remediis utriusque fortunae. Unter seinen allegorischen Gedichten

ist das beste, und vielleicht [das einzige erträgliche, sein Rechtshandel gegen den Amor, den er vor dem Gerichtshof seiner eigenen Beurtheilung führt. Dieser seltsame Einfall, seine eigene Sache vor sich selbst zu führen, ist durch so schöne Gedanken und so wohlklingende Verse vergütet, daß man ihn gern verzeiht oder vielmehr vergißt (Canz. XXVIII).

Diese Bewandniß hat es nicht mit der Canzone XII., in welcher zwei schöne Frauen erscheinen, die man auf mancherlei Weise erklären kann; ein bei Allegorien gewöhnlicher Uebelstand. Man könnte sich aber füglich die Mühe ersparen, diese hier aus ihrer Dunkelheit hervorzuziehen, in die der Dichter selbst sie, seiner Erklärung nach, vorsetzlich gehüllt hat.

Die Canzone XI., die kaum diesen Namen verdient, ist nichts als ein Haufen von Sprichwörtern, die ohne Zusammenhang und sichtbaren Zweck zusammengeworfen sind, ein lan-

ges Räthsel, ein unbegreifliches Rebus, oder eine Frottola, wie die Italiener dergleichen nennen. Gesualdo wünscht sich Luchsaugen, um in dies Dunkel zu dringen. Dasselbe konnte er in Ansehung der sechsten Sestine wünschen, und sich seinen weitläuftigen und unnützen Commentar darüber ersparen.

Eben so dunkel ist mir die Allegorie mit der Hindin (Son. CLVII.), obgleich man in ihr eine Ahndung von Laura's Tod finden will. Besser versteht man die Vergleichung der zügellosen Begierde des Dichters mit einem wilden und stetischen Pferde (Son. VI), denn es ist das stetische Pferd im Phädrus des Plato.

Mehr als einmal vergleicht er den Zustand seiner Seele dem eines vom Sturm umhergetriebenen Schiffes, und das ist nicht zu tadeln (Son. XXII. CXCIX. und Canz. X). Indessen möchte doch wohl das vielbelobte Sonett, wo dieses Fahrzeug ausführlich und bis in das

kleinste Getheile allegorisirt wird, nicht allgemein gefallen (Son. CLVI).

Es schwebt zwischen Charybdis und Scylla. Die Ladung, die es führt, ist das Vergessen, aber man weiß eigentlich nicht, welcher Art es ist. Der Steuermann ist Amor, der Herr und Tyrann Petrarca's. Schnelle und kühne Gedanken sind die Matrosen, und jeder dieser Gedanken führt sein Ruder. Aber es weht ein immerwährender feuchter Wind von Verlangen, Seufzern und Hoffnungen, der die Segel zerreißt. Ein Regen von Thränen, ein Nebel von Unwillen feuchtet und erschlafft das Tauwerk, das der Sturm schon mürbe gemacht hat; hier hat man bemerkt, daß diese Wirkung der Natur zuwider ist, denn Feuchtigkeit verkürzt und strafft Taue, statt sie zu erschlaffen. Endlich werden diese Taue durch Irrthum und Unwissenheit verwirrt. Ob man diese Allegorie im Italienischen so schön findet, als man

vorgiebt, weiß ich nicht; in jeder andern Sprache würde man sie erkünstelt, gezwungen und geschmacklos finden.

Dasselbe kann man den Gedichten vorwerfen, wo er sich der Dialektik überläßt. Er vernünftelt zu viel über seine Leidenschaft, als daß er von ihr lebhaft durchdrungen seyn könnte. Dieser Art ist der Streit seines Herzens und seiner Augen, um zu wissen, welches von beiden Schuld an seinem Leiden ist (Son. LXIII); desgleichen das Sonett, wo er den Zustand seiner Seele durch einen fragweise gestellten Wechselschluß untersucht, und dann, nachdem er alle Glieder des Wechselschlusses nach und nach verworfen hat, über seinen Zustand ungewisser als vorhin bleibt (Son. CII). Hierher gehören noch einige andere Gedichte, deren Wortfügung selbst durch die Verwirrung und Verwickelung der Ideen verworren ist (Canz. III. Sest. II. u. a.). Salvini will daraus schließen, daß Petrarca nicht

so sehr von der Liebe bethört gewesen sei, als wir glauben, oder als er uns möchte glauben machen; denn, wäre er wirklich so verliebt gewesen, so würde er nicht Muße gehabt haben, so viel über seine Liebe zu philosophiren, und so künstliche Redensarten zu suchen.

Ich für mein Theil glaube, daß es ihm gegangen ist, wie allen andern Menschen. Die Krankheiten des Gemüths haben ihre Pausen und Zwischenzeiten, wie die des Körpers, ohne welche man sie nicht lange ertragen würde. In diesen Zwischenzeiten des Anfalles, wo dennoch der Geist immer auf den Gegenstand seiner Liebe gerichtet blieb, wird er auf diese übel angebrachten Untersuchungen und philosophischen Spitzfindigkeiten verfallen seyn.

Jenen kälteren Stunden, wo seine Gluth nur schwache Funken warf, schreibe ich auch ohne Schwierigkeit jene kindischen Spiele seiner Muße mit Laura's Namen zu, wo er entweder dessen Laute versetzt, oder die Sylben zerstückelt, z. B.

LAV-RE-TA im Sonett V.; ferner seine häufigen Anspielungen auf den Lorbeer, oder auf die Fabel der Daphne, oder auf die Luft, l'aura (Son. XC. CLXI. CLXIII. CLXIV. CLXV. CCL. u. a.); endlich seine frostigen Vergleichungen Laura's und seiner selbst mit vielen andern Dingen.

Er vergleicht Lauren dem Phönix (Son. CLII); er vergleicht sie den Jahreszeiten, ihr um die Stirne wallendes Haar der Sonne, welche auf dem Schnee glänzt, ihr weinendes Auge dem Funkeln der Sterne im Regen, ihre Gegenwart und Abwesenheit dem Auf- und Untergange der Sonne, ihr Antlitz einem Strauß von weißen und rothen Rosen in einem goldenen Gefäße (Canz. XV). Die todte oder sterbende Laura gleicht einer Hindin, die von zwei Hunden, einem schwarzen und einem weißen, gefangen worden, einem gescheiterten Schiffe, einem vom Sturm entwurzelten Lorbeer, einer in eine dunkle Höhle sich verlierenden Quelle, einem verschwin-

denden Phönix; endlich vergleicht er sie ihr selbst, die durch eine Schlange gebissen worden und wie eine gepflückte Blume hinwelkt (Canz. XXIV). Die erste der beiden hier angeführten Canzoni wurde in Laurens Abwesenheit gedichtet; die zweite nach ihrem Tode, und wahrscheinlich als ihr Andenken in der Seele Petrarca's bereits abzunehmen begann.

Nicht minder freigebig mit Vergleichungen ist er gegen seine eigene Person. Aber hier muß man einen Unterschied machen. Einige derselben sind sehr natürlich und geben sehr reizende Gemälde, wie z. B. das des sinkenden Tages, wo die bejahrte Pilgerin ihre Schritte beschleunigt, um die Herberge zu erreichen, wo der Landmann und der Schäfer vom Felde heimkehren, wo der Schiffer seine Barke aufs Land zieht, um am Ufer des ruhigen Schlafs zu genießen (Canz. V). In der Abhandlung über den Dante haben wir ein ähnliches Abendgemählde jenes Dich-

ters bemerkt, dem ich den Vorzug geben würde, weil es ganz durch Empfindungen dargestellt ist (Purg VIII. im Anf.).

Aber wenn Petrarca sich dem Zielpunkt für Pfeile, dem Schnee, den die Sonne schmelzt, dem Wachs, das am Feuer zergeht, dem Nebel, den der Wind verjagt (Son. CIII), oder dem Phönix, dem Magnet, einem Menschen, der einen Basilisken sieht, vergleicht; wenn er bald sich selbst, bald seine Laura den Quellen der Sonne, den Quellen Dodona's, der glücklichen Inseln, und Vauclüsens vergleicht (Canz. I.), so erregt er dadurch keine Empfindung, hat auch selbst wahrscheinlich nichts gefühlt. Ein von seiner Leidenschaft innig bewegter Mensch spannt seinen Geist nicht auf die Folter, um solche Gleichnisse zu ersinnen. Je mehr er sie häuft, desto mehr erkältet er den Leser.

Auch seine Verwandlungen sind um nichts besser. Mag er sich immer in einen Lorbeer ver-

wandeln wie Daphne, in einen Schwan wie Jupiter, in einen Stein wie Battus, in eine Quelle wie Biblis, in einen Hall wie die Nymphe Echo, in einen Hirsch wie Aktäon, mag er sich wie Semele vom Blitz treffen oder sich in den Adler des Ganymed oder des heil. Johannes verwandeln lassen; denn man erfährt nicht genau, welcher von beiden gemeint ist (Canz. XVIII). Gern will ich ihm alles dieß zugestehen, aber ich erkenne nicht mehr den Sänger der schönen Laura in ihm.

Als sie die Erde verlassen hatte, betrauerte er sie in gefühlvollen und rührenden Versen. Aber es giebt unter diesen Gedichten auch welche, wo seine Flamme aus Mangel an Nahrung schwächer zu werden scheint. Das Sonett, wo seine Augen, seine Ohren, seine Füße Lauren zurück verlangen, und das, worin er sein Schicksal mit dem des Titon vergleicht, zeigen eine bereits erkaltete Liebe (Son. CCXXXIV. und

CCL). In einem andern gesteht er ein, daß er Unrecht thut, sich über seinen Verlust so sehr zu grämen; aber nirgends bemerkt man diesen tiefen Gram, so gekünstelt, zurecht gestellt, und abgezirkelt ist alles (Son. CCLV). Wahrscheinlich wurden diese Gedichte zu einer Zeit verfertigt, wo ihm, wie er selbst gesteht, Amor neue Schlingen gelegt hatte, denen er, ohne den Tod seiner Geliebten, schwerlich entgangen seyn würde (Canz. XXIII. und Son. CCXXX).

Anhang.

Petrarca's Leben.

Das Wiederaufblühen der Künste und Wissenschaften in Italien fällt in eine Zeit, wo äußere und innere Kriege und Unruhen mancher Art dieses herrliche Land zerrütteten. Es war eine Reihe von Kämpfen, in welchen die eingeschlummerte Kraft sich neu entwickelte. Die Städte Italiens, das einst weltbeherrschende Rom als ihr Vorbild betrachtend, fühlten sich ergriffen von dem Gedanken der Freiheit und Unabhängigkeit. Sie beugten sich unwillig und trotzten oft mit einer Selbstaufopferung und einem Heldenmuth, die, wo nicht Lob, doch Be=

wunderung verdienen, der Macht der deutschen Kaiser, welche vergebens, sie zum Gehorsam zu zwingen, zahlreiche Heere über die Alpen führten. Wie blutige Rache auch der erzürnte Sieger nahm, wie abschreckende Beispiele grausamer Strenge er gab, stets entzündete sich der Kampf aufs neue.

Aber auch unter einander bekriegten sich die einzelnen Städte, und diese wurden wieder in ihrem Innern von entgegengesetzten Parteiungen getheilt. Zur Zeit der Gefahr und Unordnung war es Einzelnen leicht geworden, die durch Einsicht, Tapferkeit und Reichthum vor den übrigen hervorragten, sich der Leitung der öffentlichen Geschäfte zu bemächtigen; Andere traten ihrer Anmaßung entgegen, und so entstand eine innere Zerrüttung, aus welcher einzelne Städte, welche ursprünglich die Freiheit zu erringen gestrebt hatten, als Herzogthümer und Fürstenthümer hervorgingen. Die Familie

Este herrschte zu Ferrara, die Visconti zu Mailand, die Scaligeri zu Verona, die Gonzaga zu Mantua und Reggio, und andre anderswo.

Der Streit der weltlichen und geistlichen Macht in der Christenheit hatte seinen verderblichen Lauf begonnen, und theilte die Völker Italiens in zwei große Factionen, die Guelfen oder Päpstlichen, und die Gibellinen oder Kaiserlichen, Namen, welche nach den Umständen auch von Solchen angenommen wurden, die, ohne dem Papst oder dem Kaiser ergeben zu seyn, ihren eignen Zwecken dienten. Vermehrt wurde noch diese Zerrüttung durch den unseligen Entschluß, welchen Clemens V. zufolge seines an Philipp den Schönen von Frankreich gegebenen Versprechens faßte, 1305 den päpstlichen Sitz nach Avignon zu verlegen, woselbst er siebzig Jahre in einer Art von Gefangenschaft blieb, zu seiner eignen Herabwürdigung und zum Nachtheil des verwais'ten und halb herrenlosen Roms,

das auf kurze Zeit durch ein Phantom alter Freiheit und Herrlichkeit getäuscht wurde.

Aber mitten unter diesen verheerenden Kriegen und Fehden erhoben sich Künste und Wissenschaften. Wie früher die freien Städte, so fuhren auch jetzt die Männer, welche an ihre Spitze getreten waren, fort, mit einander zu wetteifern in Begünstigung der Gelehrten, in Begründung von Universitäten, Bibliotheken und wissenschaftlichen Anstalten. Die Päpste blieben nicht zurück, und der kriegerische Robert von Neapel, einer der größten Fürsten jener Zeit, suchte nicht mindern Ruhm in den Wissenschaften als in den Waffen. Bologna, Padua, Treviso, Neapel, Pisa, Pavia, Fermo, Perugia und andere Städte waren berühmte Sitze der Gelehrsamkeit, zu denen die ausgezeichnetsten Lehrer aus ganz Europa Schüler herbeizogen.

Die Wissenschaften selbst trugen jedoch das Gepräge der Roheit, wie jene Zeit. Die classischen Muster der Alten waren noch wenig gekannt; die meisten lagen noch in Dunkel begraben; die wenigen aber, welche man hervorgezogen hatte, waren schwer zu erlangen, oft von unwissenden Abschreibern entstellt, und konnten bei dem Mangel umfassender Kenntnisse und Hülfsmittel nur sehr unvollkommen verstanden werden. Schon die Unkunde in den gelehrten Sprachen, vornemlich der griechischen, stellte ein mächtiges Hinderniß in den Weg.

Die Theologie schien sich am meisten aus der Kindheit erhoben zu haben, vorzüglich durch die Bemühungen zweier Gelehrten, des heil. Bonaventura und Thomas von Aquinum, welche im dreizehnten Jahrhundert blühten, und eine Menge von Nachfolgern hatten. Aber statt, wie jene, einfach und treu die Religionslehren aus den biblischen Schriften zu schöpfen, raubte

man ihnen ihre ursprüngliche Würde durch scholastische Grübeleien, stellte eben so spitzfindige als unnütze Untersuchungen an, und verlor sich in Erklärungen und Auslegungen, welche die Dunkelheit, die sie aufhellen sollten, nur vermehrten, und endlose Streitigkeiten veranlaßten.

Zu den Studien der Rechtswissenschaft hatte das Bedürfniß geführt, und ihre practische Anwendbarkeit verbürgte dem Rechtsgelehrten Staatsämter, Reichthum und Ehre. In einem unbegränzten Ansehn hatten ein Azzo, ein Accurso, ein Dino von Mugello gestanden. Bologna, Padua und andere Universitäten hatten berühmte Rechtslehrer, von denen wir nur Guittoncino Sinibaldi, bekannter unter dem Namen Cino von Pistoja, nennen, dessen weitläuftiger Commentar über die neun ersten Bücher des Codex seine Gelehrsamkeit beweis't, wiewohl seine schönen Poesien ihm bei der Nachwelt einen ausgebreitetern Ruhm erworben haben. Zugleich aber

traten auch unzählige Glossatoren und Commentatoren auf, welche durch scharfsinnige aber falsche Auslegungen den klaren einfachen Sinn der Gesetze sowohl im bürgerlichen als kirchlichen Rechte entstellten, und dadurch nicht selten dem Trug und der List den Sieg über die Wahrheit verschafften.

In der Philosophie war Aristoteles der Führer, von dessen Werken Friedrich II., Manfredi und Urban IV. Uebersetzungen veranstaltet hatten. Er galt für den höchsten Gesetzgeber, und seine Meinungen für unfehlbar. Statt durch Beobachtungen und Erfahrungen den Weg zu suchen, auf dem es allein einer besonnenen Speculation gelingen kann, in die Geheimnisse der Natur zu dringen, forschte man nur, was Aristoteles gemeint und geschrieben habe, strebte seine Dunkelheiten aufzuhellen, seine Mangelhaftigkeit durch Hypothesen zu ersetzen, nahm vornemlich seine Zuflucht zu Averroes, und gerieth sowohl durch

diesen unzuverlässigen Ausleger, als durch eigne Schuld auf die verderblichsten Abwege.

Die Heilkunde mußte bei dem Mangel an physikalischer Kenntniß höchst unvollkommen seyn. Die Italiener hatten sie von den Arabern bekommen, und befolgten deren Grundsätze. Statt nach Hippokrates Muster ihre Kunst auf Beobachtung zu gründen, bemühten sich die Aerzte, ihre Unkunde durch den falschen Pump scheinbarer Wissenschaft zu bedecken, und es gelang ihnen ohne Mühe, sich auf Kosten der Leichtgläubigkeit zu bereichern. Hellersehende Männer, wie Petrarca, durchschauten und verspotteten allerdings ihre Betrügereien, mußten aber auch dafür die wüthendsten Verfolgungen ausstehn.

Astrologie und Alchymie standen noch in fast allgemeinem Ansehn, und zählten selbst treffliche Geister unter ihre Gläubigen. Erstere hatte ihre eignen Lehrstühle zu Bologna und Padua, und jeder Fürst hielt an seinem Hofe einen Astro-

logen, von dessen Aussprüchen nicht nur das Schicksal einzelner Unterthanen, sondern wohl auch der Staaten abhing; letztere fand in der Habsucht und Unwissenheit der Menschen zwei feste Stützen, die sie nicht sinken ließen, so wenig sie auch die Erwartungen und Bemühungen ihrer Anhänger belohnte. Selbst Männer wie Thomas von Aquinum und Raimund Lulli schenkten ihr Glauben. Dagegen waren Astronomie und die Naturwissenschaften fast ganz vernachlässigt.

Das Feld der Geschichte war nicht unangebaut geblieben, wiewohl die meisten jener Chronikenschreiber als leichtgläubig, abergläubisch und unwissend erscheinen, keiner aber einen Begriff hatte, von der Kunst der Geschichtschreibung, wie die Alten sie kannten und ausübten, auch keiner bei dem Mangel an Kritik und bei der Verwirrung der Zeitrechnung das Dunkel, das über der Vergangenheit schwebte, aufzuhellen ver-

mochte. Auszeichnung verdienen Matteo Spinello, ein Neapolitaner, und Ricordano Malespini aus Florenz, die ersten Geschichtschreiber, welche italienisch schrieben, ferner die Florentiner Dino Compagni und Giovanni Villani, und der Venetianer Andrea Dandolo, sämmtlich Männer, die zugleich die höchsten Würden in ihrem Vaterlande bekleideten.

In der Grammatik und den eigentlichen literarischen Studien war ebenfalls ein schwacher Anfang gemacht worden. Das Wichtigste hatte hier Brunetto Latini geleistet in seinem ursprünglich französisch geschriebenen Tesoretto, in welchem er alle Kenntnisse der damaligen Zeit gleichsam encyclopädisch zusammenfaßte. Auch verdient hier Dante's Abhandlung De vulgari eloquentia genannt zu werden.

Die Sprache Italiens hatte bereits große und glückliche Fortschritte gemacht; war sie auch noch ungelenk und einförmig für die Prosa,

deren Schöpfer erst Boccaccio werden sollte, so war sie desto vollkommner für die Poesie ausgebildet. Die ersten Versuche in italienischen Versen wurden zu Ende des zwölften Jahrhunderts gemacht nach dem Muster der Troubadouren. Diese hatten nach der Eroberung Siciliens durch die Fürsten der Provence ihre Sprache und Dichtungsweise auf diese Insel verpflanzt, und die Italiener anfangs zur Nachahmung, bald zum Wetteifer gereizt, bis endlich Dante's schöpferischer Geist der noch lallenden Sprache Italiens Kraft, Fülle und Wohlklang lieh, Cino und Cavalcanti ihr Anmuth einhauchten.

Wenden wir nach dieser flüchtigen Schilderung des politischen und wissenschaftlichen Zustandes Italiens vor Petrarca unsere Blicke auf Florenz. Auch in dieser reichen und mächtigen Stadt, die ihre republikanische Verfassung noch erhalten hatte, waren abwechselnd die Guelfen und Gibellinen die Oberherren, bis endlich jenen

die gänzliche Vertreibung ihrer Gegner gelungen war. Bald aber wurden sie selbst durch die Familien der Cerchi und Donati in zwei Parteien getrennt. Dieser Zwiespalt wurde gemehrt, als von Pistoja, wo zwei ähnliche Parteien, die Schwarzen und Weißen, sich befehdeten, die Häupter derselben sich in Florenz niederließen. Die Cerchi verbanden sich mit den Weißen, die Donati mit den Schwarzen, und beide Theile übten die ausgelassensten Gräuel, bis endlich Papst Bonifaz VIII. auf die Bitte der Schwarzen im J. 1302 Carl von Anjou an der Spitze eines Heeres abschickte, den Frieden in der Stadt herzustellen, zugleich aber mit dem geheimen Auftrag, die ihm verhaßte Partei der Weißen ganz zu vertilgen. Mit Hülfe der Schwarzen bemächtigte sich Carl der Stadt, zeigte anfangs scheinbare Mäßigung, endigte aber mit schonungsloser Verfolgung und Vertreibung der Weißen.

Unter den Verbannten befand sich auch Ser Petracco [1]) dall' Incisa, ein angesehner Bürger von nicht dunkler Abkunft [2]), der als Notar großes Ansehn und Vertrauen genoß, und wie Dante, dessen Freund er war, zur Partei der Weißen gehörte. Er flüchtete mit seiner Gattin Eletta Canigiani nach Arezzo, wo sich viele der Geächteten sammelten, und die Rückkehr in ihr Vaterland zugleich mit dem Sturz der herrschenden Partei durch Waffengewalt zu erzwingen beschloßen. Sie griffen wirklich in der Nacht des 20sten Julius 1304 Florenz an, aber die Unternehmung, an der auch Petracco Theil nahm, mißlang. Während dessen gebar ihm seine Gattin einen Sohn [3]), Francesco Petrarca [4]).

Bald nachher nöthigte der Drang der Umstände beide Aeltern, sich zu trennen. Die Mutter, welche Erlaubniß zur Rückkehr erhalten hatte, begab sich nach Ancisa, funfzehn Miglien

von Florenz, auf ein Landgut ihres Gatten. Auf der Reise dahin wäre der Knabe fast in den Wellen des Arno umgekommen [5]). Der unglückliche Vater ging in der Verbannung dem Erwerbe nach, und wagte nur zuweilen einen heimlichen Besuch bei den Seinen. Aus diesen Umarmungen gebar Eletta noch zwei Söhne, von denen einer schon in zartem Alter starb, der andre, Gherardo mit Namen, zugleich mit Francesco auferzogen wurde.

In der Hoffnung, daß die Ankunft Heinrichs VII. ihn nach Florenz zurückführen würde, hatte Petracco sich mit seinem Weibe und seinem achtjährigen Sohne in Pisa zusammengefunden. Aber auch dießmal sah er seine Erwartung getäuscht, und statt noch länger sich dem Ungewissen zu vertrauen, faßte er jetzt den Entschluß, eine Zuflucht in Avignon am päpstlichen Hofe zu suchen, wohin die Italiener zahlreich strömten. Die Reise zur See von Livorno nach

Marseille war nicht ohne Gefahr, denn vor Marseille litten sie Schiffbruch, und wåren såmmtlich fast eine Beute des Meeres geworden [6]).

Bald aber fand der Vater den Aufenthalt in einer so üppigen und theuern Stadt wie Avignon zu kostbar für eine verbannte hülflose Familie, und schickte sie nach Carpentras, einem vier Stunden davon gelegenen ruhigen Stådtchen. Hier empfing Francesco, außer der Anleitung seiner Mutter, von Convennole da Prato den ersten jedoch sehr unvollkommenen Unterricht in der Rhetorik, Grammatik und Dialektik [7]), und ward wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten und seines Fleißes, worin er alle seine Mitschüler übertraf, der Liebling dieses nur mittelmåßigen, aber wohlmeinenden Lehrers [8]). Petracco selbst empfahl, als ein für seine Zeit wohl unterrichteter Mann, seinem Sohne den Cicero als das Muster gerichtlicher Beredsamkeit, und schon in seinem zarten Alter las Francesco

die durch Gedankenfülle und Schönheit der Form anziehenden Werke dieses großen Redners mit solchem Entzücken, daß er sich, so viel ihm auch darin dunkel bleiben mußte, dadurch erhoben und zu edler Nacheiferung entflammt fühlte.

Aber je mehr er angezogen wurde von den Dichtern und Schriftstellern des alten Roms, und ihnen Fleiß und Zeit widmete, desto mehr widerstrebte ihm das Studium der Rechtswissenschaften, denen als einer sichern Grundlage einer künftigen ehrenvollen und gemächlichen Subsistenz sein Vater ihn bestimmt, und zu deren Erlernung nach Montpellier geschickt hatte. Mit wahrem Schmerz erfuhr er, daß sein Sohn entgegengesetzten Neigungen folge, eilte zu ihm, und hoffte, sie zu unterdrücken, wenn er die unschuldigen Gegenstände derselben zum Feuer verurtheilte. Kaum blieben Cicero und Virgil von dem erzürnten Vater verschont, und nur mit der Weisung, daß jener größte der Dichter

ihn für die erlittenen Verluste trösten, und jener größte der Redner zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit anfeuern solle [9]).

Francesco fügte sich aus kindlichem Gehorsam dem Willen seines Vaters, und studirte drei Jahre in Montpellier und vier Jahre in Bologna, der berühmtesten Universität jener Zeit, zumal für Jurisprudenz; aber er konnte den Rechtsstudien nur in so fern Geschmack abgewinnen, als sie ihm das Alterthum aufklärten. Von einer Wissenschaft einst praktischen Gebrauch zu machen, die um schnöden Gewinn nicht selten dem Recht und der Wahrheit Abbruch thut, konnte er sich nie entschließen. Ob in Bologna Cino [10]) sein Lehrer gewesen, und ob er von diesem Meister in zärtlichen und lieblichen Reimen in die Poesie eingeweiht worden, und in ein inniges Verhältniß mit ihm getreten, das alles ist sehr zweifelhaft.

Er war noch zu Bologna, als der Tod seines Vaters ihn zum Herrn seiner Neigungen machte. Den Rechtswissenschaften sofort für immer entsagend [11]), begab er sich nach Avignon, wo bald der Tod seiner Mutter ihn aufs neue in tiefen Schmerz versetzte [12]). Er eilte, sein väterliches Erbe den räuberischen Händen ungetreuer Vormünder zu entreißen, mußte jedoch zufrieden seyn, den köstlichsten Theil desselben, die Schriften des Cicero, zu retten. Mit noch lebendigerm Eifer strebte er jetzt, diese Meisterwerke der Beredsamkeit immer genauer kennen zu lernen, und als Muster einer klaren, natürlichen, würdevollen und kräftigen Darstellung in sich aufzunehmen. Zwar ward er anfangs für diese lobenswerthen Bestrebungen angefochten als ein Neuerer; bald aber folgten auf die Tadler Bewunderer und Nachahmer. Mangel an hinlänglichem Vermögen, um ganz frei und unabhängig leben zu können, nöthigte sowohl ihn als seinen Bru-

der Gherardo, den geistlichen Stand zu wählen [13]).

Rastlos ging er in seiner Ausbildung fort. Aus Cicero und Seneca schöpfte er die Moralphilosophie, welche ihn mit den Pflichten gegen sich und Andere bekannt machte. In Virgil fand sein lebhafter, von der Natur mit allen Dichtergaben ausgestatteter Geist das schönste Muster der Darstellung und vollendeter Form. Livius endlich führte ihn zurück in Roms glänzende Vorzeit, in die Tage der Brutus, Decius, Metellus, der Catonen, Scipionen, Fabricier, deren hochherzige Thaten und edle Tugenden, mit Kraft und Hoheit geschildert, seinen Geist mit der Sehnsucht nach Ruhm erfüllten, während sie ihn um so mehr die Gegenwart in ihrer verächtlichen Gestalt erblicken ließen. Hier schöpfte er jene Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit, jene hohe und muthvolle Gesinnung, jene Anhänglichkeit und Bewunderung für Rom und Italien, aber

auch jene Neigung zur Zurückgezogenheit und jene Nüchternheit der Gesinnung, die ihn den alten Römern in den schönsten Zeiten der Republik ähnlich zeigen.

So reichten wenige Bücher hin, ihn als Menschen, Bürger und Philosophen auszubilden und seinem Geiste eine bleibende Richtung zu geben. Diese aber ging unverwandt dahin, sich hervorzuthun vor dem großen Haufen der Menschen, sich Ruhm und Ehre durch wahres Verdienst zu erwerben. Daß er die Kraft dazu habe, sagte ihm sein Bewußtseyn, das in solchem Falle nicht als Eigenliebe, sondern als gerechtes Selbstgefühl erscheint.

Zu den großen Gaben des Geistes kamen gleich treffliche Eigenschaften des Herzens, wie auch äußere Vorzüge. Er war von so schöner Gestalt, daß man, ihm zum Verdruß, wohl mit Fingern auf ihn wies; seine Farbe zwischen braun und weiß, sein Auge lebhaft. Da-

bei liebte er in seiner Jugend den Putz und wandte eine fast ängstliche Sorgfalt auf sein Aeußeres, die er in reiferem Alter belächelte. Wie er sich das Wohlwollen und die Freundschaft Andrer leicht erwarb, so war auch er hinwieder wohlwollend und in der Freundschaft treu; überdies bescheiden, mäßig, von edlen Neigungen, rein von jenen unwürdigen Betrieben nach Gewinn oder Reichthum. Seine angeborne Lebhaftigkeit ließ ihn leicht in Zorn aufbrausen, aber er wußte ihn so zu beherrschen, daß er nie damit Andre kränkte oder beeinträchtigte; heftige Begierden waren ihm allerdings nicht fremd und er unterlag ihnen zuweilen, aber späterhin gelang es ihm, sie zu besiegen, und sein Herz war, wie er selbst sagt, nur von einer keuschen und einzigen Liebe entzündet [14]).

Avignon, an sich ein unfreundlicher schlechterbauter Ort, der nicht gefallen konnte, war mit dem päpstlichen Hofe zugleich der Sitz der ab=

scheulichsten Zügellosigkeit und Ausschweifung geworden [15]. Jeder, der sich dieser abendländischen Babel nahte, war in Gefahr, von dem Verderben angesteckt zu werden. Petrarca blieb davon frei, denn ihn schützte mehr als alles andre sein eigner Sinn. Aber auch die Freundschaft eines alten Landsmannes, Giovanni Fiorentino [16], war ihm in dieser Zeit von entschiednem Nutzen. Dieser wackere Greis war sein Tröster und Beschützer gegen Kleinmuth und Niedergeschlagenheit, die wohl auch das edelste Gemüth auf dem schwierigen Pfade zur Weisheit anwandeln und seine Thätigkeit lähmen. Petrarca, der sich ihm anvertraute, ward von ihm aufgerichtet und ermuntert, sein Ziel standhaft zu verfolgen [17].

Und also that er. Konnte er auch als ein Jüngling von den liebenswürdigsten Gaben, der gefiel und zu gefallen suchte, nicht allen Zerstreuungen ausweichen, so blieb doch der größere

Theil seiner Zeit den ernsten Studien des Alterthums, der Geschichte, der Moralphilosophie gewidmet. Für seine Poesien bediente er sich noch der lateinischen Sprache, vertauschte sie aber bald nach dem Muster seiner großen Vorgänger mit der vaterländischen.

So hatte Petrarca sein drei und zwanzigstes Jahr erreicht, als jenes Ereigniß eintrat, das ihn mehr als seine übrigen großen Verdienste in dem Andenken der Nachwelt unsterblich gemacht hat; das sein Herz mit einer Liebe entzündete, die er unter den wechselndsten Gefühlen stets unverändert gehegt und in einer Reihe von Gedichten verewigt hat, die an Zartheit, Innigkeit, Reinheit, Wohlklang in ihrer Gattung stets unübertroffene und unübertreffliche Muster seyn werden. Im Jahr 1327 am 6ten April [18]), als er sich zum Gottesdienste in der Kirche der heiligen Clara zu Avignon befand, erblickte er die Frau, die von der Zeit an die

einzige und unbeschränkte Gebieterin seiner Neigungen und Gedanken, seines Glücks und seines Ruhms ward [19]). Diese Frau war Laura, aus dem edlen Geschlechte der Noves entsprossen und vermählt mit Hugo de Sade, einem durch Rang und Geburt angesehnen Edelmanne in Avignon. Obgleich erst zwanzig Jahre alt, war sie doch ebenso verständig als liebenswürdig, ebenso reich mit Tugend als Schönheit geschmückt. Sie konnte daher auch nur eine reine Neigung einflößen; ihre Nähe ließ keine der Frauenehre zuwiderlaufende Hoffnung aufkeimen [20]).

Petrarca verlebte die nächsten Jahre, indem er seine Gebieterin besang, ihr zu gefallen sich bemühte und seine Studien fortsetzte. Zugleich war er durch Giacomo Colonna [21]), einen trefflichen Jüngling, der ihn schon in Bologna gesehn, aber erst in Avignon kennen gelernt und bald innig lieb gewonnen hatte [22]), mit der angesehnen römischen Familie Colonna in Ver-

bindung getreten. Als jener Freund zum Lohn für eine beherzte That das Bisthum von Lombes, einer kleinen Gebirgstadt unfern den Pyrenäen erhalten hatte, lud er den Dichter ein, ihn dahin zu begleiten. Dieser nahm die Einladung an, und fand im Gefolge seines Beschützers noch zwei durch Sitten, Kenntnisse und Anmuth ausgezeichnete Jünglinge, Luigi [23]) und Lello [24]), mit denen er bald ein unauflösliches Freundschaftsband knüpfte. Jenen finden wir unter dem Namen Socrates, diesen unter dem Namen Lälius in seinen Schriften wieder. Petrarca brachte in dieser erfreulichen Gemeinschaft einen schönen Sommer zu.

Zum Winter kehrte er mit seinem Freunde nach Avignon zurück, und ward von diesem nicht nur mit dessen Bruder, dem edeln Cardinal Giovanni [25]), sondern auch mit dessen altem, durch sein Unglück zwiefach ehrwürdigen Vater Stefano [26]) bekannt gemacht, der seinen Sohn

zu besuchen gekommen war, und von dessen großen Eigenschaften Petrarca so hingerissen ward, daß er ihn einen aus der Asche des alten Rom erstandenen Phönix nennt. Auch Stefano's Bruder, Giovanni da S. Vito [27]), lernte er kennen, der ihm als Augenzeuge belehrende Nachrichten über Persien, Arabien und Aegypten mittheilte, und dem zu gefallen er ein Lustspiel, betitelt La Filologia, schrieb, das er aber in der Folge vernichtete [28]). Er selbst sah sich in diesem erlauchten Hause, dem Sammelplatz aller ausgezeichneten Talente, mit solcher Liebe behandelt, als gehöre er zur Familie [29]).

Vielleicht um sich von seiner Leidenschaft für Laura zu zerstreuen, vielleicht um auf gute Weise sich der ihm aufgenöthigten Erziehung des jungen Agapito Colonna, der seinen Bemühungen wenig entsprach, zu entledigen, vorzüglich aber, um seine Kenntnisse zu erweitern, beschloß Petrarca zu reisen [30]). Er besuchte Paris, und

ging von da nach Brabant und dem Niederrhein. Gent, Aachen, Lüttich, Cöln boten seiner Aufmerksamkeit würdige Gegenstände dar. Er studirte allenthalben die Menschen, die Sitten, die alten Traditionen, die ihm vorkommenden Bücher, den Zustand der Wissenschaften und der Staatsverfassungen, und lernte im Auslande Italien nur mehr schätzen und lieben [31].

Heftiger als zuvor für Laura entzündet, kehrte er nach acht Monaten nach Lyon, wo er kurze Zeit verweilte, und von da nach Avignon zurück. Seine Gebieterin, die im ersten Augenblick milder gegen ihn geschienen, nahm gar bald die gewohnte Strenge und Zurückhaltung wieder an, und er, der alle Qualen hoffnungsloser Liebe empfand, suchte Trost in der Einsamkeit. Das stille Thal von Vauclüse, das schon auf ihn als zehnjährigen Knaben einen unauslöschlichen Eindruck des Wohlgefallens gemacht hatte, ward jetzt sein Lieblingsaufenthalt [32]. Hier

hing er ungestört seinen schmerzlich-süßen Phantasien nach, und drückte sie aus in zarten Versen. Seine Gefühle wurden noch gesteigert, als er damals selbst das Leben der Angebeteten von einer gefährlichen Krankheit bedroht sah [33]).

Der Tod des neunzigjährigen Johann XXII. vernichtete die Hoffnung der Rückkehr des päpstlichen Sitzes nach Rom; sein Nachfolger Benedict XII. verrieth durch die Erbauung eines prachtvollen Pallastes in Avignon den festen Willen, dort zu bleiben. Nichts war unerwünschter für Petrarca, der mit patriotischer Offenheit dem neuen Papste seine Ansichten und Gesinnungen in einem poetischen Briefe dringend ans Herz legte, und von diesem, der die reine Absicht erkannte und ehrte, mit einem Canonicat von Lombes und dem Versprechen einer Präbende belohnt wurde [34]). Zu derselben Zeit erwarb er in Azzo di Correggio und Guglielmo di Pastrengo, welche um die Ansprüche der Herren

von Verona auf Parma gegen die Rossi beim Papste geltend zu machen, erschienen waren, zwei neue Freunde. Diese Freundschaft bewog ihn, öffentlich für Azzo zu sprechen, und er bewies bei dieser Gelegenheit, daß es nur von ihm abhange, der größte Redner seiner Zeit zu seyn.

Aber weder äußere Auszeichnung und Ehre, noch die ernsten Studien, noch der vertraute Umgang mit dem alten Dichter Sennuccio del Bene [35]), der die Liebe und ihre Freuden und Qualen auch kennen gelernt, noch ein Besuch auf den Berg Ventoux, dessen weitumschauenden Gipfel er in Begleitung seines Bruders Gherardo erstieg, konnten den Ungestüm seiner Gefühle für Laura schwichtigen. Sie, die er hassen zu können wünschte, mußte er immer aufs neue lieben [36]). In diesem innern Kampf siegten endlich seine Neigung für Italien, der Wunsch, die köstlichen Ueberreste des alten Rom zu betrach-

ten, und die Sehnsucht nach seinem Freunde Giacomo, den Familieninteresse dort zurückhielt, auf Augenblicke über seine Liebe. Er verließ Avignon. Stets von dem Andenken an die Einziggeliebte begleitet, schiffte er sich in Marseille ein und stieg zu Civitavecchia ans Land.

Da ihm die Unsicherheit des von Kriegsbanden und Räubern durchschwärmten römischen Gebiets nicht erlaubte, gerade nach Rom zu reisen, nahm er seine Zuflucht nach Capranica zu dem Grafen Orso della Anguillara, der eine Schwester des Cardinals Colonna zur Gemalin hatte, und ihn so lange gastfrei herbergte, bis Stefano und Giacomo unter sicherm Geleit ihn von dort abholen konnten [37]. Jetzt war sein langgenährter Wunsch erfüllt; er war in Rom, ja er wohnte auf demselben Hügel, den einst die Triumphatoren hinangezogen waren [38]; und welchen Schmerz er auch empfand, die alte Gebieterin der Welt in solchem Zustande der Er=

niedrigung und Zerrüttung zu sehn, auch so nöthigte sie ihm Bewunderung ab, gewährte sie ihm Belehrung in vollem Maaße [39].

Nach einer weiten Seereise bis zu den Küsten Britanniens, deren Zweck und nähere Umstände uns unbekannt sind [40], kehrte er noch in dem Sommer desselben Jahres nach Avignon zurück; er glaubte sich von seiner Liebe geheilt: aber ein Blick Laura's war genug, sie in ihrer ganzen vorigen Heftigkeit wieder zu erwecken. Vergebens versuchte er dieser immer steigenden Neigung eine andre entgegenzusetzen, deren Frucht ein Sohn, Giovanni, war [41]. Er verließ endlich Avignon, Liebe, Reue und Schaam im Herzen, um in der Einsamkeit von Vaucluse, wo er sich ein kleines Eigenthum angekauft hatte, an den Ufern der Sorgue, den Frieden in seinem Innern wiederherzustellen [42]. Hier, wo die Natur Anmuth und Majestät gepaart, verlebte er vier Jahre als ein Märtyrer der Liebe,

fast aller Bequemlichkeiten sich begebend, geschieden von seinen Dienern und Freunden, einen kleinen Garten selbst bestellend. Die einzigen lebenden Wesen, die ihn umgaben, waren ein Hund und ein Landmann aus dem Thale [43]). Selten unterbrach der Besuch seines vertrauten Freundes Guido Sette [44]) oder des würdigen Bischofs von Cavaillon [45]), in dessen Sprengel Vaucluse lag, noch seltner eine Reise nach Avignon die Einförmigkeit dieser Abgeschiedenheit, in der ihm die Musen und seine geliebten Bücher einzig Trost und Gesellschaft waren. Mußte er auch wahrnehmen, daß die Liebe in der Einsamkeit nicht verlischt, so gelangte er doch zu innerer Ruhe und Klarheit, und fühlte sich angeregt zu großen und rühmlichen Unternehmungen. Er vertiefte sich in das Studium der römischen Geschichte, die er von Erbauung der Stadt bis auf Titus zu schreiben unternahm [46]), ein Werk, das er zwar nicht ausführte, von dem

wir aber in seinen vier Büchern Rerum memorardarum und in dem Epitome vitarum illustrium virorum zwei wichtige Bruchstücke besitzen. Diese Studien führten ihn auch zu seinem Lieblingshelden Scipio Africanus zurück, und auf einem einsamen Spaziergang — es war im J. 1339 und an dem verhängnißvollen Jahrestage seiner Liebe — fühlte er sich von dem Gedanken ergriffen, die Thaten desselben in einem epischen Gedichte zu besingen [47]. Er wählte dazu die lateinische Sprache, und gab dem Gedichte, das den zweiten punischen Krieg umfassen sollte, den Namen Africa. Diese Arbeit, für die er sich den Dichterlorbeer, den höchsten Preis seines geheimen, glühenden Strebens, versprach, begeisterte ihn wie keine zuvor. Mit Aufopferung seiner Gesundheit lag er ihr ob, und schon nach einem Jahre vernahm man mit Staunen von diesem für die damalige Zeit außerordentlichen Werke, und bis weit in die

Ferne verbreitete sich der Ruf davon [48]. Aber sein Eifer schwand mit den Fortschritten, welche die Arbeit machte, und erlosch nach und nach ganz, so daß dieses einst mit so heißer Liebe umfaßte Gedicht ihm im höhern Alter ein Gegenstand des Schmerzes wurde [49]. Er konnte nicht ohne innern Kummer daran denken, und sein Wille war, daß es nicht auf die Nachwelt kommen sollte [50].

Da erschien der Tag, der den Lohn für so große und löbliche Anstrengungen dem einzig für Ruhm und Ehre Arbeitenden ankündigte. Am 23sten August 1340 ward ihm ein Brief von dem römischen Senat überbracht, welcher ihn dringend nach Rom einlud, um dort die Dichterkrone zu empfangen; und wenige Stunden darauf, noch an demselben Tage, kam eine gleiche Einladung von dem Canzler der Universität Paris, Robert de Bardi [51]. Petrarca schwankte, welcher von beiden Städten er den

Vorzug geben sollte, schrieb noch an demselben Tage deßhalb an den Cardinal Colonna, und entschied sich auf dessen Rath für Rom [52]). Zuvor aber glaubte er sich einer förmlichen Prüfung unterwerfen zu müssen, um seine Würdigkeit einer so hohen Auszeichnung vor aller Welt darzuthun, und dazu wählte er den gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, Robert von Neapel, und erschien in den ersten Tagen des März 1341 an dem Hofe desselben [53]). Hier wartete seiner die ehrenvollste Aufnahme. In den langen Unterredungen, die beide mit einander hatten, lernten sie sich gegenseitig nur noch mehr achten und lieben. Der König, der die Schönheiten der Poesie bisher nicht gekannt hatte, gewann sie jetzt so lieb, daß er Petrarca zu dem Versprechen bewog, die Africa ihm zuzueignen [54]).

Darauf erfolgte nach dem Wunsch des Dichters die feierliche Prüfung. Sie geschah vor dem ganzen versammelten Hofe und währte drei Tage;

am Schlusse des dritten Tages erklärte ihn der König für würdig des Lorbeers [55]). Gern hätte dieser die Krönung in Neapel vollzogen; da aber der Dichter nicht zu bewegen war, Rom aufzugeben, sagte ihm Robert, daß, wenn sein Alter ihn nicht verhinderte, er selbst nach Rom gehn und ihn mit eignen Händen krönen würde, gab ihm seinen Liebling Giovanni Barrili zum Begleiter, reichte ihm beim Abschied sein eignes Oberkleid, um es am Tage der Feierlichkeit anzulegen, und ernannte ihn zu seinem beständigen Almosenier [56]).

In Rom wurde der Ostertag, der im J. 1341 auf den 8ten April fiel, zur Krönung bestimmt. Petrarca's Freund, Graf Orso dell' Anguillara, der als Senator die höchste Würde Roms bekleidete, ließ durch Trompetenschall die Versammlung zu dem langentbehrten Schauspiele zusammenberufen. Sodann stieg der Dichter unter dem Vortritt von zwölf römischen Jünglingen, welche in Scharlach, und umge-

ben von sechs andern, welche grün gekleidet waren, das Capitol hinan. Jene sangen Verse Petrarca's zum Lobe des römischen Volkes, diese trugen Kränze. Dort erwartete ihn der Senator, umgeben von den Magistratspersonen und den angesehensten Bürgern Roms. Nachdem der Dichter mit Namen gerufen worden, trat er vor, und sprach dreimal mit lauter Stimme: Es lebe das römische Volk! Es lebe der Senator und Gott erhalte ihre Freiheit! Worauf er vor dem Senator niederkniete, welcher mit den Worten: Die Krone lohnt der Tugend, ihm den Lorbeerkranz aufsetzte. Der Dichter sprach dann noch ein Sonett auf die römischen Helden der Vorzeit, und begab sich unter dem wiederholten Beifallsrufe des Volkes nach St. Peter, wo er den Lorbeer als Weihgeschenk aufhing. Ein kostbares Gastmahl beschloß die Feier [57]). In dem Diplom, welches Petrarca über seine neue Würde empfing, wurde ihm außer der Freiheit zu lesen,

zu dispotiren, die Bücher der Alten und Neuen auszulegen, unsterbliche Werke in Prosa und Versen zu schreiben, und außer den Privilegien, Befreiungen, Ehren und Auszeichnungen, deren die Professoren der freien Künste genossen, auch das römische Bürgerrecht ertheilt [58]).

Aber wie mächtig ihn auch der Gedanke entzückte, nach einer so seltenen Ehre der Stolz und die Bewunderung Italiens zu seyn, und wie rührende Beweise der Liebe und Ehrfurcht ihm Einzelne gaben [59]), so schwand doch auch diese süße Täuschung nur zu bald vor dem Hasse, womit er sich dafür von seinen Neidern und Feinden verfolgt sah.

Schon nach wenigen Tagen trat er die Rückreise nach Avignon an; er nahm den Weg über Parma, wo er an demselben Tage anlangte, an welchem Azzo sich zum Herrn der Stadt machte, unter dem Vorwande, ihr die Freiheit zu geben. Gern wäre Petrarca sogleich wieder

abgereiſ't, aber die dringenden Bitten Azzo's, der ſeinen Rath über die zu treffenden Einrichtungen verlangte, hielten ihn zurück. Er ließ ſich förmlich in Parma nieder und würde ſich hier bei ſeinen Studien glücklich gefühlt haben, wenn nicht der Verluſt theurer Freunde ihn tief verwundet hätte. Ein früher Tod hatte ſeinen Jugendfreund Tommaſo da Meſſina [60]) hingerafft. Dieſe unerwartete Trauerbothſchaft zog ihm eine ſchwere Krankheit zu, von der er ſich kaum erholt hatte, als ihm die unbeſtimmte Kunde zukam, daß auch das Leben ſeines theuern Giacomo Colonna in Gefahr ſchwebe. Während er in quälender Ungewißheit bangt, ſieht er die Leichengeſtalt des Freundes im Traume [61]), und nur zu bald wird ihm beſtätigt, daß derſelbe in der nemlichen Nacht geſtorben ſei. Sein Schmerz über dieſen Verluſt war ſo groß, daß er ſelbſt auf ein Canonicat von Lombes verzichtete, da

ihm die Gabe des Freundes durch den Verlust des Gebers verbittert war.

Aus dieser trüben Lage zog ihn der Tod Benedicts XII., welchem Clemens VI. folgte. Die Römer beschlossen, den neuen Papst durch eine feierliche Gesandtschaft zur Rückkehr nach Rom dringend und flehentlich einzuladen, und wählten zu einem ihrer Wortführer Petrarca. Gern nahm dieser einen so ehrenvollen, mit seinen eignen Wünschen so übereinstimmenden Auftrag an. In einer versifizirten Rede trug er dem Papste ebenso eindringlich als freimüthig Roms Anliegen vor, empfing zum Lohne dafür das Priorat Migliarino, erlangte aber in der Hauptsache nichts [62]). Auch in der Folge, als er eines vertrautern Umgangs mit dem Papste genoß, konnte er ihn doch nie bewegen, Italien nur zu besuchen.

Laura's Wiedersehn hatte seine ganze Liebe wiedergeweckt; zwar fand er die Blüthe ihrer

Reize hingeschwunden, dagegen aber die Schönheit ihres Geistes erhöht [63]). Seine Leidenschaft für sie war ruhiger geworden. Im Gefolge des Cardinals Colonna hatte er seine alten Freunde, Lello und Luigi, und den florentinischen Dichter Sennuccio del Bene, den er als Laura's Bekannten zum Vertrauten seiner Empfindungen machte, wiedergefunden. Der Umgang mit ihnen gewährte ihm die schönsten Freuden. In dieselbe Zeit fällt auch die Geburt einer Tochter Petrarca's, mit Namen Francesca, die ihm in seinem Alter eine zärtliche Gefährtin und treue Pflegerin ward [64]).

Eine Sendung nach Neapel, zu welcher ihn der Papst auf des Cardinals Colonna Antrieb gewählt hatte, unterbrach seinen Aufenthalt in Avignon. Der gute König Robert war gestorben und hatte zwei minderjährige Töchter, von denen die älteste, Johanna, in ihrem neunten Jahre mit dem sechsjährigen König von Un=

garn Andreas vermählt worden, unter einem Regentschaftsrath hinterlassen. Der Papst foderte als Lehnsherr von Neapel die Regentschaft für sich und Petrarca sollte seine Rechte geltend machen. Dieser reis'te zur See nach Neapel; aber wie durchaus fand er alles am Hofe verändert. Von einem mißgestalteten Mönch, der an der Spitze der Geschäfte stand und mit dem er in weitläuftige Unterhandlungen treten mußte, sah er sich mit empörender Hoffarth und Härte behandelt, wiewohl die junge Königin selbst ihm Zeichen ihrer Achtung gab und ihn zu ihrem Caplan ernannte. Eine schwere Krankheit befiel ihn hier, und veranlaßte das Gerücht von seinem Tode, das allenthalben verbreitet und geglaubt wurde [65]).

Mit Freuden verließ er endlich nach der Ankunft des Cardinal = Legaten einen Hof, dessen arge Zerrüttung ihn nichts Gutes ahnen ließ [66]). Er reis'te zunächst nach Parma, wo nicht minder als in der Lombardei seine

Freunde ihn als todt betrauerten. So große Gefahren ihm auch bei den Kriegsunruhen in Oberitalien auf der weitern Reise drohten, so eilte er doch, Parma bald wieder zu verlassen, aus dem ebenfalls der Friede gewichen und dessen Fürsten sogar unter sich uneins waren. Nicht ohne Gefahr rettete er sich aus Italien; mit Entzücken sah er Avignon wieder, begrüßte er sein Haus in Vaucluse wieder, das er seinen transalpinischen Parnaß nannte. Und doch verweilte er nicht lange. Azzo's Einladungen folgend, begab er sich nach Parma und von da auf dem Po nach Verona, wo sein fürstlicher Freund ihn erwartete. Seine Freunde in Avignon aber ließen nicht ab, sein Herz auf alle Weise zu bestürmen, bis er zu ihnen zurückkehrte. Mit großer Auszeichnung empfing ihn Clemens VI., und bot ihm, um ihn durch eine besondre Auszeichnung dauernd an sich zu fesseln, ein Bisthum nach eigner Wahl und wiederholt das Amt

eines päpstlichen Secretärs an [67]). Petrarca widerstand jedoch allen noch so schmeichelhaften Anträgen aus Liebe zur Freiheit. Auch Laura schien erfreut, ihren so hochgeehrten Verehrer wieder zu sehen, und sich ihm freundlicher zu erweisen; aber wie immer kehrte die gewohnte Strenge zurück, und Petrarca suchte und fand Trost in klagenden Gesängen, die sich in reicherer Fülle als je ergossen.

Doch auch Gegenstände ernsten Nachdenkens beschäftigten ihn. Er hatte seinen Bruder Gherardo in der Carthause von Montrieu, wohin sich derselbe aus Ueberdruß an der Welt zurückgezogen hatte, besucht, und die Ruhe dieses einsamen und friedlich stillen Orts mußte auf ihn wohl um so mächtiger wirken, je sturmbewegter die Welt war, aus welcher er herkam; je mehr er in sich selbst den Kampf der Leidenschaften fühlte. Voll von diesen Eindrücken schrieb er nach seiner Zurückkunft in Vaucluse seine Ab-

handlung De otio religiosorum, worin er die Entbehrungen, aber auch die Annehmlichkeiten des stillen gottgeweihten nur nach Jenseit gerichteten Klosterlebens verglich mit dem Elend alles irdischen Treibens und Strebens.

Plötzlich erscholl jetzt von Rom die Kunde einer fast wunderähnlichen Begebenheit. Der unaufhörlichen Fehden der Colonna und Orsini müde, hatten die Römer, angefeuert von Niccolo di Lorenzo [68]), ihre Tyrannen verjagt und die alte Freiheit wiederhergestellt. Niccolo selbst war unter dem bescheidnen Namen eines Tribunen mit dictatorischer Gewalt an die Spitze des jungen Freistaats getreten und bezeichnete die ersten Schritte seiner Verwaltung mit eben so weisen als energischen Maßregeln. Ganz Italien hatte staunend und hoffend seine Blicke auf ihn gerichtet, und schien nach langer Knechtschaft und Erniedrigung zu neuer Freiheit und Wohlfahrt sich erheben zu sollen.

Petrarca, dessen patriotisches Herz von je für Roms, für Italiens Glück und Ehre glühte, der die Ansichten und die Freiheitsliebe des Mannes, welcher sich als den Retter aus Schmach und Elend ankündigte, kannte und billigte, empfing die große Nachricht mit Begeisterung. Der Tribun erschien ihm als ein zweiter Brutus und er glaubte auch an seinem Theile nach Kräften mitwirken zu müssen, um dem glorreichen Beginnen einen glücklichen Ausgang zu sichern. In einer männlichen und beredten Philippica [69]) gegen die Großen Roms, die er ungesäumt niederschrieb, wünschte er den Römern und sich selbst Glück zu der wiedergewonnenen Freiheit und foderte sie auf, bei dem römischen Blute in ihren Adern, sie mit dem Leben aufrecht zu erhalten. Er ermahnte zur Vorsicht gegen die Schlechtgesinnten, zur Religiosität, und wies zur Nachahmung auf die großen Männer der Vorwelt hin. In gleichem Sinne und mit gleicher

Offenheit sprach Petrarca in Avignon, wie entgegengesetzt auch daselbst die Meinungen waren. Jede Rücksicht verschwand vor seinen Augen gegen dieses herrlichste und heilsamste Unternehmen, selbst seine Freundschaft für das Haus Colonna ordnete er ihm unter [70].

Der Gedanke, sich in dem heimatlichen und bald, wie er wähnte, freien Italien niederzulassen, erwachte aufs lebhafteste in ihm; und nur um so mehr wünschte er seinen Freunden in Rom rathend und helfend nahe zu seyn, als ein unbestimmtes Gerücht von begangenen Mißgriffen und Fehlern sich bereits zu verbreiten anfing. Er schritt schnell zur Ausführung dieses Entschlusses. Seiner stillen Wohnung, seinen Freunden, seiner Gebieterin Lebewohl sagend, trat er sofort die Reise an. Schon in Genua erhielt er bedenkliche Nachrichten, die ihn bewogen, seinen Weg nach Parma zu nehmen. Noch hatte er sich durch Hoffnungen zu täuschen gesucht; jetzt

aber hörte er, welche Gräuel in Rom vorgegangen waren. Drei Mitglieder der Familie Colonna waren nebst einer Menge der Edelsten und Vornehmsten der Volkswuth aufgeopfert worden; Thorheiten und Abscheulichkeiten folgten auf einander, bis endlich der Tribun, unfähig, den aufgeregten Sturm mit kräftigem Arm zu leiten, von seiner schnell erstiegenen Höhe herabstürzte und sein Heil in schimpflicher Flucht suchte. Mit ihm fiel sein phantastisches Werk, und Petrarca sah sich auf das bitterste enttäuscht. Offen gestand er, daß er im Vertrauen auf des Tribunen Tugenden und in der Hoffnung, Italien ruhig und Rom in seinem alten Glanze zu sehen, das Beginnen gelobt und zu theilen gewünscht habe, und nicht glaubte er, über sein Betragen erröthen zu müssen [71]).

Von Parma aus besuchte er Verona, Mantua, Ferrara, Carpi, allenthalben ein mit hohen Ehren empfangener Gast, endlich Padua, dessen

erlauchter Fürst, Jacopo da Carrara, seine Gegenwart sehnlichst gewünscht hatte und ihm außer andern Auszeichnungen auch ein Canonicat seiner Hauptstadt verlieh.

Aber schon sollten ihn neue und die schmerzlichsten Verluste treffen. Die Pest, welche sich von Asien über Sicilien, Italien, Spanien und Frankreich ausgebreitet hatte, raubte ihm den geheimen Vertrauten seines Herzens, den liebenswürdigen Greis Sennuccio. Zugleich vernahm er die Schreckensnachricht, daß dieselbe Ansteckung auch in Avignon ihre verheerenden Wirkungen äußere. Er bebte für sein Theuerstes, sein Unglück ahnendes Gemüth fand keine Ruhe mehr. Nur zu gegründet war seine Sorge. Ein Brief Luigi's verwandelte seine bangen Zweifel in traurige Gewißheit. Laura war eine Beute der schrecklichen Seuche geworden, [72]) welche wenige Wochen später auch den Cardinal Colonna hinraffte [73]).

Wenn ihm jene einzige Frau schon im Leben der Inbegriff aller Tugend und Vollkommenheit, das Ideal, das ihn über die gemeine Wirklichkeit der Dinge erhob und mit himmlischem Odem anhauchte, gewesen war; wie viel mehr mußte jetzt die Verklärte der Gegenstand seiner heißen Verehrung und Sehnsucht seyn. Daß dem so war, bezeugen seine ihr nach ihrem Tode gewidmeten Verse, in denen sich stets dieselbe fromme, reine, innige, ehrerbietige, sehnsüchtige Liebe ausspricht.

So große allgemeine und besondere Leiden, welche Petrarca betroffen, hatten seinen ursprünglichen Charakter einigermaßen verändert. Unzufrieden mit der Welt, heimlichen Kummer im Herzen, des Lebens müde, Frieden suchend, wo er nicht war, mochte er nirgend rasten. Jene philosophische Festigkeit, die allein über das Mißgeschick siegen lehrt, hatte ihn verlassen, und erst allmählig gelang es ihm, sie sich wieder anzueignen [74].

Unter diesen Bekümmernissen kehrte ein großer Gegenstand stets zurück in seine Seele: das Schicksal seines unglücklichen Vaterlandes. Indem er darüber nachdachte, schien ihm, daß Italien sein Heil nur vom Kaiser oder vom Papst erwarten dürfe, und das gute Vernehmen zwischen beiden Oberhäuptern der Christenheit belebte seine Hoffnung. Demnach stand er nicht an, Carl IV. zum Schutz und zur Vertheidigung Italiens aufzufodern. Der Brief, in welchem er dies that, läßt den Weisen erkennen, der im Vertrauen auf sich selbst und seine gute Sache kühn der höchsten irdischen Macht sich an die Seite stellt und keine Furcht kennt. Statt durch Schmeicheleien sich Gunst erwerben zu wollen, sagt er dem Kaiser, daß er sich selbst vergäße, wenn er Italien verließe, welches ihn liebe und seinen Beschützer in ihm erwarte, daß er zur Rettung herbeieilen sollte, statt in Berathungen die Zeit zu verlieren, die für hohe

Thaten stets kurz und flüchtig sei. Er erinnert ihn an das Beispiel seiner Vorfahren, des siebenten Heinrich, und ermahnt ihn, die Zeit der Jugend und Kraft zur Beglückung Italiens anzuwenden, um im Alter einer ehrenvollen Ruhe genießen zu können [75]. — Alles, was Petrarca erhielt, war ein gütiges Antwortschreiben des Kaisers — drei Jahre danach.

Die kirchliche Säcularfeier zog ihn im Sommer des Jahres 1350 nach Rom. Auf der Reise dahin besuchte er zum erstenmal seine Vaterstadt Florenz, welche noch nichts gethan hatte, das an ihm und seinem Vater begangne Unrecht wieder gut zu machen. Hier fand er einen Mann von den liebenswürdigsten Eigenschaften wieder, den er schon in Neapel kennen gelernt hatte und mit dem ihn von jetzt an die innigste Freundschaft verband, den so berühmt gewordnen Giovanni Boccaccio von Certaldo [76]. Voll geheimen Unwillens über die Gleichgültigkeit der

Florentiner nahm er den Rückweg über Arezzo, wo ihn der Magistrat feierlich empfing. Man zeigte ihm das Haus, wo er geboren worden und welches vermöge einer öffentlichen Verordnung in unverändertem Zustande erhalten wurde. Gerührt von der Liebe der Aretinier, rief er aus, daß diese Stadt mehr für einen Fremdling gethan, als Florenz für seinen Bürger.

Er setzte seine Reise über Florenz nach Padua fort, dessen Fürst Jacopo da Carrara sein besondrer Freund war. Um so tiefer betrübte ihn die Nachricht von der Ermordung desselben, die er bei seiner Ankunft in Padua erhielt. Dennoch verweilte er dort. Er besuchte mehrmals das nicht gar entfernte Venedig, welches er das Wunder der Städte nannte, und dessen Oberhaupt, den als Krieger, Staatsmann und Gelehrten berühmten Andrea Dandolo [77]), er bald unter seine Freunde zählte. Der Krieg zwischen Venedig und Genua war dem Ausbruche nahe.

Petrarca suchte ihn zu verhindern, aber man hörte ihn nicht.

Inzwischen hatte sich endlich der Senat von Florenz zu einer Handlung der Gerechtigkeit entschlossen, welche ihm früher zu größerer Ehre gereicht haben würde. Als sein Abgeordneter erschien Boccaccio, der Freund, mit einem feierlichen Decret, das Petrarca in den Besitz seines Vermögens, welches aus dem öffentlichen Schatz vergütet werden sollte, wiedereinsetzte, und ihn zugleich einlud, an die Spitze der Universität zu treten, welche Florenz errichten wollte [78]. Er schien anfangs nicht abgeneigt, dem Rufe seiner Vaterstadt zu folgen, änderte jedoch später seinen Entschluß.

Seine Wünsche richteten sich wieder nach seiner stillen und friedlichen Wohnung zu Vaucluse, und er verließ Italien. Bei seiner Ankunft in Avignon fand er den päpstlichen Hof mit Maßregeln zur Wiederherstellung der Ord=

nung und Ruhe in Rom beschäftigt. Man fragte auch ihn um Rath. Er antwortete, daß man, um der Zerrüttung der unglücklichen Stadt abzuhelfen, nicht auf die Foderungen der Großen, deren Anmaßung und Herrschsucht er wie vormals schilderte, achten dürfe, und äußerte seine Verwunderung, daß man untersuchen zu müssen glaube, ob die alten Besieger der Welt die öffentlichen Aemter mit Fremdlingen (wie die Colonna und Orsini) theilen dürften und eines Platzes auf dem von ihnen gegen die Gallier vertheidigten Capitol würdig wären. Ihm schien es angemeßner, sich darüber zu berathen, wie man die Tyrannen des Volks bestrafen oder sie doch von den Regierungsgeschäften entfernen solle, und er schloß mit der Behauptung, daß man den Senat aus lauter Römern bilden müsse, bis die Sachen wenigstens wieder ins Gleichgewicht gekommen wären [79]). Ehe man aber noch Zeit gehabt, seinen Rathschlägen zu

folgen, hatte das römische Volk sich selbst geholfen und durch die Wahl des edeln Giovanni Cerroni zu seinem Oberhaupte die Ruhe ohne Blutvergießen hergestellt.

Auch an den Angelegenheiten Neapels nahm Petrarca den lebhaftesten Antheil. Er schrieb an seinen Landsmann Niccolo Acciajuoli, der nach Andreas Ermordung und der Vermählung der Königin Johanna mit Ludwig von Tarent und dessen endlicher Krönung als Großseneschall an der Spitze des Königreichs stand, gab ihm die Mittel an, wie dem zu Grunde gerichteten Reiche zu helfen sei, und söhnte ihn und Giovanni Barrili wieder aus, als diese beiden mächtigen Männer sich zum Nachtheil der öffentlichen Wohlfahrt entzweit hatten [80].

In Vaucluse, wohin er sich jetzt zurückzog, lebte er mit der gewohnten Frugalität. In zwei Pferden und zwei Dienern bestand der ganze Aufwand und Haushalt des Mannes, der das

Orakel des römischen Hofes, der Rathgeber und Unterhändler so vieler Monarchen geworden war. Um Mitternacht verließ er sein Lager und mit der Morgenröthe besuchte er die Wälder und Thäler. Studirend, schreibend, lesend, sinnend brachte er ganze Tage in Stillschweigen und Gemüthssammlung zu, und erregte durch diese ruhige, ländliche und nüchterne Lebensweise selbst die Bewunderung der einfachen Thalbewohner.

Vorzüglichen Genuß gewährte ihm während dieses seines letzten Aufenthalts in Vaucluse die Lectüre der Kirchenväter, die er mit den Jahren immer mehr liebgewann. Zur Erholung beschäftigte er sich mit der letzten Ausfeilung seiner Werke, vornemlich seiner italienischen Gedichte, auf deren Werth ihn erst der allgemeine Beifall aufmerksam gemacht hatte; was ihm der Aufbehaltung nicht werth schien, übergab er zur Verbesserung dem Feuer.

Die fortdauernde Krankheit des Papstes verwickelte Petrarca in einen heftigen Streit mit dessen Aerzten, die er als die Urheber derselben anklagte. Nach seiner Ueberzeugung war die Heilkunde eine täuschende auf nichts gegründete Wissenschaft, und er trug kein Bedenken, dem Papst, den er von einer Menge allerdings meist unwissender Aerzte umgeben sah, seine Ansicht mitzutheilen, ihn an Kaiser Hadrian zu erinnern, und ihm zu rathen, wenn er durchaus ohne Arzt nicht leben noch sterben zu können glaube, sich mit Einem zu begnügen, dessen Treue und Kenntnisse er erprobt habe [81]). Clemens hatte die Schwachheit, Petrarca's Schreiben seinen Aerzten mitzutheilen, die in die äußerste Erbitterung geriethen. Einer von ihnen übernahm ihre Rache und machte einen Brief gegen den Dichter bekannt, der zwar an Gründen arm, desto reicher aber an Schmähungen und Beleidigungen war. Am füglichsten hätte

Petrarca diesen Angriff unerwiedert gelassen. Daß er ihn in seinen vier Büchern Invectiven: Contra Medicum quendam beantwortete, daran war vielleicht hauptsächlich die Auffoderung eines vornehmen Cardinals Schuld, der ihm vorstellte, daß der Gegner sein Stillschweigen für Unfähigkeit auslegen würde. Petrarca's Gegenschrift enthält siegreiche Vertheidigungsgründe, aber eben so viele nicht zur Sache gehörige bittere Sarcasmen, die der Vorurtheilsfreie nie billigen kann. Auch fühlte er sein Unrecht selbst, wie seine Versicherungen und Entschuldigungen zur Genüge beweisen.

Inzwischen war Roms vermeintlicher Befreier nach vierjährigem Herumirren von Carl IV. dem Papste ausgeliefert worden. Dieser hatte drei Cardinäle ernannt, ihm in Avignon, wohin man ihn gebracht hatte, den Prozeß zu machen. Niccolo selbst verlangte nach den Gesetzen gerichtet zu werden, ohne daß er Gerechtigkeit erlan=

gen konnte. Mit Grund darüber unwillig, erließ Petrarca einen Brief an das römische Volk, den er jedoch nicht zu unterzeichnen wagte, und foderte darin seine Mitbürger auf, ins Mittel zu treten [82]). Die Wirkung dieses Briefes ist unbekannt, aber der Gefangne wurde plötzlich freigegeben [83]).

Clemens IV. war gestorben, nachdem er Petrarca nochmals die Stelle eines apostolischen Secretärs vergebens angeboten hatte [84]). Innocenz IV. war sein Nachfolger. Dieser Papst von zwar gutem Lebenswandel aber schwacher Einsicht trat der Meinung eines alten Cardinals bei, welcher Petrarca für einen Zauberer hielt, weil er den Virgil lese. Der Dichter, darüber entrüstet, konnte sich nicht entschließen, am päpstlichen Hofe zu erscheinen, so sehr auch seine Freunde in ihn drangen. Ihm war die Nähe von Avignon, dieser Babel, deren giftigen Hauch er fürchtete, schon lange lästig, und er sehnte

sich aus Vaucluse weg. Aber wohin er sich wenden sollte, wußte er selbst nicht. In diesen Zweifeln schrieb er an Luigi, es gebe auf der ganzen Welt keinen für ihn passenden Ort. Hier sehe er Krieg, dort einen noch schlimmern Frieden, hier herrsche Hungersnoth, dort gefährlicher Ueberfluß, hier schmähliche Sclaverei, dort zügellose Ungebundenheit, hier ein zu kalter, dort ein zu heißer Himmel. Wohl mit Recht mußte diese Unentschlossenheit seinen Freunden unbegreiflich scheinen; auch vermochte er nicht, gegen Dandolo's offenen Tadel sich zu vertheidigen. Aber der wahre Grund seiner ewigen Unruhe war das Andenken an Laura, das sich ihm in Vaucluse stets erneuerte, und diesen verbarg er aus Schaam sorgfältig [85].

Endlich gewann doch das theure Vaterland Italien den Vorzug, und er machte sich im Mai des J. 1353 dahin auf den Weg, um, wie er bei seinem Anblick von dem Gipfel des Genevre

ausrief, in diesem gottgeliebten Lande Linderung für die Leiden des Lebens und ein friedliches Grab für seine sterbliche Hülle zu finden. Er kam nach Mailand, wo gleich geehrt und gefürchtet der hochherzige Giovanni Visconti als Erzbischof und Oberherr waltete, und ihn mit hoher Auszeichnung und besondrer Liebe aufnahm. Petrarca hatte Mailand nur auf der Durchreise berühren wollen und widerstand anfangs den schmeichelhaften Anträgen des Erzbischofs; dieser aber wußte alle Einwendungen zu widerlegen, verhieß vollkommene Freiheit und Ruhe, wies dem Dichter eine freundliche einsame Wohnung an, und erklärte ihn zu seinem Rathe. So opferte Petrarca, der bisher jeden noch so glänzenden Antrag ausgeschlagen hatte, zu nicht geringem Erstaunen seiner florentinischen Freunde, noch im Alter dem Dienste eines fremden Herrn seine Unabhängigkeit auf [89].

Das erste große Geschäft, welches Giovanni Visconti ihm auftrug, war die Friedensvermittlung zwischen den Genuesern und Venetianern, denn er befürchtete, daß sie sich mit dem Kaiser, dessen Ankunft in Italien man ankündigte, gegen ihn verbinden möchten. Petrarca begab sich nach Venedig, aber weder seine öffentlichen, noch seine Privatverhandlungen hatten einigen Erfolg. Kaum war er nach Mailand zurückgekehrt, als sein fürstlicher Beschützer starb und seine bedeutenden Staaten seinen drei Neffen, Matteo, Bernabo und Galeazzo hinterließ. So ungleich auch diese drei Fürsten von Gesinnung waren, so herrschten sie doch in vollkommner Eintracht, und Galeazzo, der Liebe zum Frieden mit kriegerischer Tugend verband und auf den zugleich des Oheims Edelmuth übergegangen war, vermochte Petrarca, noch ferner in Mailand zu bleiben [87].

Endlich war Carl, nicht durch die Auffoderungen Petrarca's, sondern durch das Gold der von den Genuesern bedrängten Venetianer bewogen, mit geringer Heeresmacht über die Alpen gekommen. Er verweilte in Mantua und berief dorthin Petrarca, in dessen Herzen ein Strahl von Hoffnung aufging. Er fand den Kaiser nicht nur höchst leutselig und herablassend, sondern auch vollkommen mit seinen Schriften bekannt. Einst sprach derselbe mit ihm von seinen Lebensbeschreibungen berühmter Männer, und bat den Verfasser, das Werk nach seiner Vollendung ihm zuzueignen. Petrarca, der jede Gelegenheit ergriff, ihn zum Ruhme anzuspornen, antwortete: „Das verspreche ich, wenn mir das Leben, dir die Tugend solches gewährt." Und als Carl um deutlichere Erklärung bat, fügte er unbedenklich hinzu: „Ich werde dich dieses Geschenks werth achten, wenn du, nicht eines eiteln Scepters, nicht eines glänzenden Na=

mens, sondern deiner Seelengröße und deiner Thaten willen den erlauchten Männern wirst zugezählt werden, so daß, wie du die alten Helden liesest und bewunderst, einst du von den Nachkommen gelesen und bewundert wirst." Weit entfernt über diese edle Freimüthigkeit zu zürnen, hörte ihn Carl stets mit heiterer und freundlicher Stirn, und wollte, daß er ihn nach Toscana und Rom, wohin er selbst aufzubrechen sich anschickte, begleiten möchte. Jener aber lehnte alle Auffoderungen mit der Erklärung ab, daß er nach Mailand zurückkehren müsse [88].

Leider entsprach Carl den Erwartungen nicht; er verließ noch an dem Tage seiner Krönung Rom wieder und kehrte nach Böhmen zurück, ohne das geringste für Italiens Ruhe und Wohlfahrt gethan zu haben. Ihm folgte die Verachtung der Italiener. In höchster Entrüstung schrieb ihm Petrarca und überhäufte ihn mit bittern Vorwürfen [89]. Und dennoch em-

pfing er die ausgezeichnetsten Beweise des kaiserli=
chen Wohlwollens, sowohl als er bald darauf als
Abgesandter der Visconti in Prag erschien, um
das zweideutige Betragen dieser Fürsten zu ent=
schuldigen, als auch in der Folge. Die Kaise=
rin meldete ihm eigenhändig die Geburt einer
Tochter, der Kaiser aber, der ihm 1357 das Di=
plom eines Pfalzgrafen nach Mailand übersandt
hatte, machte ihm bei der nachfolgenden Geburt
eines Thronerben (1361) einen kunstreich gear=
beiteten goldnen Becher zum Geschenk.

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland lebte
Petrarca wieder zu Mailand in heiterer Ruhe
bei den Visconti, die nicht aufhörten, ihm ihre
Gunst und Verehrung zu beweisen [90]). In der
heißen Jahreszeit bewohnte er ein anmuthiges
Landhaus zu Garignano an der Adda, das er
zum Andenken Scipio's sein Linternum nannte,
und von wo aus er oft die nahegelegne Car=
thause besuchte, zu der eine geheime Neigung

ihn hinzog. Auch machte er bald in Geschäften, bald zum Vergnügen kleine Reisen nach Bergamo, Padua, Venedig. So im Genusse einer vollkommnen Gesundheit und eines gemächlichen Lebens widmete er sich ganz seinen Studien und machte Entwürfe zu großen Arbeiten für die Zukunft. Er begann unter andern sein Werk De remediis utriusque fortunae, um damit den unglücklich gewordnen Azzo da Coreggio zu trösten; vollendet wurde es erst später.

Im Winter des J. 1359 erfreute ihn der Besuch seines Freundes Boccaccio, dem er bei seiner Abreise eine eigenhändige Abschrift seiner Eklogen schenkte, wofür dieser ihm von Florenz als Gegengeschenk eine ebenfalls eigenhändige Abschrift von Dante's Gedicht zusandte [91]). Getrübt wurde sein innerer Friede einigermaßen durch die Sorgen, welche das unregelmäßige Betragen seines Sohnes Giovanni ihm verursachte. Während sich derselbe bei ihm befand,

wurden ihm alle seine Effecten in Mailand gestohlen, und der Verdacht dieser That fiel auf Giovanni. Dieß Ereigniß diente ihm zum Vorwand, seine Wohnung zu verändern. Er zog in eine Abtei vor den Mauern der Stadt zwischen dem Comer und Verceller Thore.

Im J. 1360 machte er eine Gesandtschaftsreise nach Paris, um im Namen der Visconti den König Johann, der in der unglücklichen Schlacht von Poitiers in englische Gefangenschaft gerathen war, zu seiner endlichen Rückkehr zu begrüßen. Der traurige Zustand, in welchem er Paris und ganz Frankreich fand, rührte ihn bis zu Thränen, so wenig er auch das Land selbst und seine Bewohner liebte. Sowohl der König als der Dauphin bemühten sich, ihn an ihrem Hofe zurückzuhalten; er aber begnügte sich, auf die Ursachen des gesunkenen Wohlstandes des Reichs aufmerksam zu machen, und verließ Paris wieder, nachdem er den Zweck

seiner Sendung erfüllt hatte. Die Geschenke und die noch glänzendern Versprechungen Johanns folgten ihm bis nach Mailand. Aber er achtete weder auf diese noch auf die gleichzeitigen, nicht minder dringenden Einladungen des Kaisers.

Er hoffte, wie bisher, in seinem Linternum still und friedlich seinen Lieblingsbeschäftigungen zu leben; aber schon 1362 nöthigten ihn zwei große Uebel, welche Italien aufs neue heimsuchten, die Pest und der Krieg, seinen glücklichen Aufenthalt zu verlassen. Petrarca flüchtete zunächst nach Padua. Er hatte sich mit seinem Sohne Giovanni ausgesöhnt und faßte bessere Hoffnungen von ihm, als er ihn durch den Tod verlor. Freunde riefen ihn nach Avignon, andere nach Neapel; auch der Kaiser erneuerte seine Einladung. Petrarca war bereits auf dem Wege nach Avignon bis Mailand gekommen, als er seinen Entschluß änderte, und nach Deutschland zu gehen vorzog. Die Unsicherheit der Wege,

aber nöthigte ihn zur Rückkehr nach Padua, das er der Pest wegen bald wieder verlassen mußte. Er nahm seine Zuflucht nach Venedig, tief bekümmert über den unseligen Zustand seines Vaterlandes.

Das hohe Ansehen, in welchem Petrarca allenthalben stand, bewog die Venetianer, welche zur Stillung eines auf der Insel Candia ausgebrochnen Aufstandes ein Heer und eine Flotte ausrüsteten, ihn zu ersuchen, sich zu ihrem Vortheil bei Luchino del Verme, einem der berühmtesten Feldherrn jener Zeit, dem sie den Oberbefehl angetragen hatten, zu verwenden. Seine Vermittelung hatte den gewünschten Erfolg, und Luchino stellte in kurzem die Ruhe auf Candia wieder her.

Petrarca aber schrieb bei dieser Gelegenheit für seinen Freund das Werk: De officio et virtutibus imperatoriis, worin er mit Belegen aus den Alten die Eigenschaften aufzählt, welche

einen großen Feldherrn bilden und durch welche er unter unzähligen Beschwerden zur Unsterblichkeit gelangt, und untersucht, wie sein Betragen vor, in und nach dem Kriege gegen den Feind, gegen die Truppen und gegen die Besiegten seyn müsse, um Achtung und Liebe zu verdienen.

Entschlossen, seine Tage in Venedig zu endigen, glaubte er über die kostbare Sammlung seiner Bücher nicht nützlicher und zugleich ehrenvoller verfügen zu können, als indem er sie der Republik unter der Bedingung, sie nie zu trennen oder zu verkaufen, zum Geschenk machte. Diese nahm die Schenkung mittelst eines Decrets an, worin sie einen Palast zur Aufstellung der Bibliothek und zugleich zur Wohnung für Petrarca anwies. Leider ist von allen diesen Schätzen, der Grundlage der St. Marcusbibliothek, nichts auf unsere Zeiten gekommen.

Noch einmal hatte Petrarca die Freude, zu Venedig seinen Freund Boccaccio zu sehen,

den (1363) die Pest aus Florenz vertrieben hatte, und der drei köstliche Sommermonate mit ihm verlebte. Aber auch diese zweite Pest raubte ihm theure Freunde. Sein geliebter Socrates und Azzo da Coreggio wurden ihr zur Beute; und kaum hatte er Boccaccio Lebewohl gesagt, als er auch den Verlust seines Lälius, eines andern vertrauten Freundes, Francesco di Nello, dem er den Namen Simonides beilegte, und des Barbato Sulmone erfuhr. Bittere Kritiken, welche seine lateinischen Eklogen und einige Bruchstücke der Africa fanden, mußten seine Stimmung noch trüber machen.

Nur kleine Reisen unternahm er von Zeit zu Zeit. Er besuchte Galeazzo Visconti in Pavia und Francesco da Carrara, den Sohn seines verstorbenen Beschützers, in Padua. Für letztern, in welchem er die Tugenden und das Wohlwollen des Vaters wiederfand, schrieb er das kleine Werk: De Republica optime administranda,

worin er die Pflichten eines guten Fürsten aus einander setzt und anzudeuten scheint, daß in kleinen Staaten die Herrschergewalt ihren alten und ursprünglichen Charakter annehmen müsse, demzufolge der Fürst mit väterlichem Ansehen bekleidet, der Unterthan ihm mit kindlicher Liebe ergeben erscheine.

Die Florentiner wünschten indeß, ihren großen Mitbürger in ihre Mitte zurückzuführen, und hatten sich in dieser Absicht um ein Canonicat in ihrer Stadt für ihn verwendet. Urban V. hingegen wollte ihn lieber sich näher bringen, und verlieh ihm ein Canonicat in Carpentras; da aber um dieselbe Zeit sich abermals ein falsches Gerücht von Petrarca's Tode verbreitete, verfügte der Papst weiter darüber, so daß jener nicht zum Genuß kam. Für Petrarca war es genug, den Papst, der sich durch Sittenreinheit, Thätigkeit, Muth und Gelehrsamkeit vor seinen Vorgängern auszeichnete, und bereits

durch weise Verfügungen sich die Achtung der Christenheit erworben hatte, so wohlwollend gestimmt zu sehen, um nochmals, und jetzt zum letztenmale, den Versuch zu machen, ihn zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. Er schrieb zu diesem Ende einen Brief an Urban, worin er alles aufbot, was Frömmigkeit und heiße Vaterlandsliebe ihm eingeben konnten, und die höchste Freimüthigkeit mit der eindringendsten Beredsamkeit vereinigte. Der Papst nahm dieses Schreiben wohl auf, las es mit Aufmerksamkeit, lobte den Verfasser und bezeigte großes Verlangen, sich mündlich mit ihm zu besprechen. Dieß zwar hintertrieb die Gegenpartei, welche sogar einen anonymen Brief voll bitterer Angriffe auf Petrarca und Italien verbreitete, worauf der Dichter mit seiner Apologia contra Gallum antwortete; aber sie konnte nicht hindern, daß wirklich der Papst endlich den allgemeinen Wunsch Italiens erfüllte und den heiligen Stuhl nach

Viterbo und später wieder nach Rom versetzte, wohin er den Dichter zu sich beschied. Dieser, der inzwischen vergebens für den Frieden Italiens gearbeitet hatte [92]), und sich zum zweitenmale von Giovanni da Ravenna [93]), den er liebte und in sein Haus aufgenommen hatte, verlassen sah, machte sich, dem Papst zu gehorchen, sobald die Jahreszeit es nur einigermaßen gestattete, auf den Weg, hatte aber kaum Ferrara erreicht, als er so schwer erkrankte, daß ihm die Fortsetzung der Reise unmöglich ward. Von den Estensi mit Aufmerksamkeiten überhäuft, kehrte er wieder um und ersparte sich so den Kummer, den Papst nach Avignon zurückgehen zu sehen. Er war entschlossen, ihn deßhalb nachdrücklich zu tadeln, als er die Nachricht von seinem Tode empfing.

Um seine Gesundheit wieder herzustellen, hatte er Arqua, ein Dorf vier Stunden von Padua, schön gelegen an dem Abhange eines Hügels in

den euganeischen Bergen, zu seinem Aufenthalte gewählt, und sich dort ein kleines, aber angenehmes und bequemes Häuschen erbauen lassen. Hier lebte er in Gesellschaft seiner Tochter, seines Eidams und eines wackern Geistlichen [94]), und kaum hatte er einige Kräfte wieder gewonnen, als er sich mit ganzem Eifer zurück zu seinen Studien und Arbeiten wandte, bei welchen er zuweilen fünf Schreiber beschäftigte. Er legte die letzte Hand an das schon vor drei Jahren begonnene Werk: De ignorantia sui ipsius et multorum und eignete es Donato degli Albanzani zu [95]). Mit diesen Anstrengungen verband er eine so strenge und kärgliche Lebensweise [96]), daß er, statt seine Gesundheit zu befestigen, sich Erschöpfung und Fieberanfälle zuzog. Vergebens waren die zärtlichen Gegenvorstellungen seines Freundes und Arztes Giovanni dei Dondi [97]), den er liebte, dessen ärztlichem Rath er aber nicht folgte. Je mehr seine Körperkraft sank, desto größer

waren seine Geistesanstrengungen, sie zu heben. Stets eingedenk, daß der Mensch durch die Unsterblichkeit sich an dem Tode rächen könne, und stets begierig nach dieser rühmlichen Rache, ließ er nicht ab, den Wissenschaften obzuliegen [98]).

Auch sollte er noch einmal seine friedliche Wohnung verlassen und auf dem Schauplatze der Welt erscheinen. Die Venetianer, im Kriege mit Francesco da Carrara, Herrn von Padua, drohten dieser Stadt mit einer Belagerung. Die Annäherung ihrer Kriegsschaaren bewog den Dichter, nach Padua zu flüchten, wo er eine gegen ihn gerichtete Schrift eines ungenannten französischen Mönches vorfand, der seinen vor vier Jahren an Urban V. geschriebenen Brief auf das bitterste kritisirte. Er konnte sich nicht versagen, darauf zu antworten, aber er that es mit zu wenig Mäßigung [99]).

Inzwischen sah Francesco da Carrara sich genöthigt, den Frieden unter harten Bedingungen

einzugehen. Eine derselben war, daß er selbst oder sein Sohn persönlich in Venedig erscheinen und die Republik wegen der ihr zugefügten Beleidigungen um Verzeihung bitten solle. Auf des Freundes Wunsch begleitete Petrarca, obgleich von Alter und Krankheit gebeugt, den jungen Fürsten auf dieser unerfreulichen Gesandtschaft, und übernahm es, vor dem Senat das Wort zu führen. Aber wunderbarer Weise fühlte er sich in der ersten Audienz so verwirrt, daß er nicht sprechen konnte; erst in der zweiten Sitzung hielt er seine Rede, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde.

Schwächer als zuvor kehrte er nach Arqua zurück; ein schleichendes Fieber verzehrte seine Kräfte, ohne daß er seiner Lebensweise entsagen wollte. Er las oder schrieb unablässig. Den Decameron seines Freundes Boccaccio las er damals zum erstenmale, und die letzte Novelle, die Geschichte der Griselda, rührte ihn so tief und

innig, daß er sie nicht nur auswendig lernte, sondern auch ins Lateinische übersetzte. Der Brief, womit er diese Uebersetzung an Boccaccio sandte, ist vielleicht der letzte, den er schrieb; wenige Tage danach fanden seine Hausgenossen ihn in seinem Arbeitszimmer bewegungslos über einem Buche gebeugt. Er schien zu schlummern, bald erkannten sie, daß sein Leben dahin war. Er war in der Nacht vom 18. auf den 19. Julius 1374, einen Tag vor seinem siebzigsten Geburtstage, sanft verschieden.

Die Nachricht davon erregte die allgemeinste Theilnahme. Francesco da Carrara und Padua's gesammter Adel, der Bischof und das Domcapitel, die Geistlichkeit, selbst das Volk begaben sich nach Arqua, um der Beerdigung beizuwohnen. Es fehlte dabei eben so wenig an Pracht als an Thränen. Bald nachher ließ sein Eidam, Francesco di Brossano ein marmornes Grabmal auf vier Säulen, der Kirche von Arqua gegenüber,

errichten und den Leichnam darunter bestatten. Dieses Denkmal ist noch jetzt ein Gegenstand der Verehrung Aller, die Sinn haben für Poesie, Tugend und Wissenschaft [100]).

* * *

So viel von Petrarca's Lebensumständen; seine unvergänglichen Verdienste als Dichter, Gelehrter, Denker, Wiederhersteller der Wissenschaften und Staatsmann zu würdigen, ist hier nicht unsere Absicht.

Chronologische Uebersicht
von dem
Leben Petrarca's, nach Baldelli.*)

1304. Petrarca wird zu Arezzo den 20. Julius geboren. (Sen. lib. 8. Ep. 1.)
1305. Kommt in einem Alter von sieben Monaten nach Incisa und bleibt daselbst sieben Jahre. (Praef. ad fam.)
1312. Begiebt sich nach Pisa, wo er sieben Monate bleibt. (Ibid.)
1313. Geht mit seinen Eltern nach Avignon. (Ibid.)
1315. Läßt sich in Carpentras nieder. (Epist. ad Post.)
1319. Geht nach Montpellier. (Ibid.)
1323. Nach Bologna. (Ibid.)
1326. Kehrt nach Avignon zurück. (Ibid.) Verliert seine Eltern, (Sen. lib. 10. Ep. 2.) Schließt Freundschaft mit Giacomo Colonna. (Sen. lib. 15. Ep. 1.)
1327. Sieht und liebt Laura. (Son. CLXXV.)

*) Der Leser wird selbst leicht wahrnehmen, in welchen Punkten unsere Erzählung von den Angaben dieses höchst genauen, aber doch nicht von jedem Irrthum freien Forschers abweicht. — Wo die Belege weggelassen sind, stützt Baldelli sich auf handschriftliche Notizen, größtentheils aus Petrarca's noch ungedruckten Briefen gezogen.

1330. Geht nach Lombes. (Sen. lib. 10. Ep. 2.) Lernt hier Socrates und Lälius kennen. (Epist. ad Post.) Begiebt sich zu dem Cardinal Colonna nach Avignon, und lebt bei demselben. (Ibid.)
1331. Reis't nach Paris, Flandern, Brabant und sieht einen Theil von Deutschland. (Ibid. Sen. lib. 10. Ep. 2. und lib. 15. Ep. 1.) Kommt den 9. August nach Lion zurück. (Fam. lib. 1. Ep. 5.)
1335. Erste Reise nach Rom, seine weite Seereise bis zu den Küsten von England. Kehrt nach Avignon zurück. (Sen. lib. 10. Ep. 2. Fam. lib. 2. Ep. 3 und lib. 3. Ep. 2.)
1337. Sein Sohn Giovanni wird geboren. (No. 18 der von Sade mitgetheilten Pièces justific.) Er zieht sich nach Vaucluse zurück. (Carm. lib. 1. Ep. 12. Epist. ad Post.)
1339. Legt Hand an das Gedicht Africa. (Sade, T. I. S. 403. Tiraboschi, Tom. V.)
1340. Empfängt den 1. September die Einladung, sich in Rom und in Paris mit dem Lorbeer krönen zu lassen. (Handschriftlicher Brief an Giovanni Colonna, geschrieben ad fontem Sorgiae Kal. sept.)
1341. Erste Reise nach Neapel. (Sen. lib. 10. Ep. 2. Fam. lib. 4. Ep. 6.) Er wird unterm 2. April von König Robert zum Caplan ernannt. (Tomasini, Petr. Red. S. 65. Sade pièces just. No. 16.) Wird den 13. April auf dem Capitol gekrönt. (Opp. Ed. Bas. S. 1254.) Begiebt sich nach Parma. (Ed. Bas. Sen. lib. 5. Ep. 2.) Tommaso da Messina und Giacomo Colonna sterben. (Fam. lib. 4. Ep. 12.)
1342. Er begiebt sich als Sprecher des römischen Volks zu Clemens VI. nach Avignon. (Ed. Bas. S. 904.) Lernt die griechische Sprache unter Barlaam. (Tiraboschi, Tom. V.)
1343. Seine Tochter Francesca wird geboren. (Sade, Tom. II. S. 140.) Er schreibt die Gespräche: De secreto conflictu curarum suarum. (Ed. Bas. S. 393.) Wird von Clemens VI. und

dem Cardinal Colonna nach Neapel gesandt; besucht Rom zum dritten und viertenmal. (Sen. lib. 10. Ep. 2., berichtigt durch das Caplans-patent der Königin Johanna, Tommasini, Petr. Red. S. 65 und Sade pièces just. No. 17 und durch Fam. lib. 5. Ep. 5.) Reis't von Neapel ab und kommt im December nach Parma zurück. (Ibid.)

1344. Verweilt in Parma. (Epist. ad Post.).

1345. Verläßt diese Stadt, geht nach Bologna, nachher nach Verona. Kehrt nach Avignon zurück. (Fam. lib. 6. Ep. 2.) Wohnt daselbst und wird zum Canonicus von Parma gewählt. (S. das Jahr 1347.)

1347. Revolution in Rom. Petrarca setzt sich in Verbindung mit dem Tribun. (Petrarca's Briefe an denselben, mitgetheilt von Sade.) Kehrt zum fünftenmal nach Italien zurück. (Fam. lib. 7. Ep. 5 und 7.) Begiebt sich nach Parma. (Affò, Script. Parm. Tom. 2. Praef.)

1348. Geht nach Verona. (Epist. ad Post.) Laura stirbt; er kehrt nach Parma zurück. (Eigenhändige Notiz Petrarca's in dem mailändischen Virgil.) Besucht Manfredi Pio, Herrn von Carpi, (Tiraboschi, Vol. V.) und in Padua Giacomo da Carrara. (Epist. ad Post.)

1349. Er geht von Parma nach Mantua, Ferrara und kehrt sodann nach Padua zurück. (Sen. lib. 10. Ep. 2.)

1350. Erhält (vielleicht schon 1349) ein Canonicat in Padua. (Epist. ad Post.) Wird zum Archidiaconus von Parma erwählt. (Affò, Scrit. Parm. T. 2. Praef. S. 38.) Schreibt an Kaiser Carl IV. (Ed. Bas. 590.) Geht nach Rom: verweilt auf der Hin- und Herreise in Florenz.

1351. Schreibt an Andrea Dandolo, um die Venetianer mit den Genuesern zu versöhnen (Var. 1.) Die Florentiner geben ihm sein Vermögen wieder und senden Giovanni Boccactio an ihn ab, um ihn ins Vaterland zurückzurufen. (Var. 3.)

Er reis't zum sechstenmal nach der Franche Comté, (Epist. ad Post.) Vier deputirte Cardinäle ziehen ihn über eine Regierungsreform in Rom zu Rathe.

1352. Er schreibt an Clemens VI. den Brief, der ihm die Feindschaft der Ärzte zuzieht. (Ed. Bas. S. 498.) Beginnt das Buch: De vita solitaria. (Tiraboschi, Pref. Tom. V.)

1353. Besucht seinen Bruder in der Karthäuse von Monte Rivo; schreibt seine Abhandlung: De otio Religiosorum. (Tiraboschi Tom. V. Pref.) Kehrt nach Italien zurück, läßt sich bei den Visconti nieder. Wird von dem Erzbischof nach Venedig gesandt, um den Frieden mit den Genuesern zu unterhandeln. (Lib. III. car. 34. Sen. lib. 16. Ep. 2.)

1354. Besucht den Kaiser in Mantua.

1355. Seine Gesandtschaft an den Kaiser. (Sen. 10. Ep. 2. ib. 16. Ep. 2.) Er macht seine Invectiven gegen einen Arzt bekannt.

1360. Seine Gesandtschaft an den König Johann von Frankreich. (Lib. III. car. 41. Sen. lib. 16. Ep. 2.)

1361. Verläßt Mailand und geht nach Padua. Sein Sohn Giovanni stirbt. (Var. 38.)

1362. Kehrt nach Mailand zurück, läßt sich in Venedig nieder. (Sade, Tom. 3. S. 58.) Schenkt seine Bibliothek der Republik.

1364. Schreibt für Luchino del Verme die Abhandlung: De officio et virtutibus imperatoriis.

1366. Schreibt an Urban V., um ihn nach Italien zurückzurufen. Beendigt seine Schrift: De remediis utriusque fortunae.

1368. Er verläßt Venedig. Die vier venetianischen Jünglinge machen ihr Urtheil gegen Petrarca öffentlich bekannt. Er begiebt sich nach Pavia, um hier den Frieden zwischen den Visconti und dem päpstlichen Gesandten, dem Cardinal Anglico, zu unterhandeln. (Sen. lib. 11. Ep. 2.)

1370. Er reis't ab, den Papst zu besuchen, erkrankt in Ferrara. (Sen. lib. 11. Ep. 16.) Begiebt

sich nach Arquato in die Colli Euganei zurück. Endigt die Schrift: De sui ipsius atque multorum ignorantia. Schreibt den Brief an die Nachwelt.

1372. Schreibt für Francesco da Carrara: De republica optime administranda.

1373. Wird von Francesco da Carrara nach Venedig gesandt. (Cron. Trav. Rer. Ital. Script. T. 19. S. 751.)

1374. Übersetzt die Griselda des Boccaccio. Stirbt den 18. Julius. (Andrea Gattaro, Leonard. Aret., Beccat., Tommasini, Murat. Vit. Petr.)

Anmerkungen.

1) Der ursprüngliche Name war Pietro, aber die Florentiner, nach ihrer Weise die Namen zu verändern, gaben ihm die diminutive Form Petracco, Petraccolo. Als Grund seiner Verurtheilung wurde angegeben, daß er als Notar eine Urkunde verfälscht und dadurch einen Mitbürger benachtheiligt habe, eine durchaus unwahre Beschuldigung.

2) Nec magnae admodum, nec vilis originis familia, ut de se ait Augustus Caesar, antiqua; honestis parentibus, Florentinis origine, fortuna mediocri, et, ut verum fatear, ad inopiam vergente (Epist. ad post.) — Florentiae majores mei non tam famosis imaginibus, quam clara fide conspicui longa serie senuerunt. (Epist. var. 4.)

3) Scito enim, et sciant si qui erunt, qui tam humilem non fastidiant originem scire, me anno aetatis hujus ultimae, quae ab illo, qui hanc mihi spem tribuit Jesu Christo et initium traxit et nomen, millesimo trecentesimo quarto, die lunae vigesima Julii illucescente, commodum aurora, in Aretina urbe, in vico, qui Ortus dicitur, natum esse. Quae dies apud nostros publica et insignis est nota, ea scilicet quod exules nostri, qui se Aretium Bononiamque contulerant, hinc illinc contractis in unum exercitibus, armati die illa et ipsa ferme qua nascebar hora, antequam sol jugis montium erumperet, ad portas primae

venerunt, si qua fors favisset, ferro exilium ulturi, isque adventus, etsi inefficax fuerit, vulgo percelebris fuit. (Sen. lib. VIII. Ep. 1.) — Ego in exilio genitus, in exilio natus sum, tanto matris labore, tantoque discrimine, ut non obstetricum modo, sed medicorum judicio diu exanimis haberetur, ita periclitari coepi, antequam nascerer et ad ipsum vitae limen auspicio mortis accessi. (Epist. Fam. Praef.)

4) Dieser Name entstand aus Francesco di Petracco, Francesco, Petracco's Sohn, wohl zufällig und nicht, wie Leon. Aretino glaubt, per riverenza delle sue virtù.

5) Inde mense septimo sublatus sum totaque Tuscia circumlatus, praevalidi cujusdam adolescentis dextera, qui linteo obvolutum, nec aliter quam Metabus Camillam, nodoso de stirpide pendentem, ne contactu tenerum corpus offenderet, gestabat. Is in transitu Arni fluminis lapsu equi effusus, dum onus sibi creditum servare nititur, violento gurgite prope ipse periit. (Epist. Fam. Praef.)

6) Unde rursus aetatis anno septimo divulsus, ac maritimo itinere transvectus in Galliam, hybernis Aquilonibus, haud procul Massilia naufragium passus, parum abfui, quin ab ipso rursus novae vitae vestibulo revocarer. (Ibid.)

7) Grammaticae, Dialecticae et Rhetoricae, quantum aetas potuit, didici; quantum scilicet in scholis disci solet: quod quantulum sit, charissime Lector, intelligis. (Epist. ad Post.)

8) Petrarca vergalt den Unterricht und die Liebe des Lehrers, als dieser von Alter gebeugt nichts verdienen konnte, durch Vorsorge und Unterstützung, und bewahrte den Greis vor Mangel. Nichts war ihm für diesen Zweck zu kostbar und als er einst selbst ohne Geld war, gab er ihm zwei Handschriften, sich Geld darauf zu borgen. Später wollte sie Petrarca einlösen, aber jener konnte sie nicht wieder herbeischaffen und das Zartgefühl

hinderte den Dichter, weiter nachzuforschen. Eine dieser Handschriften war Cicero's Buch De Gloria.

9) Den Vorfall erzählt Petrarca selbst, Sen. lib. XV. Ep. I.; aber er giebt weder Zeit noch Ort an; daher läßt ihn Baldelli in Carpentras, Sade in Bologna geschehen. Tiraboschi, dem Ginguené und Wismayr gefolgt sind, entscheidet sich mit größrer Wahrscheinlichkeit für Montpellier.

10) Cino da Pistoja, dieser berühmte Rechtsgelehrte und Dichter, stammte aus der Familie Sinibuldi oder Sinibaldi und war 1270 zu Pistoja geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt und Bologna die Rechte studirt, verwaltete er in ersterer das Richteramt; sah sich aber 1307 durch die Befehdungen der Schwarzen und Weißen zur Flucht genöthigt. Er begab sich zu einem Freunde in der Lombardei, dessen Tochter Selvaggia der Gegenstand seiner Verse voll zarter Empfindung ist. Nach dem bald erfolgten Tode seiner Geliebten durchreis'te er Frankreich und verweilte in Paris. Im J. 1314 war er wieder in Italien, wo zu Bologna sein gelehrter Commentar über den Codex erschien. Er lehrte zu Treviso, Perugia und war 1334 Professor des Civilrechts zu Florenz. 1336 war er nach Pistoja zurückgekehrt und starb in diesem oder dem folgenden Jahre. Daß Cino Petrarca's Lehrer und Freund (wie auch Boccaccio's) zu Bologna gewesen, wird zwar sowohl von den ältern Biographen, z. B. Squarzafico, Tommasini, als auch von neuern, namentlich von Sade, Ginguené (in seiner Histoire littéraire d'Italie) und Wismayr (nicht aber von Baldelli) angeführt. Ginguené hat indeß die Grundlosigkeit dieser Angabe, welche schon Tiraboschi in seinen Memorie per servire alla vita del Petrarca, und noch neulich Ciampi in seinem Werke Vita e poesie di Messer Cino da Pistoja, nov. ediz. Pisa, 1813. S. 70. seq. dargethan haben, später anerkannt, wie aus dem von ihm gelieferten Artikel über Cino in der Biographie universelle hervorgeht. Es ist überhaupt zweifelhaft und unwahr=

scheinlich, daß Cino je in Bologna gelehrt hat; erwiesen aber ist, daß er von 1326 bis 1333 zu Perugia war und daß der Brief von ihm, den er 1329 von Bologna aus an Petrarca geschrieben haben soll, um ihn wegen seiner Abtrünnigkeit von den unter ihm getriebenen Rechtsstudien Vorwürfe zu machen, worauf jener Irrthum hauptsächlich beruht, und den Doni in den Prose antiche di Dante etc. mittheilt, untergeschoben ist, wofür schon Apostolo Zeno und Mazzuchelli ihn erkannt haben. Daß aber dessen ungeachtet Petrarca dem Cino für seine italienischen Gedichte unendlich viel verdanke, wird jeder finden, der beide mit einander vergleicht.

11) Ego vero studium illud omne destitui, mox ut me Parentum cura destituit, non quia legum non mihi placeret auctoritas, quae absque dubio magna est, et romanae antiquitatis plena, qua delector; sed quia earum usus nequitia hominum depravatur: itaque piguit perdiscere, quo inhoneste uti nollem, et honeste vix possem, et si vellem, puritas inscitiae tribuenda esset.

12) Er verfertigte auf ihren Tod ein Trauergedicht in 38 Versen, als so viele Jahre sie alt geworden. (Edit. Bas. Opp. T. III. p. 84.)

13) Er ward und blieb Kleriker, ohne höhere Weihen als die Tonsur zu nehmen, denn auch als solcher konnte er die höchsten Würden der Kirche empfangen. Dieß geht aus der Epist. ad Post. hervor, wo er sagt: Sciens, me clericalem vitam a pueritia tenuisse etc.

14) Corpus juveni, non magnarum virium, sed multae dexteritatis obtigerat, forma non glorior excellenti, sed quae placere viridioribus annis posset, colore vivido, inter candidum et subnigrum, vivacibus oculis, et visu per longum tempus acerrimo.... Amore acerrimo, sed unico et honesto in adolescentia laboravi, et diutius laborassem, nisi jam tepescentem ignem mors acerba sed utilis ex-

tinxissit.... Ira mihi persaepe, nocuit aliis nunquam; amicitiarum appetentissimus honestarum et fidelissimus cultor fui etc. (Epist. ad Post.)

15) Zum Beleg ließe sich Unzähliges anführen. Hier nur von den Briefen sine titulo der Anfang des sechzehnten: Omne bonum ibi perditur, sed primum omnium libertas, mox ex ordine quies, gaudium, spes, fides, charitas, animae jacturae ingentes. Sed in regno avaritiae nihil damno adscribitur, modo pecunia salva sit. Futurae tibi vitae spes inanis quaedam fabula, et quae de inferis narrantur fabulosa omnia, et resurrectio carnis et mundi finis et Christus ad judicium venturus inter naenias habentur. Veritas ibi dementia est, abstinentia vero rusticitas, pudicitia probrum ingens: denique peccandi licentia magnanimitas et libertas eximia, et quo pollutior, eo clarior vita, quo plus scelerum, eo plus gloriae, bonum nomen coeno vilius atque ultima mercium fama est etc. etc.

16) Sade glaubt, daß er Canonicus von Pisa war und im J. 1331 starb. (T. I. S. 99.) Petrarca nennt ihn ehrwürdig durch hohes Alter, Rechtschaffenheit, Wissenschaft, und sagt, daß er über funfzig Jahre päpstlicher Schreiber gewesen. (Sen. lib. XV. ep. 6.)

17) Ille magnus exigui ingenii mei et mirator et amator et hortator factus est.... nunquam totiens me vidit, quin ardentes lateri stimulos incuteret, et paterna pietate juvenilem spiritum excitaret ad virtutem, ad scientiam, atque inprimis ad amorem Dei etc. (loc. cit.)

18) Den Tag dieses Ereignisses hat Petrarca selbst sowohl in der weiter unten anzuführenden Notiz, die er in seinen Virgil einschrieb, als auch in einem Sonett angegeben, wo es heißt:

Mille trecento ventisette appunto
Nell' ora prima il dì sesto d'aprile.

Er setzt hinzu, es sei der Tag gewesen,
. . . che al sol si scoloraro
Per la pietà del suo fattore i rai,
und man hat daraus allgemein auf den Charfreitag geschlossen. Die astronomischen Berechnungen aber zeigen, daß Ostern in jenem Jahre auf den 12. April fiel, mithin war der 6. April nicht der Charfreitag, sondern der Montag vor Ostern. Alfonso Cambi Importuni erregte zuerst diesen Zweifel gegen Luc' Antonio Ridolfi, und die Briefe Beider gab Rouillio, (Petr. Rime, Lion 1574) heraus. Dieser antwortete, er habe einen Astronomen befragt, welcher gefunden, daß am Montage der Charwoche des J. 1327 Sonne und Mond in derselben Opposition sich befunden, wie in dem Todesjahre Christi, und daß sowohl jener Freitag als auch jener Montag der 15. März gewesen sei. Übrigens könnte man einen indirecten Grund gegen den Charfreitag schon darin finden, daß jene lateinische Notiz, welche ebenfalls Tag, Stunde und Ort genau angiebt, davon nichts enthält. — Wie dem auch sein mag; vielleicht ereignete sich an dem bezeichneten Montag eine Sonnenfinsterniß, die Petrarca an die ähnliche Verdunkelung der Sonne an Christi Todestag erinnerte. Vielleicht genügte ihm schon ein ungewöhnlich trüber Tag zu jenem Zusatz. — Wie man beide Angaben zu vereinigen gesucht habe, ist bei Sade nachzusehen. (Vergl. Baldelli, S. 24.)

19) Non sileo me, quantulumcunque conspicis, per illam (Lauram) esse, nec unquam ad hoc, si quid est, nominis et gloriae fuisse venturum nisi virtutum tenuissimam sementem, quam pectore in hoc natura locaverat, nobilissimis his affectibus coluisset; illa juvenilem animum ab omni turpitudine revocavit etc. (Edit. Bas. Opp. p. 355.) Ähnliches drückt er in der Canzone: Perchè la vita è breve, aus.

20) In dem dritten Gespräch de contemptu mundi antwortet Petrarca dem heiligen Augustinus:

(Ed. Bas. S. 353): Parce conviciis precor, mulier mortalis erat et Thais et Livia. Caeterum scisne de ea muliere mentionem tibi exortam, cujus mens terrenarum nescia curarum coelestibus desideriis ardet: in cujus aspectu, si quid usquam veri est, divini speciem decoris effulget, cujus mores consumatae honestatis exemplar sunt? cujus nec vox, nec oculorum vigor mortale aliquid, nec incessus hominem repraesentat." Und weiter unten S. 357 auf die Frage: Ad superos cur non haesitantem trepitumque direxerit, antwortet er: Quid enim aliud egit, cum nullis mota precibus, nullis victa blanditiis muliebrem tenuit decorem, et adversus suam simul et meam aetatem, adversus multa et varia quae flectere adamantium licet spiritum debuissent, inexpugnabilis et firma permansit.

21) Giacomo Colonna war zur Zeit der Verbannung seiner Familie in Frankreich geboren. Bei den zwischen Ludwig dem Baier und Papst Johann XXII, im J. 1328 entstandenen Zwistigkeiten wagte er, während der Kaiser in Sanct Peter zu Rom war, die Bulle, welche Ludwig absetzte und excommunicirte, abzulesen und an die Kirchenthür von St. Marcell anzuschlagen. Er rettete sich nach Palestrina und wurde bei seiner Rückkehr nach Avignon für diese kühne That mit dem Bisthum von Lombes belohnt, obgleich er das bestimmte Alter noch nicht hatte. Er begab sich 1330 in seine Diöcese, aber häusliche Sorgen, die Leiden seines Vaterlandes, riefen ihn nach Rom zurück, wo er sieben Jahre blieb. Im J. 1341 begab er sich wieder nach Lombes und starb, während die öffentliche Stimme ihn zum Patriarchat von Aquileja erhob.

22) Ille me Bononiae viderat, et ut ipse post dicebat, meo delectatus erat aspectu, ignarus quis aut unde essem.... Cum me semel atque iterum vidisset vir incomparabilis, ita me conversationis atque eloquentiae laqueis

cepit, ut suprema solus in mei animi arce consideret, unde neo discessit unquam nec discedet. (Sen. Lib XV. Ep. 1.)

23) Alles, was wir von diesem Luigi wissen, beschränkt sich auf wenige Notizen. Donato degli Albanzani, in seinem ungedruckten Commentar, nennt ihn: „quidam Germanus, nomine Levisius, in musica peritissimus.“ Damit stimmt Petrarca's eigne Angabe (S. Sade, pièces justif. IV.) überein, welcher sagt, er sei auf einer Erdzunge zwischen dem Rhein, Holland und Brabant an einem Ort, den er Aunea Campinieae nennt und Sade für Ham bei Bois-le-Duc hält, geboren worden, und welcher sowohl seinen angenehmen Umgang, als auch sein reifes und scharfes Urtheil und seine Rechtschaffenheit rühmt. Als einen Deutschen nennt er ihn scherzhaft einen virum barbarum. Nach dem Tode des Cardinals Colonna scheint Luigi in die Dienste des Cardinals Talleyrand getreten zu seyn.

24) Lello di Pietro di Stefano, wie ihn Petrarca nennt (S. Sade pièces justif. V.), stammte aus einem edeln römischen Geschlechte, ging mit Giacomo Colonna nach Frankreich und lebte dann bei dem Cardinal. Nach des letztern Tode kehrte er in sein Vaterland zurück und bekleidete dort ansehnliche Ämter. Einer seiner Nachkommen, Lelio de' Leli, von dem ein handschriftliches Leben Petrarca's vorhanden ist, beruft sich auf einen Freund, der in Sicilien viele italienische und lateinische Gedichte Lello's gesehen haben will, di tal merito, e tanta leggiadria, spezialmente gl' italiani; che meritamente si possa dire nè il Petrarca a Lelio, nè Lelio al Petrarca aver fatta punta vergogna.

25) Giovanni Colonna war lange Petrarca's edelmüthiger Beschützer und aufrichtiger Verehrer. In der letzten Zeit scheint jedoch seine Zuneigung gegen Petrarca, vielleicht wegen der freundschaftlichen Verhältnisse desselben mit Rienzi, erkaltet zu sein.

26) Stefano Colonna, damals das Haupt der ganzen Familie und Vater von sieben Söhnen und sechs Töchtern, hatte, von Bonifaz VIII. als eifriger Gibelline auf das unversöhnlichste verfolgt, lange in der Verbannung gelebt, sich mit Clemens IV. endlich unter Philipps des Schönen Vermittelung ausgesöhnt und von diesem seine eingezogenen Güter zurückerhalten. Nicht nur gegen die Orsini, sondern auch gegen Ludwig den Baier wußte er sich zu behaupten, hatte aber das sich selbst geweissagte Unglück, alle seine Kinder zu überleben.

27) Giovanni da S. Vito hatte in der Zeit, wo seine Familie aus Rom verbannt war, weite Reisen unternommen, kam dann nach Avignon, wurde aber durch seine Feinde von dort vertrieben und starb zu Rom. An ihn sind unter andern der 5. bis 8. Brief im V. Buch der Epist. fam. Petrarca's gerichtet, worin dieser ihn sehr bitter tadelt wegen der wenigen Festigkeit, womit er das Unglück ertrage.

28) S. Fam. lib. II. ep. 7 und lib. VII. ep. 16.

29) Sub Joanne de Columna Cardinalo, multos per annos non quasi sub domino, sed sub patre, imo ne id quidem, sed cum fratre amantissimo, imo mecum et propria mea in domo fui. (Epist. ad Post.) Columnensis familiae magnanimum genitorem, Stephanum de Columna, ita colui atque ita sibi acceptus fui, ut inter me et quemlibet filiorum nil diceres interesse. (Ibid.)

30) Quo tempore juvenilis me impulit appetitus, ut et Gallias et Germaniam peragrarem; et licet aliae causae fingerentur, ut profectionem meam meis majoribus approbarem, vera tamen causa erat, multa videndi ardor et studium. (Epist. ad Post.)

31) Interessante Details über diese Reise finden sich: Fam. lib. I. ep. 3, 4 und 5.

32) Cum ad fontem Sorgiae ventum esset, recolo enim non aliter quam si hodie fuisset,

insueta tactus specie locorum, pueriles inter illos cogitatus meos dixi, ut potui: En naturae meae locus aptissimus, quemque, si dabitur aliquando, magnis urbibus praelaturus sim. (Rerum Sen. Lib. X. Ep. 2.)

33) Eine pestähnliche Krankheit war in der Franche Comté ausgebrochen.

34) Petrarca's Brief, welcher anfängt: Te cui telluris pariter etc. steht in der Baseler Ausgabe seiner Werke vom J. 1581. Tom. III. S. 77. Rom schildert darin unter dem Bilde einer verlassenen Gattin ihre Leiden. Die Bulle des Papstes, die gleich ehrenvoll Petrarca's Sittlichkeit und Gelehrsamkeit anerkennt, ist vom 25. Jan. 1335.

35) Sennuccio del Bene, aus Florenz gebürtig, war nach Tiraboschi und Mazzuchelli daselbst 1302 gefangen gesetzt und zu einer Geldstrafe von 4000 Lire verurtheilt worden, als Carl von Valois die Stadt besetzte. Nach Ammirato wurde ihm sein Vermögen zurückgegeben und er selbst 1326 zurückberufen. Er scheint indeß in Avignon geblieben zu sein, wo er wahrscheinlich als Geheimschreiber in Diensten des Cardinals Giovanni Colonna stand. Im J. 1341 war er in Neapel und 1349 starb er. Wir haben von ihm die beiden an Petrarca gerichteten Sonette: Oltra l'usato modo si rigira und La bella Aurora nel mio orizzonte.

36) Er selbst schreibt darüber an Giovanni Colonna: Dicebam ad me ipsum, hodie decimus annus completur, ex quo puerilibus studiis dimissis, Bononiam excussisti: et o Deus immortalis, o immutabilis sapientia, quot et quantas morum tuorum mutationes hoc medium tempus vidit; infinita praetereo, nondum enim in portu sum, ut securus praeteritarum meminerim procellarum. Tempus forsan veniet, quando eodem quo gesta sunt ordine, universa percurram, praefatus illud Augustini etc. Mihi quidem multum adhuc ambigui

molestique negotii superest, quod amare solebam, jam non amo: mentior, amo, sed verecundius, sed tristius, jam tandem verum dixi. Sic est enim, àmo, sed quod non amare amem, quod odisse cupiam. Amo tamen, sed invitus, sed coactus, sed moestus et lugens. Et in me ipso versiculi illius famosissimi sententiam miser experior:

Odero, si potero, si non, invitus amabo.

(Fam. lib. IV. ep. 1.)

37) Besonders waren es die beiden Familien der Orsini und Colonna, welche sich in Rom und dem römischen Gebiet befehdeten. Den traurigen Zustand des von der Natur so reich ausgestatteten Landes beschreibt Petrarca Fam. lib. II. ep. 12., wo es unter andern heißt: Quid enim putas, pastor armatus silvis invigilat, non tam lupos metuens, quam raptores, loricatus arator, hastam ad usum rustici pugionis invertens, recusantis bovis terga sollicitat. Auceps retia clypeo tegit, et piscator hamis fallacibus haerentem escam rigido mucrone suspendit, (quodque ridiculum dixeris) aquam e puteo petiturus, rubiginosam galeam sordido fune connectit etc. Dagegen schildert er in dem folgenden Briefe Capranica als einen Sitz des Friedens mitten unter den Gräueln des Bürgerkrieges. Von dem Grafen Orso heißt es: amator pacis, sine bellorum metu, inter bella securus, non sine pacis desiderio, hospitalitate secundus nemini, consilio vigens, blande severus et rigide benignus in suos, Pieridum familiarissimus et excellentium ingeniorum mirator elegantissimus ac laudator. — Mit hundert Reisigen erschienen die genannten Colonna und geleiteten den Dichter nach Rom.

38) Stefano Colonna (der jüngere) war damals Senator von Rom und Petrarca wohnte bei ihm auf dem Capitol.

39) Das beweisen unter andern die Äußerungen Fam. lib. II. ep. 14. Putabas me grande ali-

quid scripturum cum Romam pervenissem, ingens mihi forsan in posterum scribendi materia oblata est, in praesens nihil est, quod inchoare ausim, miraculo rerum tantarum et stuporis mole obrutus. — Vere major fuit Roma, majoresque sunt reliquiae, quam rebar. Jam non orbem ab hac urbe domitum, sed tam sero domitum miror.

40) Wir wissen von dieser Reise nur aus einigen Äußerungen Petrarca's; ihr Zweck, so wie alle nähern Umstände sind völlig unbekannt. In dem 1. Briefe des 3. Buchs der Ep. Fam., der einige Vermuthungen über die Tule der Alten enthält, heißt es: haec tibi quidem ex ipsis Britannici Oceani littoribus propinquior, ut fama est, ipsi quam vestigamus insulae, scribo; und in dem 3. Gespräch de contemptu Mundi: Quam (libertatem) sequens per Occidentem et per Septentrionem, et usque ad Oceani terminos, longe lateque circumactus sum.

41) Die ältern Biographen bis Sade erwähnen dieses Sohnes nicht. Sade hat seine Existenz, worauf schon viele Stellen in Petrarca's Briefen hindeuten, außer Zweifel gesetzt, indem er das Breve entdeckte, womit Clemens VI. im J. 1348 den außer der Ehe Erzeugten (de soluto et soluta) legitimirte (S. Pièces justif. Nr. 18.) Petrarca übergab seinen Sohn den trefflichsten Lehrern zur Erziehung und zum Unterricht; allein ihre Bemühungen blieben fruchtlos. Giovanni war eitel und eigenliebig, verstellt gegen seinen Vater, verschwenderisch, ein Feind des Fleißes und der Bücher und unsittlich, weßhalb er zweimal aus dem väterlichen Hause entfernt werden mußte. Er starb im August 1361 wahrscheinlich an der Pest.

42) In de (Roma) etiam reversus, cum omnium, sed inprimis illius taediosissimae urbis fastidium atque odium naturaliter animo meo insitum ferre non possim, diverticulum aliquod quasi portum quaerens; reperi vallem perexiguam, sed solitariam atque amoenam,

quae Clausa dicitur, quindecim passuum millibus ab Avinione distantem, ubi fontium rex omnium Sorgia oritur: captus loci dulcedine, libellos meos et me ipsum illic transtuli; longa erit historia, si pergam exequi, quid ibi multos ac multos egerim per annos. Haec est summa, quod quicquid fere opusculorum mihi excidit, ibi vel actum, vel coeptum, vel conceptum est: quae tam multa fuerunt, ut usque ad hanc aetätem me exerceant ac fatigent. (Ep. ad Post.)

43) Die Meinung, daß Petrarca sich nach Vaucluse zurückgezogen habe, um seiner Liebe ungestört nachhängen zu können, ist so grundlos, daß sie keiner Widerlegung bedarf. Man vergleiche die von Sade Tom. I. S. 345 angeführten Briefe des Dichters, worin er sein Cartheuserleben in jenem einsamen Thale beschreibt. Er schlief sechs Stunden und widmete zwei den nöthigen Geschäften des Tages; aber auch beim Essen ließ er sich vorlesen oder dictirte. Wenn er ausritt oder ging, meditirte er über ein Werk und nicht selten geschah es, daß er nach einem kurzen Ausgang, im Absteigen ein Gedicht vollendet hatte. Wenn er im Felde spazierte, hatte er Feder und Papier bei sich, und oft erwachte er um Mitternacht, stand auf und schrieb ohne Licht die Gedanken nieder, die sich ihm in der Nacht darboten, um sie nicht zu vergessen, sondern am Tage weiter ausführen zu können. Berühmt ist sein mit Versen beschriebener Pelz, von welchem Beccadelli spricht. (Tommasini, Petr. rediv. S. 231.) Seine Freunde, die für seine Gesundheit fürchteten, hatten ihm einst das Versprechen abgewonnen, zehn Tage nicht zu arbeiten. Der erste Tag ward ihm lang und lästig; am zweiten hatte er Kopfweh und am dritten ein Fieber. Aus Furcht vor noch schlimmern Folgen entbanden sie ihn seines Versprechens.

44) Guido Sette aus Luni im Genuesischen war ein Jugendfreund Petrarca's und mit ihm auferzogen.

Er widmete sich zu Avignon der juristischen Laufbahn (Sen. lib. X. ep. 2.) und erlangte so großes Ansehn, daß er das Archidiaconat und 1359 das Erzbisthum von Genua erhielt. Er starb 1368.

45) Er hieß Philipp de Cabassolles und wurde, nachdem er sich auch in öffentlichen Angelegenheiten mehrmals ausgezeichnet hatte, von Urban V. zum Cardinal und von Gregor XI. zum Statthalter von Umbria, Sabina und dem Peruginischen erhoben. Er starb zu Perugia 1372. Petrarca nennt ihn in der Epist. ad Post.: semper magnum virum, qui mihi jam solus omnium veterum superstes, non me episcopaliter, sed fraterne dilexit ac diligit.

46) In dem 3. Buche de contemptu Mundi läßt Petrarca sich vom heil. Augustinus vorwerfen: tandem quotidiana occupatione non contentus cogitationes tuas in longinqua transmittens, famam inter posteros concepisti, ideoque manum ad majora jam porrigens, librum historiarum a rege Romulo in Titum Caesarem, opus immensum temporisque et laboris capacissimum, aggressus es, eoque nondum ad exitum producto, tantis gloriae stimulis urgebaris, ad Africam poetico quodam navigio transmisisti etc.

47) Illis in montibus vaganti, sexta quadam feria majoris hebdomadae, cogitatio incidit valida, ut de Scipione Africano illo primo, cujus nomen, mirum unde, a prima mihi aetate carum fuit, poeticum aliquid heroico carmine scriberem, quod tunc magno coeptum impetu, variis mox distractus curis intermisi, sed subjecti de nomine Africae nomen libro dedi, operi nescio qua vel sua vel mea fortuna dilecto multis, antequam cognito. (Epist. ad Post.)

48) Man vergl. Tiraboschi, Istoria della Letteratura ital. Tom. V. lib. III. Cap. 2.

49) In der oben (Anmerk. 46) angeführten Stelle de contemptu Mundi antwortet Petrarca: Pa-

rum abfuit, quin Africa praeter vicini solis ardores, quibus aeternum subjacet, ac praeter Romanorum faces, quibus ter olim longe lateque perusta est, meis etiam flammis arderet. Sed de hoc alias. Est enim amara recordatio. — Paulus Bergerius führt in seinem Leben Petrarca's (Tommasini, Petr. Rediviv. S. 183) folgende Stelle an, die dieser eigenhändig an den Rand der Epistola ad Post. geschrieben habe: Raro unquam pater aliquis tam moestus filium unicum in rogum misit, quanto id fecerim dolore et omnes labores meos eo in opere perditos acriter tecum volvas, vix ipse lacrimas contineas. Er deutet diese Stelle mit Recht auf die Africa und fügt als Grund hinzu, quod in ultimis annis, ut fertur, quotiescunque Africae mentio incidisset, totus conturbabatur, molestiamque mente conceptam foris facies indicabat.

50) Nach Petrarca's Tode erbat sich Boccaccio von dessen Schwiegersohn Francesco da Brossano eine Abschrift der Africa, allein auch er starb vor dem Empfang und erst auf wiederholte Bitten erhielt sie Coluccio Salutati, dem sie Niccolo Niccoli nach Florenz überbrachte. Ohne sie wäre das Gedicht wahrscheinlich verloren gegangen. S. Baldelli S. 61.

51) Illis in locis moram trahenti, dictu mirabile, uno die et ab urbe Roma Senatus et de Parisiis Cancellarii studii ad me litterae pervenerunt, certatim me ille Romam, ille Parisios ad percipiendam lauream poëticam evocantes, quibus ego juveniliter gloriabundus, et me dignum judicans, quo me dignum tanti viri judicarent, nec meritum meum, sed aliorum librans testimonia, parumper tamen haesitavi, cui potius aurem darem. (Epist. ad Post.)

52) Super qua consilium Joannis de Columna Cardinalis supranominati per litteras experii: erat enim adeo vicinus, ut cum sibi sero

scripsissem, die altero ante horam tertiam responsum ejus acciperem, cujus consilium secutus, Romanae urbis auctoritatem omnibus praeferendam statui, et de approbatione consilii ejus mea duplex ad illum extat epistola. (Ibid.)

53) Ivi ergo, et quamvis ego, more juvenum, rerum mearum benignissimus judex essem, erubui tamen, de me ipso testimonium sequi vel eorum, a quibus evocabar; quod procul dubio non fecissent, nisi me dignum oblato honore judicassent. Unde Neapolim primum petere institui, et veni ad illum summum et regem et philosophum Robertum, non regno quam litteris clariorem; quem unicum regem, et scientiae amicum et virtutis, nostra aetas habuit, ut ipse de me, quod sibi visum esset, censeret. A quo qualiter visus, et cui quam acceptus fuerim, et ipse nunc miror; et tu, si noveris, Lector, puto mirabere. (Ibid.) In gleichem Sinn sagt er in einem ungedruckten Briefe an den Pater Dionisio: Nosti enim quod de laurea cogito, quam, singula librans, praeter ipsum de quo loquimur regem, nulli omnino mortalium debere institui.

54) Post innumeras verborum collationes variis de rebus, ostensamque sibi Africam illam meam, qua usque adeo delectatus est, ut eam sibi inscribi magno pro munere posceret, quod negare nec potui, certe nec volui. (Epist. ad Post.)

55) Super eo tandem, pro quo veneram, certum mihi deputavit diem, et a meridie ad vesperam me tenuit; et quoniam crescente materia breve tempus apparuit, duobus proximis diebus idem fecit. Sic triduo excussa ignorantia mea, die tertio me dignum laurea judicavit. (Ibid.)

56 Eam (lauream) mihi Neapoli offerebat, et, ut assentirer, precibus etiam multis urgebat.

Vicit amor Romae venerandam tanti regis instantiam. Itaque inflexibile propositum meum cernens, litteras mihi et nuncios ad Senatum Romanum dedit, quibus de me judicium suum magno favore professus est, quod quidem tunc judicium regium et multorum et meo in primis judicio consonum fuit, hodie et ipsius et meum et omnium idem sentientium, judicium non probo: plus in eum valuit amor, et aetatis favor, quam veri studium. (Ibid.)

57) So beschreibt Lodovico Monaldeschi als Augenzeuge in seinem Diario (Rer. ital. script. Vol. XII. S. 54) die Feierlichkeit: L'anno 1341 nel Pontificato di Papa Benedetto XII. in quel tempo, che fu allo Papa misier Stephano della Colonna, misier Orse della Anguillara volse coronare misier Francesco Petrarcha nobile Poeta, e fu fatta in Campidoglio in questa maniera. Se vestio di rosso dodeci jovani de quindici anni l'uno. Et erano tutti figli di Gentilhuomini et Cittadini. Uno fu dalla casa dello Fumo et uno de casa Trincia, uno de casa Crescentio, uno de casa Caffarelli, uno de casa Capozuchi, uno de casa Cancellieri, uno de casa Cuccino, uno de casa Rosci, uno de casa Papazuri, uno de casa Paparese, uno de casa Altieri et uno de casa Lucij, e poi chisti Juvani dissero muti versi in favore dello popolo fatti da chisso Poeta, e poi iro sei Cittadini vestuti di panno verde, e furono Saviello, nò Conte, nò Orsino, nò Anibale, nò Paparese, nò Montanaro, e portavano una corona per uno di diversi fiori, dove compario lo Senatore in miezzo a muti Cittadini, e portaro alla Capo soio na corona de Lauro, e se assettao alla sedia dello Assettiamento, e fu chiamato lo detto misier Francescho Petrarcha, e se presentao isso vestuto di longò e disse tre vote: Viva lo populo Romano. Viva lo Senatore, e Dio li mantenga in libertate; e poi s' in-

ginochiavo allo Senatore, lo quale disse: Corona premia la virtù. Se levao la ghirlanda dello Capo e la mise a misier Francesco. Et isso disse uno bello Sonetto a favore delli antichi Romani valorosi. Chisto fu fornuto co muta laude dello Poeta, perche tutto lo Popolo gridava: Viva lo Campidoglio e lo Poeta!

Dagegen ist eine andere Beschreibung derselben Feierlichkeit, angeblich von Sennuccio del Bene, welche Tommasini gutmüthig nacherzählt, während schon Beccadelli sie piena di tante inceptie e cose indegne ed impertinenti, ch' è una vergogna, nennt, offenbar nur in übelwollender Absicht abgefaßt, um die dem Petrarca wiederfahrene Ehre lächerlich zu machen. Der Verfasser dieser abgeschmackten Erdichtung war ein paduanischer Canonicus, Girolamo Mercatelli. Es heißt darin unter andern: „Hierauf wurde zur Bekleidung des Dichters herkommlicher Maßen geschritten. Man zog ihm vor allem den Cothurn und Comus an, erstern an den rechten nackten Fuß, purpurfarbig, weil der Purpur großen Helden gebühre, welche die Dichter zu besingen pflegen; den andern, von schwarzer Farbe und mit blauen Bändern gebunden, an den linken, zu bezeichnen die Liebe und die mit derselben unzertrennlich vergesellschaftete Eifersucht. Über ein blaues Wams kam ein schwarzer, bis auf die Erde reichender, am Halse gekräuselter Ärmelrock, dessen grünes Unterfutter auf die immer neuen Erfindungen der Dichter zu deuten schien. Der Saum war eitel Gold und zielte auf die höchste, jede Prüfung bestehende Vollkommenheit seiner Dichtungen. Über diesen Rock zog man ihm noch einen von weißem Atlas, ähnlich einem aufgehefteten Mantel, dergleichen die Kaiser bei Triumphzügen zu tragen pflegten. Dies deutete wieder auf verwandte Ähnlichkeit: die weiße Farbe sollte die immer reinen Ideen des Dichters bezeichnen, weit entfernt, lästernde Persönlichkeiten in seinen Dichtungen zur Schau zu tragen. Sein

Haupt bedeckte eine goldne, oben spitzig zulaufende Mütze, von der lange Bänder herabhingen. Etwas spitz war die Mütze, um die Krone desto leichter darauf befestigen zu können, und golden, weil nur Gold, als das Bild des Vollkommensten und Reinsten, die höchste Weisheit und Tugend zieren sollte. Die Bänder dienten dazu, wenn Wind oder Zufall die Mütze vom Haupte entreißen würde, sie desto schneller wieder ergreifen zu können. Um den Hals hing man ihm eine Leier, welche an einer Kette befestigt war, deren Glieder Drachen vorstellten. Und darin glaubte man das eigentliche Merkmal des Dichters zu finden. Wie der Drache sollte sich auch der Dichter Jahr für Jahr durch immer herrlichere neue Werke gleichsam erneuen. Handschuhe von Fischotterfellen (Guido von Arezzo von der Natur der wilden Thiere glaubt, man gäbe den Dichtern dergleichen Handschuhe aus der Ursache, weil sie bald diesen, bald jenen Schriftsteller mit ihren Händen plündern, wie die Fischotter von dem Raube sich nährt), die man ihm zuletzt anzog, sollten endlich dazu dienen, anzuzeigen, daß die Körpertheile nur des Geistes Werkzeuge seien. In die Hand gab man ihm eine Leier von Elfenbein."

„Kaum war man mit dieser symbolischen Bekleidung zu Ende, so erschien eine junge weibliche Gestalt mit langen fliegenden Haaren, mit nackten Füßen und eine Bärenhaut über die Schultern. Diese war bestimmt, die lange Schleppe seines Kleides zu tragen. In der Linken hielt sie eine brennende Kerze. Sie sollte ein Bild der Thorheit sein, welche bei dem Scheine ihres schwachen Lichtes mehr als im hellen Schimmer der Sonne sehen zu können wahnt. Von ihr begleitet, stieg er die Treppe hinunter, an deren Fuße der Triumphwagen in Bereitschaft stand. Dieser war mit Epheu, Myrthen- und Lorbeerzweigen geziert, und auch sonst herrlich ausgerüstet. Man erblickte da den Apoll mit allen Musen, den Parnaß mit dem Flügelpferde, den

Orpheus, Homer, Virgil, Catull, kurz die berühmtesten griechischen und römischen Dichter, nebst einigen neuern. In der Mitte des Wagens befand sich ein erhöhter Sitz für den Dichter, ähnlich jenem der triumphirenden Römer. Hätte man einen gezähmten Löwen, Tiger oder ein anderes reißendes Thier zur Hand gehabt, so würde er auf demselben seinen Einzug haben halten müssen, wie es bei andern ältern Dichtern der Fall war, um dadurch anzuzeigen, daß Dichter und Tonkünstler durch die Macht ihrer Töne selbst wilde Thiere zu bezähmen vermögen. Aus dieser Ursache bildeten auch die Füße seines Sitzes im Wagen Löwen, Elephanten und andere wilde Thiere. Auf einem Tischchen befanden sich Papier, Feder und Tinte, deutend auf die Waffen des Dichters, womit er über Tod und Leben gebietet. Nebenbei lagen Bücher aus allen Wissenschaften, die Symbole aller Künste und die Attribute aller Götter, indem die Statuen derselben der enge Raum nicht gefaßt haben würde. Man reihte sie herum, weil Apoll wie Platon den Dichtern keine fremden Namen sein dürfen. Nur die Statue der Venus, der Charitinnen und des Mars waren aufgestellt, weil diese den Dichtern gewöhnlich den meisten Stoff zu ihren Dichtungen liefern. Auf der Deichsel des Wagens saß Bacchus, reichlich versehen mit vollgefüllten Trinkgeschirren, in einem braunen Gewande, deutend auf Schwermuth. Die Geduld lenkte die Zügel der Pferde. Mit ihm bestiegen den Wagen die Grazien, sie, deren Huld kein Dichter entbehren kann."

„Den Zug eröffnete eine ganz schlecht und nachlässig in grobes Tuch gekleidete Weibsperson, und suchte einen zierlich gekleideten und gemächlich einherschreitenden Mann mit einer Peitsche zu verjagen. Erstere bezeichnete die Arbeitsamkeit, die für den eiteln Putz keine Zeit zu gewinnen weiß; letzterer den Müßiggang, den die Arbeitsamkeit zu verscheuchen sucht. Den Wagen be-

gleiteten zu beiden Seiten Stalleute, in des Dichters Farbe gekleidet, Kränze von Epheu, Myrthen und Lorbeer tragend. Die Armuth und der Spott folgten. Erstere war, wie ganz natürlich, dürftig gekleidet und blickte ängstlich und höchst bekümmert umher; letzterer hatte die Haut eines Stachelschweines übergeworfen, und bewegte die Zunge, wie eine Schlange, schnell hin und wieder. Beide versuchten von Zeit zu Zeit, den Wagen zu ersteigen; allein es schienen ihnen die dazu nöthigen Kräfte zu fehlen. Der Sinn von beiden zielte dahin, daß sie sich gern den Dichtern zugesellen möchten, die, reichlich honorirt für ihre Werke und im Gefühle ihres Werthes, weder die eine noch die andere achten. In einiger Entfernung ließ sich der Neid sehen, beinahe ganz so gestaltet, wie denselben Ovid schildert, nur daß er eine gespannte Armbrust in der Hand hielt. Bekanntlich verfolgt der Neid gern alle wackern Leute, vorzüglich die Dichter. Noch tanzten Feld- und Waldgötter und Wassernymphen um den Wagen her, während eine liebliche Musik ertönte." — —

Von der Krönung selbst wird gesagt: „Die erste Krone, die man auf sein Haupt setzte, war aus dem heiligen Laube des Epheu. Dieser folgte eine aus Lorbeer, deutend auf die Siege der Dichter, welche in der Urwelt mit einander im Gesange wetteifern mußten, um einen Lorbeerkranz, den Lohn des Siegers, zu erringen. Eine Myrthenkrone machte den Beschluß, denn die Liebe ist ja die Achse, um die sich die meisten Dichtungen drehen u. s. w." Zum Beschluß des Ganzen, heißt es endlich „band sich Petrarca Schellen an Schenkel und Arme, und tanzte mit den geladenen Schönen."

Man muß in der That mit dem Geiste der damaligen Zeit sehr bekannt sein, um die Seltenheit, die durchdachten Anspielungen und die Sonderbarkeit dieses Festes daraus erklären zu können!

58) Privilegii Laureae receptae a Francisco Petrarca exemplar.

Ursus Comes Anguillariae et Jordanus de filiis Ursi miles almae Urbis Romae Senatores Illustres. Ad perpetuam rei memoriam Universis ad quos praesentes pervenerint literae. Cum sicut constamus ex anima et corpore, sic duplex quaerendae gloriae via sit aperta mortalibus. Quarum altera mentis, altera corporis viribus peragenda est: utriusque rei principatum omnipotens Deus, in hac gloriosissima Urbe constituit ab aeterno. Ex quo quidem innumerabiles olim tam ingenii, quam bellicis artibus memorandos haec eadem Urbs aut ipsa genuit; aut alibi genitos erudivit, aluit, illustravit. Inter multa nimirum, quae animi virtutibus geruntur, ut ad praesens de corporis artibus taceamus, florentissimi atque laude omni dignissimi quoudam in nostra Rep. Historici ac praecipue Poetae maxime viguerunt. Quorum industria ac labore tam sibi ipsis, quam aliis claris Viris, quos dignabantur nobilitare, carminibus nominis immortalitas quaerebatur. Horum inprimis opera effectum, ut conditorum hujus Urbis et Imperii atque aliorum omnis aetatis virorum illustrium vitam et mores ac nomina teneamus, quae nullis locis per tot saeculorum lapsum ad nos potuerant pervenire. Sane sicut Poetarum et Historicorum copia multis gloriosae et divinae gloriae causa fuit, sic eorum defectum tractu temporis postea succedentis multis aliis ad aeternitatem nominis indignas oblivionis tenebras non dubium attulisse. Hinc saepe contingit, ut laudes eorum hominum, qui nobiscum vixerunt, ignorantes, mira res dictu, vetustissimorum certam notitiam habeamus. Et Poetae quidem praeteriti gloria temporis pariter illustres sunt et futuri, quoniam ut diximus immortalitatem et sibi et aliis quaerebant, ac prae-

ter honores et privilegia, quibus publice donabantur, pro praemio quondam et studiorum proprio ornamento Coronam Lauream merebantur. Tanto enim honore dignos censuit Respublica, ut unum atque idem Laureae decus assignandum censeret Caesaribus et Poetis. Si quidem et Caesares Ducesque Victores post labores bellorum, et Poetas post labores studiorum Lauro insignibant, per aeternam viriditatem arboris illius aeternitatem tam bello, quam ingenio, quaesitae gloriae dignantes, atque ob illum in primis, qui sicut hanc arborem Deus solam non fulminat: sic creditur Caesarum et Poetarum gloriam illam, quae more fulminis cuncta prosternit, solam vetustatem non timere. Hoc nempe poeticum decus aetate nostra, quod dolentes referimus, incertum qua seu ingeniorum tarditate, seu temporum malitia, usque adeo oblitum esse videmus, ut etiam, quod per ipsum Poetae nomen importetur, paene incognitum nostris hominibus habeatur, opinantibus multis, Poetae officium nil esse aliud, quam fingere seu mentiri. Quod si ita esset, prorsus et levis res et omni honore indignum dedecus videretur. Ignorant autem, Poetae officium, sicut ab eruditissimis et sapientissimis viris accepimus, in hoc esse, virtutem rei sub amoenis coloribus absconditam et decoram, velut figmentorum umbram contentam, altisonis celebratam carminibus, et dulcis eloquii suavitate respergat, quae sit quaesitu difficilior, magis atque inventa dulcescat. Sane autem Poetas egregios in morem triumphantium accepimus in Capitolio coronari, usque adeo et in desuetudinem Nobis abiit illa solennitas, ut jam a mille trecentis annis nullum ibi legamus tali honore decoratum. Quod excogitans ingeniosus Vir et talium studiorum ab adolescentia scrutator ardentissimus, Franciscus Petrarca Florentinus Poeta et Histo-

ricus, praesertim tempore praesenti scientiae succurrendum ratus, quo neglecta magis erat ab hominibus et deserta, post auctorum volumina diligenti primum indagine non incognita, relicta deinde post propria proprii ingenii opera Historiarum praecipue et Poematum, quorum partem adhuc habet in manibus, honestae Laureae flagrans desiderio, non tam propter gloriam, sicut idem in nostra et Populi Romani praesentia professus est, quam ut ad simile desiderium studiorum omnium animos irritaret. Quamvis ad hunc ipsius honorem alibi suscipiendum, studiis atque urbibus evocatus: tractus tamen memoria antiquorum Poetarum, nec non affectu et reverentia hujus Sacrosanctae Urbis, cujus eum semper fuisse constat ferventissimum amatorem, posthabitis aliorum precibus, decrevit huc potissimum, ubi Laureatos esse meminerat ante eum, se conferre, et ne super hoc suae forsitan praesumtioni confisus videretur, statuit de se ipso alteri credere potius quam sibi, ideoque circumspiciens, nec ullum in toto Orbe reperiens digniorem, ad Serenissimum Robertum, Hierusalem et Siciliae Regem Illustrissimum, de Romana Curia digressus, quae in Avinone nunc residet, usque Neapolim personaliter accessit. Itaque illius tanti Regis omnium scientiarum fulgoribus abundantissime radiantis sese subjecit examini, ex cunctis mortalibus illum praeferens, qui inter omnes dignissimus visus est: maturo sane consilio et tanto judicio ut probatus posset a nemine reprobari. Cum itaque Rex idem audito eo atque operum ejus parte prospecta, dignum profecto tali honore judicasset, ac super ejus sufficientiacum suo sigillo testimoniales Nobis Literas, et ejus fide dignos Nuncios destinasset, eodemque idem Franciscus pleno Capitolio Lauream Poeticam solenniter postulasset, Nos regio

testimonio et famae publicae, quae eidem de eo multa perloquuta erat, sed multo magis operum evidentiae certissimam fidem reddentes, praefatum Franciscum hodierno videlicet solennitatis Paschalis die in Capitolio Romano Lectorum celeberrimo, tam dicti Regis quam nostri et populi Romani nomine magnum Poetam et Historicum declaramus, praeclaro magisterii nomine insignimus et in signum specialiter poesis, Nos Ursus Comes et Senator praefatus pro nobis et collega nostro, Coronam Lauream nostris manibus ejus capiti impressimus, dantes eidem tam in dicta arte poetica, quam in dicta historica arte, atque in omnibus spectantibus ad ejusdem auctoritatem praefati domini Regis S. P. Q. R. tam in hac sanctissima Urbe (quam omnium Urbium et terrarum caput esse non ambigitur et magistram) quam alibicunque locorum legendi, disputandi atque interpretandi veterum scripturas et novas, a se ipso omnibus seculis axiliante Deo et mansuros libros et poemata componendi, liberam tenore praesentium potestatem, nec non et ubi et quotiens sibi placuerit, possit hujusmodi atque alios actus poeticos Laurea, seu myrto vel hedera, si id genus elegerit, ornare, et in actu atque habitu quolibet poetico, publice et solenniter exercere. Ad haec conscripta per eum hactenus, velut per hominem in talibus expertum, in his scriptis approbamus. Reliqua vero, quae scripturum eum contigerit in posterum, ex quo ab eodem promulgata in lucem edita fuerint, simili ratione approbanda censemus, decernentes eum iisdem Privilegiis, Immunitatibus, Honoribus et Insignibus perfrui debere, quibus hic vel usque terrarum uti possunt vel posse sunt soliti liberalium et honestarum Artium Professores: eoque magis, quod professionis suae raritas uberioribus ejus favoribus, et am-

pliori beneficio eum dignum facit. Insuper eundem Franciscum Petrarcam, propter insignes sui ingenii dotes, ac propter notissimam devotionem, qua ad hanc Urbem nostramque Remp. affici, et communis omnium fama, et acta ejus et verba testantur, Civem Romanum facimus, pronunciamus, decernimus, declaramus, ipsum et veteribus et novis Civium privilegiis ac nomine decorantes: de quibus omnibus et singulis interrogatus Populus Romanus solenniter, ut mos est (nemine protinus adversante) placere sibi omnia acclamando respondit. In quorum testimonium praesentes literas, utriusque substantiae Senatus subscriptione et nostrae aureae bullae sibi concedi jussimus appensione munitas. Datum in Capitolio praesentibus Nobis, et tam alienigenarum quam Romanorum Procerum, ac Populi multitudine numerosa, Quinto Idus Aprilis, Anno Domini MCCCXLI.

59) Berühmt unter Petrarca's Bewunderern ist vor allen jener aus Perugia gebürtige Schulmeister von Pontremoli, von dem Lelio dei Leli nicht ohne Grund vermuthet, daß er derselbe Stramazzo aus Perugia sei, unter dessen Namen das Sonett La santa fama della qual son prive vorhanden ist, welches Petrarca mit dem Sonett Se l'onorata fonde che prescrive, beantwortete. Von ihm erzählt Petrarca Sen. lib. XV. ep. 7, folgende rührende Geschichte: Audito autem, quod ad ipsum de quo loquor regem Neapolim perrexissem, ut qui juvenili fastu tumidus cujuscunque examen alterius eo tempore dedignarer, qui nunc nullum recusarem, unici filii adolescentis humero innixus, et ipse mox Neapolim magno mei desiderio tractus venit, cognitaque viae causa, quam ipse publice praedicabat, Rex eum videre voluit, erat enim monstri instar viri facies fervorque illa gelida in aetate, contemplatus aliquandiu vultum hominis, aereae statuae

simillimum, audiensque quid peteret: Si vis (inquit) quem quaeris in Italia reperire, festina, alioquin quaerendus tibi erit in Gallia. Sic ab eo, nuper hinc digrediente, cognovimus. Ego vero (inquit) homuncio, nisi me vita destituat, ipsum, si oporteat, apud Indos quaeram. Miratus rex et miseratus, sibi viaticum dari jussit, inde summo cum labore, sua relegens vestigia, ne quicquam Romae prius me quaesito, Pontremulum rediit, ibi audiens, quod adhuc Parmae essem, hyeme etiam nunc adversa, nivosum transit Apenninum et praemissis ad me haud ineptis aliquot versiculis, ipse mox affuit:

o qualis facies, o quali digna tabella.

Is enim, de quo id scribitur, unum oculum habebat, hic nullum, ille elephantis tergo, hic suis pedibus ferebatur, ille Romae, et quod illum sequebatur orbis imperium, hic unum homunculum non nisi fama sibi cognitum quaerebat. Et quotiens putas, sed quid loquor, praesens rebus intereras, quotiens filii et discipuli alterius, quo pro filio, et quibus ambobus pro vehiculo utebatur, manibus sublatis, meum caput osculatus est, quo illa cogitassem, quotiens hanc dexteram, qua illa scripsissem, quibus se diceret vehementissime delectatum, et quam pauca tunc scripseram, cum vel hodie pauca sint, transeo; longa est historia. Semper ad hunc modum triduo mecum fuit, et totam civitatem miraculo sui implevit, cognito quis esset, et quid ageret. Illud non silebo, quod cum die quodam in excessu mentis multa diceret inter caetera: Vide, ait, ne taedio tibi sim, si cupidius te fruor, ad quem videndum tanto cum labore peregrinus advenio. Ad quod verbum cum risum adstantibus excitasset, et risum et ridendi causam intellexit, excitatiorque subjunxit in me versus: Te, non alium, testem volo, quod ego exoculatus melius

certiusque te video, quam quisquam horum oculos habentium; quo dicto cunctos in silentium ac stuporem vertit.

60) Tommaso da Messina hatte mit Petrarca zusammen in Bologna studirt und wurde von diesem wegen seiner herrlichen Eigenschaften und wegen der gleichen Studien ungemein geliebt. Er war von Bologna in sein Vaterland zurückgekehrt, wo er 1341 starb. Von seinen italienischen Gedichten sind hin und wieder einige gedruckt erschienen. (S. Tiraboschi.) Eines Bandes lateinischer Gedichte von ihm erwähnt Mongitore. Petrarca zählt ihn in seinem Trionfo d'amore (cap. 4.) unter die Dichter.

61) Horresco nunc etiam memorans, locus ipse sub oculis est enim, ubi eum nocte per quietem vidi; incomitatus erat, et hunc ipsum horti rivulum transibat, obviam ferebar admirans, et de multis interrogans. Unde? quo pergeret? quid tam properet? quid tam solus incederet? Ille nil ad reliqua, sed ut erat in sermone jucundissimus, subridens: Meministi, ajebat, olim dum trans Garumnam mecum degeres, ut molestae tibi Pyreneae tempestates erant, illis ego nunc fatigatus et irrediturus abiens Romam peto. Haec dicens jam loci extremum festinabundus attigerat, contra ego ut ducerer instabam. Ille me semel et iterum manu opposita suaviter repulso, tandem alio et oris habitu et vocis sono: Desine, ait, nolo te nunc comitem. Figo oculos atque exangui pallore mortuum agnosco, et metu moestitiaque tactus, exclamo, ita ut eo ipso momento temporis experrectus, accentus ultimi mei clamoris audierim. Diem signo, rem omnem et praesentibus amicis narro, et absentibus scribo. Post vicesimum quintum diem nuncius ad me mortis allatus est; collatis temporibus, eo ipso die, quo vita decesserat, mihi illum apparuisse comperio. (Fam. lib. V. ep. 7.)

62) S. Petrarca's lateinische Gedichte, Buch II, 5. Spes mihi, longa nimis, pater o sanctissime patrum etc.

63) Etsi enim visibiliter in vere flos tractu temporis languesceret, animi decus augebatur.

64) Genau läßt sich die Zeit, wann Francesca geboren wurde, nicht bestimmen; indeß kann es nicht später geschehen sein, da Petrarca in seiner Epist. ad Post. sagt: Mox vero ad quadragesimum annum appropinquans, dum adhuc et caloris satis esset et virium, non solum factum obscoenum, sed ejus memoriam omnem sic abjeci, quasi nunquam foeminam aspexissem.

65) Der eigentliche Verbreiter dieses Gerüchts war ein Arzt, Namens Antonio de' Beccari, der lange mit Petrarca in freundschaftlicher Verbindung gestanden. Er verfaßte unter dem Titel Petrarca's Todtenfeier ein allegorisches Gedicht, welches anfängt: Io ho già letto il pianto de' Romani. Petrarca, der darüber nicht böse war, antwortete ihm mit dem Sonett: Quelle pietose rime, in ch' io m'accorsi.

66) An der Spitze der Geschäfte stand ein ungarischer Barfüßermönch, Fra Roberto Zoccolante, von dem Petrarca (Fam. lib. V. ep. 3.) an den Cardinal Colonna schreibt: Nulla pietas, nulla veritas, nulla fides; horrendum tripes animal, nudis pedibus, aperto capite, paupertate superbum, marcidum deliciis vidi, homunculum vulsum ac rubicundum, obesis clunibus, inopi vix pallio contectum, et bonam corporis partem industria retegentem, atque in hoc habitu non solum tuos sed romani quoque pontificis affatus, velut ex alta sanctitatis specula, insolentissime contemnentem. Nec miratus sum: radicatam in auro superbiam secum fert; multum enim, ut omnium fama est, arca ejus et toga dissentiunt. Unter einem solchen Minister mußte der Staat sich schnell seinem Untergange nahen. Der unerfahrne

König ward das Opfer der schwärzesten Verrätherei; er wurde zu Aversa erdrosselt.

67) Cum enim sui gratia officium, quod tu nunc industrie geris, mihi obtulisset, quod me nolente tunc habuit magister Franciscus de Neapoli, et deinde me saepe, licet indignum, Episcopum facere voluisset, et ego indignantibus Dominis et amicis continue recusassem, ultimo mihi dixit: Pete quod vis, et faciam tibi. Cui ego respondi: Si bene facere mihi vultis, non solum beneficentia, sed electio, Pater sanctissime, vestra sit etc. Quod ipse se facturum clementissime repromisit et fecisset non dubito, nisi eum mors, multis et inter alios mihi damnosa, praevenisset. (Var. 43.)

68) Niccolo di Lorenzo, bekannter unter dem abgekürzten Namen Cola di Rienzi, war ein Mann von geringer Herkunft, zeichnete sich aber aus durch einen lebhaften unternehmenden Geist und große Thätigkeit. Er war ein Mitglied der römischen Gesandtschaft an Clemens VI. gewesen und schon damals hatte Petrarca ihn und seinen Plan, Rom zu befreien, kennen gelernt.

69) S. die Baseler Ausgabe S. 535 und Sade Pièces justif. Nr. 30 und 31.

70) Nulla mihi toto orbe Principum familia carior, carior tamen Respublica, carior Roma, carior Italia. (Fam. lib. II. ep. 16.)

71) Petrarca hatte als Patriot dem Unternehmen Rienzi's Beifall gegeben, aber er hatte keinen Antheil an dessen spätern eben so unklugen als verabscheuenswerthen Schritten. Seine Feinde und Neider überhäuften ihn freilich mit den bittersten Beschuldigungen; auch es ist wohl nicht zu verkennen, daß er hinsichtlich seiner Verbindungen mit dem päpstlichen Hofe und der Familie Colonna Pflichten der Dankbarkeit und Freundschaft verletzt hatte, aber nur um höhern Pflichten zu genügen.

72) Damals schrieb Petrarca folgende Notiz in sei-

nen Virgil, der jetzt wieder in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird: Laura propriis virtutibus illustris et meis longum celebrata carminibus primum oculis meis apparuit sub primum adolescentiae meae tempus, anno Domini MCCCXXVII die VI. mensis Aprilis in Ecclesia S. Clarae Avinione hora matutina. Et in eadem civitate, eodem mense Aprili, eodem die VI., eadem hora prima, anno autem MCCCXLVIII. ab hac luce lux illa subtracta est, cum ego forte tunc Veronae essem, heu fati mei nescius. Rumor autem infelix per litteras Ludovici mei me Parmae reperit anno eodem, mense Majo, die XIX. mane. Corpus illud castissimum atque pulcherrimum in loco Fratrum Minorum repositum est, eo ipso die mortis ad vesperam. Animam quidem ejus, ut de Africano ait Seneca, in coelum, unde erat, rediisse persuadeo mihi. Hoc autem ad acerbam rei memoriam, amara quadam dulcedine, scribere visum est hoc potissimum loco, qui saepe sub oculos meos redit, ut scilicet nihil esse deberet, (quod) amplius mihi placeat in hac vita, et effracto majori laqueo tempus esse de Babylone fugiendi, crebra horum inspectione ac fugacissimae aetatis aestimatione commovear, quod praevia Dei gratia facile erit praeteriti temporis curas supervacuas, spes inanes, et inexspectatos exitus acriter ac viriliter cogitanti.

73) Er starb den 3. Julius 1348. Vergl. Fam. lib. VIII. ep. 1.

74) S. Fam. lib. VIII. ep. 7. Dieser an seinen Freund Socrates gerichtete Brief schildert den tiefen Schmerz seines Innern mit den lebhaftesten Farben.

75) S. die Baseler Ausgabe S. 531.

76) Dieser als Gelehrter, Dichter und Schöpfer der italienischen Prosa, überhaupt als einer der thätigsten Wiedererwecker der Wissenschaften

berühmte Florentiner war 1313 zu Paris geboren, kam früh nach Italien zurück, und widmete sich aus Neigung den Wissenschaften wider des Vaters Willen. Er befand sich zu Neapel, als Petrarca den König Robert besuchte; beide lernten sich kennen und wurden in der Folge die innigsten Freunde. Boccaccio war ein besondrer Günstling und Liebling Johanna's, der Tochter Roberts, für die er seinen Decameron schrieb. Er lebte nachher zu Florenz, allgemein geachtet, und empfing die neue Professur, welche die Florentiner zur Erklärung des Dante gestiftet hatten. Außerdem übernahm er mehrere Gesandtschaften in öffentlichen Angelegenheiten und starb den 21. Dec. 1375, seinen Freund Petrarca nur um ein Jahr überlebend.

77) Andrea Dandolo wurde 1343 in einem sechsunddreißigjährigen Alter zum Dogen von Venedig gewählt. Er war ein Mann von hohem Geiste, der die Wissenschaften kannte und schätzte; davon zeugt seine treffliche, von Muratori mitgetheilte Geschichte von Venedig. Der einzige Tadel, der ihn trifft, ist, daß er als ein tapferer Krieger den Frieden zu wenig achtete und dadurch seinem Vaterlande schadete.

78) Die Florentiner stifteten diese Universität, um ihrer durch die Pest entvölkerten Stadt wieder aufzuhelfen, und gaben erst jetzt, mehr in der Hoffnung eignen Vortheils, als aus Gerechtigkeitsliebe, ihrem Mitbürger sein unrechtmäßig eingezogenes Eigenthum zurück.

79) Der Brief, in welchem Petrarca seine Ansichten und Rathschläge entwickelt, befindet sich übersetzt bei Sade, T. III. S. 157 ff.

80) Zu dem Ende schrieb er einen gemeinschaftlichen Brief an beide, voll so dringender und einleuchtender Gründe, daß nach der Lesung beide sich umarmten und aussöhnten.

81) S. die Baseler Ausgabe von 1554, S. 1198.

82) Epist. sine titulo, 4.

83) Unter dem seltsamen Vorgeben, daß Rienzi,

der vielleicht nie einen Vers gemacht hatte, ein großer Dichter, mithin der Ausüber einer geheiligten Kunst sei, dem das Leben zu rauben ein Frevel sein würde.

84) Nachdem Petrarca alle Gründe, des Papstes wiederholte Anträge auszuschlagen, erschöpft hatte, willigte er endlich in einen Versuch, ob es ihm gelingen werde, seine Schreibart, die nach dem Urtheil seiner Freunde den einzigen Fehler einer zu großen Fülle und Erhabenheit hatte, dem Geiste der Kirche gehörig anzupassen. Allein er wußte diesen Versuch so ausfallen zu lassen, daß man den Plan aufgab.

85) Daher sagt er von Vaucluse:
L'acque parlan d'amore, e l'ora, e i rami,
E gli augelletti, e i pesci, e i fiori, e l'erba,
Tutti insieme pregando, ch' i' sempre ami.

86) An Boccaccio schrieb er darüber: Animadverti ex literis tuis ad amicum missis, te valde sollicitum mei esse, super negotio libertatis. Gratus mihi, fateor, hic animus tuus, sed non novus, pone autem metum hunc et persuade tibi, me hactenus, dum durissimo etiam jugo subditus viderer, liberrimum semper hominum et fuisse: adderem, et futurum esse, si qua futuri notitia certa esset. Nitar tamen, et spero fore, ne discam servire senex, ubique ubilibet animo liber sim, et si corpore rebusque aliis subesse majoribus sit necesse, sive uni ut ego, sive multis ut tu, quod nescio an gravius molestiusque jugi genus dixerim, pati hominem credo facilius, quam tyrannum populum. (Sen. lib. VI. ep. 2.) — An einer andern Stelle sagt er: Maximus ille Italus injecit manum tam suaviter tantoque cum honore, quantum nec merui, nec speravi, verumque ut fatear, nec optavi. (Fam. lib. XVI. ep. 12.)

87) Matteo Visconti starb so plötzlich, daß das Gerücht laut wurde, er sei von seinen beiden Brüdern vergiftet worden. Daß Petrarca nicht daran

glaubte, beweis't sein längeres Verweilen in Mailand; auch war Galeazzo eines solchen Frevels wohl nicht fähig.

88) Petrarca sowohl als auch des Kaisers Begleiter mochten den schlechten Erfolg der ganzen Unternehmung vorhersehn. Als Petrarca sich jenseit Piacenza bei Karl beurlaubte, nahm ein toscanischer Edelmann ihn bei der Hand und sagte zum Kaiser: „Das ist der Mann, von dem ich euch oft gesagt habe; er wird euern Namen verherrlichen, wenn eure Handlungen Lob verdienen; im andern Falle weiß er zu sprechen und zu schweigen."

89) S. Fam. lib. X. ep. 18.

90) Dahin gehört unter andern, daß, als Barnabo Visconti ein Sohn geboren wurde, Petrarca Pathenstelle vertrat.

91) Diese Handschrift von der divina Commedia, gewiß von allen die kostbarste, befindet sich jetzt in der Vaticana (Nr. 3199.), nachdem sie von Paris dahin wieder zurückgekehrt ist.

92) Der Papst, welcher die Visconti haßte, beschloß ihren Untergang und brachte ein mächtiges Bündniß gegen sie zusammen. Galeazzo, der dem Ausbruche durch Unterhandlung zuvorzukommen wünschte, gab Petrarca den Auftrag, sich in dieser Absicht nach Bologna zu dem Cardinal Grimoardo, dem Bruder und Legaten des Papstes, zu begeben. Aber auch hier schlugen Petrarca's Bemühungen fehl.

93) Dieser nachmals als Grammatiker berühmt gewordene Giovanni da Ravenna (geb. gegen 1350 von armen Eltern) kam im J. 1361 in des Dichters Haus, und gewann als ein Jüngling von den trefflichsten Gaben, die Liebe und das Vertrauen Petrarca's, der mit väterlicher Sorgfalt seine Studien leitete. Eines Morgens kam Giovanni in sein Zimmer und erklärte ihm seinen Entschluß, ihn zu verlassen, um in Neapel Virgils Grab, in Calabrien des Ennius Geburtsort zu besuchen und in Constantinopel und Griechenland griechisch zu lernen. Wirklich reis'te er ab, aber nach

Avignon. Widrige Begegnisse hielten ihn unterwegs auf und er kam in Noth und Elend nach Pavia zurück, wo Petrarca ihn fand und wieder aufnahm. Aber schon nach einem Jahre verließ er ihn zum zweitenmale, um nach Calabrien zu gehen. Petrarca gab ihm Empfehlungsschreiben nach Rom und Neapel mit, und nahm auch in der Ferne an den Schicksalen und Studien eines Mannes Theil, den Italien, nicht ohne Petrarca's Verdienst, als einen der vornehmsten Wiederhersteller der Wissenschaften ehrt.

94) Francesca war mit einem mailändischen Edelmann, Franceschino d'Amicolo da Brossano, einem verständigen und angenehmen Manne, verheirathet und lebte, wie ein Brief Boccaccio's beweis't (S. Sade, T. III. S. 724), in der glücklichsten Ehe. Außerdem hatte Petrarca einen Geistlichen im Hause, der ihn in die Kirche begleitete.

95) Folgendes war die Veranlassung zu diesem Werke. Als Petrarca sich in Venedig niederließ, machte er hier die Bekanntschaft von vier Jünglingen, die nach dem Geiste der damaligen Zeit mit ganzer Seele dem Aristoteles huldigten, ohne ihn gehörig zu kennen und zu verstehn. Die Freimüthigkeit, mit welcher er sich über Aristoteles und die Art, ihn zu studiren, äußerte, erzürnte jene, und sie rächten sich dadurch, daß sie eine Art Gericht hielten und nach Urtheil und Recht Petrarca für einen zwar guten Mann, jedoch ohne Gelehrsamkeit, erklärten. Auf das Verlangen seiner Freunde schrieb dieser darauf das Werk: De ignorantia sui ipsius et multorum. Donato degli Albanzani, dem er es zueignete, lehrte in Rom die Grammatik.

96) Er aß nur einmal des Tages; einige Kräuter und Früchte und reines Wasser machten seine ganze Nahrung aus; oft fastete er und beschränkte sich auf bloßes Brot.

97) Giovanni dei Dondi war nicht nur als Arzt,

sondern auch als Aristotelischer Philosoph berühmt und liebte zugleich die Poesie. Man hat bis auf die neuesten Zeiten geglaubt, daß er in Verbindung mit seinem Vater Jacopo jene Maschine erfunden habe, die ihm den Namen Giovanni degli Orologi erwarb; aus gleichzeitigen Schriftstellern geht indeß hervor, daß er nur die Ehre der Erfindung genoß. Diese Maschine war eine Uhr, welche die Bewegungen der Gestirne zeigte, und auf Befehl der Visconti auf dem Thurme von Pavia angebracht wurde. Er beschrieb dieselbe in einem Werkchen, das den Titel führt: Planetarium.

98) Man vergl. Sen. lib. XIII. ep. 8. und lib. XIV. ep. 16; ferner Sade, Tom. III. S. 447.

99) Die Antwort steht in der Baseler Ausgabe S. 1068 und hat die Überschrift: Fr. Petrarcae contra cujusdam anonymi Galli calumnias ad Ugutionem de Thienis Apologia.

100) Die auf Petrarca's Grabmal befindliche Inschrift soll von ihm selbst herrühren und lautet:

Frigida Francisci tegit hic lapis ossa Petrarcae.
Suscipe, Virgo parens, animam; sate Virgine parce;
Fessaque jam terris coeli requiescat in arce.
M. CCC. LXXIIII. XVIII Julii.

Auf dem Säulenstuhle lies't man: Viro insigni, Francisco Petrarcae, Laureato, Francisus de Brossano Mediolanensis, Gener, individua conversatione, amore, propinquitate et successione, memoria.

Und zu unterst: Jo. Baptista Rota Patavinus, amore, benevolentia, observantiaque devinctiss. ac tant. celeber. Vatis Virtutum admirator ad Posteros H. M. B. M. P. C.

Im J. 1567 ließ Paolo Valdezucchi aus Padua, der Besitzer von Petrarca's Haus und Garten in Arqua, die bronzene Büste des Dichters auf

das Denkmal setzen und die Inschrift hinzufügen:

F. Petrarcae Paulus Valdezuchus,
Poematum ejus admirator, aedium agrique possessor,
hanc effigiem pos.
Anno M. D. LXVII. Idibus Septembris
Manfredino Comite Vicario.

Verzeichnisse

der

vorzüglichsten Ausgaben

von

Petrarca's Werken.

....

Verzeichniß der vorzüglichsten Ausgaben von Petrarca's Canzoniere und Triumphen, nebst den Commentatoren.

Muthmaßlich erste Ausgabe, in Fol. ohne Angabe des Jahres, Orts und Druckers, aber wahrscheinlich bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst zu Mailand gedruckt. Lettern und Druck von großer Schönheit. Am Ende des ersten Buchs lies't man: Francisci Petrarcae Poetae excellentissimi Rerum vulgarium Fragmenta expliciunt; und am Ende des zweiten Buchs: Francisci Petrarcae Poetae excellentissimi Triumphi expliciunt. Die Anfänge aller Gedichte sind in alphabetischer Ordnung angehängt.

Ein jedoch zu Anfang bis zum Buchstaben E mangelhaftes Exemplar befindet sich in der Ambrosianischen Bibliothek. Ein andres, welchem bloß zwei Blätter im Register fehlten, war in der Pinellischen Bibliothek, Tom. IV. S. 343.

1470. in Folio ohne Ortsangabe, (Venetiis) Vindelinus (de Spira). Mit schöner großer runder Schrift. Die Unterschrift ist:

Finis. M. CCCC. LXX.

Que fuerät multis quōdam etc.

1472. in kl. Fol. Am Ende lies't man: Francisci Petrarcae, Laureati Poetae, nec non Secretarii Apostolici benemeriti, Rerum Vulgarium Fragmenta ex originali libro extracta in urbe Patavina. Liber absolutus est foeliciter; Italice. Bar. de Valde Patavus F. F. Martinus de Septem Ar-

boribus Prutenus. M. CCCC LXXII. Die VI. Novembris.

1473. in Fol. (Mediolani) Impressum per Antonium Zarottum Parmensem. (Ohne Interpunction, Seitenzahl und Register.)

— in kl. Fol. ohne Namen des Druckers (Jenson). Am Ende: M CCCC LXXIII. Nicolao Marcello Principe regnante impressum fuit hoc Opus foeliciter in Venetiis. Finis. — Die letzten fünf Blätter enthalten Memorabilia quaedam de Laura, das Fragment eines Briefs Petrarca's an Giacomo Colonna, ein Epigramm, und ein Leben des Dichters. Ein italienisches Verzeichniß aller Werke Petrarca's macht den Beschluß.

— in kl. Fol. Impressus est hic libellus Rome in domo nobilis viri Joannis Philippi de Lignami.

— in 4. Incomincia el libro chiamato triomphi d'amore facto: e composto per lo excellentissimo: e summo poeta miser Francesco Petrarcha da Fiorenza; per amor di madona Laucra etc. — Parmae, Andreas Portilia, pridie nonas mortii M CCCCLXXIII. (240 Bl.)

1474. in Fol. Il conzioniere, con l'espositione di Bernardo Glicino. — Urbs Basilia mihi: nomen est Leonardus Achates, anno . . MCCCCLXXIIII. (Vicentiae). Erste Ausgabe mit diesem Commentar.

Muthmaßlich fallen in diese Zeit noch folgende drei Ausgaben:

Ohne alle Angabe, in 4. sign. a – e. Trionpho dello amore di messer Francescho Petrarcha excellentissimo poeta fiorentino comincia cap. primo. (Florentiae). Mit runder Schrift.

Ohne Druckort und Jahrzahl, in 4. Domini Francesci Petrarcae Florentini: poetae clarissimi triumphus amoris incipit. — Magister: Joannes: Petri de Magontia; scripsit: hoc opus dic XXII: Februarii: (Florentiae.)

Ohne alle Angabe, in Fol. Francisci Petrarchae triumphi. Zu Ende: Francisci Petrarchae poete excellentissimi Triumphi expliciunt. (Neapoli. vgl. Panzer IV. 384.)

1475. in Fol. Comento di Bernardo Glicino sopra i Trionfi del Petrarca. Am Ende: Bononiae impressum per Baldassare Azzaguidi die XXVII. mensis Aprilis.

— in Fol. Comenti di M. Francesco Filelfo, Antonio de Tempo, Girolamo Alessandrino, sopra i Sonetti e le Canzoni: e di M. Bernardo Licinio sopra i Trionfi del Petrarca. Bologna, ohne Namen des Buchdruckers.

1476. in Fol. Francisci Petrarchae Cantilenae cum Francisci Philelphi Enarrationibus; Italice. Bononie ad instantiam et petitionem Sigismundi de Libris. (S. Maittaire I. 122.)

1477. in Fol. Liber Francisci Petrarchae quem composuit in amorem Laurae; Italice. Am Ende: Impress. Neapoli regnante Ferdinando illustrissimo Siciliae, Hierusalem et Hunghariae Rege, anno ejus XIX, ab incarnatione MCCCCLXXVII. de mense Martii: Vicesima ejusdem: per me Arnoldum de Bruxella. Eine zweite Unterschrift am Ende der Triumphe besagt: per Arnoldum de Bruxella die tertia aprilis.

— in 4. ohne Druckort (Venetiis) Sonetti, canzoni e trionphi di Petrarca, Domin. de Siliprandis. Die Unterschrift, welche Jahrszahl und Drucker angiebt, befindet sich am Ende der Sonette. Mit dieser Ausgabe ist zu verbinden:

— in 4. Commento sopra i Sonetti, Canzoni e Trionfi del Petrarca, composto per Antonio da Tempo. Den Beschluß macht ein lateinischer Brief Siliprando's an Federico di Gonzaga mit dem Datum: Venetiis. VIII Maii. MCCCCLXXVII.

— Francisci Petrarcae Poetae Clarissimi Triumphorum sex. Am Ende: Impressus Lucae liber est hic: primus ubi artem De Civitali Bartholomeus init. Anno 1477., die 22 Maji.

1478. in Fol. Prohemio del prestante oratore et poeta messer Francesco Philelpho . . . . circa la interpretatione per lui sopra gli sonetti et cançoni di messer Fr. Petrarca facta. Venexia, per Theod. de Reynsburch et Reynaldum de Novimagio,

1478, adi XXX març o. — Ad illustrissimum Mutine ducem . . . Bernardi Glicini . . . in triumphorum (sic) Cl. F. Fra. Petrarce expositio incipit. Venexia, p. Theodor. de Reynsburch etc. 1478 adi vj del mese de febraro, 2 Tom. in 1 Vol. Zu einem vollständigen Exemplar gehören die beiden angeführten Theile.

1480. in 4. Domini Francisci Petrarcae Florentini poetae clarissimi Triumphus amoris incipit. Am Schlusse: Francisci Petrarce poetae clarissimi Triumphorum ſex liber finit. Impressus Florentie A. D. M. CCCC. LXXX. Die XVIII. Novembris.

1481. in Fol. I trionfi e le rime. Am Schluß der Triumphe lieſ't man: Finisce il Comento delli Trionfi del Petrarca, composto per il prestantissimo Filosofo Bernardo da Sena. Impresso nella inclita città di Venezia per Leonardum Wild de Ratisbona nelli anni del Signore MCCCCLXXXI. und am Ende des Canzoniere: Finisce il Comento delli Sonetti e Canzoni del Petrarca, composto per il prestantissimo Oratore e Poeta M. Francesco Filelfo. Impresso nella inclita città di Venezia etc.

1482. . . . . . Am Schlusse lieſ't man: Francisci Petrarcae, Laureati Poetae, nec non Secretarii Apostolici benemeriti, Rerum Vulgarium Liber feliciter absolutus est Venetiis per magistrum Philippum Venetum, de eo benemeritum, MCCCCLXXXII, die XIV. Augusti. Nach dem Canzoniere folgt ein anonymes Leben Petrarca's, welches anfängt: Francesco Petrarca uomo di grande ingegno. Den Beschluß machen zwei Sonette zum Lobe des Dichters.

1483. in Fol. Venezia. Wiederholung des Canzoniere und der Trionfi mit den Commentaren des Filelfo, Squarciafico und Illicinio.

1484. in Fol. Bernardi Glicini in Triumphorum Cl. Francisci Petrarcae Espositio. Am Schluß des Canzoniere lieſ't man: Finis del Canzoniero di Francesco Petrarca per Maestro Piero Cremoneso dicto Veroneso. Impresso in Venezia a di 18

del mese de Augusto MCCCCLXXXIV; und am Ende des Ganzen: Finisce il Comento delli Trionfi del Petrarca, composto per il prestantissimo filosofo M. Bernardo da Monte Alano da Sena. Venezia per Pietro Veroneso.

1486. in Fol. Del Petrarca Sonetti e Canzoni coll' interpretazione di Francesco Filelfo. Venezia per Pellegrino de' Pasquali e Domenico Bertoco da Bologna, compagni, 8 Aprile.

1487. in 4. Triomphi di Messer Francesco Petrarca Poeta Fiorentino. Am Schlusse: Finiti i Triomphi del Clarissimo Poeta Francesco Petrarcha Adi. XVI. di Novembre. M.CCCC.LXXXVII. 34 Bl.

— in Fol. Il Comento delli Trionfi del Petrarca composto per il Filosofo Bernardo da Monte Illicino da Siena. Venezia per Bernardo da Novara a di XVIII. Aprile. (Maittaire I. S. 204.)

1488. in Fol. Sonetti di Petrarca con la interpretazione di Francesco Filelfo. Venezia per Bernardino da Novara, a die XII. Zugno, imperante Augustino Barbadico. (Maittaire I. 209.)

— in Fol. Trionfi del Petrarca con exposition. (sic) Bernardo da monte Illicino da Siena. Venezia per Pellegrino de' Pasquali e Domenico Bertoco da Bologna, compagni. VIII April.

1490. in Fol. I Trionfi col Comento dell' Illicino. I Sonetti e le Canzoni col Comento del Filelfo. Am Ende: Finisce gli Sonetti di M. Francesco Petrarca corretti e castigati per me Jeronimo Centone Paduano. Impressi in Venezia per Piero Veroneso nel MCCCCLXXXX a di XXII di Agosto (Maittaire und Panzer XX Aprile) Regnante lo inclito e glorioso Principe Augustino Barbadico.

1492. in Fol. I Trionfi con i Comenti di Bernardo Illicinio. Venezia per Matteo Capcasa Parmigiano.

— in Fol. Wiederholung der Ausgabe von 1490. Venezia, Pietro Veroneso.

1493. in Fol. Sonetti e Canzoni con i Comenti di Francesco Filelfo. Venezia per Matteo Capcasa.

1493. in Fol. Sonetti del Petrarca con i Comenti, per Gio: Co. de Cà da Parma. Venezia.

1494. in Fol. Comento di M. Francesco Filelfo, Antonio de Tempo, e Girolamo Alessandrino sopra i Sonetti e le Canzoni: e di Bernardo Licinio sopra i Trionfi del Petrarca. Venezia per Piero di Giovanni de' Querenghi Bergamasco a dì XVII. Giugno.

— in Fol. Trionfi e Sonetti del Petrarca col Comento di Bernardo Ilicino e Misser Francesco Philelpho. Am Schlusse: Finisse li Sonetti di Messer Francesco Petrarca impressi in Milano per Magistro Ulderico Scinzenzeler nell' anno del Signore MCCCCXCIV. a dì XXVI. de Marzo.

— in Fol. I Trionfi, Sonetti e le Canzoni. Erstere mit Illicino's, letztere mit Filelfo's und Squarciafico's Commentaren. Am Schluß: Finisce gli Sonetti et Canzone di Messer Francesco Petrarcha coreti et castigati per il Basilico. Impressi in Milano per Antonio Zaroto Parmense nel MCCCCLXXXXIV. A dì primo di Augusto.

1497. in Fol. Il Petrarca col Comento del Filelfo e dello Squarciafico. Am Schluß: Finisce i Sonetti di M. Francesco Petrarca corretti e castigati per me Jeronimo Centone Padovano, impressi in Venezia per Bartolomeo de' Zani da Portese a dì 30 Agosto, regnante lo inclito e glorioso Principe Augustino Barbadico. Und am Schlusse der Triumphe mit Bernardo Illicino's Commentar: Finit Petrarcha nuper summa diligentia a reverendo patre Ordinis Minorum Magistro Gabriele Bruno, Veneto, Terrae Sanctae Ministro, emendatus. Impressum Venetiis per Bartholomaeum de Zanis de Portesio anno Domini 1497 die XI Julii.

1500. in Fol. Opere di M. Francesco Petrarca nuovamente corrette per Niccolò Peranzone, altramente Riccio Marchigiano; e Girolamo Squarciafico Alessandrino. In Venezia per Bartolommeo de' Zani da Portese. 1500 a dì 28 d'Aprile.

1501. in 8. Le cose Volgari di M. Francesco Pe-

trarca. Am Schluß: Impresso in Vinegia nelle Case d' Aldo Romano nell' anno MDI. nel mese di Luglio, e tolto con somma diligenza dallo scritto di mano medesima del Poeta, avuto da M. Pietro Bembo Nobile Veneziano; e da lui dove bisogna è stato riveduto e racconosciuto.

1503. in Fol. Canzoniere und Trionfi mit den gewöhnlichen Commentaren. Am Schluß: Finisce il Petrarca con tre Comenti, stampato in Venezia per Albertino da Lissona Vercellese. A. D. 1503. a dì 26 de Settembrio. Nach Crescimbeni eine Wiederholung der Ausgabe von 1494.

— in 8. Le Opere Volgari di M. Francesco Petrarca. Am Schluß: Impresso in Fano Caesaris per Hieronimo Soncino nel MDIII. a dì VII di Luglio. Mit cursiver Schrift. Da durch ein Versehen die 15te Canzone als das 49ste Sonett gezählt worden, so sind dadurch alle folgenden Nummern falsch geworden.

1504. in 8. Le Cose Volgari di M. Francesco Petrarca. Am Schluß: Impresso in Firenze a petizione di Filippo di Giunta cartolajo, nell' anno Mille DIIII a dì X di Marzo, e nuovamente riveduto. Deo gratias.

1507. in Fol. Il Petrarca coi Comenti del Filelfo e del da Tempo sopra i Sonetti e le Canzoni, e del Peranzone sopra i Trionfi. Am Schluß: Fenisce il Petrarca con tre comenti stampado in Milan per Joanne angelo Sciuzenzeler anno domini 1507. 20 Augusti.

1508. in Fol. Opere del preclarissimo Poeta Messer Francesco Petrarca con li Comenti sopra i Trionfi, Sonetti e Canzoni; istoriate e novamente corrette per Messer Nicolò Peranzone; con molte acute ed eccellenti addizioni. In Venezia per Bartolomeo de' Zani da Portese ad XV. Febraro. Nach Crescimbeni eine Wiederholung der Ausgabe von 1494.

— in 4. Petrarca con Comenti di Fr. Filelfo, Antonio da Tempo e Nicolò Peranzone. Am Schluß: Impressum Venetiis per Gregorium de Gregoriis sum-

ptibus egregii viri domini Bernardini de Tridino. Anno Domini MDVIII. die XX. Novembris.

1508. in 4. I Trionfi. — In Firenze ad instanzia di Piero Pacini.

1510. in 8. Le rime colla giunta di due Canzoni trovate in un antico libro e poste dopo i Trionfi. Firenze per Filippo di Giunta.

1511. in 12. Le Opere Volgari di M. Fr. Petrarca, cioè Sonetti e Canzoni in laude di M. Laura. Am Schluß: Finisce li Sonetti, Canzone e Trionfi di M. Francesco Petrarca. In Venezia per Lazaro Soardo, nel MDXI. del mese di Novembrio.

1512. in Fol. Wiederholung der Ausgabe von 1507 in Mailand von demselben Gianangelo Scinzenzeler.

— in Fol. Mailand ohne Namen des Druckers, mit den Commentaren des Licinio, Filelfo, del Tempo und Squarciafico.

1513. in 4. Rime di M. Francesco Petrarca coi Comenti di Bernardo Illicinio. Venezia per Bernardino Stagnino.

— in 4. Trionfi del Petrarca colla loro ottima Sposizione. Venezia.

1514. in 8. Il Petrarcha. Am Schluß des Canzoniere: Impresso in Vinegia nelle case d' Aldo Romano nell' anno M D XIIII. del mese di Agosto.

1515. in 8. Canzoniere e Trionfi di Messer Francesco Petrarca. Am Schluß: Impresso in Florentia per Filippo di Giunta, nel M D XV. di Aprile. Leone decimo Pontifice.

— in Fol. Col Comento del Licinio sopra i Trionfi, del Filelfo, Tempo e Squarciafico sopra il Canzioniere, colla correzione del Peranzone. Am Schluß: Stampadi in Venezia per Augustino de' Zeni da Portese, a dì 20 Marzo.

— in 32. Il Petrarca. Am Schluß: Impresso in Vinegia nelle case d'Alessandro Paganino, del mese di Aprile dell' anno MDXV.

1516. in 8. Il Petrarca. Milano in casa de Alexandro Minutiano.

1519. in 32. Il Petrarca, Bologna.

— in 4. Wiederholung der Ausgabe von 1494. Am Schluß: Per Gregorio de' Gregorii, in Venezia del mese di Maggio, regnante l'inclito Principe Leonardo. — Am Schluß der Triumphe: I Trionfi moralissimi del Petrarca con ogni diligenzia transunti dall' Esempio di quel che scritto di mano propria del Poeta per tutto s'afferma, con gli ottimi ed eruditissimi Comentarj dell' unico ed eccellentissimo interprete, Messer Bernardo Illicinio in antiquaria loro dignità ridotti, felicemente finiscono, in Vinegia impressi nell' anno MDXIX. nel mese di Giugno per Messer Bernardino Stagnino, regnante il Principe Leonardo Loredano. Mit kleiner Cursivschrift.

1521. in 8. Il Petrarca. Am Schluß: Impresso in Vinegia nelle case d'Aldo Romano, e d'Andrea Asolano suo suocero nell' anno MDXXI del mese di Giulio.

— in 8. Canzoniere e Trionfi di M. Francesco Petrarca, istoriato e diligentemente corretto. Am Schluß: Impresso in Venezia per Nicolò Zoppino, e Vincenzio compagno, 1521 a di IIII di Decembrio.

— in 32. Il Petrarcha. Tusculano, Aless. Paganino de' Paganini.

1522. in 4. Petrarcha con doi Cómmenti sopra li Sonetti et Canzone. El primo dell' ingeniosissimo M. Fr. Philelpho. L'altro del sapientissimo Misser Ant. da Tempo, novamente addito. Ac etiam com lo Commento dell Eximio M. Nic. Peranzone, ouero Riccio Marchesiano sopra li Triumphi. — Am Schluß: Impressum Venetiis per Dom. Bernardinum Stagninum, alias de Ferrariis de Tridino Montisferrati. Anno Domini MDXXII die XXVIII. Martii. Regnante il Serenissimo Principe Messer Antonio Grimano. — Wiederholung der Ausgabe von 1494.

— in 8. Il Petrarca. Am Schluß: Impresso in Fiorenza per li eredi di Filippo di Giunta l'anno

MDXXII del mese di Luglio. — Angehängt sind fünf mit A bezeichnete Blätter mit Poesien Petrarca's und Andrer.

1523. in 12. Il Petrarca impresso in Venezia nelle Case di Gregorio de' Gregoriis, del mese di Marzo.

1525. in kl. 4. Il Petrarca con l'espositione d'Alessandro Vellutella. Vinegia, Vidali. Erste Ausgabe dieses Commentars.

— in 4. Le volgari opere de Petrarcha con la espositione di Alessandro Vellutello. Vinegia, fratelli da Sabbio.

1526. in 8. Il Petrarca. In Venezia per Gregorio de' Gregorii nel mese di Gennajo. Wiederholung der Aldinischen Ausgaben.

1528. in 4. Il Petrarca con l'espositione d'Alessandro Vellutello etc. Vinegia, Vidali. Wiederholung der Ausgabe von 1525.

1531. in 12. Il Petrarca. Vinegia, Bernardino Stagnino nel mese di Februario.

1532. in 8. Abermalige Wiederholung durch Vidali.

— in 8. Il Petrarca col Comento di M. Sebastiano Fausto da Longiano, con rimario ed epiteti in ordine d'alfabeto, novamente stampato. Am Schluß: Stampato in Vinegia a S. Moisè, al segno dell' Angelo Rafaele, per Francesco d' Alessandro Bondini e Maffeo Pasini compagni. Negli anni del nostro Signore MDXXXII — Erste und einzige Ausgabe dieses Commentars.

1533. in 4. Il Petrarca colla Sposizione di Messer Giovanni Andrea Gesualdo, in Vinegia per Giovanni Antonio de' Nicolini e fratelli da Sabbio, nel mese di Luglio. Erste Ausgabe des Gesualdo.

— in 4. Il Petrarca col Comento di M. Silvano da Venafro, dove sono da quattrocento luoghi dichiarati diversamente dagli altri Spositori, nel libro col vero segno notati. — Am Schluß: Stampato nella inclita città di Napoli per Antonio Jovino e Mattio Canzer, cittadini Neapolitani, nel MDXXXIII nel Mese di Marzo: Regnante Carolo Augusto Quinto Imperatore.

1533. in 8. Il Petrarca. Am Schluß: Impresso in Vinegia nelle Case degli eredi di Aldo Romano, e d'Andrea Asolano nell' Anno MDXXXIII, del mese di Giugno. Beste Ausgabe.

1535. in 8. Il Petrarca Venezia per Vettor Ravano.

1536. in 12. Sonetti e Canzoni di M. Fr. Petrarca. In Venezia per Niccolò d'Aristotile, detto Zoppino

1538. in 4. . . . Coll' Esposizione del Vellutello, e con più utili cose in diversi luoghi di quella novissimamente da lui aggiunte. Am Schluß: In Venezia per Bartolomeo Zannetti, Casterzagense, ad istanza di M. Alessandro Vellutello e di M Giovanni Giolito da Trino.

1539. in 8. Petrarca con le Osservazioni di M. Francesco Alunno. Am Schluß: Stampato in Venezia per Francesco Marcolini da Forlì appresso la Chiesa della Trinità, del mese di Dicembre.

1540 in 8. Il Petrarca. In Venezia per Vicenzio Valgrisi.

— in 16. Il Petrarca. In Lione per Giovanni de Tournes.

— . . . . Col Gesualdo.

1541. in 4. . . . . Coll' esposizione di Gesualdo. Stampato in Vinegia per Giovanni Antonio de' Nicolini e fratelli da Sabbio.

— in 8. . . . . Col Velutello. In Vinegia per Giovanni Antonio de' Nicolini da Sabbio. di Gennajo. Wiederholung der Ausgabe von 1538.

— in 4. . . . . Col esposizione di Bernardino Daniello da Lucca. In Vinegia per Giovanni Antonio de' Nicolini da Sabbio.

— in 8. . . . . Con l'esposizione di Alessandro Vellutello e con più utili cose in diversi luoghi di quella novissimamente da lui aggiunte. In Vinegia al segno di Erasmo. Am Schluß: In Vinegia per Comin da Trino di Monferrato a instanzia di Vincenzo Vaugris e Zuane de' Franceschi, compagni, nell' anno del Signore MDXXXXI.

1542. in 8. Il Petrarca stampato in Venezia per Agostino Bindone.

1543. in 8. Il Petrarca. Per Bernardin Bindoni Milanese. Regnando l'Inclito e Serenissimo Duce del Senato Veneziano Pietro Lando.

1544. in 4. Il Petrarca col Vellutello. In Venezia appresso Gabriel Giolito de' Ferrari.

1545. in 4. Wiederholung der ebengenannten, con più cose utili in vari luoghi aggiunte. In Venezia appresso Gabr. Giolito.

— in 16. Il Petrarca. In Lione per Giovan di Tournes.

— in kl. 8. oder gr. 16. Sonetti, Canzoni e Trionfi di M. Fr. Petrarca con la sua vita e quella di Mad. Laura. In Venezia, al segno della Speranza.

1546. in 8. Il Petrarca, di nuovo riveduto e corretto, aggiuntevi buonissime dichiarazioni dei luoghi difficili, di Francesco Sansovino, accomodate allo stile ed alla lingua. In Vinegia appresso gli eredi di Pietro Ravano e compagni. Nell' anno del Signore 1546, nel mese di Agosto.

— in 8. Petrarca. In Venezia. MDXLVI. Aldi Filii. Am Schluß: Nelle Case de' figliuoli d'Aldo.

1547. in 8. Il Petrarca col Vellutello. In Vinegia per Comin da Trino di Monferrato.

— in 4. Il Petrarca, con l'espositione d'Al. Velutello. Vinegia, Giolito.

— in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce ed alla sua integrità ridotto. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrari.

— in 16. Il Petrarca. In Lione per Giovanni de Tournes.

1548. in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrarii.

— in 8. Il Petrarca, con brevi dichiarazioni ed annotazioni di Antonio Brucioli. In Venezia per Alessandro Brucioli ed i fratelli.

— in 8. Dieselbe Ausgabe. In Venezia ohne Namen des Druckers.

1549. in 16. Le Rime del Petrarca tanto più corrette, quanto più ultime di tutte stampate: con alcune annotazioni intorno la correzione d'al-

cuni luoghi loro già corrotti. In Vinegia nella bottega d'Erasmo di Vincenzo Valgrisi.

1549. in 12. Il Petrarca. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrarii.

— in 12. I Sonetti, le Canzoni ed i Capitoli di M. Fr. Petrarca. In Venezia per Pietro da Sabbio, ad istanza di Francesco Rocca e Fratelli.

— in 4. . . . . colla Sposizione di Bernardino Daniello da Lucca. In Venezia per Pietro e Giovammaria fratelli de' Nicolini da Sabbio, ad instanza di M. Giovambattista Pederzano, librajo al segno della Torre.

1550. in 16. Rime del Petrarca con nuove e brevi dichiarazioni ed una tavola di tutti i vocaboli, detti e proverbj difficili diligentemente dichiarati. In Lione, presso il Rovillio.

Die Erläuterungen sind von Brucioli.

— in 16. Il Petrarca. In Lione, per Giovanni di Tournes.

— in 4. Il Petrarca con l'esposizione d'Alessandro Vellutello. In Venezia per il Giolito.

Vortreffliche Ausgabe dieses Commentars.

— in 8. Il Petraraca (sic) con le Osservationi di M. Francesco Alunno da Ferrara. In Vinegia per Pavolo Gherardo. Der Titel des zweiten Bandes lautet: Le Osservationi di M. Francesco Alunno da Ferrara sopra il Petrarca, novamente ristampate, e con diligenza ricorrette, e molto ampliate dall' istesso autore. Con tutte le sue autorità e dichiarazioni delle voci e de' luoghi più difficili, con le regole ed osservazioni delle particelle e delle altre voci, a' luoghi loro per ordine di alfabeto collocate. Insieme col Petrarca, nel quale sono segnate le carte per numeri correspondenti all' Opera; per più chiarezza e comodità degli studiosi. In Vinegia per Pavolo Gherardo. Am Schluß: In Vinegia per Comin da Trino in Monferrato. 2 Voll.

1551. in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce. In Venezia presso Gabriel Giolito. Ein Theil der Auflage hat die Jahrzahl 1550.

1551. in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce ed alla sua integrità ridotto. In Vinegia per Domenico Giglio.

— in 16. Il Petrarca con nuove e brevi dichiarazioni. Insieme una tavola di tutte le sue Rime ridotte coi versi interi sotto le cinque lettere vocali. In Lione, appresso Guglielmo Rovillio.

Die Erläuterungen sind von Brucioli.

1552. in 8. . . . . col Vellutello. In Venezia per Domenico Giglio.

— in 4. . . . . col Vellutello. In Vinegia, appresso Gabriel Giolito de' Ferrari.

— in 12. Il Petrarca corretto da M. Lodovico Dolce, ed alla sua integrità ridotto. In Vinegia appresso Gabriel Giolito de' Ferrarii.

1553. in 4. . . . . Coll' esposizione di M. Gio. Andrea Gisualdo, ornato di figure. In Venezia, appresso Gabriel Giolito.

Die geschätzteste Ausgabe dieses Commentars.

— in 4. Wiederholung derselben Ausgabe von Domenico Giglio, in Venezia.

1554. in 8. Il Petrarca nuovamente rivisto e corretto da M. Lodovico Dolce, con alcuni avvertimenti di M. Giulio Cammillo, e indici di esso Dolce di tutti i concetti e delle parole, che nel Poeta si trovano; e di più con una breve e particolare sposizione del medesimo Dolce di tutte le Rime. In Venezia presso Giolito de' Ferrarii.

— in 8. . . . . nuovamente colla perfetta ortografia della lingua volgare corretto da Girolamo Ruscelli, con alcune annotazioni e un pienissimo vocabolario del medesimo sopra tutte le voci che nel libro si contengono bisognose di dichiarazione, d'avvertimento e di regola; e con un nobilissimo rimario di M. Lanfranco Parmigiano, e un raccolto di tutti gli epiteti usati dall' Autore. In Venezia, per Plinio Pietrasanta.

— in 4. . . . . col Vellutello. In Venezia per Giovanni Griffio. Nach Tommasini enthält

diese Ausgabe einen zierlichen Commentar des Francesco Vedova Padovano über die früher noch von keinem erläuterte Canzone: Quel ch' ha nostra natura in sè più degno.

1557. in 4. . . . . col Gesualdo. In Venezia.

— in 12. Le Rime del Petrarca novamente reviste e ricorrette da Lodovico Dolce, con alcuni dottissimi avvertimenti di Giulio Cammillo, e indici del Dolce utilissimi di tutti i concetti, e delle parole, che nel Poeta si truovano. In Vinegia per Gabriel Giolito de' Ferrarii.

1558. in 16. Il Petrarca con dichiarazioni non più stampate; insieme alcune belle annotazioni, tratte dalle dottissime Prose di Monsignore Bembo, cose sommamente utili a chi di rimare leggiadramente e senza volere i segni del Petrarca passare, si prende cura. E più una conserva di tutte le sue Rime ridotte sotto le cinque lettere vocali In Lione, appresso Gulielmo Rovillio.

— in 12. Wiederholung derselben Ausgabe. In Venezia appresso Nicolò Bevilacqua.

— in 4. Il Petrarca, con l'espositione d'Alessandro Vellutello. Venezia, Giolito. Vergl. unter 1560.

1559. in 8. Wiederholung der Ausgabe in 12. von 1557, coll' indice degli epiteti, ed un utile raccoglimento delle desinenze delle Rime di tutto il Canzioniere. In Vinegia appresso il Giolito.

1560. in 32. Il Petrarca. In Lione.

— in 4. . . . . con l'espositione d'Alessandro Vellutello di nuovo ristampato con le figure a i trionfi, con le apostille, e con più cose utili aggiunte. In Venezia, appresso Vincenzo Valgrisi MDLX. Am Schlusse heißt es aber: In Vinegia appresso Gabriel Giolito de Ferrari M. D. LVIII.

— in 4. Völlig derselbe Titel, wie in der ebengenannten. Der Schluß besagt aber: In Vinegia, appresso Vincenzo Valgrisi MDLX. Die 12 er=

sten Blätter hat diese Ausgabe mit der vorhergehenden so ganz gemein, daß sie selbst von einem und demselben Drucke sind. Vom Anfange der Sonette an ist sie aber im Druck und in Holzschnitten von ihr verschieden. Der Inhalt ist übrigens ganz derselbe.

1560. in 12. . . . . nuovamente revisto e ricorretto, dal Dolce, mit allen Commentaren der Ausgabe in 8. von 1554, e di più una brieve e particolare sposizione del medesimo Dolce di tutte le Rime. In Vinegia per il Giolito.

1562. in 8. Rime di M. Fr. Petrarca in vita e in morte di M. Laura, con un ragionamento in fine d'incerto Autore, dell'opinione d'alcuni intorno ai Trionfi di detto Poeta; e con la dichiarazione di molte voci Toscane, ed in che modo si debbono usare. In Venezia, per Comin da Trino di Monferrato.

— in 12. Wiederholung der Ausgabe von 1558. In Venezia appresso Nicolò Bevilacqua.

1563. in 4. Il Petrarca esposto dal Vellutello; con le figure ai Trionfi, con le apostille e con più cose utili aggiunte. In Venezia appresso Nicolò Bevilacqua.

1564. in 16. . . . . con nuove esposizioni. In Lione appresso Gul. Rovillio. Wiederholung der Ausgabe von 1558.

— in 12. Ebenfalls eine Wiederholung von Bevilacqua, die auch mit den Jahreszahlen 1567 und 1568 auf dem Titel vorkommt, wiewohl am Schluß die Jahreszahl 1564 geblieben ist.

— in 12. Il Petrarca riveduto e corretto. In Vinegia, per Giovanni Griffio.

1566. in 4. Annotazioni brevissime, sovra le Rime di M. F. Petrarca, le quali contengono molte cose a proposito di ragion civile, sendo stata la di lui prima professione, a beneficio de li studiosi, hora date in luce, con la traduttione della Canzona. Chiare fresche e dolc' acque. Italia mia. Vergine bella. Et del Sonetto. Quando veggio dal Ciel

scender l'Aurora in Latino. In Padova. Apprsso Lorenzo Pasquati. Der Text fehlt. Verfasser dieses Werks ist der berühmte Rechtsgelehrte Marco Mantova Benavides aus Padua.

1568. in 4. Il Petrarca col Vellutello. In Vinegia, appresso Giovanni Griffio.

— in 12. Il Petrarca, con dichiarazoni non più stampate, e con alcune annotazioni, tratte dalle prose del Bembo. Venezia, Giolito.

— in 4. . . . . col Vellutello. Ist der Ausgabe des Giolito von 1550 gleich, mit Hinzufügung d'alcune postille. In Venezia per il Bevilacqua.

1570. in 24. Il Petrarca di nuovo ristampato e diligentemente corretto. In Venezia per il Bevilacqua.

1573. in 4. . . . . Col Vellutello. Venezia, Bertano.

— in 12. . . . . colle note di M. Pietro Bembo. In Venezia presso Domenico Nicolini.

1574. in 16. Il Petrarca con nuove sposizioni, nelle quali, oltre l'altre cose, si dimostra qual fusse il vero giorno et l'hora del suo innamoramento, insieme alcune molto utili et belle annotationi d'intorno alle regole della lingua Toscana, e una conserva di tutte le sue Rime ridotte co' versi interi sotto le lettere vocali. In Lyone, appresso Gulielmo Rouillio. Con privilegio del Re. 2 Tom. in 1 Vol. Der Druck ist sehr incorrect, und die Sonette sind vom 55. Sonett an falsch gezählt, indem aus Versehen nach dem 53. Sonett die Zahl 54 übersprungen, und das auf die 20. Canzone folgende Sonett mit 55 bezeichnet worden ist. Daher geht die Zahl der Sonette bis 318, nicht, wie in andern Ausgaben, bis 317. Dieser Fehler findet sich aber nicht erst in dieser Ausgabe, sondern schon in der Lyoner von 1551 und 1564, denen sie (die von 1574.) übrigens in Sauberkeit des Drucks sehr nachsteht. — Die Anmerkungen sind die von Bembo.

— in 16. Il Petrarca con la dichiarazione del vero giorno del suo innamoramento. In Fiorenza, appresso Giorgio Marescotti.

1574. in 4. Il Petrarca con l' Esposizione del Gesualdo. In Vinegia, per Jacomo Vidali.

1579. in 4. Il Petrarca col Vellutello. In Venezia, ohne Angabe des Druckers, aber mit Bevilacqua's Dedication von 1560.

— in 12. Il Petrarca riveduto e corretto, e di bellissime figure adornato. In Venezia appresso Domenico Farri.

1581. in 4. Il Petrarca col Gisualdo e colla tavola delle cose degne di memoria. In Vinegia appresso Alessandro Griffio.

— in 12. Il Petrarca nuovamente ridotto alla vera lezione con un Discorso (di Pietro Cresci) sopra la qualità del suo amore; e la Coronazione fatta in Campidoglio. In Venezia appresso Giorgio Angelieri.

1582. in 4. Le Rime del Petrarca brevemente sposte per Lodovico Castelvetro. In Basilea ad instanza di Pietro de Sedabonis.

1583. in 12. Il Petrarca riveduto e corretto e di bellissime figure ornato. In Venezia appresso Fabio ed Agostino Zoppini.

1584. in 4. Il Petrarca col Vellutello, con le figure ai Trionfi e le appostille nel margine. In Venezia, appresso Gio. Antonio Bertano.

1586. in 32. Il Petrarca di nuovo ristampato e diligentemente corretto. In Venezia, appresso gli eredi di Pietro Deuchino.

— in 16. Il Petrarca con nuove Sposizioni, e insieme alcune utili e belle Annotazioni dintorno alle regole della lingua Toscana, con una conserva di tutte le sue Rime ridotte co' versi interi sotto le lettere vocali. In Venezia appresso Giorgio Angelieri.

1591. in 8. Il Petrarca coll' Esposizione spirituale di Pier Vincenzio Sogliano. In Neapoli.

1592. in 24. Il Petrarca. In Venezia presso Marc' Antonio Zaltieri.

— in 12. Il Petrarca nuovamente ridotto alla vera lezione, con un Discorso sopra la qualità del suo amore di Pietro Cresci, e la Coronazione

fatta in Campidoglio. Di nuovo v' e' aggiunto un Discorso di Tommaso Costo, per lo quale si mostra, a che fine l'Autore indirizzassae le sue Rime, e che i suoi Trionfi sieno Poema Eroico: colle sentenze, e proverbi ridotti per alfabeto. In Vinegia, appresso Barezzo Barezzi.

1595. in 12. Il Petrarca nuovamente ridotto alla vera lezione, con un nuovo Discorso sopra la qualità del suo amore (del Cresc.) e la Coronazione fatta in Campidoglio in Roma, ed il suo Privilegio. In Venezia appresso Bartolommeo Carampello.

— in 12. Mit derselben Ausstattung: In Venezia appresso Matteo Zannetti e Comino Presegni.

1596. in 24. Il Petrarca di nuovo corretto. In Venezia, appresso il Messerini.

1600. in 12. Il Petrarca nuovamente ridotto alla vera lezione, col Discorso del Cresci, e la Coronazione, ed il suo Privilegio. In Venezia, appresso Domenico Imberti.

— in 24. Le rime del Petrarca, con figure intagliate in rame da Girol. Porro. Venetia, Girol. Porro.

1606. in 12. Wiederholung der Ausgabe von 1595. In Venezia appresso Alessandro de' Vecchi.

1607. in 12. Deßgleichen. In Venezia, appresso gli eredi di Domenico Farri.

1609. in 32. Il Petrarca. In Venezia, appresso Nicolò Misserini.

— in 8. Considerazioni sopra le Rime del Petrarca d'Alessandro Tassoni col Confronto de' luoghi de' Poeti antichi di varie lingue. Aggiuntavi nel fine una scelta dell' Annotazioni del Muzio ristrette, e parte esaminate. In Modona, appresso Giulian Cassiani. Der Text des Dichters ist nicht vollständig abgedruckt, sondern nur die Verse, welche commentirt werden.

1610. in 24. Il Petrarca nuovamente ristampato e diligentemente corretto, con brievi argomenti di Pietro Petracci. In Venezia, appresso Nicolò Misserini.

1616. in 12. Wiederholung der Ausgabe von 1595. In Venezia per Pietro Miloco.

1619. in 12. Deßgleichen. In Venezia per Baldissera Giuliani.

1624. in 24. Wiederholung der Ausgabe von 1610. Venezia, Misserini.

1626. in 4. Col comento di Silvano da Venafro. Roma.

— in 12. Wiederholung der Ausgabe von 1595. In Venezia per Gherardo e Iseppo Imberti.

1627. in 12. Il Petrarca nuovamente riddotto alla vera lettione. Con un nuovo discorso sopra la qualità del suo amore: Et la coronatione fatta in Compidoglio di Roma, et il suo Privilegio. Venetia, presso Ghirardo et Iseppo Imberti.

1633. in 12. Rime. Venezia.

1638. in 24. Il Petrarca di nuovo ristampato e di bellissime figure intagliate in rame adornato, e diligentemente corretto, con gli argomenti di Pietro Petracci. In Venezia appresso Gio. Maria Misserini.

1642. in Fol. Le Rime di M. Francesco Petrarca estratte da un suo originale. Il trattato delle virtù morali di Roberto, Rè di Gerusalemme. Il Tesoretto di Ser Brunetto Latini. Con quattro canzoni di Bindo Bonichi da Siena. In Roma, nella stamperia del Griguani. Der Herausgeber dieser Bruchstücke war Federico Ubaldini.

1651. in 24. Wiederholung der Ausgabe von 1638. In Venezia presso i Guerigli

1687. in 24. Deßgleichen, ebendaselbst.

1711. in 4. Le Rime di Fr. Petrarca riscontrate co i Testi a penna della Libreria Estense, e co i fragmenti dell' Originale d' esso Poeta. S' aggiungono le Considerazioni rivedute e ampiate d'Alessandro Tassoni, le Annotazioni di Girolamo Muzio, e le Osservazioni di Lodovico Antonio Muratori. In Modena, per Bartolommeo Soliani.

1722. in 8. Le Rime di Messer Francesco Petrarca riscontrate con ottimi esemplari stampati, e con uno antichissimo Testo a penna. Quanto poi

nella presente edizione si sieno adornate ed accresciute, per la seguente Lettera è manifesto. In Padova presso Giuseppe Comino. 2 P. in 1 Vol.

1727. in 4. Vermehrte Wiederholung der Ausgabe von Muratori. In Venezia presso Sebastiano Coleti.

1732. in 8. Le Rime del Petrarca, nuovamente riscontrate ad illustrate da i fratelli Volpi. Padova presso G. Comino. Sehr correcte und vermehrte Wiederholung der Ausgabe von 1722.

1741. in 4. Unveränderte Wiederholung der Ausgabe von Muratori von 1727. In Venezia, presso Bonifazio Viezzeri.

1748. in 8. Le Rime del Petrarea coll' aggiunte delle varie lezioni e d' una nuova vita dell' autore (per opera di Luigi Bandini) Firenze, Giuseppe Pagani.

1755. in 12. Rime, colle variante. Venezia.

1756. in 4. . . . . con le annotazioni varie di Lod. Castelvetro e d' altri, date in luce da Chr. Zapata de Cisneros. Venezia, Ant. Zatta. 2 Vol.

1759. in gr. 4. Wiederholung der Ausgabe von Muratori. Venezia.

1762. in 4. Rime, con le osservazioni di Lud. Ant. Muratori. Modena.

1768. in kl. 12. . . . . Parigi, Prault. 2 Vol.

1773. in 12. Rime. Londra (Livorno). 2 Vol.

1776. in 12. Rime. Bassano, Remondini.

1787. in 8. Il Petrarca, con note brevissime, ma bastevoli per l'intelligenza del testo. Orleans, Couret de Villeneuve. 405 SS. Ist auch der 16. Band der Bibliothèque des meilleurs poètes Italiens.

1789. in kl. 12. Mindergeschätzte Wiederholung der Ausgabe von 1768.

1796. in kl. 12. Le Rime del Petrarca. Londra. 2 Vol.

1797. in 12. . . . . Venezia. 2 Vol. Edizione del Parnaso.

1799. in kl. 8. . . . . Parma, Bodoni. 2 Vol.

— in gr. Fol. . . . . Parma, Bodoni. 2 Vol.

— in kl. 8. . . . . con illustrazioni inedite di Lod. Beccadelli. Verona, Giuliari. 2 Vol.

1805. in M. Fol. . . . . . Pisa, della typografia della società letteraria. 2 Vol.

— in. gr. 8. . . . . . illustrate con note dal P. Francesco Soave, Milano, dalla Società typografica de' Classici Italiani. 2 Vol.

1806. in 12. Le Rime del Petrarca, ed un nuova vita dell' Autore più esatta delle antecedenti da C. L. Fernow. Jena, Frommann. 2 Vol.

1811. in kl. 8. . . . . con note di Zotti. Londra. 3 Vol.

Petrarca's übrige italienische Werke.

a) Prose.

1547. in 4. Prose antiche di Dante, Petrarca et Boccaccio e di molti altri nobili Ingegni, nuovamente raccolte da Franc. Doni. Firenze.

b) Vite degl' Imperadori e Pontefici.

1478. in Fol. Le vite de pontefici et imperadori Romani, composte da Messer Francesco Petrarca. Zu Ende: Impressum Florentiae apud Sanctum Jacobum de Ripoli anno domini M. CCCC. LXX. VIII. — Vergl. Ferd. Fossii catalogus codicum seculo XV. impressorum in bibliotheca Magliabechiana. Tom. II. Florentiae 1794. fol. p. 319 f. Eine Ausgabe zu Verona 1476, welche Fabricius in bibl. med. et inf. latin. ed. Mansi T. V. p. 231. anführt, hat kein anderweites Zeugniß ihrer Existenz für sich.

1507. in 4. Chronica delle vite de pontefici et imperatori Romani composta per M. Francesco Petrarcha, alla quale sono state aggiunte quelle che da tempi del Petrarcha insino alla eta nostra mancavano. Zu Ende: Stampata in Venetia per Maestro Jacomo de Pinei da Lecco MDVII. adi III. di Decembre. 91 gezählte Blatt.

1526. in 8. Chronica delle vite de Pontefici et Imperatori Romani composta per Fr. Petrarcha col Supplemento sino al Pontificato di Clemente VII. Venezia.

1534. in 8. Derselbe Titel. Venezia pel Franc. d'Alessandro Bindoni.

1624. in 4. Mirandola.

1625. in 4. Le Vite degl' Imperadori et Pontefici Romani, da Messer Franc. Petrarcha, insino a' suoi tempi composte. Di poi con Diligenza et brevità, seguitate insino nell' anno M. CCCC. LXXVIII. Secondo la Copia stampata a Fiorenza apud S. Jacobum de Ripoli: Anno Domini M. CCCC. LXXVIII. ohne Ortsangabe (zu Genf) 1625. 312 SS. u. 4 ungezählte Blatt (Register).
Die frühern Bibliographen unterscheiden sehr angelegentlich die castrirten und uncastrirten Ausgaben dieses Werks, ohne zu bestimmen, welche Stellen desselben jene Castration eigentlich betreffe. Da jedoch das Mährchen von der Päpstin Johanna, dessen Weglassung man am ersten vermuthen sollte, in den Ausgaben von 1478, 1507 und 1625 sich findet, so dürfte jener Unterschied wohl ungegründet seyn. Auch ist im Index librorum prohibitorum et expurgandorum. (Genevae) 1667. fol., wo die Castrationen der übrigen Werke des Petrarca angegeben sind, nirgends von einer Castration dieses Buchs die Rede.

c) Vite degli uomini illustri.

1476. in Fol. Incomincia il libro degli huomini famosi compillato per lo inclito poeta miser Francesco Petrarca . . . . cominciando a Romulo primo re di Roma. Zu Ende des Inhaltsverzeichnisses folgende Verse:

Non scripto calamo anserisve penna
ANTIQVARIVS istud aere FELIX
Impressit: fuit INNOCENS ZILETVS
Adiutor sociusque RVRE POLLIANO
VERONA ad lapidem jacente quartum.
M: C: C: C: C: LXXVI::: KL: OCTOBRIS;

Der Druckort ist das Landgut Pogliano im Gebiete von Verona. 236 ungezählte Blatt.

1527. in 8. Le Vite degli huomini illustri di M. Francesco Petrarcha. Venetia per Gregorio de Gregorii MDXXVII. de Mese de Genajo.

Petrarca's lateinische Werke.

A) Sämmtliche Werke.

1494. in Fol. Petrarchae opera. Daventriae ohne Angabe des Druckers. (Panzeri annal. typogr. T. I. p. 362. n. 83.) Die Existenz zweier andern Ausgaben, welche zu Basel 1494. Fol. und ebendaselbst apud magistrum Joannem de Amerbach 1495. fol. erschienen seyn sollen, ist höchst verdächtig und beruht wahrscheinlich bloß auf einem Druckfehler statt 1496. (vergl. Panzer. T. I. p. 177. und 178.)

1496. in Fol. Librorum Francisci Petrarchae Basileae Impressorum Annotatio. Zu Ende des Buchs, noch vor dem Register, folgende Schlußschrift: Explicit liber Augustalis Benevenuti de Rambaldis cum pluribus aliis opusculis Francisci Petrarchae: Impressis Basileae per Magistrum Joannem de Amerbach: Anno — nonagesimo sexto supra millesimum quaterque centesimum. In einem vollständigen Exemplare müssen hierauf noch 21 ungezählte Blätter mit folgendem Titel befindlich seyn: Principalium sententiarum collectarum summaria annotatio, welche das Register enthalten. — Sebastian Brandt besorgte diese Ausgabe.

1496. in Fol. Francisci Petrarchae opera omnia, cum ejus Vita per Hieronymum Squarciaficum. Venetiis. (Panzer T. III. p. 403.)

1501. in Fol. In zwei Theilen. Der erste Theil hat folgenden Titel: Librorum Francisci Petrarchae Impressorum Annotatio. Zu Ende desselben, noch vor dem Register, diese Schlußschrift:

Explicit liber Augustalis Benevenuti de Rambaldis cum pluribus aliis opusculis Francisci Petrarchae Impressis Venetiis (impensis domini Andreae Torresani de Asula) per Simonem de Luere. Anno Incarnationis Christi M. CCCCCI. die XXVII. Marcii. Den Beschluß macht auf 15 ungezählten Blättern das Register unter dem Titel: Annotatio principalium sententiarum.

Der Titel des 2. Theiles ist: Annotatio nonnullorum librorum seu epistolarum Francisci Petrarchae. Die Schlußschrift besagt: Impressum Venetiis per Simonem de Luere: impensa domini Andreae Torresani de Asula 17. Junii 1501. Diese Ausgabe ist übrigens mit goth. Schrift gedruckt.

1503. in Fol. Librorum Francisci Petrarchae Impressorum Annotatio. Zu Ende: Impressum Venetiis per Simonem Papiensem dictum Bivilaquam anno domini 1503. die vero 15. Julii. Mit besonderm Titel ist noch daran befindlich: Bucolicum carmen in duodecim eclogas distinctum cum commento Benevenuti Imolensis. 30 Blatt mit folgender Schlußschrift: Petrarchae laureati poetae sub bucolico carmine recollectionis sub viro venerando magistro Benevenuto de Imola recollectae feliciter expliciunt, per me Marcum horrigono de Venetiis. Annis d. nostri Jesu Christi currentibus M. CCCCXVI. (sic) die 7. Julii. Diese fehlerhafte Jahresangabe ist nicht in 1516 (wie in Bibliotheca Pinelliana T. III. p. 325. und von Panzer l. c. T. VIII. p. 436. geschehen), sondern in 1496 zu verbessern. Denn da dieser Anhang bereits auf dem Haupttitel mit angeführt wird, so erhellt, daß er 1503 bereits gedruckt sein mußte. Er ist übrigens das einzige bekannte Erzeugniß der Presse des Horrigono, und schon als solches bibliographisch merkwürdig.

Brunet ist hier ganz unrichtig, weil er bloß aus dem Cat. Pinelli geschöpft hat. — — sont quelquefois réunis — Falsch; es ist ein

wesentliches Stück und die Ausgabe von 1503 ohne diesen Anhang geradezu defect.

1554. in Fol. Francisci Petrarchae — opera quae extant omnia. Adiecimus ejusdem authoris, quae Hetrusco sermone scripsit carmina siue Rhythmos. — Haec quidem omnia nunc iterum — a mendis repurgata atque — genuinae integritati restituta et in Tomos quatuor distincta. Basileae excudebat Henrichus Petri mense Martio 1554. Diese Ausgabe enthält 14 ungezählte Blatt zu Anfange (Titel, Vorr., Leben des Petrarca und Register), 1375 Seiten (lateinische Werke) und 43 ungezählte Blatt zu Ende (ital. Gedichte und Schlußschrift.) Die Besorgung derselben hatte Johann Herold, welcher den Text der frühern fehlerhaften Abdrücke kritisch berichtigte.

1581. in Fol. Derselbe Titel. Basileae per Sebastianum Henricpetri 1581. mense Martio. — Zu Anfange 14 ungezählte Blatt (Titel, Vorr., Leben und Register), 1131 Seiten (lateinische Werke) und 205 SS. (ital. Werke). Unveränderter Nachdruck der vorigen Ausgabe, und bis jetzt die neuste und vollständigste Sammlung der sämmtlichen Werke des Petrarcha.*) Deß-

---

*) Zwar wird eine neuere Ausgabe, angeblich Lugduni apud Samuelem Crispinum 1601. folio, erwähnt in Jo. Hallervordii bibliotheca curiosa. Regiom. et Lips. 1687. 4. p. 88. Giulio Negri istoria degli scrittori Fiorentini. Ferrara 1722. fol. p. 210. und in J. A. Fabricii bibliotheca med. et inf. latin. sowohl der alten Ausgabe T. V. Hamb. 1736. 8. p. 677. als der neuen von Mansi T. V. Patavii 1754. 4. p. 228. Allein sie findet sich nicht nur in keinem einzigen Bibliothekscataloge, sondern es liegt auch schon in der Angabe des Druckorts ein Widerspruch, da die Crispine nie zu Lyon (wenigstens erwähnt sie Colonia histoire littéraire de Lyon Tome II. nicht

halb möge das Inhaltsverzeichniß derselben hier Raum finden:

Vorgedruckt sind:

---

unter den dasigen Druckern), wohl aber zu Genf (s. Senebier hist. littéraire de Genève Tome II. lebten und druckten. Auch hat der Sortimentscatalog der Lyoner Buchhändler Anisson (Lugd. 1676. 12.) p. 340. bloß die Basler, nicht aber eine Lyoner Ausgabe. Und hier wäre sie doch gewiß am ersten zu erwarten, wenn sie wirklich existirte. — Sollte sie vielleicht aus einer Verwechslung mit den bei Samuel Crispin 1601. in 8. erschienenen Epistolis Petrarchae entstanden seyn?

Epistolarum ad quosdam ex veteribus illustriores liber p. 704.
Epistolarum sine titulo liber p. 710.
Epistolarum de rebus senilibus libri XVI. p. 735.
Epistolarum variarum liber p. 969.
De sui ipsius et aliorum ignorantia liber p. 1036.
Galli anonymi invectiva p. 1060.
Apologia contra Gallum p. 1068.
Invectivarum contra medicum quendam libri IV. p. 1087.
Notha, quae falso autori tribuuntur p. 1117.

Tomus III.

De laurea sumenda consultatoriae epistolae V. p. 3.
Receptae laureae privilegium p. 6.
Bucolicorum eclogae p. 8.
Africa sive de bello Punico libri IX. p. 24.
Epistolarum (metricarum) libri III. p. 76.
Testamentum autoris p. 116.

Tomus IV.

Autoris, quae Hetrusco idiomate scripsit.
Sonetti e Canzoni p. 123.
Trionfi p. 182.
Sonetti e Canzoni de diversi dotti p. 199.

B) Einzelne Schriften in alphabetischer Ordnung.

a) Africa.

1570. in 4. L'Africa del Petrarca, in ottava rima; tradotta da Fabio Maretti, Senese, col testo latino. Venetia, Farri.

b) Ars punctandi.

1493. in 4. Guilielmi Zaphonensis perutilis epistolandi modus: Ars punctandi Franc. Petrarchae et Johannis de Lapide. Lipsiae per Arnoldum de Colonia 1493. XV. Kal. Aug. mit goth. Schrift.

c) De contemtu mundi.

ohne Jahr in Fol. Secretum Francisci Petrarche de Florẽcia Poete laureati de Contemptu mundi. Incipit Feliciter. Ohne Angabe des Orts, Dru=

ckers und Jahrs, muthmaßlich zu Strasburg durch Heinr. Eggesteyn um 1472. 53 ungezählte Blatt. vergl. Panzer. T. I. p. 77. und Bibliothecam Pinelli T. I. p. 275.

1489. in 4. Franciscus Petrarcha de secreto conflictu curarum suarum sive de contemptu mundi. Zu Ende: Impressum in mercuriali oppido Antwerpiensi per me Gerardum Leeu anno dni M. CCCC. LXXXIX. XIIII. die mensis marcii. Mit gothischer Schrift.

1498. in 4. Derselbe Titel. Zu Ende: Impressum in merouriali opido Daventriensi per me Jacobum de Breda Anno dni M. CCCC. XCVIII. XII. mensis Januarii. Mit gothischer Schrift.

1501. in 4. De secreto curarum conflictu. Regii Lepidi. (Niceron mémoires T. 28. p. 345. Panzer hat es nicht.)

1600. in 12. Francisci Petrarchae V. C. De contemptu mundi, Colloquiorum Liber, quem Secretum suum inscripsit. (Genevae) Excudebat Joannes le Preux. 176 Seiten.

S. 168. ff. sind noch die auf dem Titel nicht erwähnten Psalmi poenitentiales des Petrarca angedruckt.

1649. in 12. angedruckt an Fr. Petrarcha de remediis utriusque fortunae. Roterodami.

d) Eclogae seu Bucolica.

1473. in Fol. Viri preclarissimi. . . . . Francisci Petrarche bucolicum carmen incipit. Zu Ende: Coloniae per me Arnoldum Ter Hoernen anno Dñi 1473. 30 Blatt.

1483. in 4. Derselbe Titel. Coloniae per Arnoldum ter Hoernen. (Panzer T. I. p. 291.)

1496. in Fol. Franc. Petrarchae bucolicum carmen in duodecim eclogas distinctum cum commento Benevenuti Imolensis. Zu Ende: Per me Marcum horrigono de Venetiis — M. CCCC. XVI. (sic) die 7. Julii.

S. was von dieser falschen Jahrzahl oben bei der Ausgabe der sämmtlichen Werke des Petrarca unterm Jahr 1503 gesagt worden ist.

1499. in 4. Franc. Petrarchae de Florentia Bucolicum carmen in XII. eclogis distinctum. Impressum Daventriae Anno dni MCCCCXCIX. octava Jauuarii.

1502. in 4. Francisci Petrarchae duodecim aeglogas cum Badii explanatione. Jehan Petit. Impres. Parrhisiis opera Andreae Boccardi ad VI. Id. April. MDII.

1504. in 8. Eclogae Virgilii, Calphurnii, Nemesiani, Franc. Petrarchae etc. Florentiae, Giunta.

e) Epistolae.

aa) Sammlungen.

1484. in 4. Francisci Petrarchae epistolae familiares, ohne Angabe des Orts und Druckers. (Panzer, T. IV. p. 33.)

1492. in 4. Francisci Pet. (sic) Epistole Familiares. Zu Ende: Impresso in urbe Venetiarum operi per Johannem et Gregorium de Gregoriis fratres foelix imponitur finis . . . . anno Millesimo cccc. lxxxii. Idibus Septembris. Vom Anfang 6 ungezählte Blatt (Titel, Vorr. und Inhaltsverzeichniß), 117 gezählte Blatt und zu Ende 1 ungezähltes Blatt mit dem Druckerzeichen. Der Herausgeber war Sebastian Manilius.

1601. in 8. Franc. Petrarchae — epistolarum familiarium libri XIV. Variarum lib. I. Sine titulo lib. I. Ad quosdam ex veteribus illustriores lib. I. Opus non paucis mendis repurgatum et multis epistolis auctum ex vetusto codice bibliothecae I. Chalasii J. C. ohne Ortsangabe (zu Genf) apud Sam. Crispinum. 16 ungezählte Blatt und 683 SS. Der neuhinzugekommenen Briefe sind 65.

Der ehemalige Hofrath und Aufseher der Antikengallerie zu Dresden, W. G. Becker, hatte sich vorgenommen, eine vollständige Sammlung der Briefe Petrarca's herauszugeben, von welchen er eine vollständige Handschrift besaß; starb aber darüber.

bb) Einzelne Briefe.

ohne Jahr in 4. Ep'la Francisci Petrarche de rectitudine mentis: et venustate sermonis. Enee Silvii de intellectus illuminati nobilitate. Zu Ende: J. T. (Jacob Thanner zu Leipzig) impressit. 11 Blatt. Mit gothischer Schrift.

1504. in 4. Dieselben Schriften. Ohne Angabe des Orts und Druckers, aber ebenfalls mit Jac. Thanners Druckerzeichen.

1517. in 4. Franc. Petrarche — epistola — ad Thomam Messanenensem, in qua accurate disserit de inventionibus, et ingenii vi, quo etiam pacto his ipsis utendum sit. Viennae Pannoniae per Joannem Singrenium.

1555. in 4. Francisci Petrarchae Epistolae XVI. Quibus plane testatum reliquit, quid de Pontificatu, et de Rom. Curia senserit. Excerptae ex ejus libris, qui in manibus hominum versantur. Argentorati apud Chrn. Mylium. 28 ungezählte Blatt. Der Herausgeber war Paul Bergerius.

Dieselben 16 Briefe sind nebst Bergerius Vorrede wieder abgedruckt in: Franc. Guicciardini loci duo, qui ex ipsius historiarum libris III. et IV. detracti in exemplaribus hactenus impressis non legantur, ohne Ortsangabe 1602. 8. S. 93—196.

Epistolae XV. de juribus imperii Romani et de injuriis Papae Romani ejusque asseclarum. Abgedruckt in Melch. Goldasti monarchia S. R. J. Tom. II. Frf. 1668. f. p. 1345. ff.

Epistola de studiorum suorum successibus ad posteritatem, angedruckt an seine rerum memorandarum libros, ohne Orts- und Jahrsangabe (16. Jahrhundert) in 4. Auch befindet sie sich in: Franc. Petrarchae vita ac testamentum. Emendavit et notis auxit Jo. Henr. Acker. Rudolstadii 1711. 8. S. 1. ff. und in (de Sade) mémoires pour la vie de Petrarque. T. 3. append. p. 3. ss.

Ad Colucium Pierium de Stignano Cancellarium

Florentinorum, quod Africa non erat edenda vivente Fr. Petrarcha, laureato poeta ejusdem Africae auctore, refragatoria epistola (ipsius Petrarchae). Zuerst gedruckt in F. A. Zaccariae iter literarium. Zwei Briefe in (de Sade) mémoires T. 3. append. p. 20 ff. Venetiis 1762. 4. S. 347 ff.

Zwei Briefe in Melch. Goldasti epistolis philologicis S. 1 ff.

Zwei Briefe in Clarorum virorum epistolae ex codd. mss. bibl. collegii Romani S. J. nunc primum vulgatae. Tom. I. Romae 1754. 8. S. 145 ff.

f) Epitome virorum illustrium.

1563. in Fol. eingedruckt in: Vitae virorum illustrium. Basileae. vergl. auch Mansi zu J. A. Fabricii biblioth. mediae et inf. latinitatis. T. V. Patavii 1754. 4. p. 230 f.

g) Griselis.

ohne Jahr in 4. Epistola dn̄i Francisci Petrarche laureati poete ad dn̄m Johēm florentinū poetam de historia Griselidis mulieris maxime cōstantie et patiētie. Ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs, muthmaßlich zu Cölln durch Ulrich Zell um 1470. 11 Blatt. Mit gothischer Schrift.

ohne Jahr in 4. Historia de vera patientia, quam, ab Jo. Boccatio vernacula thuscorum lingua conscriptam, latinitate donavit Franc. Petrarcha; a Claud. Perroneo Viennensi edita. Parisiis, Petr. Gaudoul.

1473. in Fol. Incipit epistola Francisci Petrarchae de insigni obedientia et fide uxoria Griseldis in Waltherum. Zu Ende: Ulme impress. per Joh. Zeiner de Reutlingen. 10 Blatt.

h) de Ignorantia.

1609. in 12. Fr. Petrarchae liber de sui ipsius et multorum ignorantia. Genevae.

i) itinerarium.

1580. in 8. eingedruckt in Nic. Reusneri Hodoeporicorum libri VII. Basileae.

k) de officio et virtutibus imperatoris.

1595. in 8. angedruckt an: Onosandri commentarius de re militari in sermonem lat. conversus a Joach. Camerario. Norimbergae 1595. 8. S. 117. ff.

1602. in 12. angedruckt an: Franc. Petrarchae de republica optime administranda liber. Bernae, Jo. le Preux 1602. 12. S. 98 ff.

1604. in 12. angedruckt an dasselbe Buch. Bernae, Jo. le Preux 1604. 12. S. 98 ff.

l) de officio principis.

1598. in Fol. Franc. Petrarchae de principis officio ad Nicolaum Florentium Regis Siciliae Senescallum, epistola. Eingedruckt in: Conr. Heresbachii de educandis atque erudiendis principum liberis libri duo. Torgae 1593. Fol. S. 389—400.

m) de otio.

1604. in 12. Franc. Petrarchae de ocio religiosorum libri duo. Ejusdem de vera sapientia. Bernae, Jo. le Preux. 173 SS.

n) poemata latina.

1505. in 4. Carmina ornatissima XXXVI. Franc. Petrarchae in laudem Mariae Magdalenae. Lipsiae. (Panzer T. VII. p. 155)

1508. in 4. Carmina ornatissima triginta sex per modum orationis Franc. Petrarchae ob laudes et reverentiam seraphicae peccatricis Mariae Magdalenae. Liptzk per Jac. Thanner. (Panzer T. XI. p. 433.)

1541. in 8. Francisci Petrarchae — poemata omnia recens quam emendatissime edita. Nempe, Bucolicorum Aeglogae XII. Africae, hoc est, de rebus in Africa gestis, sive de bellis Punicis Lib. IX. Epistolarum Lib. III. Basileae, ohne Angabe des Druckers, aber zuverlässig bei Jo. Oporin. Der Herausgeber war Albanus Torinus. 583 SS.

o) psalmi poenitentiales.

ohne Jahr in 4. Francisci Petrarchae: et Philelphi magni virorum nominis Septem psalmi poenitentiales: ac Sextae decadis ex satyris prima Hecatosticha. Ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs, muthmaßlich zu Leipzig durch Jac. Thanner. 6 ungezählte Blätter mit gothischer Schrift. Fehlt im Panzer.

ohne Jahr in Fol. Franc. Petrarchae psalmi poenitentiales. Ohne Ort, Jahr und Drucker. (Panzer T. IV. p. 174.)

1473. in 8. Francisci Petrarchae. Septem psalmi penitentiales, et psalmi novem confessionales. Zu Ende: Per Albertum Stendal de Saxonia (zu Venedig) Anno Domini M. CCCC. LXXIII. 12 Blatt. Mit gothischer Schrift.

1506. in 4. angedruckt an Ludolfi Carthusiensis expositio in Psalterium. Parisiis.

1519. in 24. Psalmi poenitentiales VII. et Psalmi confessionales IX. quos ipse Petrarcha suo genio composuit. Impensis — Pompeii Occonis. — Parisiis Arte Joannis du Pre.

1520. in Fol. angedruckt an Ludolfi Carthusiensis, expositio in Psalterium. Parisiis.

1600. in 12. angedruckt an Franc. Petrarcha de contemtu mundi. (Genevae) Excudebat Jo. le Preux. S. 168 ff.

p) de remediis utriusque fortunae.

ohne Jahr in Fol. Franc. Petrarchae de remediis utriusque fortunae Libri II. Ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs (wahrscheinlich zu Strasburg durch Heinr. Eggesteyn oder zu Eßlingen durch Conrad Fyner um 1472) mit der Schlußschrift: Laus deo pax uiuis. Requies eterna defunctis. 187 ungezählte Blatt, jede Seite von 39 Zeilen, ohne Signatur, Custos und Seitenzahl, mit gothischer Schrift gedruckt.

ohne Jahr in 4. Franciscus Petrarcha de remediis utriusque fortune. Zu Ende: Laus deo. Ohne Druckort, Drucker und Jahr. Jede Seite von

36 Zeilen. Mit gothischer Schrift. (Panzer Tom. IV. p. 174.)

1492. in Fol. Franciscus Petrarcha de remediis utriusque fortunae. Die Schlußschrift: Accipe tandem candidissime Lector Divinum Francisci Petrarcae Opus Nicolai Lugari industria solerti nitidissimum, Bernardini de Misintis Papiensis ac Caesaris Parmensis Sociorum diligenti Opera. Impressum Cremonae anno Incarnationis Dominicae 1492. die 17. mensis Nouembris.

1493. in 4. Francisci Petrarchae Tractat. de remediis utriusque fortunae. Ohne Angabe des Orts und Druckers. (Panzer T. IV. p. 58.)

1504. in 4. Opusculum Remediorum adverse fortune ex Francisco Petrarcha oratore et poeta sane clarissimo. Zu Ende: Impressum et finitum est per Jacobum Thanner in Liptzk. Feria secunda post dnicam Palmarum Anno domini 1504. Der Herausgeber war der Leipziger Professor Gregorius Bredekopf oder Breitkopf.

1507. in 4. Derselbe Titel. Zu Ende: Liptzigk impressum per Jacobum Thanner herbipolensem Anno dni 1507. Nachdruck der vorigen Ausgabe.

1512. in 4. Opusculum remediorum adversae fortunae ex Francisco Petrarcha. Lipsiae per Wolfgangum Stoekel.

1515. in 12. Fr. Petrarchae de remediis utriusque fortunae Libri II. Zu Ende: Venetiis in aedibus Alexandri Paganini IIII. Idus Nouem. MDXV.

1536. in 12. Francisci Petrarchae de remediis utriusque fortunae libri II. Venetiis per Bernardinum Stagninum de Tridino Montisferrati.

1557. in 8. Lutetiae.

1577. in 12. Lugduni, Baudin.

1584. in 12. Lugduni, Car. Pesnot.

1595. in 12. Francisci Petrarchae de remediis utriusque fortunae libri duo. (Genevae) excudebat Joannes le Preux. Ohne das Register 686 SS.

1600. in 12. Derselbe Titel: Editio secunda, priore longe castigatior. Bernae, excudebat Jo. le Preux. Ohne das Register 686 SS.

1605. in 12. Bremae.
1610. in 12. Bernae.
1613. in 12. Genevae.
1628. in 12. Editio quinta. Ohne Ortsangabe (Genevae.)
— in 12. Coloniae.
1645. in 12. Ohne Ortsangabe (Genevae.)
1694. in 12. F. Petrarchae de remediis utriusque fortunae libri II. ac liber de contemtu mundi. Roterodami.

Wohl zu unterscheiden von diesem Werke des Petrarca ist ein anderes mit folgendem gleichlautenden Titel: Liber de remediis utriusque fortunae prosperae scilicet et adversae per quendam A poetam praestantem nec non sacrae theologiae professorem eximium noviter compilatus. Es giebt von demselben drei Ausgaben: ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs (Rom durch Ulrich Zell um 1470?) von 154 Blättern, in 4., Coloniae per Arnoldum ter Hoernen 1471 in 4., und Lovanii, per Jo de Westphalia, ohne Jahr, in 4. Der Verfasser war der Carthäusermönch Hadrian.

q) de republica.

1602. in 12. Franc. Petrarchae de republica optime administranda liber. Ejusdem de officio et virtutibus imperatoriis liber. Bernae, Jo. le Preux, 156 SS.
1604. in 12. Bernae, Jo. le Preux. 156 SS.
1617. in 12. Genevae.

r) rerum memorandarum libri.

ohne Ort, Drucker und Jahr. in 4. Francisci Petrarchae Rerum memorandarum libri et Epistola de studiorum suorum successibus ad posteritatem Liber Haymo de christianarum rerum memoria. (Panzer T. IV. p. 138. und 174. und T. IX. p. 189.)
1604. in 12. Francisci Petrarchae rerum memorandarum libri IV. Bernae, Jo. le Preux. 448 SS.

s) de salibus virorum illustrium.

ohne Jahr in 4. Poggii facetiae, Laurentii Vallensis facetiae morales, Franc. Petrar-

chae de salibus virorum illustrium ac facetiis. Parisiis. Ohne Angabe des Druckers und Jahres (um 1477 oder 1478.) 118 Blatt. vergl. Panzer T. II. p. 341.

t) de sapientia.

ohne Jahr in 4. Dyalogus Francisci petrarche poete laureati de vera sapiencia. Cujus Collocutores sunt Orator et Idiota. Dyalogus Francisci petrarche poete laureati (handelt de Romanae curiae evitatione.) Cujus interlocutores in primis sunt Pilades et Horrestes post hoc Hospes et Caupo. Ohne Angabe des Orts, Druckers und Jahrs. 12 ungezählte Blätter. Mit gothischer Schrift. Fehlt im Panzer.

ohne Jahr in 4. Dyalogus Francisci Petrarchae poetae laureati de vera sapientia et de romane curie evitacione. Ohne Ort, Drucker und Jahr. 14 Blätter. (Panzer T. IV. p 174.)

1604. in 12. angedruckt an Fr. Petrarcha de otio religiosorum. Bernae, Jo. le Preux. S. 188 ff.

u) Testamentum.

ohne Jahr in 4. Franc. Petrarchae testamentum. Venetiis per Bernardinum de Vitalibus.

1711. in 8. Francisci Petrarchae vita ac testamentum — emendavit, notis etc. auxit Jo. Henr. Acker. Rudolstadii. S. 65 ff.

v) de vita solitaria.

ohne Jahr in Fol. Capitula in librum Francisci Petrarchae de vita solitaria incipiunt. Ohne Angabe der Orts, Druckers und Jahrs (Strasburg durch Mentelin?) 89 Blätter ohne Signatur, Custos und Seitenzahl.

1498, in Fol. Francisci Petrarchae Poetae laureati de Vita Solitaria. Zu Ende: Impressum Mediolani per Magistrum Uldericum Scinzenzeler Anno Domini M. CCCC. XCVIII. die XIII. Augusti.

1600. in 12. (Genevae) excud. Jo. le Preux.

1605. in 12. Bernae.

1610. in 12. Bernae.

